



Stenographisches Protokoll

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 4. April 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

31. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 4. April 1995

Dauer der Sitzung

Dienstag, 4. April 1995: 10.01 – 23.59 Uhr

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995

Beratungsgruppe VII: Soziales

Beratungsgruppe III: Äußeres

Beratungsgruppe IV: Inneres

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht des Abgeordneten Dr. Reinhard Rack	7
---	---

Angelobung der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser	7
---	---

Personalien

Verhinderungen	7
----------------------	---

Ordnungsruf	26
-------------------	----

Geschäftsbehandlung

Erklärung des Bundeskanzlers Dr. Franz Vranitzky betreffend die in Aussicht genommene Umbildung der Bundesregierung im Sinne des § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung	9
--	---

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky	9
--	---

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung	8
--	---

Gesamtredezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für diese Debatte	8
--	---

Redner:

Dr. Jörg Haider	15
Dr. Peter Kostelka	20
Dr. Madeleine Petrovic	23
Dr. Jörg Haider	27
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Andreas Khol	27
Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky	29
Dr. Heide Schmidt	30
Dr. Josef Cap	33
Dr. Helene Partik-Pablé	37
Dr. Gottfried Feurstein	41
Karl Öllinger	43
Rudolf Nürnberger	46
Dr. Volker Kier	48
Dr. Günter Stummvoll	50
Mag. Johann-Ewald Stadler	53
Robert Elmecker	56
Dr. Alexander Van der Bellen	59
Paul Kiss	61
Hans Helmut Moser	64
Dr. Ewald Nowotny	65
Ing. Walter Meischberger	67
Rosemarie Bauer	71
Rudolf Anschoben	73
Annemarie Reitsamer	75
Brigitte Peschel	77
Dr. Josef Lackner	79
Herbert Scheibner	80
Jakob Auer	81
Mag. Johann-Ewald Stadler	83
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Andreas Khol	84
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Gabriela Moser	84
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
 Gesamtredezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für die Budgetdebatten in dieser Sitzung	9
 Vertagungsbeschuß	191
 Bundesregierung	
 Vertretungsschreiben	7
 Ausschüsse	
 Zuweisungen	8
 Verhandlungen	
 Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 d. B.)	
 Beratungsgruppe VII: Kapitel 15: Soziales, Kapitel 16: Sozialversicherung	
 Spezialberichterstatter: Winfried Seidinger	86

Redner:

<i>Sigisbert Dolinschek</i>	86
<i>Annemarie Reitsamer</i>	89
<i>Karl Öllinger</i>	91
<i>Dr. Gottfried Feurstein</i>	95
<i>Dr. Volker Kier</i>	97
<i>Rudolf Nürnberger</i>	100
<i>Edith Haller</i>	102
<i>Ridi Steibl</i>	104
<i>Theresia Haidlmayr</i>	106
<i>Sophie Bauer</i>	107
<i>Mag. Helmut Peter</i>	108
<i>Karl Donabauer</i>	111
<i>Josef Meisinger</i>	114
<i>Helmut Dietachmayr</i>	117
<i>Elfriede Madl</i>	119
<i>Dr. Erwin Rasinger</i>	120
<i>Dr. Elisabeth Pittermann</i>	123
<i>Wolfgang Großruck</i>	125
<i>Bundesminister Josef Hesoun</i>	127

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Sigisbert Dolinschek** und Genossen betreffend Kostenbeteiligung der Versicherten bei Kuraufenthalten 88

Ablehnung 128

Annahme der Beratungsgruppe VII 128

Beratungsgruppe III: Kapitel 20: Äußeres

Spezialberichterstatterin: **Edeltraud Gatterer** 128

Redner:

<i>Dr. Jörg Haider</i>	128
<i>Ingrid Tichy-Schreder</i>	135
<i>Mag. Doris Kammerlander</i>	138
<i>Dr. Josef Cap</i>	142
<i>Dr. Friedhelm Frischenschlager</i>	145
<i>Dr. Sixtus Lanner</i>	150
<i>Ing. Walter Meischberger</i>	151
<i>Dr. Alfred Gusenbauer</i>	154
<i>Dr. Severin Renoldner</i>	156
<i>Dr. Alfred Brader</i>	159
<i>Hans Helmut Moser</i>	160
<i>Franz Mrkvicka</i>	162
<i>Dr. Harald Ofner</i>	164
<i>Peter Schieder</i>	166
<i>Mag. John Gudenus</i>	167
<i>Bundesminister Dr. Alois Mock</i>	168

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen betreffend Assoziierungsabkommen der EU mit mittel- und osteuropäischen Staaten 166

Ablehnung 170

Annahme der Beratungsgruppe III 170

Beratungsgruppe IV: Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)Spezialberichterstatterin: **Ludmilla Parfuss** 170

Redner:

Dr. Helene Partik-Pablé	171
Anton Leikam	171
Rudolf Anschober	174
Paul Kiss	177
Hans Helmut Moser	179
Mag. Johann-Ewald Stadler	181
(tatsächliche Berichtigung)	
Anton Gaal	181
Dr. Liane Höbinger-Lehrer	183
Günther Platter	183
Dr. Volker Kier	185
Matthias Achs	186
Karl Freund	187
Günter Kiermaier	188
Bundesminister Dr. Franz Löschnak	189
Robert Elmecker	190

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol** und Genossen betreffend Maßnahmen gegen nationalsozialistische Wiederbetätigung 177

Annahme E 11 191

Annahme der Beratungsgruppe IV 191

Eingebracht wurden**Petition** 8Petition betreffend die Auflösung der Duty-Free-Shops (Ordnungsnummer 12) (überreicht durch den Abgeordneten **Kurt Wallner**)**Regierungsvorlage** 8

66: Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1986, das Forschungsförderungsgesetz 1982, das Innovations- und Technologiefondsgesetz, das ERP-Fonds-Gesetz und das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert werden

Anträge der Abgeordneten**Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen betreffend ein Bundestierschutzgesetz (219/A)**Hermann Böhacker** und Genossen betreffend Ausbau und Sanierung der Bundesschulen in der Stadt Salzburg (220/A) (E)**Mag. Helmut Peter** und Genossen betreffend Novellierung des Kreditwesen gesetzes (221/A) (E)**Anfragen der Abgeordneten****Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vollzug des Kesselgesetzes (904/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vollzug des Akkreditierungsgesetzes (905/J)

Mag. Helmut Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Konkurs der Grazer BHI-Bank (906/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Europäische Programme ADAPT und Employment – NOW/HORIZON/YOUTH START (907/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ermittlungen im Zusammenhang mit den Bombenanschlägen „in der falschen Etage“ (908/J)

Anfragebeantwortungen

der Bundesministerin für Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten **Heidemaria Onodi** und Genossen (478/AB zu 538/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Marianne Hagenhofer** und Genossen (479/AB zu 478/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Heide Schmidt** und Genossen (480/AB zu 465/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Friedhelm Frischenschlager** und Genossen (481/AB zu 473/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alexander Van der Bellen** und Genossen (482/AB zu 490/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (483/AB zu 493/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (484/AB zu 496/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Gerulf Murer** und Genossen (485/AB zu 498/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (486/AB zu 499/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Erich Schreiner** und Genossen (487/AB zu 580/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold Schöggel** und Genossen (488/AB zu 504/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Parnigoni** und Genossen (489/AB zu 511/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Parnigoni** und Genossen (490/AB zu 513/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Marianne Hagenhofer** und Genossen (491/AB zu 545/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Helmut Dietachmayr** und Genossen (492/AB zu 560/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Mathias Reichhold** und Genossen (493/AB zu 579/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Helmut Kukacka** und Genossen (494/AB zu 468/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Günter Puttinger** und Genossen (495/AB zu 469/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (496/AB zu 481/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (497/AB zu 484/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Walter Murauer** und Genossen (498/AB zu 518/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (499/AB zu 612/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (500/AB zu 489/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Gerulf Murer** und Genossen (501/AB zu 502/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Mathias Reichhold** und Genossen (502/AB zu 582/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold Schöggel** und Genossen (503/AB zu 507/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Marianne Hagenhofer** und Genossen (504/AB zu 544/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (505/AB zu 626/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (506/AB zu 567/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (507/AB zu 483/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold Schöggel** und Genossen (508/AB zu 505/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (509/AB zu 554/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (Zu 403/AB zu 395/J)

Beginn der Sitzung: 10.01 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich eröffne die 31. Sitzung des Nationalrates.

Ich darf alle Damen und Herren herzlich begrüßen und bitte, die Plätze einzunehmen.

Die Amtlichen Protokolle der 29. Sitzung vom 30. und 31. März 1995 sowie der 30. Sitzung vom 31. März 1995 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Als verhindert gemeldet für die heutige Sitzung sind die Abgeordneten Dr. Haselsteiner, Dr. Schwimmer, Mag. Schreiner, Mag. Bösch, Dkfm. Graenitz, Dr. Hawlicek und Mag. Posch.

Mandatsverzicht und Angelobung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Von der Bundeswahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß Herr Abgeordneter Dr. Reinhard Rack auf sein Mandat verzichtet hat und an seiner Stelle Frau Mag. Cordula Frieser in den Nationalrat berufen wurde.

Da der Wahlschein bereits vorliegt und die Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Die Schriftführerin Apfelbeck wird die Gelöbnisformel verlesen, und die neue Abgeordnete wird mit den Worten „Ich gelobe“ ihre Angelobung leisten.

Ich darf nun die Schriftführerin um die Verlesung der Gelöbnisformel bitten.

Schriftführerin Ute Apfelbeck: „Sie werden geloben unverbrüchliche Treue der Republik Österreich, stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze und gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten.“

Abgeordnete Mag. Cordula Frieser (ÖVP): Ich gelobe.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich begrüße die Frau Abgeordnete sehr herzlich in unserer Mitte. (Allgemeiner Beifall.)

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für diese Sitzung hat das Bundeskanzleramt über Entschlüsseungen des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung folgende Mitteilung gemacht:

Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Rudolf Scholten wird durch Bundesminister Dr. Franz Löschnak vertreten.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

Präsident Dr. Heinz Fischer**A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:**

1. Anfragebeantwortungen: 478/AB bis 509/AB

Beilage zur Anfragebeantwortung: Zu 403/AB

2. Regierungsvorlage:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1986, das Forschungsförderungsgesetz 1982, das Innovations- und Technologiefondsgesetz, das ERP-Fonds-Gesetz und das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert werden (66 der Beilagen).

B) Zuweisungen:

1. Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:

Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen:

Petition Nr. 12 betreffend die Auflösung der Duty-Free-Shops, überreicht vom Abgeordneten Kurt Wallner.

2. Zuweisungen in dieser Sitzung:**Landesverteidigungsausschuß:**

Antrag 218/A (E) der Abgeordneten Herbert Scheibner und Genossen betreffend die Neuorientierung des Beschaffungswesens im Bundesministerium für Landesverteidigung;

Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Bundesgesetz, mit dem das Pflanzenschutzmittelgesetz – PMG – geändert wird (137 der Beilagen),

Antrag 216/A (E) der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Atrazin und andere gefährliche Pflanzenschutzmittel;

Verkehrsausschuß:

Antrag 215/A (E) der Abgeordneten Dr. Severin Renoldner und Genossen betreffend Überholverbot für Lkw auf der Inntal und Brenner Autobahn,

Antrag 217/A (E) der Abgeordneten Mag. Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Besteuerung von Flugtreibstoffen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß der Herr Bundeskanzler die Absicht mitgeteilt hat, eine Erklärung gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung betreffend die in Aussicht genommene Umbildung der Bundesregierung abzugeben.

Es liegt ein Verlangen vor, hierüber sogleich eine Debatte durchzuführen. Wir werden so vorgehen.

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für die Debatte schlage ich nach Beratung in der Präsidialkonferenz folgende Gesamtredezeiten vor: SPÖ 75 Minuten, ÖVP 70 Minuten, Freiheitliche 65 Minuten, Grüne 50 Minuten sowie Liberales Forum 40 Minuten.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Darüber hinaus wird die Redezeit jedes einzelnen Debattenredners mit 20 Minuten begrenzt.

Ferner habe ich hinsichtlich der Budgetberatungen, die wir im Anschluß an die Debatte über die Erklärung des Bundeskanzlers durchführen werden, der Präsidialkonferenz folgenden Vorschlag für eine Blockredezeit der einzelnen Fraktionen unterbreitet: SPÖ 120 Minuten, ÖVP 112 Minuten, Freiheitliche 104 Minuten, Grüne 80 Minuten sowie Liberales Forum 74 Minuten.

Über diesen Vorschlag ist in der Präsidialkonferenz Einvernehmen erzielt worden.

Gibt es dagegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Vorschlag angenommen.

Erklärung des Bundeskanzlers betreffend Umbildung der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir kommen jetzt zur Erklärung des Herrn Bundeskanzlers betreffend die in Aussicht genommene Umbildung der Bundesregierung.

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

10.05

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme die heutige Plenarsitzung zum Anlaß, dem Hohen Haus Bericht darüber zu geben, daß ich noch in dieser Woche dem Herrn Bundespräsidenten folgende Änderungen in der personellen Zusammensetzung der österreichischen Bundesregierung vorschlagen werde:

Frau Bundesministerin Johanna Dohnal, Herr Bundesminister Dr. Franz Löschnak, Herr Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina sowie Herr Bundesminister Josef Hesoun werden aus ihren Ämtern ausscheiden, und Frau Stadträtin Dr. Helga Konrad, Herr Staatssekretär Dr. Caspar Einem, Herr Dr. Andreas Staribacher sowie Herr Vorsitzender Franz Hums sollen auf meinen Vorschlag diese Funktionen übernehmen.

Die Angelobung durch den Herrn Bundespräsidenten und somit die formelle Übergabe der Amtsgeschäfte sollen in der zweiten Hälfte dieser Woche stattfinden. Ich informiere das Hohe Haus bereits heute über diesen Wechsel in der Bundesregierung.

Die Bundesminister, die sich in diesen Tagen aus der Bundesregierung zurückziehen, zählen zu deren tragenden Säulen durch viele Jahre hindurch. Sie haben auch das Budget und das Konsolidierungsprogramm, über die nunmehr abzustimmen sind, mitformuliert und mitgetragen: Sie werden die parlamentarischen Verhandlungen bis zu den jeweiligen Abstimmungen ordnungsgemäß betreuen. Die nächsten Aufgaben, die nächsten Herausforderungen werden bereits jene Persönlichkeiten annehmen, die ich dem Herrn Bundespräsidenten vorschlagen werde.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr oft halten Menschen in ihren Lebensabläufen inne, wenn es Veränderungen gibt. In der Politik sollte dies nicht anders sein. Daher seien einige grundlegende Anmerkungen angesichts dieser wichtigen personellen Veränderungen erlaubt.

Politik steht in unserer Zeit auf der ganzen Welt auf einem überaus kritischen Prüfstand. Immer wieder müssen sich Politiker selbst die Frage stellen oder von anderen gefallen lassen, ob sie ihr Bestmögliches zu geben bereit sind. Ich bekräftige das heute für die ausscheidenden, für die hinzukommenden und für alle Mitglieder der österreichischen Bundesregierung, also auch für diejenigen, die von der Umbildung nicht berührt sind. Ich bekräftige außerdem, daß es uns um ein einheitliches Ganzes und nicht um Einzelinteressen geht.

Indem es mir um das Gesamtwohl der in Österreich lebenden Menschen geht, werde ich mich auch weiterhin um Besonnenheit in der politischen Debatte bemühen und um die Vereinigung der Stimmen, die sich in den letzten Monaten oft allzusehr als Solostimmen profilieren wollten.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Die österreichische Bundesregierung mit neuen Gesichtern kann von einer sehr guten Ausgangsbasis aus weiterarbeiten, denn es ist ja keineswegs so, wie uns manche Berufsnörgler weismachen wollen, nämlich daß unser Land knapp vor dem Abgrund stünde. Das Gegenteil ist doch der Fall. Alle verfügbaren Fakten beweisen es: Unser Land ist auch derzeit eine Erfolgsstory!

Der Aufschwung vollzieht sich mit mehr Dynamik als noch vor einem Jahr.

Die Auftragsbücher unserer Wirtschaft sind voll wie selten zuvor. Die Exportnachfrage ist voll angesprungen. Die Kapazitätsauslastung in der Industrie ist stark gestiegen.

Die Ostöffnung hat uns viel an zusätzlichen Möglichkeiten und konkreten Geschäftsabschlüssen gebracht. Die Möglichkeiten im Handel mit den östlichen Nachbarn sind weiterhin sehr groß.

Der Beschäftigtenstand in der österreichischen Wirtschaft ist so hoch wie nie zuvor, die Arbeitslosenzahlen, die die zweitniedrigsten in Europa sind, sinken. Dieser Trend wurde auch in den ersten Monaten dieses Jahres bestätigt.

Der österreichische Schilling behauptet sich glänzend als eine der wertstabilsten Währungen der Welt, die Devisenreserven haben sich in den letzten Jahren verdoppelt. Das ist sicher Ausdruck des Vertrauens in die österreichische Wirtschaftsleistung und in die Finanzpolitik. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Die Inflationsrate ist im Februar auf 2,4 Prozent gefallen und liegt damit wieder deutlich unter dem EU-Durchschnitt. Noch sind bei weitem nicht alle Preissenkungen an die Konsumenten weitergegeben worden, die sich aus der Hartwährungspolitik und dem EU-Beitritt ergeben.

Die Verbesserung unserer Staatsfinanzen, meine Damen und Herren, ist eine absolute Notwendigkeit. Bis 1998 soll die Erfüllung der Maastricht-Kriterien abgeschlossen sein: eine der wichtigsten Maßnahmen zur Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität unseres Landes.

All das ist zweifellos hauptsächlich mit einem Namen verbunden, nämlich mit Ferdinand Lacina, der die Grundlagen für unsere weiteren Schwerpunkte gelegt hat in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen und in Zusammenarbeit mit anderen Regierungskollegen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Erlauben Sie mir, meine Damen und Herren, nur sehr kurz, aber doch einige der Themen, die uns in der nächsten Zeit politisch beschäftigen werden, anzusprechen: Da ist zunächst einmal das sicherlich wichtige Zukunftsthema Telekommunikation.

Kein Tag vergeht, an dem es nicht neue Vollzugsmeldungen von den Baustellen am österreichischen Informations-Highway, das heißt von der österreichischen Daten-Autobahn, gibt.

Für uns geht es bei Telekommunikation und Informationsgesellschaft darum, daß unser Land von der internationalen Entwicklung nicht abgekoppelt wird. Ob wir es wollen oder nicht: Die Informationsgesellschaft kommt mit dem rasanten Ausbau der Telekommunikation in jedem Fall auf uns zu. Wichtig ist für uns nur, was wir daraus für unser Land machen. Wie können wir sie am besten für Österreich nutzen, was können wir als Österreicher dazu beitragen, um auf diesem Gebiet nicht nur Nehmer, Empfänger, Konsumenten einer internationalen Entwicklung, sondern auch deren Gestalter in unserem eigenen Interesse zu sein?

Meine Damen und Herren! Ist die soziale Sicherheit ein unschätzbarer Wert einer Gesellschaft oder ist sie die Quelle für Neidgedanken jenen gegenüber, denen sie zur Verfügung steht? Diese Frage wird viel diskutiert und von manchen auch anders formuliert. Zum Beispiel: Sind die Österreicher übersozialisiert? Oder: Erschmarotzen sich so manche Österreicher eine Zuwendung aus dem Sozialversicherungssystem?

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Ich meine: In dem einen oder anderen Fall werden die vorgebrachten Bedenken gerechtfertigt sein. Kontrolle ist daher erforderlich und sicherlich auch zu verbessern. Und bisweilen sind es durchaus Wohlhabende, die sich bedienen.

Also: Überprüfung tut not! – Aber: Darf das gesamte System, das gesamte Prinzip deshalb in Frage gestellt werden? – Die klare Antwort lautet sicherlich: Nein!

Sind die soeben genannten aber überhaupt die zentralen Fragen? Müssen wir uns nicht vielmehr mit großer Aufmerksamkeit einer anderen Themenwahl zuwenden?

Im Bereich der sozialen Sicherheit geht es doch um viel mehr als um die solide Verwaltung des Sozialstaats und die Absicherung des Erreichten. Es geht doch, meine Damen und Herren, an der Schwelle zum dritten Jahrtausend insbesondere darum, weiterhin sensibel sozialpolitische Innovationen zu entwickeln. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) Es geht darum, neue soziale Aufgabenstellungen, Stichwort „Armutsgefährdung“, zu erkennen. Die Pflegeversicherung zum Beispiel war die Antwort auf neue soziale Herausforderungen; diese ist im übrigen untrennbar mit dem Namen Josef Hesoun verbunden. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) Das ist eine beispielgebende Maßnahme. Aber darüber hinaus müssen Bemühungen erfolgen, um auf anderen Gebieten der Sozialpolitik Flagge und Verantwortung zu zeigen. Eine Reihe neuer Sozialverträge ist meines Erachtens erforderlich; Verträge nicht in schriftlicher, sondern in politischer, in Handschlagform, in gegenseitiges Verstehen und Verständnis gegossen.

Dabei geht es, meine ich, zunächst um einen Sozialvertrag zwischen denjenigen, die Arbeit und Einkommen haben, und denjenigen, die keine Arbeit finden. Es ist dies die immer wieder aktuelle Frage der Schaffung einer ausreichenden Zahl gutbezahlter, anspruchsvoller und krisensicherer Arbeitsplätze. Diese Bundesregierung wird weiter als *die* treibende politische Kraft für eine aktive Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik als Basis gesunder sozialer Entwicklung stehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Daher, Hohes Haus, kam die erfolgreiche Beschäftigungssicherung – wir haben die dritt-niedrigste Arbeitslosenrate aller OECD-Staaten – schon bisher nicht von ungefähr, sondern ist Ergebnis aktiver Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik.

In einer immer stärker globalisierten Wirtschaft, die auch in die rasante Entwicklung zur Informationsgesellschaft überzugehen hat, ist eine moderne, aktive Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik unverzichtbar, auch und gerade für den vielzitierten „kleinen Mann“. Unser Ziel muß es und wird es daher sein, den Ausbau der aktiven Beschäftigungspolitik zu Lasten der rein passiven Leistungen vorzunehmen und weiter voranzutreiben. Ich stehe auch nicht an, dieses Ziel zu benennen: die Mittel für Umschulungen, Arbeitsstiftungen und ähnliche aktive Instrumente sind bis zum Ende dieser Gesetzgebungsperiode auch zu erhöhen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es geht auch um den Sozialvertrag zwischen den Geschlechtern, dabei insbesondere um Chancengleichheit und die Vereinbarkeit von Beruf und außer-beruflichem Leben. Dieser Sozialvertrag muß die Verbesserung der Lebensqualität für Frauen und die Schaffung echter Wahlmöglichkeiten zum Inhalt haben. Wir müssen, auch wenn es vielen Zeitgenossen und vielen Frauen und Männern, die in der Politik tätig sind, als ein nur zweitrangiges Anliegen erscheint, Kinderbetreuung, Teilzeitarbeit und vieles andere mehr, was damit in Zusammenhang steht, ernst nehmen und zum Gegenstand politischer Entschlüsse und Entscheidungen machen und dürfen uns nicht so wie bisher damit begnügen, daß die gegensätzlichen Interessen einfach kontroversiell einander gegenüberstehen und dort stehenbleiben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sicherlich ist im Bereich der Politik für die Frauen die Bilanz der Regierung eindrucksvoll, herzeigbar. Diese gute Bilanz, die untrennbar mit dem Namen Johanna Dohnal verbunden ist, weist unschätzbare Leistungen für die Frauen in unserem Land, Stichwort „Gleichbehandlung“, aus. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Rosemarie Bauer.*) Aber auch da darf es keinen

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Stillstand geben. Im übrigen ist auch zu sagen, daß in der praktischen Durchführung noch so manches Defizit besteht.

Nun geht es um die richtungweisenden Aktivitäten der neuen Frauenministerin, zum Beispiel um die Fertigstellung der federführend von Johanna Dohnal, vom Justizministerium, vom Innenministerium und von mir vorbereiteten Regierungsvorlage eines eigenen Gesetzes gegen Gewalt in der Familie. Ich glaube, daß wir eine gute Chance haben, dieses Gesetz, das einen Quantensprung im Schutz bedrohter Frauen und Kinder darstellt, im Hohen Haus zu beraten und zu verabschieden. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abgeordneten Tichy-Schreder, Rosemarie Bauer und Korosec.*)

Die neue Frauenministerin wird die gestiegene Sensibilität für Frauenanliegen massiv nutzen können. Wichtige Schritte sind bereits in der Gesetzgebungsperiode, die im Oktober vergangenen Jahres abgelaufen ist, und auch in der Gesetzgebungsperiode, die im November 1994 begonnen hat, erfolgt, wie zum Beispiel die Neuregelung des Namensrechts oder die Beteiligung der Bundesländer an den Kosten der Sondernotstandshilfe für Frauen, die wegen fehlender Kinderbetreuung nicht arbeiten gehen können, oder der Ausbau der Möglichkeiten der Teilzeitarbeit für Lehrer. Weitere Aktivitäten in Richtung qualifizierter Teilzeitarbeit, insbesondere im Bundesdienst, und, wie bereits gesagt, der massive Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen werden folgen müssen.

Ich bin mir auch dessen bewußt, daß die Bundesregierung daran gemessen werden wird, was sie für die Frauen und die Kinder in unserem Land erreicht. Daher ist das Ziel aller, die sich hier politisch zu betätigen haben und in der Bundesregierung die Verantwortung tragen, die Halbierung der Zahl fehlender Kinderbetreuungseinrichtungen bis zum Ende dieser Gesetzgebungsperiode.

Meine Damen und Herren! Des weiteren geht es um den Sozialvertrag zwischen Jungen, Alten und der Erwerbsgeneration dazwischen. Der sogenannte Generationenvertrag ist immer neu abzusichern. Ein Pensionssystem, das darauf beruht, daß diejenigen, die es sich leisten können, rechtzeitig sparen, um ihren Lebensabend allein abzusichern, und diejenigen, die sich das nicht leisten können, auf ein Mindestsicherungssystem verwiesen werden, kommt für mich und für uns alle auch weiterhin nicht in Frage. (*Beifall bei der SPÖ.*) Daher kann ein sogenanntes Kapitaldeckungssystem keine Antwort auf die demographische Entwicklung sein.

Gerade in Zusammenhang mit dem Sozialvertrag zwischen den Generationen müssen wir für flexiblere Regelungen der Arbeitszeit sorgen: sei es durch flexibleren Übergang in die Pension oder auch durch neue Formen der Organisation der Arbeitszeit. – Der neue Sozialminister Franz Hums wird hiezu viel einbringen.

Auch hier gibt es ein klares Ziel, nämlich mit dem Begriff „Arbeitszeitflexibilisierung“ nicht den rund um die Uhr verfügbaren Arbeitnehmer zu verbinden, sondern eine weitgehend selbstbestimmte Organisation der Arbeit, die ordentlich bezahlt sein muß. So müssen wir an diese Dinge herangehen! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Hohes Haus! Ich nenne einen weiteren wichtigen Zukunftsbereich: Die Mitglieder der Bundesregierung haben in den letzten Wochen und Monaten – und ich schließe hier auch die Bemühungen der Parlamentarier ein – etwas erreicht, worauf wir zu Jahresbeginn nicht einmal zu hoffen gewagt hätten: Sowohl die Osteuropabank, die EBRD, als auch die Europäische Kommission haben ihre fix anberaumten Entscheidungen über die für die Fertigstellung des Atomkraftwerks Mochovce in der Slowakei lebensnotwendigen Kredite von ihren Tagesordnungen entfernt.

Wir haben – wenn auch vorläufig – einen Erfolg erzielt, den man durchaus als vorbildlich für den Umgang zweier Nachbarstaaten in einer heiklen Frage im Europa vor der Jahrtausendwende bezeichnen kann.

In der nächsten Woche stehen zwei in dieser Sache sehr wichtige Termine an: Zum einen die Jahrestagung der EBRD und zum anderen der Außenministerrat innerhalb der Europäischen

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Union. Ich werde den zukünftigen Finanzminister Dr. Staribacher und Frau Staatssekretärin Ederer ersuchen, bei diesen Anlässen genau in unserem Sinn tätig zu werden und die EBRD- und EU-Mitglieder um Unterstützung bei der Suche nach nichtnuklearen Alternativen zum Atomkraftwerk zu gewinnen. Ich hatte gestern in der italienischen Hauptstadt Rom ein ausführliches Gespräch mit meinem italienischen Amtskollegen Ministerpräsident Lamberto Dini. Er drückte aus, Italien würde Österreich zur Verfügung stehen, wenn es darum gehe, den Bau eines Nuklearkraftwerks zu verhindern und die Errichtung alternativer Energiequellen zu fördern. Italien betreibt so wie Österreich keine Kernkraftwerke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Hohes Haus! Von einer Tatsache haben wir ja die Staatengemeinschaft in unseren bisherigen Bemühungen überzeugen können: Wir treten nicht auf als Fundamentalisten und Phantasten, sondern wir haben eine gute – und, ich meine, richtige – ökonomische und ökologische Argumentationsmöglichkeit auf unserer Seite.

Meine Damen und Herren! Ich bin im übrigen der Meinung, daß wir uns dem gesamten Bereich der Ökologie noch viel mehr als bisher werden widmen müssen. Die Weltklimakonferenz in Berlin, die zu dieser Stunde stattfindet, zeigt der Weltöffentlichkeit deutlich auf, daß wir von unserer Vorstellung einer „nachhaltigen Entwicklung“ – einer zukunftsähigen Entwicklung – noch beträchtlich entfernt sind. Obwohl es hier in erster Linie um die miteinander schwer in Einklang zu bringenden Interessen von Industriestaaten auf der einen und Entwicklungsländern beziehungsweise Inselstaaten auf der anderen Seite geht, muß sich wohl jedes Land von dieser Problematik angesprochen fühlen.

Österreich hat schon viele Schritte in die richtige Richtung gesetzt, aber es waren ihrer noch nicht genug, und es ist dies eine gute Gelegenheit, sämtlichen Bundesministern und Bundesministerinnen, die auf diesem Gebiet tätig sind, ein Wort des Dankes zu sagen. Wir nehmen beispielsweise beim Einsatz regenerierbarer Energieträger eine gute Position in Europa ein – Solarenergie, Biomasse, Wasserkraft –, ihr Anteil muß aber ohne Zweifel noch größer werden.

Wir haben im vergangenen Jahrzehnt im Bereich der Wasserreinhaltung in Österreich Enormes geleistet. Vieles wird noch zu tun sein, vor allem der großflächige Umstieg von nachgeschalteten Reinigungsmaßnahmen zu kreislaufgeführten Prozessen. Wir haben im letzten Jahrzehnt viele Milliarden Schilling, meine Damen und Herren, in den Ausbau unserer öffentlichen Verkehrsinfrastruktur investiert, und viele Milliarden werden in den Ballungsräumen und im Fernverkehr noch folgen müssen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Jetzt muß es darum gehen, die Möglichkeiten, die uns die volle Teilnahme am europäischen Integrationsprozeß bietet, auch konsequent für die österreichischen Interessen zu nutzen. Es gilt, die Österreicherinnen und Österreicher immer wieder für das Modell Europäische Integration zu gewinnen. Beides kann uns nur gelingen, wenn wir für uns selber wissen, was wir in das gemeinsame Europa einbringen beziehungsweise welches Europa wir für Österreich wollen. Deshalb ist die Vorbereitung der Regierungskonferenz 1996 so wichtig.

Die Frage, ob über eine bestimmte Sachfrage in qualifizierter, in superqualifizierter oder in doppelter Mehrheit abgestimmt wird oder ob diese oder jene Institution der EU eine bestimmte Aufgabe wahrnehmen soll, ist sicher wichtig. Für uns sind diese Fragen aber nur insofern von Bedeutung, als wir klar definieren, welche politischen Inhalte wir damit verwirklichen wollen. Richtschnur muß ein innerösterreichischer Grundkonsens sein.

Wir wollen ein wirtschaftlich starkes Europa, das die Stabilität unserer Währung garantiert, den Wirtschaftsstandort Österreich sichern hilft und so zukunftssichere Arbeitsplätze schafft. Das muß einer der Schwerpunkte sein, den wir in die Regierungskonferenz 1996 einzubringen wünschen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir müssen mit dieser Grundlage die nächste schaffen, nämlich ein soziales Europa, welches Standards für alle Mitgliedsländer vorgibt und die sozialen Netze nicht demontiert, sondern modernisiert und damit für die Zukunft sicherstellt.

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Wir wollen – und das fügt sich nur logisch in die Politik ein, die wir in unserem eigenen Land betreiben müssen – ein Europa der Umwelt, das die natürlichen Grundlagen für uns und für unsere Nachkommen schützt.

Sicherlich – und nicht zum Schluß, meine Damen und Herren – müssen wir für ein sicheres Europa eintreten. Eine solche umfassende Sicherheitspolitik darf nicht reaktiv ausgerichtet sein, sondern soll sich aktiv mit den Ursachen von Gefahren auseinandersetzen. Sie muß darauf aufgebaut sein, diese Gefahren gemeinsam mit unseren europäischen Partnern so frühzeitig zu bekämpfen, daß wir dann nicht wieder, so wie in der Vergangenheit und zurzeit, damit konfrontiert sind, daß die internationale Gemeinschaft schreckliche kriegerische Auseinandersetzungen zu schlachten hat. Es geht darum, solche Auseinandersetzungen erst gar nicht zustande kommen zu lassen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Es ist immer wieder in Erinnerung zu rufen, daß Österreich eines der ersten Länder Europas war, das nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und mit dem Einsetzen großflächiger Wanderungs- und Fluchtbewegungen klare gesetzliche Regelungen für den Aufenthalt von nichtösterreichischen Staatsbürgern in unserem Land geschaffen hat. Diesen liegt der Gedanke zugrunde, daß Österreich seinen Status als traditionelles Asylland für politisch Verfolgte selbstverständlich beizubehalten hat und hinsichtlich Aufenthaltswerbern, Gastarbeitern oder ausländischen Studenten einen geordneten Zuzug unter Berücksichtigung der Wohnungssituation und der Arbeitsmarktlage sicherstellen muß.

Diese Politik eines geordneten Zuzugs sowie eines kontrollierten Zuganges ausländischer Arbeitskräfte zum österreichischen Arbeitsmarkt, für die Bundesminister Löschnak verantwortlich zeichnete, wird die österreichische Bundesregierung selbstverständlich auch weiterhin fortsetzen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Diese konsequente Politik sollte es uns andererseits aber auch ermöglichen, den Menschen, die in unserem Land Aufnahme gefunden haben, möglichst gute Arbeits- und Wohnbedingungen, gesellschaftliche Anerkennung und, wo dies notwendig ist, auch die erforderliche Hilfestellung geben zu können.

Meine Damen und Herren! Wir müssen an diesen zwei Säulen, an der Verfestigung dieser zwei Säulen weiterarbeiten, nämlich einerseits an der Regelung des geordneten Zuzugs, aber nicht allein daran, sondern als zweite Säule müssen wir uns mit den Österreichern und mit den Menschen, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, gleichzeitig beschäftigen, sodaß diese Regelungen und Ordnungsmaßnahmen nicht als einzige Methoden und als einzige Instrumente in der sogenannten Ausländerpolitik dastehen.

Eine bestmögliche Integration der Menschen, die auf Dauer in unserem Land Aufnahme gefunden haben, muß ein zentrales Anliegen der österreichischen Regierungspolitik sein. Es wird daher in nächster Zeit vor allem darum gehen, mit den Bundesländern, mit den Gemeinden und den Interessenvertretungen diesbezüglich konkrete Projekte zu erarbeiten und diese zügig umzusetzen. Denn Politik muß ja nicht und darf nicht allein Politik für Ausländer heißen: Es ist genauso wichtig, Politik für Inländer oder Politik für die Menschen, die in Österreich leben, zu formulieren und durchzusetzen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich werde mich persönlich – und die neuen und die sogenannten alten Regierungsmitglieder werden das in gleicher Weise tun – dafür einsetzen, in all diesen Fällen eine in unserem Staat wie auch in anderen Staaten Europas nicht selten anzutreffende Teilnahmslosigkeit gegenüber vielen dieser Probleme, die ich heute angeführt habe, zu bekämpfen.

Meine Damen und Herren! Machen wir gemeinsam den Menschen in Österreich Mut, sich für ein Ziel, das ihnen richtig erscheint, auch einzusetzen.

Hohes Haus! Dies ist die Aufzählung nur einiger – selbstverständlich nicht aller – Themen, denen sich die Bundesregierung zu widmen hat und denen sie sich auch widmen wird. Sie wird das mit neuen Kräften in der Bundesregierung tun. Sie wird sich mit ganzer unverbrauchter Kraft

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

ihrer Aufgabe stellen. Und wir können dabei aufbauen auf das, was die Vorgänger der Neuen in jahrelanger Arbeit für diese Republik geschaffen haben. Alle Mitglieder der Bundesregierung werden keinen einzigen Tag Zweifel an der Entschlossenheit, an der Entschiedenheit, an der Handlungsfähigkeit aufkommen lassen.

Diese Bundesregierung hat Österreich auf einen Spitzensrang innerhalb der Europäischen Union geführt, und sie wird Österreich in Europa weiterhin so gestalten, daß die Menschen gern in diesem Land wohnen und es auch gerne besuchen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.
(*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

10.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für seine Ausführungen.

Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich rufe nochmals die beschlossenen Redezeiten in Erinnerung.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

10.32

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit dem 9. Oktober 1994, seit den Nationalratswahlen, gibt es für den amtierenden Bundeskanzler eine neue Situation: Er ist auch in der Öffentlichkeit und in der Beurteilung der Massenmedien nicht mehr ohne Kritik. Sosehr man ihm früher vieles nachgesehen und hinweggesehen hat über Schwächen seiner Führung, soweit ist man nun auch bereit, sich kritisch mit ihm auseinanderzusetzen. Offenbar diente auch die heutige Erklärung dem Auffangen einer solchen Kritik, die es in den letzten Wochen gegen den Kanzler – nicht nur von der Opposition, sondern auch von den Medien – gegeben hat.

Man hat ihm immer wieder den Vorwurf gemacht, er sei ein Bundeskanzler, der keine Visionen, der keine Vorstellungen hat, wie es mit diesem Österreich weitergehen soll. Und so hat er also heute – ich möchte sagen redlich – versucht, zu sagen, wohin die Reise geht, wenngleich er auch sehr unverbindlich geblieben ist.

Herr Bundeskanzler! Es genügt halt nicht, sich hierherzustellen und zu sagen: Österreich ist eine „Erfolgsstory“ gewesen und wird es auch in der Zukunft bleiben. Das ist unser gemeinsames Ziel, das wir haben. – Der Bundeskanzler soll zu dem Stellung nehmen, wofür er wirklich zuständig ist.

Ich hätte mir erwartet, daß der Regierungschef heute sagt: Wir haben ein Problem mit dem Budget, deshalb mußten wir den Finanzminister wechseln, daher gibt es eine neue Finanzpolitik, die schaut so und so aus. Ich hätte mir erwartet, daß der Herr Bundeskanzler sagt: Wir haben ein Problem mit der Leistungsbilanz, wir werden es durch diese finanz- oder wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu korrigieren versuchen. Ich hätte mir erwartet, daß der Bundeskanzler sagt: Wir haben ein Problem mit dem österreichischen Tourismus, der eine der Säulen unserer heimischen Wirtschaft ist, wo hunderttausende Menschen Erwerb finden und in dem letztlich auch die Zukunft steckt. – Kein Wort zur Lösung dieser Probleme. Ich hätte mir erwartet, daß er sagt: Wir haben ein Problem mit den Österreichischen Bundesbahnen. Das Defizit explodiert; wir werden einschneidende Maßnahmen setzen müssen, um eine Katastrophe zu verhindern.

Wer hätte das eigentlich tun sollen, wenn nicht Sie, Herr Bundeskanzler? Sie sind ja zuständig dafür. Das sind die Aufgaben, denen Sie sich zu stellen haben. Etwa auch die Frage der Gesundheitsreform: Kein Wort über konkrete Maßnahmen!

Meine Damen und Herren! Das ist es, was wir von dieser Regierung und von diesem Regierungschef einfordern müssen, aber keine unverbindlichen Erklärungen. Sie sind – so ist es auch heute wieder gewesen – ein Schönwetterkanzler, der nur für die blumigen Erklärungen zuständig ist. Sie müssen aber für die harte Sanierungsarbeit in Österreich zuständig sein, um das zu tun, was Zukunftssicherung für dieses Land bedeutet! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Herr Bundeskanzler! Es ist schön, zu sagen, wir werden eine aktive Beschäftigungspolitik machen. – Die Realität ist doch eine andere. Dort, wo es wirklich brennt, sind Sie nicht verfügbar. Brennt es beim „Konsum“, sagen Sie, wir haben nichts damit zu tun. Brennt es beim „Konsum“ und stehen 17 000 Arbeitsplätze auf dem Spiel, zieht sich der Herr Kanzler elegant zurück, gibt eine dürftige Erklärung mit einem Satz ab – und das war es auch schon.

Brennt es woanders, etwa bei der Frage, wie wir die rund 2 000 Arbeitsplätze bei der Lyocell in Lenzing in Oberösterreich sichern können, sagt der Herr Bundeskanzler: Dafür sind wir, lieber Herr Haider – das hat er mir in der letzten Debatte gesagt –, nicht zuständig. Sie, Herr Haider, werden sich daran gewöhnen müssen, daß wir uns da nicht hineinmischen. – Ja worin besteht denn dann Ihre aktive Beschäftigungspolitik?

Oder die Frage Siemens: Siemens könnte in Villach eine Investition in der Höhe von 10 Milliarden Schilling in Gang setzen. Sie wissen ganz genau, daß wir die schlechteren Karten haben. Dresden wird wahrscheinlich das Rennen machen, denn Dresden ist Ziel-1-Gebiet bei den EU-Verhandlungen geworden, und die Region Kärnten ist eben leider kein bevorzugtes Gebiet. Daher werden wir durch die Finger schauen. Worin liegt Ihre aktive Beschäftigungspolitik – außer im Produzieren von Sprechblasen anlässlich von Regierungserklärungen, wo Unverbindlichkeit damit verbunden ist? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Sie sagen, wir brauchen mehr Teilzeitarbeitsplätze, wir müssen dem „kleinen Mann“ eine Existenz sichern. – Meine Damen und Herren, es ist ja immerhin schon ein Fortschritt, daß Sie sich überhaupt wieder um die kleinen Leute kümmern, nachdem sie Ihnen abhanden gekommen sind.

Zu Teilzeitarbeitsplätzen: Ich würde gerne von den Gewerkschaftern hören, ob sie wirklich so begeistert sind von den Entwicklungen in diese Richtung. Lieber Koppler! Fangen Sie an, einmal ein bißchen außerhalb von Linz nachzudenken. Schauen Sie sich das amerikanische Beispiel an, wo man das Arbeitsplatzrisiko zum Einkommensrisiko gemacht hat, indem man eine brutale Teilzeitbeschäftigungsgesellschaft aufgebaut hat. Ich hätte gerne vom Herrn Kanzler gehört, wie er dieses Problem lösen wird. Es genügt nicht, nur zu sagen: Wir müssen neue Generationenverträge schaffen.

Jawohl, der Generationenvertrag hängt in der Luft, Herr Bundeskanzler. Aber Sie sind ja nicht erst seit gestern Kanzler, Sie sind seit neun Jahren verantwortlich für diese Regierung. Sie haben es nicht geschafft, auch nur in Ansätzen eine Pensionsreform auf den Tisch zu legen, die über das Jahrtausend hinaus funktionieren wird. Das wissen Sie ganz genau! Und bevor das Jahr 2000 kommt, wollen Sie sich aus der Verantwortung stehlen, weil Sie wissen, daß die Pensionen nach diesem System nicht sicher sind. Da können Sie so viele Erklärungen abgeben, wie Sie wollen, und noch so schön blumig formulieren, wie Sie es heute getan haben: Es ist einfach Realität, daß die Dinge anders liegen, als Sie sie heute dargestellt haben.

Was nützt es einem Rentner, wenn Sie sagen: Wir wollen, daß auch die kleinen Leute sichere Pensionen haben? – In der Regierung Vranitzky gibt es Gewerbetreibende wie eine Friseurmeisterin, die mich vorige Woche angesprochen hat. Sie hat 47 Dienstjahre und bekommt eine Pension von 5 900 S. Daß diese Frau verzweifelt ist, wenn es unter der Regierung Vranitzky möglich ist, daß jene, die etwa im ORF ein paar Jahre Intendant gespielt haben, im Alter von 47 Jahren mit Millionengagen in Pension geschickt werden, das ist ja auch verständlich. Diese Dinge hätten Sie uns heute beantworten sollen, anstatt hier Allgemeines herumzureden und Ankündigungen zu tätigen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie sagen, Europa ist so wichtig. Dann frage ich mich aber, warum Sie denn nicht endlich die Europawahl in Österreich machen, damit wir die Abgeordneten für das Europaparlament auch wählen können? Wovor haben Sie denn Angst? Stellen Sie sich dieser Herausforderung! Wir sind jederzeit bereit, diese Europawahlen durchzuführen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Reden Sie nicht nur unverbindlich von einem sozialen Europa, sondern sagen Sie, wie Sie das machen werden! Wo liegt denn das soziale Europa, wenn die österreichische Bundesregierung

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

resignierend feststellt, wir haben keine Möglichkeit, gegen das bevorstehende Lohndumping durch ausländische Billigarbeitskräfte zu Felde zu ziehen? Das haben Sie uns hier selbst gesagt.

Was nützt es uns, wenn österreichische Baufirmen oder Vermittlungsbüros billig Arbeitskräfte aus Portugal oder aus Spanien in Österreich einsetzen und so Lohndumping betreiben? Wir können nichts dagegen machen, weil es nicht einmal einen Gerichtsstandort dafür gibt! Das ist doch die Realität! Da aber verschweigen sich die Gewerkschafter. – Dann aber sagt der Kanzler: Wir wollen ein soziales Europa! – Dieses „soziale“ Europa wollen *wir* nicht, wo fleißige Österreicher durch unzulässiges Lohndumping, gegen das sie sich nicht wehren können, um ihren Arbeitsplatz gebracht und Billigarbeitskräfte sozusagen nach Österreich importiert werden! Das kann doch nicht die Politik sein! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie haben zum zweiten natürlich auch versucht, sich darüber hinwegzuschwindeln, als man Ihnen den Vorwurf gemacht hat, keine Durchschlagskraft zu haben. Sie, Herr Bundeskanzler, haben das Gesetz des Handelns nicht mehr im Griff. Sie sind ein Weltmeister des Nichtregierens. All das haben wir auch gelesen.

Es scheint auch so zu sein, daß sich nach dieser Regierungsbildung die Dinge nicht wesentlich verändert haben. – „Er scheint aus den Fehlern nicht unbedingt etwas gelernt zu haben“, hat die „Presse“ gestern geschrieben. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ schrieben: „Eine vertane Chance“, und Dieter Lenhardt in der „Presse“ meinte überhaupt: „Immer öfter ließ Vranitzky Probleme bloß abliegen, ließ Leute zu lange im Amt, ließ sich anmerken, was ihn interessiert und was ihn langweilt. Sein biblischer Haß auf Jörg Haider kam diesen zugute. Seine grantige Abneigung gegen Erhard Busek, der gegen ihn schürte, wo es nur ging, schadete beiden Koalitionshäuptern. So wurde Vranitzky immer schwächer, beging schwere taktische Fehler und vermochte seinerseits nicht mehr, seinem wichtigsten Mann namens Lacina in dieser Situation Schirm und Schutz zu sein.“ – Das ist die Realität.

Sie gehen her, machen ein paar Ankündigungen – und dann lassen Sie wieder alle im Regen stehen. Sie sind nicht mehr Herr der Lage in dieser Regierung, Herr Bundeskanzler. Sie haben nicht einmal jetzt die Chance ergriffen, zu sagen: Machen wir eine kleinere Regierung. Wo ist denn Ihre Spargesinnung? Da hätten Sie beweisen können, daß auch die Regierung mit gutem Beispiel vorangeht, indem Sie ein paar Minister einsparen, indem Sie Polit-Staatssekretäre einsparen. Wir brauchen keine großkoalitionären Staatssekretäre, die Parteipolitik in den Regierungsämtern leisten. Das hätten Sie jetzt tun können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie hätten Österreich von ein paar wirklichen Schwachstellen dieser Regierung erlösen können. Den Herrn Scholten zum Beispiel hätten wir Sie gerne auswechseln lassen, aber den halten Sie. Sie haben wirklich ein „Fingerspitzengefühl“ dafür, das, was man nicht braucht, zu erhalten und das, was notwendig ist, in die Wüste zu schicken. Das ist meines Erachtens diese Ihre Führungsproblematik, die Sie an den Tag legen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

In neun Jahren 18 Minister verbrauchen, drei Staatssekretäre verbrauchen, das ist ganz schön viel. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich habe noch keinen einzigen Minister ausgewechselt, aber der Herr Bundeskanzler hat 18 Minister ausgewechselt! 18 Minister hat er bereits ausgewechselt! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*)

Diese Bundesregierung ist ein bißchen ein Durchhaus geworden. Denn, meine Damen und Herren, nur zu sagen, das neue Kabinett ist um 39 Jahre jünger als das alte Kabinett, das ist, glaube ich, wirklich eine schwache Ansage. Meiner Überzeugung nach ist Alter eine Gnade – aber nicht eine Bosheit, die es zu bestrafen gilt, meine Damen und Herren. Daher kann man doch nicht einfach deshalb jemanden auswechseln, nur weil er älter geworden ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Gar so freiwillig war das ja nicht: Herr Löschnak hat schon einmal per Zeitungsinterview die Aufforderung bekommen, sich aus dem Amt zu trollen. Er hat sich aber noch einmal halten können.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Der Herr Lacina ist noch vor wenigen Tagen als der „beste Finanzminister der Welt“ von Ihnen gefeiert worden. Wenn er so gut ist, warum lassen Sie ihn dann ziehen, meine Damen und Herren, wenn er der beste Finanzminister ist? Mann kann bei diesem Kabinett nur sagen: Die Erfahrenen gehen offenbar – und die Krabbelstube der Regierung beginnt, denn es kommen auch solche ins Amt, die sagen: Ich habe noch keine Erfahrung, ich muß mir das erst anschauen, ich kenne mich noch nicht aus, wie etwa der neue Finanzminister gesagt hat. Ein allzu hastiger Rücktritt, meine Damen und Herren, von vier Schlüsselministern ist in Wirklichkeit ein Mißtrauensvotum gegen den Chef dieses Kabinetts. Und daran liegt es in dieser Bundesregierung! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es sind ja keine Leichtmatrosen von Bord gegangen, die sozusagen leicht entbehrlich gewesen wären: Es waren die Stützen Vranitzkys in seiner Regierung, wie er immer wieder gesagt hat. Lacina ist eine Stütze, Löschnak ist ein wichtiger Mann! Und dann sagt derselbe Kanzler beziehungsweise die Regierungspartei SPÖ: Jetzt haben wir einen großen Frühjahrsputz gemacht. – Wissen Sie, was Sie damit sagen? – Frühjahrsputz, das heißt, da ist viel Mist gewesen in diesen Ministerien, da haben wir etwas zum Ausmisten, da war Schmutz, den wir beseitigen mußten. Sonst muß man ja keinen Putz machen. So brauchen Sie Ihre alten Minister aber wirklich nicht zu behandeln, daß Sie sagen: Den Dreck der alten Minister haben wir jetzt beseitigen müssen; jetzt haben wir einen Frühjahrsputz gemacht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Aber das ist überall so, auch die Kindesweglegung beim „Konsum“. Nicht mehr zuständig für etwas, was nicht mehr modern oder was nicht mehr zeitgemäß ist.

Herr Cap sagt im Fernsehen, es sei alles bestens und Sie würden schon wieder gewinnen. – Die Gemeinderatswahlen haben es bewiesen, daß Sie schon wieder so „gewinnen“. Am Sonntag haben Sie so „gewonnen“, daß die Freiheitlichen in Vorarlberg die Sozialisten überrundet haben, diese nun auf Platz zwei sind, und Sie sind auf Platz drei zurückgefallen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Kollege Cap! Ich kann nur hoffen, daß Sie öfters in einer TV-„Pressestunde“ sind und Ankündigungen des „Erfolgs“ machen – denn wenn Sie auftreten, gewinnen wir spontan immer in der Folge bei allen Wahlen und verbessern unser Ergebnis. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist so, wie manche Kommentatoren gesagt haben, ein bißchen eine Endzeitstimmung in dieser Regierung. Die „Kleine Zeitung“, Hans Winkler, titelte am Wochenende, daß das „Imperium zurückgeschlagen“ hat. Man hat es auch heute an der eher lustlosen Darstellung seiner neuen Regierung gesehen: Zu den Personen ist ihm nicht viel eingefallen, er hat die alten Schlagworte seiner Regierungserklärung wiederholt, Datenautobahn und ähnliche Dinge. „Das Imperium hat aber zurückgeschlagen.“ Er durfte erstmals seine Regierung nicht mehr wirklich selbst auswählen. Etwa der Sozialminister, der ihm aufgezwungen worden ist. Im Präsidium mußte er sich seine personellen Vorstellungen absegnen lassen.

Da hat Busek schon recht: Vranitzky ist nicht mehr Herr des Geschehens. Er ist nicht mehr Herr des Geschehens, weil die Strategie auseinandergeht. Herr Cap sagte in der „Pressestunde“: Wir werden die ÖVP jetzt härter angehen, die Auseinandersetzung zwischen Sozialisten und ÖVP wird härter werden. – Der neue Staatssekretär Schlägl hingegen sagte zum selben Zeitpunkt: Wir werden die Zusammenarbeit zwischen ÖVP und SPÖ aufgrund meiner Tätigkeit verbessern. Bitte: Was gilt jetzt? Ist Vranitzky jetzt der Schiedsrichter zwischen Cap und Schlägl? Wird die Löwelstraße entscheiden, wie regiert wird – oder darf das der Herr Bundeskanzler noch tun, oder wird der Herr Häupl von Wien durch Zuruf regieren, der gesagt hat: Es darf die Politik nicht mehr im Kanzleramt gemacht werden, sondern sie muß wieder in der Parteizentrale gemacht werden?

Die alten Zustände sollen also wiedereingeführt werden: Ein an der kurzen Leine befindlicher Kanzler, der die Befehle aus der Parteizentrale empfängt, soll die Politik in Zukunft gestalten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Das ist keine Reform und keine Erneuerung, von der Sie immer reden.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Da wird ein Finanzminister – der „beste der Welt“ – abgelöst, und es kommt einer ins Amt, der sich als Parteikassier verdient gemacht hat. Staribacher ist der Parteikassier der Sozialistischen Partei. Bei den vielen Schulden, die Sie haben, kann er nicht gar so erfolgreich sein, das ist eher ein böses Omen, daß er jetzt auch für die Staatsfinanzen zuständig sein wird. Er war der Nothelfer, um der SPÖ im Zusammenhang mit dem „Volkshilfe“-Skandal aus der Bredouille zu helfen, bei dem die SPÖ-nahen Organisationen viele Millionen Schilling an Steuergeldern zweckwidrig verwendet haben. Er war der Nothelfer beim „Konsum“. Er ist nur jetzt ins Amt berufen, daher kommt er dort nicht mehr zum Einsatz. – Überall dort, wo es für die SPÖ Feuer am Dach hieß, war Herr Staribacher gewünscht.

Nun: Ich möchte ihm die faire Chance geben, zu zeigen, daß er die Finanzen des Staates besser verwaltet als jene der Sozialistischen Partei. Diese Chance sollte man ihm geben, aber man sollte ihm auch sagen: Nicht nur seine persönliche Unvereinbarkeit wird sehr genau betrachtet werden, sondern es wird auch genau betrachtet werden, ob er die ihm anvertrauten Probleme des scheidenden Ministers Lacina korrekt löst – etwa, daß er endlich bei der CA Ordnung macht, wo es Interessen auf Privatisierung gibt, bei der aber absolute Unvereinbarkeit vorliegt.

Staribacher kann doch als Finanzminister nicht einem Privatisierungsweg zustimmen, wobei jene, die die CA kaufen möchten, auch im Aufsichtsrat der CA sitzen und sich daher jene Informationen besorgen können, die es ermöglichen werden, billig einzukaufen und damit die Republik Österreich um Milliarden Schillinge zu schädigen. Herr Rauch, Herr Mitterbauer, Herr Karner, das sind ja Aufsichtsratsmitglieder der CA. Es wird eine Aufgabe für den zukünftigen Finanzminister sein, sich einmal darum zu kümmern, daß, wenn bei der CA privatisiert wird, das nicht ein Innengeschäft unter ein paar gut Informierten wird, sondern daß es ein Recht darauf gibt, das, wenn privatisiert wird, zu bestmöglichen Preisen zu verkaufen, um auch dem Steuerzahler jenen Ertrag zu sichern, der ihm zusteht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich gestehe zu, daß etwa auch der neue Sozialminister durchaus seine Chance haben soll. Hums hat ja nicht die besten Referenzen, die ihn begleiten. Er kommt ja aus jenem Unternehmen, das der Republik Österreich am teuersten zu stehen kommt. Jeder Österreicher zahlt rund 7 000 S pro Jahr allein für die Österreichischen Bundesbahnen, um das Defizit abzudecken zu helfen. Das ist natürlich keine wirklich gute Sache, wenn man weiß, da kommt jetzt einer, der die Bundesbahnen bereits in den Graben geführt hat, jetzt ist er auch noch verantwortlich für die Sozialpolitik. Aber sei's drum.

Es sei aber auch drum, daß der Herr Einem die Chance bekommen soll, ein guter Innenminister zu sein – aber nicht in der Form, wie er es schon angekündigt hat, als er nämlich sagte, es gehe ihm mehr um eine Entspannung, um eine Öffnung in bezug auf die Ausländerpolitik. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie etwas gegen die illegalen Ausländer in Österreich machen, daß Sie konsequent abschieben, wenn jemand straffällig geworden ist (*Beifall bei den Freiheitlichen*), daß Sie sich der Sicherheitsinteressen unserer Republik höchstpersönlich annehmen und sich um sie kümmern. Wir erwarten auch, daß Sie, Herr Innenminister, bereit sind, bei der Aufklärung der Bombenattentate andere Wege zu gehen, als das bisher der Fall war, daß irgendwelche Zeitungsabonnenten verhört werden, anstatt wirklich Recherchen zu machen, wo die Täter sitzen könnten.

Letztlich ist interessant, daß diese Regierungsbildung – die ÖVP hat ja heute nur etwas lahm applaudiert – auch ein „Signal für die Ampelkoalition“ ist, wie der Herr Cap gesagt hat. Es ist wirklich interessant: 18 Wochen ist diese Regierung im Amt, vor 18 Wochen hat die „Hochzeit“ stattgefunden, und der „Schleppenträger“ Cap verkündet bereits, und zwar öffentlich über das Fernsehen, daß man fremdgehen werde. Er hat ja auch schon seine „Braut“ gefunden: Errötend folgt sie seinen Spuren, die Frau „Vizekanzler Petrovic“. Sie hat gesagt: Natürlich sind wir bereit zum Regieren – und die Frau Schmidt sagt, wir sind ja auch noch da; ich möchte auch Vizekanzler werden. Es wird ein Mordsgedränge geben, daß diese neue Regierungs-konstellation zusammenkommt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Ich frage mich nur, meine Damen und Herren, wie lange sich die ÖVP das noch gefallen läßt. Sie sitzt in einer Regierung, in der ihr der „große“ Koalitionspartner ausrichten läßt: Eigentlich seid ihr nicht mehr erwünscht. – Und Sie sitzen da und applaudieren einer Politik, die nach wie vor darauf ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (fortsetzend): ... ausgerichtet ist, Ihnen möglichst schnell den Sessel vor die Tür zu stellen. Wenn Sie von der ÖVP das nicht verstehen, dann ist Ihnen wirklich nicht mehr zu helfen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

10.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kostelka.

10.53

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die freiheitliche Fraktion hat fürwahr heute versucht, dem Hohen Haus eine „chinesische Tortur“ anzutun: Die nun bereits zum vierten Mal gehörten Argumente sollten volle zehn Stunden lang beständig auf uns niedertropfen. – Ich bin dankbar dafür, daß wir nur mit fünf Stunden der permanenten Wiederholung dieses uralten Aufgusses ältester Argumente das Auslangen finden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Haider! Sie haben reklamiert, daß es nicht klar sei, in welche Richtung der Weg der Bundesregierung ginge. Wenn Sie wollen, stelle ich Ihnen die Unterlagen zur Verfügung: Es gibt ein Arbeitsübereinkommen für diese Legislaturperiode, in dem Sie Punkt für Punkt die Vorhaben der Bundesregierung nachlesen können. Es gibt aber darüber hinaus ein Wahlprogramm der SPÖ, das wir umsetzen wollen. Sie von den Freiheitlichen ersparen sich sogar die Arbeit, Programme zu machen. Und dort, wo Sie ein paar Vorschläge machen, bringen Sie es fertig, einen Verteilungsmaße von 35 Milliarden Schilling mit einem zusätzlichen Steueraufkommen von 6 Milliarden Schilling zu finanzieren. Das ist „genial“. (*Abg. Scheibner: Kalauer!*)

Es wäre tatsächlich sinnvoll, das eindeutig und neuerlich zu diskutieren. Vor allem, Herr Kollege Haider: Sie sprechen permanent nur Probleme an. Ich habe den Eindruck, Sie sehen Probleme, wo es keine gibt. Sie sprechen beispielsweise von einem „explodierenden Defizit der ÖBB“. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß das Defizit der ÖBB um 4 Milliarden Schilling sinkt. – Auch das neckische Knabbern an Semmeln, die mit Käse gefüllt sind, löst in Wirklichkeit überhaupt keine Probleme, jedenfalls nicht jene des „Konsum“.

Herr Abgeordneter Haider! Sie versuchen Unsicherheit herbeizureden, indem Sie eine Lesestunde von „täglich Alles“ und „Kronen-Zeitung“ veranstalten. – Selbst aber bringen Sie kaum mehr etwas in diese Debatte ein. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wie sehr Sie versuchen, Angst und Unsicherheit herbeizureden, läßt sich sehr, sehr leicht nachweisen. Sie haben von „Billigarbeitskräften“ gesprochen, die nach Österreich herein drängen. Sie haben in den Raum gestellt, eine Legion billiger Arbeitskräfte aus Portugal, aus Griechenland und aus Spanien würde nach Österreich herein drängen. Herr Abgeordneter Haider! Im Jänner 1993 hat es 20 700 ausländische Arbeitskräfte in Österreich gegeben. Nach Inkrafttreten des EWR, im Jänner 1994, 18 928. – Genau das Gegenteil ist also der Fall! Aber Sie versuchen, den Österreicherinnen und Österreichern einmal mehr Angst zu machen. – Ich sage Ihnen, das ist weder verantwortungsbewußt, noch hat es irgend etwas mit der Realität zu tun. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Am Freitag vergangener Woche haben wir von der Opposition gehört, der Bundesregierung, dem Herrn Bundeskanzler sei die Handlungsfähigkeit abhanden gekommen. Es gäbe keine Personalreserven mehr in der SPÖ. Die SPÖ hätte keine Kraft zur Erneuerung, und darüber hinaus sei das ein Trauerspiel. (*Abg. Scheibner: Das hat der Busek gesagt! Sie glauben anscheinend, daß die ÖVP schon in der Opposition ist!*)

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Meine Damen und Herren! In diesen 24 Stunden nach der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers in diesem Hause hat die SPÖ bewiesen, daß sie sehr wohl handlungsfähig ist, daß sie sehr wohl über Personalreserven verfügt – und vor allem, daß, so wie bei uns Personalentscheidungen getroffen werden, das einen wirklich positiven Unterschied zu jenem Trauerspiel in anderen Parteien darstellt, wie dort Personaldiskussionen geführt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nicht einmal 24 Stunden, nachdem mitgeteilt worden ist, daß vier Regierungsmitglieder diese Regierung verlassen werden, sind fünf neue vorgestellt worden, die Kompetenz, die Erfahrung und Engagement signalisieren. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Er ist auch für die „Ampelkoalition“!*)

Die allgemeine Akzeptanz hat recht gegeben: Sogar aus der Opposition gab es zustimmende Bemerkungen. Frau Abgeordnete Petrovic! Ihnen ist es aber vorbehalten geblieben, ein Schäufelchen zuzulegen, indem Sie im Zusammenhang mit zwei Regierungsmitgliedern von einem „Festtag der Demokratie“ und einer „Sternstunde der Demokratie“ gesprochen haben. – Lassen Sie mich fürs erste einmal feststellen, daß jene vier Mitglieder, die die Bundesregierung verlassen haben, insgesamt 50 Jahre Regierungszugehörigkeit aufzuweisen haben und daß in diesen 50 Jahren ein sehr großes Volumen an Leistung für unser Land erbracht wurde.

Frau Abgeordnete Petrovic! Sie mögen diese Leistungen durchaus anders beurteilen. Das ist als Mitglied dieses Hauses, als Politikerin und als Bürger Ihr Recht. Aber eines sollten Sie nicht tun: diesen vier Mitgliedern absprechen, daß sie untadelige Demokraten sind. Wenn man Ihnen zuhört, Frau Dr. Petrovic, gewinnt man den Eindruck, als würde sich Österreich im Jahre 9 der demokratischen Zeitrechnung befinden, als hätte in Österreich die Demokratie mit dem Einzug der Grünen in das Parlament im Jahre 1986 begonnen.

Frau Dr. Petrovic! Zu einem demokratischen Selbstverständnis gehört auch ein Mindestmaß an Toleranz! (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abg. Amon.*)

Dieses Mindestmaß an Toleranz sollte bei Ihnen für so viel Fairneß sorgen, daß Sie auch diesen beiden von Ihnen nicht sonderlich geliebten Regierungsmitgliedern attestieren, daß sie für die österreichische Demokratie bereits zu einem Zeitpunkt gearbeitet haben, als es die Grünen noch gar nicht gegeben hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Diese Regierung hat aber auch ein hohes Maß an Kontinuität aufzuweisen, was sie sehr stark unterscheidet von anderen Parteien. Herr Abgeordneter Haider! Sie wechseln Ihre „Männer fürs Grobe“ alle zehn Monate. Das dürfte wohl auch an der Beschäftigung liegen, die sie haben. (*Abg. Haigermoser: Ich bin jetzt schon 30 Jahre bei der Bewegung! – Abg. Dr. Haider: Rumpold ist noch immer im Amt!*)

In der Regierung Vranitzky ist ein Regierungsmitglied rund sechseinhalb Monate im Amt. Das ist international ein absoluter Spitzenwert. Da läuft niemand davon. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Ein Minister wie Löschnak, der in der Dauer seiner Regierungszugehörigkeit in ganz Europa nur von einem einzigen, nämlich von Genscher, übertroffen wird (*Abg. Scheibner: Das sind ja fast italienische Verhältnisse!*), beweist, daß diese italienischen Verhältnisse in Ihrer Partei bestehen, währenddessen bei der Sozialdemokratie Kontinuität und Engagement sichergestellt sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Eine Personalpolitik, wo wie beim Eishockey alle fünf Minuten neue Leute in Landesregierungen entsandt und wieder abberufen werden, ist wirklich Ihnen vorbehalten geblieben. (*Bravo!-Ruf bei den Freiheitlichen.*)

Wir Sozialdemokraten – völlig richtig, Herr Abgeordneter Haider, endlich sind wir einmal einer Meinung – haben rasch entschieden und haben bewiesen, daß entsprechende Personalreserven bestehen. Diese fünf neuen Mitglieder symbolisieren – jedes einzelne für sich – eine ganz wichtige Perspektive.

Dr. Staribacher signalisiert fachliche Kompetenz, trotz junger Jahre, und signalisiert darüber hinaus, daß Jugend und Verantwortung einander nicht ausschließen.

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Hums, Vorsitzender einer Gewerkschaft, bringt sowohl Erfahrung als auch gelebte soziale Kompetenz ein.

Der neue Innenminister Einem stellt unter Beweis, daß Erneuerung und Inkonventionalität nicht nur vereinbar, sondern eine sozialdemokratische Tugend sind. (Abg. **Haigermoser**: *Was ist das?*)

Frauenpolitische Kompetenz und Themenführerschaft signalisiert die neue Frauenministerin Konrad, Gesprächsfähigkeit, Reformwillen und Reformentschlossenheit, insbesondere im öffentlichen Dienst, der neue Staatssekretär Schlägl. (Abg. **Haigermoser**: *Was soll dieser Weihrauchkessel?*)

Meine Damen und Herren! Mit dem Budget 1995 ist eine Zäsur in der Regierungspolitik in dieser Legislaturperiode erreicht. Wir haben die schwierige Phase der Regierungsbildung und eines der schwierigsten Budgets dieser Legislaturperiode hinter uns gebracht. Wir haben jenes Reformpaket abgeschlossen, das uns in den nächsten dreieinhalb Jahren eine Reformpolitik für dieses Land ermöglichen wird.

Diese Reformpolitik bedeutet – neben vielem anderen – 200 000 zusätzliche Arbeitsplätze, das Sicherstellen, daß das Budget ein wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisches Instrument bleibt (Abg. **Haigermoser**: *Kein Mensch hört zu! Nicht einmal der Marizzi hört Ihnen zu!*), und darüber hinaus, daß wir die Konvergenzkriterien für die europäische und österreichische Währung erreichen werden: bei voller Aufrechterhaltung der Verpflichtungen eines Sozialstaates, wie es Österreich nun einmal ist. (*Beifall bei der SPÖ.* – Abg. **Haigermoser**: *Wie ist das mit der Neutralität?*)

Sicherheit, Humanität und Rechtsstaatlichkeit werden sich in den nächsten dreieinhalb Jahren genauso vereinbaren lassen wie eine frauenfreundlichere, eine gerechtere Gesellschaft und eine Modernisierung sowie eine höhere Serviceorientierung des öffentlichen Dienstes. (Abg. **Haigermoser**: *Das hören wir schon lange!*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend noch zu einem Thema kommen – ich habe es das letzte Mal bereits angeschnitten, und ich werde es, sofern von Ihrer Seite keine Antwort erfolgt, immer und immer wieder anschneiden. Es ist die Frage, wie man mit dem größten Neonazi-Prozeß der Zweiten Republik umgeht.

Ich habe Verständnis dafür, daß der Vater dem Sohn in einer solchen Situation beizustehen hat, aber damit erschöpft sich die Problematik nicht. Meine Damen und Herren! Es geht um nicht weniger und nicht mehr, als daß die hinterhältigste, brutalste und grausamste Art der Tötung von Menschen 13- und 14jährigen beigebracht wurde mit dem Ziel – ich zitiere jetzt wörtlich –, „morgen die Straße und dann das Land zu beherrschen“. – Das erinnert mich im übrigen an etwas. Sie kennen sicherlich auch die Passage aus einem verbotenen Lied: „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“

Meine Damen und Herren! Bei allem Verständnis für die familiären Beziehungen von Schimanek Vater und Schimanek Sohn: Mir gehen nach wie vor Erklärungen des Landesrates Schimanek ab (Abg. **Scheibner**: *Weil Sie nicht zuhören!*), Erklärungen des Vaters zu Greueln des NS-Regimes, eine Distanzierung seinerseits von diesem Regime. (Abg. Mag. **Stadler**: *Wir haben sie da! Ich gebe sie Ihnen!*) Das, was wir von ihm hören, sind Bemerkungen zum NS-Verbotsgesetz.

Meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! Ich habe den Eindruck, daß die FPÖ Geisel von Herrn Landesrat Schimanek ist. Befreien Sie sich davon!

Ich erinnere Sie als Mitglied dieses Hauses an Ihre Pflicht, die ausstehenden Antworten zu geben (Abg. Mag. **Stadler**: *Sie sind schwach! Hören Sie auf!* – Abg. **Haigermoser**: *Hören Sie auf, die Leute aufzuhetzen!*), und ich ersuche Sie als Demokrat und als Österreicher, dafür zu sorgen, daß Ordnung in diese Sache gebracht wird. (*Beifall bei der SPÖ.* – Abg. Dr. **Partik**:

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Pablé: Im Dezember hat er sich das erste Mal distanziert! – **Abg. Haidermoser:** Hören Sie auf, die Bevölkerung aufzuhetzen!

Ordnung kann in diese Sache nur gebracht werden, indem Sie sich davon distanzieren, daß diese Form des Mordes 13-, 14jährigen gelehrt wird, mit dem Ziel der Erringung der Macht in diesem Staate. (**Abg. Scheibner:** Ist zehnmal genug?)

NS-Wiederbetätigung ist nachgewiesen – Sie haben Handlungsbedarf! (Beifall bei der SPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP und des Liberalen Forums.)

11.09

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. Ich erteile es ihr.

11.09

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Erklärung auf die positiven Seiten der Wirtschaftsentwicklung in Österreich hingewiesen. Er hat auf das Beschäftigungsniveau und auf eine im großen und ganzen nicht krisengeschüttelte Wirtschaft und Staatssituation aufmerksam gemacht.

Das ist im wesentlichen auch zutreffend, allerdings: Diese allgemeinen Aussagen über die Beschäftigungsentwicklung sind zum einen kein Spiegel der Regierungspolitik oder jedenfalls nicht das allein, sondern sind Ausdruck einer gewissen wirtschaftlichen Dynamik, die nicht zuletzt auch in internationalen Entwicklungen, wie etwa im Fall des Eisernen Vorhangs, zu suchen ist.

Zum anderen ist dieser Hinweis auf generelle Zahlen und Fakten nicht zu verwechseln mit einem Blick ins Detail. Und dieser Blick ins Detail schaut in vielen Bereichen nicht so rosig aus wie die generellen Zahlen, die Durchschnittswerte. Und genau der Blick ins Detail ist aber notwendig, um zu erkennen, welche politischen Gefahren in Österreich bestehen.

Wenn Sie, Herr Dr. Kostelka, am Ende Ihrer Rede auf die Frage des Rechtsextremismus und auf die Frage: Geschieht genug in Österreich, um diese mittlerweile wirklich durchaus erkennbare Bedrohung abzuwenden?, zu sprechen gekommen sind, dann müssen Sie sich auch die Frage stellen: Wie schaut es mit dem sozialen Niveau im Detail aus? Diese Detailbetrachtung wurde von der Sozialdemokratie in der Vergangenheit meiner Meinung nach nicht genügend angestellt.

Erst dann, wenn Sie bereit sind, sich die Daten und Fakten im Detail anzuschauen, kann aus dieser Regierungsumbildung auch eine Chance werden, nämlich wenn sich die neuen Regierungsmitglieder verstärkt diesen Fragen widmen.

Sie haben daran Kritik geübt, daß ich mich sehr erfreut über den Rücktritt der Minister Löschnak und Hesoun geäußert habe. – Das stimmt, und ich stehe auch dazu. Das geschah aber nicht aus persönlichen Gründen, sondern weil ich gerade diese beiden Personen für eine bestimmte Politik verantwortlich gemacht habe, weil sie diesen Blick ins Detail, den Blick zu denen, denen es wirklich schlechtgeht, oder zu denen, die durch die Gesetze ungerecht behandelt werden, wie etwa ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, oftmals abgewehrt haben, indem sie eben auf dieser generellen Ebene geblieben sind und gesagt haben: Das ist grüne Panikmache, das stimmt doch alles nicht!

Deswegen und nicht aus rein persönlichen Gründen bin ich sehr froh, daß es jetzt mit neuen Personen eine neue Chance gibt. Ob allerdings diese Chance ergriffen wird, wird an den handelnden Personen ebenso liegen wie an den Inhalten, die insgesamt in der Regierung vertreten werden, daran, ob die Frauenpolitik, ob eine auf Umverteilung gerichtete Sozialpolitik und eine auf Integration abstellende AusländerInnenpolitik eine Chance erhalten. Erst dann kann aus einer Regierungsumbildung auch die Chance werden, daß daraus ein Reformprojekt entsteht – sonst nicht. (Beifall bei den Grünen.)

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Weil vorhin von Herrn Dr. Haider in Richtung der ÖVP etwas höhnische Worte angestimmt wurden: Die Regierungsumbildung wird auch nur dann tatsächlich eine Chance für eine Reformpolitik darstellen können, wenn diese zentralen Inhalte, die nicht zuletzt auch von der ÖVP, zumindest verbal, lange Zeit vertreten wurden – Schlagwort „ökologische Marktwirtschaft“ –, auch bei der ÖVP in einer entsprechenden Personensuche und Personenauswahl zum Ausdruck kommen.

Ich spreche das hier offen aus: Ich bin überzeugt davon, daß das – wieder nicht aus persönlichen, sondern aus politischen Gründen – mit jemandem wie dem Wirtschaftsminister Schüssel nicht möglich ist, denn es ist immer wieder festzustellen, daß es neben einer derart dominanten Ausrichtung auf eine meiner Meinung nach auch wirtschaftlich nicht vernünftige Energie- und Straßenbaupolitik keinen Raum für eine engagierte Umweltpolitik gibt.

Ich glaube daher, daß es hoch an der Zeit wäre, daß innerhalb der ÖVP auch die Diskussion um ein Reformprojekt für Österreich mit größerem Tempo und größerer Entschlossenheit geführt wird.

Meine Damen und Herren! Wenn man jetzt diese Details, die ich angesprochen habe und die natürlich vor allem für den neuen Finanzminister, den neuen Sozialminister und die neue Frauenministerin von großer Bedeutung sind, betrachtet, dann fällt im Sozialbereich sofort die Aufmerksamkeit darauf, daß es in Österreich tatsächlich viele Menschen gibt, die nicht von der allgemeinen Wohlfahrtsentwicklung erfaßt waren.

Eine durchschnittliche Pension für Frauen von 7 300 S ist zuwenig; sie liegt unter dem Existenzminimum. Ein durchschnittliches Arbeitseinkommen in vielen Branchen, das mit der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat, Frauenlöhne im Bereich Bekleidung, Ledererzeugung von 74 S brutto und enorme Unterschiede etwa zu den Topverdiener-Branchen mit einem Stundenlohn von 200 S charakterisieren die derzeitige soziale Landschaft. Hier gilt es anzusetzen, und da wird es nicht ausreichen, wenn man weiter bei generellen Betrachtungen bleibt oder wenn man in sehr vielen Punkten letztlich inhaltlich das tut, was von den Freiheitlichen immer wieder an die Regierung herangetragen wird.

Wenn es etwa im „Sparpaket der Freiheitlichen“ heißt, daß es um eine Arbeitsplatzbeschaffung im Niedriglohnbereich gehe, und zwar mit einer Senkung der kollektiven Mindestlöhne, dann, so denke ich mir, wird das viele „kleine Leute“ noch viel kleiner machen. Das ist ein Beitrag, und das ist eine jener Gefahren, die letztlich den Boden für Rechtsextremismus aufbereiten. (*Beifall bei den Grünen sowie Beifall des Abg. Ing. Kainz.*)

Das heißt, Herr Dr. Kostelka, wenn man etwas gegen den Rechtsextremismus tun will, dann sollte man ernsthaft diskutieren über ein Mindestniveau im Bereich der Arbeitsentlohnung, im Bereich von Absicherung von Arbeitslosigkeit und im sozialen System insgesamt. Es sollte niemandem zugemutet werden, unter dem Existenzminimum leben zu müssen, denn das ist schlicht und einfach nicht möglich, ohne in Verzweiflung, in Ausgrenzung und Not zu verfallen.

Sonst haben Sie andauernd diese „Sozialschmarotzer“-Debatte – angezettelt von jenen, die eben meinen, man müsse die kollektivvertraglichen Mindestlöhne senken, man müsse eine gemeinnützige Pflichtarbeit und einen allgemeinen Sozialdienst einführen. Es wird notwendig sein, nicht nur mit Worten dagegen aufzutreten, sondern auch eine entsprechende Politik zu machen.

Zweiter Bereich, Wirtschaft: Es ist von Herrn Dr. Haider Kritik an den ÖBB und an der Person des neuen Sozialministers geübt worden, indem man ihn als einen Angehörigen jenes Unternehmens, das die Republik Österreich am teuersten zu stehen kommt, bezeichnet hat. Es wird notwendig sein, von Regierungsseite dazu einmal Stellung zu nehmen, welcher Wirtschaftsbereich und welche Wirtschaftspolitik diesem Land teuer zu stehen kommen. Ich habe auch in der Vergangenheit seitens der Regierung so manche klärende Stellungnahme vermisst, etwa in Sachen Kostenwahrheit, was den Verkehr betrifft, oder etwa hinsichtlich mancher extrem energieintensiver Industriebereiche.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Natürlich wird eine Wirtschaftspolitik, die zu einer neuen Besteuerungsgrundlage gelangt, die Arbeit entlastet und Energie belastet, auch mit der Austragung von Konflikten verbunden sein. Aber wenn man sich diesen Konflikten nicht stellt, dann werden Sie sich andauernd Angriffe auf einzelne Unternehmen, die vordergründig ein hohes Defizit ausweisen, volkswirtschaftlich gesehen aber nicht zu den Hauptverlustträgern gehören, gefallen lassen müssen.

Man kann das nicht nur mit Worten abwehren, man kann nicht nur sagen, das ist ein unzulässiger Angriff, sondern Sie müssen auch handeln im Sinne einer ökologischen Steuerreform! (*Beifall bei den Grünen.*)

Der neue Finanzminister wird gefordert sein, sich populistischen Übergriffen, sich auch einer immer wieder sehr emotionell geführten Debatte zu stellen, nicht zu platten Angriffen gegenüber den Grünen überzugehen, wenn etwa eine Benzinpreisdiskussion ausgetragen werden muß.

Es muß aber zum anderen auch die Chance für die Wirtschaft aufgezeigt werden, und es muß endlich einmal – auch von der Regierungsbank aus – hervorgehoben werden, daß eine ökologische Wirtschaftsreform zweifelsohne auch mit Konflikten verbunden ist, aber daß sie die große Chance in sich birgt, viel mehr neue Arbeitsplätze, Dauerarbeitsplätze, und zwar in technologisch interessanten Bereichen, zu schaffen. Diese Chance muß einmal von der Regierungsbank aus angesprochen werden.

Meine Damen und Herren! Ein dritter Bereich ist ebenso wichtig wie die Taten in Sachen verteilungsgerechter Sozialpolitik, die Taten in Sachen ökologischer Wirtschaftspolitik, nämlich die Demokratiereform. Diesbezüglich wird eine sehr, sehr große und sehr schwere Aufgabe auf den neuen Innenminister zukommen. Zum einen geht es um mehr Mitsprache – und nicht um die Ausgrenzung von Bürgerinnen und Bürgern. Das wird es aber auch notwendig machen, daß manche Entwürfe, die von der Regierung schon vorbereitet sind, nicht zu Gesetzen werden. Es darf Bürgermitbeteiligung nicht abgeschnitten werden, denn dann wird es zu einer Konfrontation auf der Straße zwischen Bürgerinitiativen und der Exekutive kommen. Es kommt in meinen Augen einem Mißbrauch der Exekutive gleich, wenn man sie zur Unterdrückung von berechtigten ökologischen Interessen der Bürgerinnen und Bürger einsetzt.

Es wird der neue Innenminister seine Beamtinnen und Beamten davor bewahren müssen, daß sie als Lückenbüsser dort eingesetzt werden, wo nicht genug Mut vorhanden war, soziale und ökologische Veränderungen durchzuführen. Dafür ist die Polizei nicht da. Sie soll sich verstärkt um Verbrechensbekämpfung bemühen, sie soll in ihren ureigensten Bereichen eingesetzt werden, sie soll aber nicht als Notnagel dort dienen, wo sozialer und ökologischer Mut fehlt. (*Beifall bei den Grünen.*)

Es bedarf aber nicht nur einer sachlichen Ausweitung unserer Demokratie, einer verstärkten Einbindung der Bevölkerung in Entscheidungsprozesse in der Art der Umweltverträglichkeitsprüfung, sondern es bedarf auch einer Erweiterung des Personenkreises. Auch das ist im Innenressort angesiedelt – zu Unrecht allein im Innenressort angesiedelt, wie ich meine –, nämlich der Bereich der Integration von Fremden, die Integration unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Auch in Sachen Integration wird es notwendig sein, daß die Regierung nicht nur Worte findet, sondern endlich Taten setzt und auch klarstellt – und das war eines der Versäumnisse des abtretenden Innenministers –, daß Integration und Zuwanderung ganz verschiedene Begriffe sind, daß sie nur von manchen bewußt vermengt wurden, um gegen Ansätze der Humanität, gegen grüne Ansätze zu polemisieren.

Mit dieser Polemik muß einmal Schluß sein! Wenn wir für Integration eintreten, dann heißt das in unseren Augen: Wiederherstellung der Menschenrechte, denn diese sind in Gefahr. Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger sind Sündenbockspielchen preisgegeben worden, weil sie rechtlich diskriminiert sind, weil sie nicht mitentscheiden können, nicht einmal auf der kommunalen Ebene. Man kann von Menschen nur dann gleiche Pflichten verlangen, wenn man auch bereit ist, ihnen Rechte einzuräumen. Und das ist lange überfällig. (*Beifall bei den Grünen.*)

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Es waren auch – leider, sage ich – Vertreter der Sozialdemokratie und, zwar in schwächerem Maße, aber doch auch, Vertreter der ÖVP, die diese Vermischung von Begriffen – die Grünen stünden für Integration, und dies sei schrankenlose Zuwanderung – ganz bewußt betrieben und damit einen Beitrag dazu geleistet haben, daß diese Debatte heute extrem emotionalisiert ist und daß es sehr schwer sein wird, hier zu einem sachlichen und menschlichen Maß zurückzufinden. Aber das ist notwendig.

Wenn Sie zugehört haben, was Herr Dr. Haider hier vom Rednerpult aus gesagt hat: Es war das einmal mehr eine Gelegenheit, hier zu einer Klarstellung zu kommen. Herr Dr. Haider, Sie haben hier gesagt, Sie sehen mit Argwohn auf Ankündigungen des neuen Innenministers, daß er verstärkt auf Integration setzen wolle. Zum einen deckt sich das nicht mit Ihren sonst immer wieder – zumindest hier in diesem Hause – geäußerten Absichten. Zum anderen aber haben Sie dann in Ihrer Fortsetzung ja sehr deutlich dieses Spiel, das Sie immer betreiben, weiter betrieben. Sie haben nämlich dann gesagt: Ja, Integration, das wollen wir alle, aber gegen die Illegalen muß doch dieser Minister schärfer vorgehen, gegen jene, die straffällig geworden sind, muß er vorgehen, die gehören abgeschoben!

Damit haben Sie einmal mehr jene polemische, tendenziöse Verknüpfung hergestellt zwischen Illegalität, von der wir wissen, daß sie großteils durch diese Gesetze bewirkt wurde, und Straffälligkeit, und das halte ich für eine Niedertracht den vielen redlichen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern gegenüber.

Präsident Dr. Heinz Fischer (das Glockenzeichen gebend): Frau Abgeordnete! Wir verwenden dieses Wort nicht. Bitte, nehmen Sie diesen Ausdruck zurück!

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (fortsetzend): Ich kann diesen Ausdruck nicht zurücknehmen (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen*), weil ich es so sehe, wenn man redliche Bürgerinnen und Bürger mit Straffälligen in Zusammenhang bringt. Sie wissen genausogut wie ich, daß es zur Illegalität oft durch zu kleine Wohnungsgrößen, durch zu späte Antragstellung und ähnliche Dinge kommt oder schlicht und einfach durch die Ausschöpfung einer nur an Zahlen und nicht an Menschen orientierten Quote - und da wird es einer Reform der Politik und nicht nur der Worte bedürfen.

Noch eines dazu: Wenn Sie davon sprechen, Herr Dr. Haider, daß es Ihnen vordergründig um Integration gehe, dann frage ich Sie schon: Was soll jener Antrag, mit dem Sie eine schrankenlose Zulassung von sogenannten Saisoniers mit einer neunmonatigen Beschäftigung im Inland beantragen? Das heißt nämlich: Ganzjahresbeschäftigung, aber ohne Pensionsversicherung, ohne Arbeitslosenversicherung und ohne Familienlastenausgleichsbeiträge, und das heißt soziales Dumping.

Wenn Sie vorhin die Angst geäußert haben, es könnten spanische oder portugiesische Billiglohnkräfte zum Einsatz kommen, und wenn Sie einmal mehr in Sachen Fremdenfeindlichkeit ein Schäuflein nachgelegt haben, dann frage ich Sie, wie es um Ihre Politik steht. Denn der einzige, der eigentlich dieses Sozialdumping mit ganz konkreten Anträgen fördert, und zwar mit einer schrankenlosen Zulassung von Billiglohnkräften, das sind Sie, und das ist die F-Fraktion. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich komme zum Schluß. Ich sehe nach wie vor in der Umbesetzung im Bereich der Regierung eine Chance. Es wird aber nur dann ein Reformprojekt daraus werden, wenn die neuen Personen nicht nur auf ihre Neuheit setzen, sondern wenn sie auch, und zwar mit Mut, neue ökologische, soziale und integrative Inhalte vertreten. (*Beifall bei den Grünen.*)

11.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für das Wort „Niedertracht“, an die Adresse eines Mitgliedes dieses Hauses gerichtet, erteile ich einen *Ordnungsruf*.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider gemeldet. Ich bitte, erstens den zu berichtigenden Sachverhalt wiederzugeben und zweitens dieser Behauptung den tatsächlichen Sachverhalt gegenüberzustellen.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

11.30

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Petrovic hat der FPÖ unterstellt, daß deren Vorschläge im Sparpaket, konkret die Einkommenshilfen für Niedriggeinkommen in Niedriglohnbereichen, den Rechtsextremismus fördern würden. – Das ist falsch! Ich verweise darauf, daß eine solche Idee, wie sie sich in unserem Sparpaket findet, auch im jüngsten Buch von Joachim Becker „Der erschöpfte Sozialstaat“ dokumentiert ist. Joachim Becker ist ein sozialdemokratischer Politiker, Oberbürgermeister einer deutschen Stadt, und er vertritt dieselbe Idee wie die Freiheitlichen, ohne deswegen angegriffen zu werden. (Rufe: *Wo ist die tatsächliche Berichtigung?*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter! Ich stelle fest: Ob etwas den Rechtsextremismus fördert oder nicht, ist eine politische Auffassungsfrage. – Bitte beim zweiten Punkt wirklich die Geschäftsordnung zu beachten.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (fortsetzend): Die Frau Abgeordnete Petrovic hat weiters gemeint, daß wir durch unsere Ausländerpolitik die Emotionalisierung provozieren.

Ich stelle fest: Emotionalisierung erfolgt in Ihrer Fraktion, wenn etwa Ihr Klubobmann im Wiener Rathaus, Pilz, sagt, der Regelfall in Wien sei nicht, daß Ausländer Österreicher überfallen, der Regelfall sei umgekehrt: „Ausländer werden von Österreichern attackiert, gedemütigt, beschimpft. Das sind die Situationen, die ich täglich in der U-Bahn erlebe. Täglich. Und daneben stehen Polizisten, Österreicher, die herumgehen, einen Ausländer sehen und sagen: Dreckiges Gesindel, raus mit euch Tschuschen, pfui!“

Das ist die Emotionalisierung von Ihrer Seite aus, die auf dem Rücken der Österreicher erfolgt! (Beifall bei den Freiheitlichen.)

11.31

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Wenn wir das ernst nehmen, was wir uns ausmachen, sehe ich im Augenblick in der heutigen Sitzung keine andere Möglichkeit, als das Wort zu weiteren tatsächlichen Berichtigungen im Sinne der Geschäftsordnung, wie das Kollege Dr. Neisser schon einmal angekündigt hat, ganz geschäftsordnungskonform am Schluß dieser Debatte zu erteilen.

Das gilt für alle fünf Fraktionen. Anders, glaube ich, ist der Grundsatz nicht durchsetzbar, daß tatsächliche Berichtigungen Tatsachen zu widerlegen haben und nicht Meinungen. Ich bitte um Ihr Verständnis dafür. Wir können in der nächsten Präsidialsitzung noch einmal, ein drittes Mal, darüber reden.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Er hat das Wort.

11.32

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Wir von der Volkspartei begrüßen unsere fünf neuen Partner in der Bundesregierung und erteilen ihnen einen Vertrauensvorschuß.

Die Frauenministerin Konrad, falls sie der Herr Bundespräsident ernennt, hat in Aussicht gestellt, mehr Frauen in die Politik zu bringen, hat aber darauf hingewiesen, daß die Quote dafür das einzige probate Mittel sei. Ich möchte ihr dabei ausdrücklich zustimmen und auch mitteilen, daß wir in unserem neuen Grundsatzprogramm auch eine Quote für die Frauen einführen werden, weil das wirklich das einzige Mittel ist, um Frauen in die Politik zu bringen. (Beifall bei der ÖVP sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ, der Freiheitlichen, der Grünen und des Liberalen Forums.)

Meine Damen und Herren! Die neue Frau Ministerin hat auch angekündigt, daß sie ihre Politik in den Dienst von mehr Chancengerechtigkeit für die Frauen stellen wird. Ich habe Frau Konrad bei einer Reise eines parlamentarischen Ausschusses in das ehemalige Jugoslawien als konsensbereite, handfeste Frauenpolitikerin ohne ideologische Scheuklappen kennengelernt.

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Ich hoffe, daß wir mit ihr gemeinsam viel für die Frauen werden tun können. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Staatssekretär Schlägl, mein zukünftiger Partner in der Regierungskoordination, hat einen exzellenten Ruf als umweltbewußter Bürgermeister, der in Purkersdorf parteiübergreifend gewirkt hat. Ich wünsche ihm viel Glück bei seiner Mammutaufgabe, einerseits den öffentlichen Dienst zu reformieren und auf der anderen Seite das Berufsbeamtentum, das einen leitenden Verfassungspfeiler darstellt, abzusichern und zu motivieren.

Der neue Sozialminister Hums ist uns als ein sehr harter Verhandler bekannt. Er wurde scherhaft in den Zeitungen einmal als „Eigentümer“ der Bundesbahnen apostrophiert. Ich hoffe im Interesse des Klimas im Hause und im Interesse unserer gemeinsamen Regierungsübereinkunft, daß er diese Eigentümerfunktion nicht mehr ausübt und seine Funktion als Vorsitzender einer sehr wichtigen Gewerkschaft zurücklegt.

Meine Damen und Herren! Auch er hat eine wichtige Aufgabe, nämlich im Konsens, wie ihn Jolly Hesoun gelernt und dann ausgeführt hat, den Sparkurs unserer Regierungsübereinkunft auch im Sozialbereich abzusichern, vor allem mit der Zielsetzung, unser soziales System treffsicherer zu machen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Dem zukünftigen Innenminister Einem wünsche ich viel Erfolg bei einer Aufgabe, die sehr schwierig ist. Minister Löschnak – und das konnten wir schon hervorheben – ist es gelungen, im ganzen Bereich des Asyl-, Fremden- und Einwanderungsrechtes eine sozial verträgliche, vom Konsens der Österreicher getragene, vertretbare und vernünftige Lösung einzuführen.

Wir haben gerade unter seiner Ministerschaft noch den Feinschliff im Aufenthaltsgesetz durchgeführt. Es wird demnächst in diesem Hohen Haus beraten werden. Ich erwarte vom jetzigen Staatssekretär und zukünftigen Minister, daß er diesen Feinschliff auch beim Asylrecht im gleichen Geist bewältigt, nämlich im Geist einer rationalen, sozial verträglichen, vom Bewußtsein der Österreicher getragenen Regelung.

Meine Damen und Herren! Herr Minister Einem wird aber eine Mammutaufgabe vor sich haben: die Neuorganisation der Staatspolizei. Ich hoffe, daß das alte Sprichwort: „Wem Gott gibt ein Amt, dem gibt er auch den Verstand“, auch bei ihm zutrifft, denn bis jetzt ist er als Polizeiminister noch nicht sehr hervorgetreten. Die Aufgabe, die er hat, die siebenköpfige Hydra der Organisation der Staatssicherheit zur Bekämpfung Links- und Rechtsextremist schlagkräftig zu organisieren, diese Aufgabe erfordert Sachkunde, Gestaltungswillen und vor allem unendliche Leidensfähigkeit. – Ich hoffe, er hat das alles.

Meine Damen und Herren! Unser wichtigster Partner in dieser neuen Regierung ist sicherlich Staribacher, der das Amt des Finanzministers übernehmen wird. Von ihm erwarten wir, daß er nicht seinem Zentralsekretär Cap nacheift, der vorgestern in der „Pressestunde“ einen Konfrontationskurs mit der Volkspartei und auch eine Änderung weg von dem in der Regierungsübereinkunft unterschriebenen und besiegelten Sparkus hin zu einem Belastungs- und Schröpfkurs angekündigt hat.

Ich hoffe, daß Staribacher die Regierungsübereinkunft mittragen wird. Es ist ja bezeichnend, daß von all jenen, die von sozialdemokratischer Seite das Programm für vier Jahre Koalitionsregierung unterschrieben haben, nur mehr ein einziger auf der Regierungsbank sitzt. – Nur eine einz'ge Säule zeugt von verschwund'ner Pracht, „auch diese schon geborsten, kann stürzen über Nacht“, schrieb Uhland in „Des Sängers Fluch“. (*Heiterkeit.*)

Wir erwarten, Herr Bundeskanzler, daß Sie eine Antwort auf jene Frage geben, die meine Fraktion hier und heute stellt und beantwortet wissen will. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler, was gilt: Gilt der Zentralsekretär Cap in der „Pressestunde“, der sagt, er möchte sich mit der Volkspartei stärker konfrontieren, und der die Brücken baut hin zu einer

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

„Ampelkoalition“ mit den Grünen und Liberalen – oder gilt die unterschriebene Regierungsübereinkunft? Das ist die Frage! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich kann ja nicht davon ausgehen, daß die sozialdemokratische Lehrergewerkschaft, geführt von einer Landesrätin in Wien, ohne Ihr Wissen gegen den Unterrichtsminister, gegen das Sparpaket, gegen die beschlossenen Sparziele demonstriert. Ich kann doch nicht davon ausgehen, daß Ihr Zentralsekretär, der einzige, der Ihnen verblieben ist, Ihr engster Mitarbeiter, ohne Ihr Wissen eine Kampfansage an Ihren Regierungspartner vor versammelter Nation macht.

Herr Bundeskanzler! Entweder verfolgen Sie eine Doppelstrategie – oder Sie haben Ihre Partei nicht mehr in der Hand. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! So wird es nicht gehen, daß Ihr Zentralsekretär Cap uns im Fernsehen den Streit verkündet, Sie aber auf der anderen Seite in den Regierungssitzungen „Koalition neu“ einmahnen. „Koalition neu“ heißt, daß wir gemeinsam die festgelegten Ziele umsetzen und vertreten. Und „Koalition alt“ heißt das, was Ihr Zentralsekretär, sicherlich mit Ihrem Wissen, im Fernsehen verkündet hat: Konfrontation mit der Volkspartei, aufzeigen, wo die Volkspartei soziale Belastungen will, aufzeigen, wo die Volkspartei etwas anderes will. Das, Herr Bundeskanzler, ist das sichere Rezept für einen Bundeskanzler, der nicht mehr Vranitzky und nicht Busek heißt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen. – Abg. Dr. Haider: Wir danken Josef Cap! Herzlichen Dank!*)

Weiters möchte ich noch fragen: Wann immer wir in einem Ausschuß in irgendeiner Verfahrensfrage auch nur hinschauen zu den Freiheitlichen, und mit ihnen, wo wir sehr viele inhaltliche Berührungspunkte haben, gemeinsame Anträge vielleicht abstimmen wollten, wird sofort mit der dicken Berta geschossen: die kleine Koalition! Ja, Herr Bundeskanzler, was sollen denn wir davon denken, wenn Ihr Klubobmann hier heraußen steht bei dieser Regierungsumbildung, wenn Ihr Zentralsekretär uns im Fernsehen ganz einfach den Kampf verkündet? Was sollen wir dann denken? Und uns ist es nicht einmal möglich, über Anträge mit anderen zu reden. Das, Herr Bundeskanzler, bitte ich Sie hier zu erklären. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.*)

Dem zukünftigen Finanzminister möchte ich auch klar hier von diesem Pult aus sagen: Mit uns wird es eine Mittelstandssteuer, die unter dem Titel „Solidarabgabe“ verkauft wird, nicht geben. Und von diesem Pult aus möchte ich auch sagen: Mit uns wird es eine Besteuerung des 13. und 14. Monatsbezuges auch nicht geben! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.*)

Herr Bundeskanzler! Wir stehen zum Sparkurs. Wir stehen zur unterschriebenen Regierungsübereinkunft. – Eine Erklärung von Ihnen ist fällig! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wabl: Wie finanzieren Sie dann das Budget?*)

11.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

11.42

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Klubobmann Dr. Khol, in aller Kürze, aber in gebotener Deutlichkeit:

Erstens: Haben Sie keine Zweifel! Die Unterschrift gilt, die Vereinbarung gilt. Ich sage hier in Ihrer Anwesenheit und der Ihrer Fraktion: Sie gilt auch und vor allem unter der Bedingung, daß die Zusammenarbeit der beiden Regierungsparteien in einer gemeinsamen Bundesregierung durch kein anderes Ereignis als durch eine Nationalratswahl beendet wird.

Punkt zwei: Es würde den Zeitrahmen sprengen, jetzt hier kontroversielle Zitate von Mitgliedern der Österreichischen Volkspartei aufzuzählen, die es im Laufe der Jahre, der Monate und sogar der letzten Stunden in Richtung meiner Partei und meiner Person gegeben hat. (*Abg. Dr. Khol:*

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Zeigen Sie mir ein Zitat unserer Generalsekretärin, der Frau Korosec!) Der Frau Korosec? – Ist schon in Ordnung. Aber nehmen Sie das jetzt so zum Nennwert, wie ich es Ihnen sage, eins zu eins.

Drittens schließe ich mit einem Wunsch. Sie haben hier Uhland bemüht: „Des Sängers Fluch“. Ich wünsche Ihnen aber sehr, daß ein anderer Vers aus „Des Sängers Fluch“ wahr werden möge: „Neues Leben blüht aus den Ruinen.“ (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Ich bitte um das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung!*)

11.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Abgeordneter Khol! Auch für Sie gilt, daß das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung erst am Schluß dieser Debatte erteilt wird.

Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Schmidt. (*Abg. Dr. Khol: Das ist nämlich aus „Wilhelm Tell“! Das sagt der alte Attinghausen im „Wilhelm Tell“! Das ist nicht von Uhland!*)

Bitte, den Nachweis der Literaturkenntnisse auch am Schluß der Sitzung!

Frau Abgeordnete Schmidt ist am Wort.

11.44

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Besser hätte wohl der Zustand dieser Regierung nicht dargestellt werden können als durch diesen Schlagabtausch des Klubobmanns – ich weiß nicht, Noch-Klubobmann oder am Wege zu etwas anderem Befindlichen – und des Bundeskanzlers, wie er jetzt hier stattgefunden hat.

Und etwas anderes war dann auch noch bezeichnend für die Debatte, in der wir uns befinden, das geht über den augenblicklichen Gegenstand hinaus, es betrifft den Parlamentarismus schlechthin. Ich habe Verständnis für den Präsidenten des Nationalrates, wenn er die Entscheidung trifft, daß tatsächliche Berichtigungen nur noch am Schluß einer Debatte stattfinden können. Nur, die Ursache dafür ist eine bezeichnende, denn – und das ist jetzt eine Wertung –: Ich betrachte die Aussage des Herrn Haider, die er unter „tatsächlicher Berichtigung“ vorgebracht hat, erstens einmal als einen Wortbruch von all dem, was wir in der Präsidiale wiederholt vereinbart haben, nämlich, sich an die Geschäftsordnung zu halten. Ich halte seine Wortmeldung hier für eine mißbräuchliche Auslegung dieser Geschäftsordnung. (*Abg. Dr. Haider: Oje!*) Das wäre zwar nicht weiter erstaunlich, weil wiederholt schon vorgekommen. Aber ich halte es für notwendig, es deswegen hier zu erwähnen, weil es zeigt, wie auf solche Weise die Rechte der Abgeordneten beschnitten werden. (*Abg. Dipl.-Ing. Hofmann: Natürlich!*) Und das sind insbesondere Rechte der Oppositionsparteien, denn es ist für Oppositionsparteien einfach wichtig, mit dem Mittel einer tatsächlichen Berichtigung sofort agieren zu können. Durch den Mißbrauch der Geschäftsordnung und die daraufhin notwendige Vorgangsweise, Berichtigungen nur noch am Ende des Tagesordnungspunktes zuzulassen, wird dieses Recht beschnitten. Daher muß man alle diese Mosaiksteine auch für das Protokoll festhalten, damit wir sehen, in welche Richtung diese Art des Parlamentarismus führt. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich habe Kollegin Petrovic zugehört, und ich gebe ihr in einem recht, nämlich wenn sie davon spricht, es könnte eine „Chance“ durch eine derartige Regierungsumbildung gegeben sein.

Erstaunt war ich allerdings, daß ihre erste Reaktion eine weit euphorischere war: Sie sprach nämlich davon, daß der Bundeskanzler seit langem wieder Führungsqualität bewiesen habe. Und das ist etwas, wo ich sagen muß: Mir fehlt jedes Verständnis für eine solche Qualifikation. Er kann wohl weniger der Realitätssinn Vater beziehungsweise in diesem Fall Mutter des Gedankens und des Spruches sein, als vielmehr einfach das Bedürfnis, hier Komplimente zu machen. Denn was hat es mit Führungsqualität zu tun, wenn ein Bundeskanzler, dem das Gesetz des Handelns entglitten war, der ein Getriebener war, dann halt nichts anderes tut, als die Entscheidung zu treffen, die er schon wochenlang kaum mehr unter der Decke halten konnte?

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Das heißt, es geht nicht nur darum, daß nicht alle Minister mit seinem Willen gegangen sind, sondern auch der Zeitpunkt war einer – und das hat er ja hier bestätigt –, den er gar nicht für richtig gehalten hat. Und da gebe ich ihm recht: Einen falscheren Zeitpunkt, als während einer Budgetdebatte vier Schlüsselressorts auszuwechseln, kann es wohl gar nicht geben. Es ist ja eigentlich eine Zumutung für Abgeordnete hier, eine Budgetdebatte zu führen, zwar Ansprechpartner zu haben, die die Vergangenheit verantworten, aber nicht Ansprechpartner, die für die Zukunft da sind, um ihnen auch etwas mit auf den Weg zu geben. Denn das sollte ja auch Sinn einer Debatte sein.

Das heißt, hier von „Führungsqualität“ zu sprechen, obwohl er gar nicht mehr anders konnte, als halt noch irgend etwas in die Schiene zu bringen, begreife ich nicht. Diese Latte der Beurteilung wäre mir jedenfalls eine zu niedrige.

Ist von Führungsqualität zu sprechen, wenn der Herr Bundeskanzler in zwei Fragen das Nachdenken und das Entscheiden delegiert, aus der Hand gibt, ob es sich nun um die Frage der Nachfolge im Frauenministerium handelt oder aber noch viel mehr um die Frage der Nachfolge im Sozialressort? Er selbst sagt, er hat dem Gewerkschaftspräsidenten das Vorschlagsrecht gegeben. Das heißt, er hat nicht einmal darüber nachgedacht, wer denn ein geeigneter Kandidat oder eine Kandidatin sein könnte, sondern er hat das delegiert. – Ist es Führungsqualität eines Bundeskanzlers, derart wichtige Entscheidungen schlicht und einfach zu delegieren?

Zeugt es von Führungsqualität, dann die unglaublichste aller Aussagen und aller Begründungen für das derartige Debakel auch noch herzunehmen, nämlich so zu tun, als wäre das alles immer schon geplant gewesen? Also wenn das die Führungsqualität ist, wo Sie, Kollegin Petrovic, gerne mitarbeiten wollen, dann muß ich sagen: Das Sprichwort „Ehrgeiz macht blind“ hat sich in dieser Frage wieder bewahrheitet. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich habe dem Herrn Bundeskanzler zugehört, wie er hier – und es ist vier Monate her, daß wir eine Regierungserklärung bekommen haben – die Gelegenheit genutzt hat, wieder so eine Quasiregierungserklärung zu machen, und ich frage mich: Was muß eigentlich geschehen, daß er einmal die Gelegenheit nützt, Konsequenzen aus so manchen Fehlentwicklungen zu ziehen?

Herr Bundeskanzler! Sie haben die Sozialstrukturen angesprochen, und Sie haben das – entschuldigen Sie, wenn ich das so qualifizierte – in einer unglaublichen Simplizität getan. Sie sagen: Nur deswegen, weil sich einige bedienen – und Sie haben die Wohlhabenden gemeint –, wäre doch nicht das gesamte System zu verdammten.

Wenn es nicht möglich ist, hier differenzierter zu argumentieren, dann hat das ja überhaupt keinen Sinn. Erstens einmal: Wer bedient sich denn, wenn Sie die Strukturen schaffen, daß jemand aufgrund Ihrer Gesetze die Anspruchsvoraussetzungen erfüllt? Denn genau das ist der Punkt: daß nämlich sehr wohl das System geändert gehört. Na selbstverständlich, denn ansonsten wäre ja ein solches Bedienen nicht möglich. Es geht nicht darum, daß sich jemand wider die Gesetze etwas herausholt, sondern es geht darum, daß Sie die Gesetze so gebaut haben, daß tatsächlich Leute aus dem Sozialsystem etwas lukrieren können, obwohl sie dieser Beiträge nicht bedürften.

Das war der Punkt, den die Liberalen zum Anlaß genommen haben, von einer Reform zu sprechen, die überfällig ist, um endlich das wahrzumachen, was Sie zwar immer erklären, wozu Ihnen aber dann der Mut fehlt, es auch in Gesetze zu gießen, nämlich daß Sozialleistungen davon abhängig gemacht werden sollten, ob es die Einkommenssituation der Betroffenen überhaupt verlangt. Sie sind bis heute nicht bereit, sich vom Gießkannensystem zu verabschieden, und daher muß ich sagen: Dieses System der Gießkanne gehört sehr wohl im gesamten in Frage gestellt. Wir haben nichts von Ihren rhetorischen Sprüngen, wenn Sie eine Fraktion damit angreifen wollen und damit zudecken, worin die eigentliche Problematik gerade des Sozialsystems liegt.

Ich möchte ein Zweites in diesem Zusammenhang ansprechen. Herr Klubobmann Khol hat davon geredet, daß offensichtlich der Regierungspartner seine Partei nicht mehr in der Hand habe. Ich bin zwar seiner Meinung – nur, er übersieht dabei, daß es in der ÖVP nicht viel anders

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

ist. Wenn er da von irgendwelchen Demonstrationen spricht, dann hat er offensichtlich vergessen, daß es noch gar nicht so lange her ist, daß wir in diesem Parlament über eine Bundesstaatsreform verhandelt haben, und daß es damals die ÖVP war, die ihre Landeshauptleute nicht in der Hand hatte, denn sie haben sich dagegen gewehrt, haben sich öffentlich dagegen ausgesprochen, auch eine Art Demonstration durchgeführt und damit eine Beschußfassung verhindert.

Mir geht es ja immer nur darum, daß wir mit gleichem Maßstab messen. Ich meine, daß beide Koalitionspartner das Gesetz des Handelns verloren haben. Daß hier eine Regierungsumbildung zu einem Zeitpunkt stattfindet, zu dem man weiß, daß Ähnliches bei der ÖVP unmittelbar bevorsteht, ist ein Zustand, der weit von dem entfernt ist, was uns der Herr Bundeskanzler weismachen und klarmachen wollte, nämlich, daß er ein einheitliches Ganzes im Auge habe. Das von ihm gemeinte Ganze ist offensichtlich nur der sozialdemokratische Teil. Und das ist etwas, was eine Fehlentwicklung ist, eine Fehlentwicklung, die sich darin ausdrückt, daß diese beiden Koalitionspartner glauben, die Regierung gehöre jeweils zur Hälfte einer Partei. Daher denkt man nicht daran, wie man umstrukturieren könnte, wie man das Wort „Schlankmachen der Regierung“ in die Tat umsetzen könnte. Man hat seine Felder besetzt. Wir haben ja deswegen auch 15 Ressorts, wenn ich jetzt vom Kanzleramt absehe, wo man einen parteifreien Minister dazunehmen mußte, weil sonst 15 nicht in die Hälfte zu teilen ist. Sie haben es sich schön aufgeteilt, daß sieben die einen haben, sieben die anderen. Bei den Staatssekretären hat man noch etwas dazugegeben, eine kleine Zuwaage, damit auch die Befriedigung da ist, daß die Kräfteverhältnisse schön gewahrt sind. Von Strukturüberlegungen kann dabei überhaupt keine Rede gewesen sein.

Jetzt macht man eine Regierungsumbildung, ohne die Chance zu geben – ich sage jetzt auch: dem Koalitionspartner –, gemeinsam nachzudenken, wo man tatsächlich einsparen könnte. Man besetzt selber einmal alles nach, was einem „gehört“, so meint man offensichtlich, und damit ist auch jede Möglichkeit vertan, eine Strukturänderung durchzuführen. Denn ich verstehe schon den Koalitionspartner: Wenn man nachher sagt: Sparen wir doch das Sportstaatssekretariat ein!, wird er fragen: Wieso gerade nur bei uns?

Das ist das alte Interessendenken. Auf der einen Seite das Verhalten der Interessenvertretungen, auf der anderen Seite das auf politischer Ebene. Hier gibt es die Interessen der Parteien, die mit den Interessen des Staates überhaupt nichts mehr zu tun haben. Das heißt, man hätte mit der Regierungsumbildung warten müssen, bis die Gesamtsituation bereinigt ist, bis man weiß, welche Ressorts ausgewechselt werden, bis man daher auch die Möglichkeit gehabt hätte, die Strukturen zu verändern. Das wäre das Gesetz des Handelns gewesen, das ich mir unter „Führungsqualität“ vorgestellt hätte, wenn der Bundeskanzler eben darauf gewartet hätte. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Zu dieser Änderung der Strukturen hätte noch mehr gehört, als einzusparen. Ich habe schon einmal gesagt, daß mir die Einsparung des Sportstaatssekretariats notwendig erscheint.

Ich glaube auch, daß man dort, wo man aufgrund mangelnder Kompetenzen eines Ressorts sieht, daß man die Effizienz steigern könnte, wenn man Ressorts integriert, die Ressorts auch zusammenlegen sollte. Da war das Familienressort, eine Idee von uns.

Im übrigen aber eine klare Absage an die Idee der neuen Frauenministerin Konrad, die davon spricht, man könnte vielleicht das Frauen- und das Familienministerium zusammenlegen. Das wäre genau das Signal in die falsche Richtung, nämlich als würde Frauenpolitik nur als Familienpolitik verstanden werden. Ich habe es jedenfalls so in einer Zeitung gelesen, und da ist mir schwummerig geworden, was uns da bevorstehen könnte. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber andere Zusammenlegungen aufgrund mangelnder Kompetenzen halte ich für durchaus sinnvoll. Nur kommt es halt darauf an, welche Ressorts man zusammenlegt.

Darüber hinaus scheint es mir auch sinnvoll zu sein, klare Signale zu setzen und vielleicht manche Ressorts zu trennen, weil aus dem derzeitigen Zustand falsche Schlüsse gezogen werden. Das ist zum Beispiel im Innenressort der Fall, wo sowohl Migrations- als auch

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Sicherheitsfragen behandelt werden, was zunehmend zu der polemischen und falschen Schlußfolgerung Anlaß gibt, daß es einen Zusammenhang gäbe zwischen mangelnder Sicherheit und Migration, daß es einen Zusammenhang gäbe zwischen Kriminalität und Ausländerpolitik und Fremdenpolitik. Um diesen Fehlschluß, um diese irregelmäßige Argumentation endlich wieder auf die richtige Schiene zu bringen, sollte man dieses Ressort strukturbereinigen, indem man nämlich die Fragen der Migration aus dem Innenressort herausnimmt, indem man einen klaren Trennungsstrich zieht. Und dann können wir darüber nachdenken, in welches Ressort die Migrationsfragen integriert werden sollen.

Hätte man darüber nachgedacht, wären vielleicht auch andere Entscheidungen in personeller Hinsicht gefallen. Aber der Herr Bundeskanzler hat sich damit begnügt, einfach Gesichter – wie er sich selber ausdrückte – auszutauschen, aber nicht darüber nachzudenken, welche Person für welche Funktion und in welchem Umfang die geeignetste ist. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Daß er nicht umdenken wollte, geht aus einem weiteren Punkt hervor, der ein Festschreiben falscher Strukturen ist, und vielleicht ist das sogar der wesentlichste. Denn ich glaube, daß die künftige Politik einfach nach anderen Spielregeln ablaufen muß und auch ablaufen wird, als das bisher der Fall war. Es ist eine Riesenverunsicherung durch die politischen Parteien, in diesem Falle durch die Koalitionspartner, gegangen, als sich zum ersten Mal die Sozialpartner nicht mehr deckungsgleich mit ihren Parteien befunden haben, sondern „gewagt“ haben – „gewagt“ setze ich unter Anführungszeichen –, Interessenvertretungspolitik zu machen, und zwar als Widerpart zu den Regierungsfraktionen. Das in jeder Demokratie Natürlichste und Selbstverständliche der Welt ist für Österreich ein Novum, und daher war man zutiefst verunsichert, und daher ist auch nichts weitergegangen.

Der Herr Bundeskanzler hat zu der schlimmsten Drohung gegriffen, derer er fähig ist. Er hat nämlich gesagt: Wenn nichts weitergeht, dann geht er in das Parlament. – Wer die Einstellung des Bundeskanzlers zum Parlament kennt, weiß, wie tief diese Drohung gesessen ist und wie böse er sie gemeint hat. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber statt die Gelegenheit zu benutzen, den begonnenen Weg weiterzugehen und zu sagen: Jetzt sind wir einmal soweit, jetzt versuchen wir diesen ganz vernünftigen Interessenausgleich, wo jeder seinen Platz hat: hier Sozialpartner, hier Regierung, hier Parlament, tut der Kanzler etwas, was zwar eine Usance der Vergangenheit ist, aber eine schlechte. Er gibt nämlich das Vorschlagsrecht für eines der wesentlichsten Ministerien dem Gewerkschaftsbundpräsidenten, und er läßt sich von dort einen Spitzengewerkschafter vorschlagen.

Mir geht es überhaupt nicht um die Person Hums (*Abg. Leikam: Ein guter Mann!*), mir geht es um seine Funktion. Es nützt mir überhaupt nichts, daß er seine Funktion als Zentralbetriebsrat zurückgelegt hat, denn das ist das Selbstverständliche der Welt, darüber brauchen wir doch gar nicht zu reden. Das wäre ja wohl noch schöner, wenn er das auch noch behalten hätte.

Ich halte es aber für einen tiefgreifenden Fehler, die Funktion des Vorsitzenden der Eisenbahngewerkschaft zu behalten, weil genau damit alte Spielregeln festgeschrieben werden, nämlich daß Interessenvertretung und Regierungsfunktion in einer Hand vereint sind. Natürlich ist es rein theoretisch denkbar, daß sich jemand von seinen bisherigen Funktionen emanzipiert. Aber gerade dann, wenn er diese Funktion noch behält – und er beruft sich dabei auf Vorbilder wie Dallinger und Hesoun –, bringt er damit klar zum Ausdruck, daß er die Absicht hat, das Verständnis eines Gewerkschaftsfunktionärs beizubehalten, und zwar beizubehalten in seiner Regierungsfunktion.

Mit dieser Entscheidung, Herr Bundeskanzler, haben Sie daher eine Chance vertan, zu neuen politischen Kulturen zu finden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

12.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Cap. Er hat das Wort.
12.00
Abgeordneter Dr. Josef Cap (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, daß diese Diskussionen sehr viele Möglichkeiten bieten, auch grundsätzliche Debatten zu führen.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Abgeordneter Khol hat ja davon Gebrauch gemacht. Vielleicht ist es manchmal auch ganz gut, wenn es zwischen Partnern so etwas wie ein reinigendes Gewitter gibt. Man soll auch derartige Dinge austragen.

Aber ich möchte zunächst – und es wäre falsch, darauf nicht hinzuweisen – auf die Diskrepanz, die es zwischen dem Image der großen Koalition und dem, was sie an Leistungen vorzubringen hat, gibt, hinweisen. Man muß immer wieder auf die Leistungen hinweisen: auf die überdurchschnittlich hohe Wachstumsrate, auf die Rekordbeschäftigung, auf die niedrige Inflationsrate, auf die stabile Währung, auf die hohe Sozialquote, auf die vorbildlichen Umweltgesetze. Das alles sind Dinge, die selbstverständlich zu sein scheinen – ich könnte die Liste noch fortsetzen –, die auch immer als selbstverständlich hingenommen werden, aber sie sind, im internationalen Vergleich gesehen, **keine** Selbstverständlichkeit. Sie sind das Ergebnis des Fleißes der Österreicherinnen und Österreicher, und sie sind auch das Ergebnis der Regierungspolitik. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Das soll man durchaus darstellen. Und man soll sich damit auch sachlich auseinandersetzen, wenn man meint, daß es gilt Kritik anzubringen. Und man soll bei dieser Kritik auch eine Gewichtung vornehmen. Und das ist es, was ich den Oppositionsparteien zum größten Teil vorwerfe, nämlich daß die Gewichtung nicht stimmt, daß manchmal – vielleicht sogar auch berechtigte – Kritikpunkte eine derartige Dimension bekommen, daß sie sich in den Gesamtkontext der positiven Ergebnisse der Regierungspolitik einfach nicht einordnen lassen und mitverantwortlich sind für das eine oder andere schlechte Image, das vielleicht da und dort entstanden sein mag. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Wir befinden uns auf einem Scheideweg; ich sage das ganz offen. Es gibt eine Strömung, eine Gruppierung, die eine andere Republik, eine andere Verfassung will und die sich damit natürlich auch politisch außerhalb des Verfassungsbogens stellt. Es ist notwendig, darauf eine Antwort zu geben, weil es einen Kampf um Herz und Hirn der Bevölkerung gibt, weil es darum geht, daß man auch wirklich einen positiven Entwurf präsentiert. Und dieser positive Entwurf, den wir der Dritten Republik und der Führergesellschaft gegenüberstellen, kann nur die offene Republik, kann nur die offene Gesellschaft im Sinne von Sir Karl Popper sein, der davon gesprochen hat, daß es notwendig ist, daß es eine Teilnahme von Minderheiten, der Frauen, der Jugend, daß es eine Offenheit für soziale Erneuerungen, für wirtschaftliche Erneuerung, für kulturelle Erneuerung gibt. Es ist also notwendig, daß wir wirklich für eine offene Gesellschaft, für eine offene Republik eintreten, aber nicht für eine Republik, in der das „Führerprinzip“ durchgesetzt wird, nicht für eine Republik, in der Kleinhäuslertum, Provinzialismus und ein System, das im Endeffekt einen Bruch mit unserem Verfassungssystem bedeuten würde, angestrebt werden.

Vor diesem Hintergrund sind die diesbezüglichen Diskussionen zu führen, und vor diesem Hintergrund werden diese Diskussionen in den verschiedenen Parteien auch geführt.

Was die Diskussionen in der ÖVP betrifft, muß ich sagen, sehe ich überhaupt keinen Grund, meinen Äußerungen in der „Pressestunde“ noch etwas hinzuzufügen. Meine Ausführungen waren ja völlig klar, als ich gesagt habe: Diese Koalition beginnt jetzt zu arbeiten, diese Koalition hat die Unterstützung, diese Koalition kann auch ihre Fortsetzung finden. Damit befindet sich mich bereits im Gegensatz zu Erhard Busek, der gesagt hat: Diese Koalition ist nicht auf Fortsetzung angelegt. Lieber Herr Dr. Khol, das scheinen Sie nämlich vergessen zu haben. Da müssen Sie Ihre Kritik ganz woandershin richten! **Dort** ist Kritik anzubringen!

Es ist auch ein mitauslösendes Element gewesen, daß wir in unseren Reihen einen Diskussionsprozeß begonnen haben, begonnen haben, darüber nachzudenken, was einmal ist, wenn die große Koalition nicht mehr als große Koalition in der Regierung Regierungspolitik machen kann. Mit diesem Gedanken kann man sich durchaus auseinandersetzen. Es gibt auch die Gelegenheit, zwischen den Oppositionsparteien zu differenzieren, etwas, was so manchem in der ÖVP in den letzten Jahren etwas abgegangen zu sein scheint.

Ich könnte Ihnen jetzt aufzählen, welche namhaften Vertreter in der ÖVP kein Problem darin sehen, auch über eine Zusammenarbeit mit der FPÖ nachzudenken.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Da machen wir Unterschiede! Ein Vergleich der drei Oppositionsparteien zeigt, daß es nur eine Partei im Hohen Haus gibt, die von der „ordentlichen Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“ gesprochen hat, die das Konzentrationslager als „Straflager“ bezeichnet hat. Ein Abgeordneter, nämlich Abgeordneter Krüger, mußte erst im Lexikon nachschlagen, um definieren zu können, was ein Konzentrationslager ist. Es gibt nur eine Partei hier, die eine „Führergesellschaft“ will! Es gibt nur eine Partei, die Österreich als „ideologische Mißgeburt“ bezeichnet hat!

Kritik tut Ihnen weh! Sie wollen salonfähig werden! Aber mit dieser Politik wird Ihnen das nicht gelingen! Wir werden Ihnen das immer wieder vorhalten, daß Sie das wollen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das sollten wir nicht vergessen, denn auch das ist wichtig: Es gibt auch ein soziales Element. Es stellt sich die Frage: Was kostet das Experiment Haider? Weiters stellt sich die Frage: Wer bezahlt, wenn das Haider-Experiment auch wirklich empirisch umgesetzt werden soll? Wenn man die Steuervorschläge der FPÖ ansieht, dann muß man sich fragen: Wem nützt überhaupt eine Umverteilung von unten nach oben? – Den kleinen Leuten nützt das nichts. Dem Mittelstand nützt das nichts.

Es ist einfach so, wie es sich bei der „Konsum“-Auseinandersetzung dargestellt hat: Herr Jörg Haider ist der Laufbursche des Billa-Konzerns, der in Wirklichkeit die Interessen seiner Geldgeber vertritt. Das ist die Realität! Und er kann es sich auch leisten, das zu machen! (*Beifall bei der SPÖ.* – *Ruf bei den Freiheitlichen: Eine Frechheit!* – *Abg. Dr. Pumberger: Eine Schweinerei ist das!*)

Realität ist auch, was im „Herald Tribune“ steht – ich habe da eine interessante Kopie wiedergefunden, nachdem mir das ein Klubsekretär gebracht hat –: Er, der Millionär, der Grundbesitzer. Die rechtsextreme Partei, wie dort geschrieben wird.

Das sagt ja auch einiges über die Geisteshaltung und den Bewegungsspielraum aus, den er damit hat, darüber, welche Politik er in Wirklichkeit vertritt.

Da komme ich jetzt zum eigentlichen Punkt, zur Frage: Wann wird sich die Diskussion in der ÖVP soweit entwickeln, daß sie zu einer ähnlichen Differenzierung kommt? Es ist nämlich notwendig, die Unterscheidung zu treffen, daß es Oppositionsparteien im Rahmen des Verfassungsbogens gibt und Oppositionsparteien, die außerhalb des Rahmens des Verfassungsbodens stehen. Das ist einen ganz wichtige Unterscheidung, mit der wir uns zu befassen haben! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das heißt überhaupt nicht, daß es nicht auch gravierende Differenzen gibt zwischen den Liberalen und den Grünen, zwischen uns und den Liberalen – ich denke etwa an die Frage der gesetzlichen Mitgliedschaft bei den Kammern –, zwischen uns und den Grünen – ich denke etwa an die steuerpolitischen Vorschläge oder an die Wortwahl, die manchmal getroffen wird. Natürlich gibt es auch da Unterschiede! Aber – noch einmal – in der Qualität dieser Unterschiede liegt in Wirklichkeit die Begründung. Und diese, glaube ich, muß man sehen.

Ich bin sehr froh darüber, daß es diesen Diskussionsprozeß möglicherweise auch beim ÖVP-Bundesparteitag geben wird. Herr Dr. Khol hat sich ja darauf rhetorisch schon eingestimmt und auf diesen ÖVP-Bundesparteitag vorbereitet. Ich habe seine zehn Thesen sehr genau gelesen, über die er im „profil“ geschrieben hat. Er spricht dort davon, daß die ÖVP gleichsam Kanten und Ecken sichtbar machen müsse. Ich bin dafür! Aber man soll dann nicht wehleidig hier reagieren, wenn wir unsere Kanten und unsere Ecken sichtbar machen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn wir schon über Kanten und Ecken sprechen, dann muß ich auf eines hinweisen: Ich habe am Sonntag nicht gesagt, das Koalitionsübereinkommen solle nicht gelten. Das habe ich überhaupt nicht gesagt! Ich habe auch nicht gesagt, wir sollten jetzt plötzlich Neuwahlen vom Zaun brechen, um andere Mehrheitsverhältnisse herbeizuführen. Ich habe von den Unterschieden gesprochen. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen die Unterlagen auch im Detail nachreichen, denn dazu habe ich bisher keine Zeit gehabt. Denken wir an das erhöhte Karenzurlaubsgeld, an die Sonderunterstützung, an den Familienzuschlag beim Arbeitslosen-

Abgeordneter Dr. Josef Cap

geld, an die Sondernotstandshilfe, an Schüler- und Lehrlingsfreifahrten, an den Selbstbehalt bei Schüler- und Lehrlingsfreifahrten – ich könnte die Liste noch fortsetzen –, worüber wir wochenlang in der Öffentlichkeit diskutiert haben, kontroversiell diskutiert haben, weil – und das unterstelle ich jetzt – wir einfach mehr soziales und verteilungspolitisch ausgerichtetes Gewissen, auch schon aufgrund unseres geschichtlichen Anspruches, eingebracht haben und weiterhin einzubringen haben! Das werden wir auch in Zukunft machen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vergessen wir nicht die Unterschiede, die es in der Frage der Neutralität gibt. Vergessen wir nicht die Unterschiede, die es in der Frage NATO-Mitgliedschaft: ja oder nein? gibt, wozu in gewissen Abständen immer wieder Meinungen kundgetan werden.

Ich würde mich mit Außenminister Mock – er ist leider nicht da – gerne über Fragen wie Unterschriftenleistung in Korfu oder Besetzung der Reflexionsgruppe unterhalten, wo viele, auch aus Ihren Reihen, gesagt haben, diese Entscheidung habe einen leicht frauenfeindlichen Touch gehabt. Viele derartige Verhaltensweisen bilden den Hintergrund für die Richtungsdiskussion, die es in der ÖVP einfach gibt. (*Abg. Kiss: Blödsinn! Diese Unterstellung dem Mock zu machen, das ist hanebüchen!*)

Wie ist es sonst erklärbar, daß es noch vor dem Wahltag, vor dem 9. Oktober 1994, Diskussionen über Ihren Spitzenkandidaten gegeben hat? Wenn man jahrzehntelang Wahlen durchgeführt hat, weiß man doch, daß das alles andere als nützlich ist. Es hat diese Diskussion gegeben, damit man dann nach dem Wahltag sagen konnte: Die Wahl war nicht so besonders. Und irgendwie ist er jetzt gar nicht mehr so besonders drauf, und wir werden ihn wahrscheinlich jetzt gar nicht mehr wählen, nachdem man dafür vorher gesorgt hat, daß er gar nicht so besonders drauf ist. (*Abg. Dr. Hafner: Sorgen Sie sich um den Marizzi!*)

Ich sorge mich deshalb um Sie, weil wir mit Ihnen in einer Koalition sind und es uns nicht egal sein kann, welchen Weg Sie gehen, welche Entwicklung Sie nehmen, wie Sie dastehen, welches Image Sie haben und welchen Obmann Sie wählen. Das kann uns nicht egal sein! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich sage das getragen von dem Wunsch, die Zusammenarbeit mit Ihnen auch weiterhin fortzusetzen. (*Abg. Dr. Hafner: Den Eindruck machen Sie nicht!*) Sie werden es nicht glauben, aber das ist dieser Wunsch. Ich erlaube mir, trotzdem auf diese Dinge hinzuweisen, die Sie jetzt vielleicht nicht gerne hören, aber die Sie einfach hören müssen im Sinne der „Kanten und Ecken“ des Dr. Khol. Diesen Aufruf habe ich ernst genommen.

Ich habe auch die Diskussion am Sonntag abend im Fernsehen sehr genau mitverfolgt: Quo vadis, ÖVP? Sie diskutieren das ohnehin alles öffentlich. Was stört Sie daran, wenn ich mich jetzt daran beteilige, wenn ich öffentlich mitdiskutiere? Sie machen das ja ohnehin transparent.

Herr Michael Graff sagte, die blaue Karte sollte weiter eine Option bleiben, und Bretschneider warnte davor, daß der Busek geht, weil dann schwarz-blau kommt. Bretschneider ist ja nicht irgendwer.

Es ist ja ohnehin alles transparent. Also lassen Sie uns bitte teilhaben daran. Schließlich sind wir mit Ihnen in einer Koalition, und es kann uns nicht egal sein, welchen Weg Sie gehen. Mein Beitrag sei als eine Art partnerschaftliche Hilfe verstanden. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Hafner: Zynismus ist das! Und Sie wollen ein Parnter sein?*) Heben Sie sich die Zwischenrufe für Ihren Parteitag auf! Ich möchte mich jetzt nicht ausschließlich mit Ihnen beschäftigen, denn ansonsten würde heute jemand zu kurz kommen, der es verdient, trotz alledem noch berücksichtigt zu werden, nämlich die einleitenden . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*) Streiten Sie jetzt bitte nicht untereinander. Ich möchte jetzt wirklich meine Rede fortsetzen.

Ich möchte mich jetzt auf jenen Redner konzentrieren, der am Beginn dieser Debatte Dinge gesagt hat, denen einfach widersprochen werden muß, nämlich auf Abgeordneten Haider. (*Abg. Dr. Khol: Was fällt dir denn zur Petrovic ein?*) Haider kam auf den neuen Sozialminister Hums zu sprechen und meinte, dieser habe nicht die besten Referenzen, er habe die ÖBB in den Graben geführt und so weiter und so fort. – Abgesehen davon, daß Hums dafür steht, daß

Abgeordneter Dr. Josef Cap

wirklich ein gutes Reformwerk gelungen ist, kommt noch etwas dazu. Wir können auch eine Grundsatzdebatte über die sozialen Leistungen der ÖBB führen. Dann heißt das aber, daß alle Begünstigungen, die die ÖBB den kleinen Leuten, den Pensionisten und so weiter gewähren, Herr Haider gar nicht will. Das werden wir aber dann jenen auch sagen. Haider sagt immer, er sei der Vertreter des „kleinen Mannes“, er sei der Vertreter jener, die in Wirklichkeit soziale Unterstützung brauchen. An einem solchen Beispiel sieht man, daß das gar nicht der Fall ist. Wenn man die Logik der Kritik des Haider an den ÖBB fortsetzt, bedeutet das Streichung von sozialen Leistungen, die die ÖBB als soziales Dienstleistungsunternehmen zu erbringen haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Im übrigen hatte er wahrscheinlich aufgrund des abrupten Wetterwechsels Gedächtnisstörungen, denn sonst hätte er nicht gesagt, Herr Staribacher, der künftige Finanzminister, sei Parteikassier gewesen. Ich weiß nicht, woher er das hat. Ich bin Bundesgeschäftsführer, und mir wäre es aufgefallen, wenn Staribacher Parteikassier gewesen wäre. Er war es nicht. Ich meine also, er sollte sich nicht mit so falschen Meldungen in der Öffentlichkeit produzieren.

Zum „Frühjahrsputz“: Da hat Haider wieder eine Gedächtnisstörung gehabt. Wahrscheinlich funktioniert die Durchblutung aufgrund des Wetterwechsels nicht so gut. Das war ein Titel in der „Kronen Zeitung“. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß irgend jemand von uns gesagt hätte, das sei ein Frühjahrsputz. Also er verwechselt langsam das, was die Zeitungen selber sagen und was in den Zeitungen zitiert wird.

Ein weiteres Problem, das er offensichtlich mit der Wirklichkeit hat, ist, daß es, wie er geschildert hat, bei uns demokratische Abstimmungsprozesse gibt, etwa im Parteivorstand, Präsidium und so weiter. Er ist es offensichtlich nicht gewohnt, demokratisch abstimmen zu lassen. Er hat offensichtlich . . . (Zwischenruf bei den Freiheitlichen.) Jetzt müßten Sie alle geschlossen im Takt nicken, denn das haben Sie ja gelernt. (Heiterkeit bei der SPÖ.) Das müßten Sie jetzt machen, denn genau so spielt es sich bei Ihnen ab. (Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)

Kurz und gut: Haider hat keinen Gesamtentwurf vorgelegt, er hat keine wirkliche Kritik vorgebracht, diese seine Rede hätte er sich also ersparen können. Die Krokodilstränen waren im Endeffekt unglaublich. Er hat sich heute einen neuen Titel erworben, nämlich „GRÖSAZ“: größter Seifenbläser aller Zeiten. (Beifall bei der SPÖ.)

12.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé. – Bitte, Frau Abgeordnete.

12.16

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der eher moderate Aufschrei des Herrn Klubobmanns Dr. Khol war in Wirklichkeit ein lautes Signal dafür, wie sich die Österreichische Volkspartei im Augenblick fühlt. Der ÖVP ist nämlich wirklich der kalte Angstschnaub ausgebrochen, und zwar mit guten Grund. (Abg. Dr. Khol: Man sieht noch nichts! Ich weiß nicht, wen Sie angeschaut haben!)

Wenn man sich nämlich die Erklärungen des Herrn Dr. Cap im Fernsehen anschaut hat, dann weiß man, daß die Österreichische Volkspartei jetzt offensichtlich Angst hat, aus dieser Regierung eliminiert zu werden.

Ich möchte Ihnen eines sagen, Herr Dr. Khol: Verlassen Sie sich nicht auf die Unterschrift des Herrn Dr. Vranitzky! Denn: Auch wir Freiheitlichen haben einmal ein Koalitionsabkommen mit Herrn Dr. Vranitzky abgeschlossen, aber dann hat er uns ganz kalt „hinausgelehnt“. Er hat nichts mehr wissen wollen von dieser Unterschrift im Jahre 1986. Also, wie gesagt, das Wort oder die Unterschrift des Herrn Dr. Vranitzky zählt so viel wie nichts. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Mit guten Grund können Sie, Herr Dr. Khol, verängstigt sein aufgrund dieser Entwicklung, die sich hier anbahnt, und der Intention, die Herr Dr. Cap sehr deutlich ausgedrückt hat. (Abg. Dr.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pabé

Khol: Habe ich verängstigt geklungen?) Ja, ich weiß schon, Sie haben es nicht gern, daß wir uns einmischen. Aber wir haben das Signal schon verstanden. Ein bißchen verängstigt haben Sie schon dreingeschaut, als Sie es gewagt haben, als kleiner Koalitionspartner dem Herrn Bundeskanzler hier etwas zu sagen und ihn aufzufordern, seine Meinung darzulegen.

Nun zu Ihnen, Herr Abgeordneter Cap. Ihre Methode kennen wir ja schon. Das ist wie in einem totalitären Staat. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Ja, es ist so! Dort liegt nämlich Ihre geistige Heimat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Offensichtlich ist es in Ihren Parteigremien so, daß alle vergattert werden zum Kopfnicken. Bei uns ist es jedenfalls nicht so, Herr Abgeordneter Cap, das kann ich Ihnen garantieren. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Jedes Mal, wenn wir auf Fehler der Regierung hinweisen, wenn wir einen Skandal aufdecken, treten Sie hier heraus und walzen alles nieder, denn Sie wollen nämlich nie Fehler zugeben, Sie wollen nämlich nie Kritik hören, sondern Sie wollen immer nur uns verdächtigen. Sie sagen, wir seien eine „Führerpartei“ und so weiter und so fort. Sie haben überhaupt keine Veranlassung dazu, das zu sagen, denn das stimmt ganz einfach nicht. In Wirklichkeit machen Sie keine Politik der Ecken und Kanten, die machen Sie nicht sichtbar, sondern Sie machen mit Ihrer Regierungspolitik nur ununterbrochen Schwächen sichtbar, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Was die Unsicherheit, von der Herr Klubobmann Kostelka heute gesprochen hat, die angeblich durch uns Freiheitliche herbeigeführt wird, betrifft, möchte ich Ihnen schon sagen: Die Bevölkerung braucht nicht mehr unsicher gemacht zu werden, denn sie ist durch Ihre Regierungspolitik schon absolut unsicher gemacht worden. Es ist ja auch kein Wunder, denn am 30. November 1994 hat der Bundeskanzler diese Koalitionsregierung vorgestellt mit den Worten, das sei jetzt die Regierung, die mit einem ambitionierten Arbeitsprogramm die Regierungsarbeit in den kommenden vier Jahren erledigen werde.

Wie soll denn das geschehen, wenn bereits nach 18 Wochen drei Minister gehen?! Es ist doch klar, daß die Bevölkerung verunsichert ist, daß Sie mit Ihrer Regierungspolitik überhaupt keine Glaubwürdigkeit haben. Es war bei der Erklärung des Bundeskanzlers keine Rede davon, daß ein Teil der Regierungsmannschaft nach 126 Tagen schon wieder gewechselt werden muß. Nein: Diese Kontinuität und Stabilität, von der geredet worden ist, war ein Wunschdenken, ein Wunschdenken des Bundeskanzlers Vranitzky, eine Hoffnung, die er hatte, aber die Wirklichkeit hat ihn überrollt, die Ereignisse sind über ihn hinweggeschwappt.

In Wirklichkeit ist Ihr klassisches Tief, in dem Sie sich schon seit Jahren befinden, darauf zurückzuführen, daß Sie kein Konzept haben: Sie haben ganz einfach kein Konzept, wie Sie aus diesem Schlamassel, dessen Wurzeln in der Vergangenheit liegen, herauskommen sollen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie können Konflikte nicht lösen: Sie können die Konflikte zwischen ÖGB und Ihrer Partei nicht lösen. Sie können die Konflikte zwischen Ihnen und den Koalitionspartnern nicht lösen. Sie können die Konflikte zwischen dem Bundeskanzler und den einzelnen Fraktionen nicht lösen.

In Wirklichkeit ist diese Talfahrt, die eigentlich schon mit Regierungsübernahme durch Vranitzky begonnen hat, zu einer rasenden Fahrt ins Tal geworden, und Sie sind dabei, nicht nur die Regierungsmitglieder zu verlieren, sondern von Tag zu Tag auch mehr Wähler zu verlieren. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Daraus leiten sich auch Ihre panischen Attacken auf uns Freiheitliche ab, weil Sie ganz genau wissen, daß die Bevölkerung mehr Vertrauen in unsere Problemlösungskapazität hat als in die Ihrige, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie haben – da muß ich dem Bundeskanzler einen enorm großen Vorwurf machen; und das müssen leider die Österreicher büßen – in Ihrer gesamten Regierungstätigkeit viel zuwenig Entscheidungskraft gezeigt. Sie haben viel zuwenig politische Führungskraft bewiesen. Sie

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

haben den Dingen ihren Lauf gelassen. Sie haben Fehlentwicklungen zugelassen, haben die Augen davor geschlossen. Sie haben viel versprochen – aber wenig gehalten. Und das ist die Crux! Vielleicht liegt es daran, daß jeder Minister nur sechseinhalb Monate im Amt war, wie Herr Kostelka heute gesagt hat. Es ist ja klar: Wenn man sechseinhalb Monate im Amt ist und ein Jahr braucht . . . (Abg. Dr. **Kostelka**: *Jahre!*) Na gut! Sie haben zwar von Monaten gesprochen . . . (Abg. Dr. **Kostelka**: *Ich habe von Jahren gesprochen, aber Sie haben wieder einmal nicht zugehört!*) Nein, ich kann es Ihnen dann zeigen, ich habe sehr genau zugehört. (Abg. **Schieder**: *Hoffentlich verwechseln Sie beim Strafausmaß nicht auch Monat und Jahr!*)

Ein Jahr braucht jeder Minister, um überhaupt einmal in die Regierung, in sein Ministeramt hineinzuwachsen. Das heißt, es bleiben ihm – wenn Sie sagen sechseinhalb **Jahre** – nur noch fünffeinhalb Jahre – wenn ich schon darauf eingehe – über, um Politik zu machen. Aber all das, was Sie zu erledigen haben, ist nur in einer langfristigen Politik durchführbar, das kann man nicht in vier Jahren, auch nicht in fünf Jahren, sondern nur in einem längeren Zeitraum erledigen. (Abg. **Schieder**: *Sie wollen Jahrzehnte!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Regierung, die Sie uns heute präsentieren, ist keine neue Ansage, sondern sie ist eine Ansage der alten Schwächen, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ein paar neue Knöpfe lösen ja noch nicht die alten Probleme. Im Mittelpunkt jeder fähigen Regierung muß auch ein Bundeskanzler stehen, der bereit ist, mutige Entscheidungen zu treffen, der bereit ist, Konflikte zu lösen, dem es gelingt, divergierende Interessen zu regeln und auszugleichen. Und ein solcher Bundeskanzler fehlt in dieser Regierung.

Diese Koalitionsregierung erleben wir und erlebten wir in der Vergangenheit nur handlungsunfähig. Wochenlang war die Regierung nicht in der Lage, irgendwelche Entscheidungen zu treffen, weil um Machtpositionen gestritten und gerauft wurde. Es gab einen monatelangen Kleinkrieg zwischen Dohnal und Rauch-Kallat um die Kindergartenplätze. Es gab einen monatelangen Streit um die Kommunalabgabe und um die „Solidarabgabe“. Und alles andere war dadurch gelähmt. Während die Regierung intern herumstreitet, etablieren sich woanders alle Auswüchse dieser großen Koalition: Abfertigungen für glücklose Manager, Sekyra und „Konsum“. Es etabliert sich in Brüssel ein Beamtenheer, das Millionen Schilling kostet. (Abg. Dr. **Kostelka**: *Was ist mit der Rumpold-Abfertigung?*) Die EU-Mannschaft der Österreicher sollte größer sein als jene der Deutschen und der Franzosen. Bei den Ministerien werden die Personalstände aufgestockt, bis zu 60 Prozent in den letzten zehn Jahren erhöht. Und dazu ist kein Machtwort des Bundeskanzlers Vranitzky zu hören. Wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Ein so schwacher Bundeskanzler ist in dieser Situation, in der schwierigste Probleme zu lösen sind, fehl am Platz.

Nach der Wahl haben Sie jede Menge versprochen, was Sie anders machen werden. Klima hat gesagt: Die SPÖ braucht weniger Bremsen und mehr Schieber. Die Tiroler SPÖ hat gesagt: Die Partei muß wieder für die kleinen Leute etwas tun. Der Wiener Bürgermeister hat gesagt: Wir müssen „anzahn“ wie die Esel'n. Er nimmt sich gern an Eseln ein Beispiel. Das ist aber ganz einfach zu wenig, wenn man immer nur schaut, wie es die Esel machen. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Wenige Wochen nach der Regierungserklärung, nach der Wahlniederlage, kommt es zum schwersten Belastungspaket, das die österreichische Bevölkerung je zu tragen hatte. Vergessen ist der sogenannte kleine Mann, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Cap hat heute gesagt: Die Sozialisten haben ein soziales Gewissen, ein sozialpolitisches Gewissen. Vielleicht haben Sie es in der Theorie, aber in der Praxis haben Sie es vergessen, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: In der Toskana!*)

Einige Wochen nach der Wahlschlappe, nach der Sie Besserung versprochen hatten, kommt es zur größten Regierung, die jemals eingerichtet worden ist. Kurz darauf kommt ein Vorschlag von Gesundheitsministerin Krammer, 20 Krankenhäuser zu sperren, ohne auf regionale Not-

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

wendigkeiten Rücksicht zu nehmen. Und diese Liste ist unendlich, die kann man ewig fortsetzen.

Sie präsentieren jetzt neue Minister, meine sehr geehrten Damen und Herren. Als letztes Aufgebot werden diese Minister bezeichnet. Man kann nicht viel über sie sagen, weil wir sie ja nicht kennen. Die ersten Aussagen sind mehr oder weniger phrasenhaft. Ich möchte mir eigentlich gar kein Urteil über die neuen Minister jetzt erlauben, nur das eine möchte ich dazu sagen: Ob wieder ein Gewerkschafter als Sozialminister das Ideale ist, wage ich wirklich zu bezweifeln.

Ich habe gelesen, daß der neue Sozialminister (*Abg. Grabner: Gut ist!*) bei der ÖBB-Reform sehr viel geleistet hat. Ich habe aber auch gelesen, daß die ÖBB-Reform erst in 40 Jahren Wirkung zeigen wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn sich der Sozialminister für die Lösung der gravierenden sozialen Probleme ebenfalls dieses Tempo vorgenommen hat, dann weiß ich heute schon, daß er es nicht schaffen wird, eine neue Dimension der Sozialpolitik zu entwickeln. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die neue Frauenministerin – wir kennen sie; sie war im Parlament, sie ist mir aber nicht in Erinnerung geblieben – hat trotz zehn Jahre Johanna Dohnal ungeheuerlich viel zu machen, denn in Wirklichkeit sind die Frauen heute noch immer die letzten in der Einkommenspyramide. Die Frauen sind die ersten, die einer Strukturbereinigung zum Opfer fallen, sie sind nach wie vor zwei- und dreifach belastet, und sie haben weiterhin nicht *den* Stellenwert im Berufsleben. Das heißt also, daß Johanna Dohnal in ihren mehr als zehn Jahren Tätigkeit für die Frauen relativ wenig zuwege gebracht hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich hoffe, daß die neue Frauenministerin mehr schafft als Frau Minister Dohnal. Ich hoffe auch, daß die Art der Frauenministerin – sie bezeichnet sich ja als sehr gesprächsbereit – ihr mehr Chancen gibt, etwas für die Frauen zu erreichen, als das bei Frau Minister Dohnal der Fall war.

Zum zukünftigen Herrn Innenminister: Ob ein ehemaliger Bewährungshelfer gerade die richtige Ansage für eine Sicherheitspolitik ist, vor allem in einer Zeit ungeheuerlich hoher Kriminalität, wage ich wirklich zu bezweifeln. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.*) Du wirst mir vielleicht dieses Vorurteil oder diese Voreingenommenheit einräumen, denn ich kenne Bewährungshelfer. (*Abg. Dr. Haider: Wird sich zu bewähren haben!*) Ich wage auch zu bezweifeln, ob Herr Einem auch wirklich die richtige Ansage für eine Ausländerpolitik ist, ob jener Schwenk in der Ausländerpolitik, von dem Bundeskanzler Vranitzky gesprochen hat, wirklich vollzogen werden soll.

Wir sind der Meinung, daß einer verstärkten Einwanderung auf alle Fälle entgegengewirkt werden muß, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.*) Du weißt haargenau, daß ich hier nicht als Richter stehe, sondern daß ich hier in meiner Funktion als Politiker rede, und da werde ich mir wohl noch eine Meinung über ein zukünftiges Regierungsmittel bilden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Grünen und das Liberale Forum freuen sich über den Rücktritt von Löschnak, weil sie in der Sicherheitspolitik andere Ziele haben als wir. Sie wollen zum Beispiel anstatt der Fremdenpolizei Sozialarbeiter einsetzen. Es hat bei den Grünen schon den Vorschlag gegeben, die Polizei überhaupt zu entwaffnen, sozusagen eine Polizei „soft“ einzurichten.

Aber dieses Parlament muß eine Politik für die Mehrheit der Bevölkerung machen – und die Mehrheit der Bevölkerung kann sich sicher nicht mit diesen Vorstellungen der Grünen beziehungsweise mit jenen des Liberalen Forums anfreunden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Frau Petrovic hat diese Regierungsumbildung schon zum Anlaß genommen, große Hoffnung auf eine „Ampelkoalition“ zu hegen. Sie wieselt schon von einem zukünftigen Minister zum anderen, um sich vorzustellen, um zu deponieren, was die Grünen wollen und unter welchen Umständen sie sich an der Regierung beteiligen wollen, und sie hofft auf einen fliegenden Koalitionswechsel. (*Zwischenruf des Abg. Wabl.*)

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Meine sehr geehrten Damen und Herren von Rot und Schwarz! Sie haben der österreichischen Bevölkerung schon sehr viel angetan durch Ihre schwache Regierung, durch die Nichtbewältigung der Probleme. Ersparen Sie den Österreichern wenigstens den fliegenden Wechsel zu einer „Ampelkoalition“! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

12.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Feurstein. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.32

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Regierungsumbildung wäre tatsächlich eine Chance für die Erneuerung. Es werden neue Gesichter präsentiert, es können neue Ideen entwickelt werden, es können Vorurteile, die gegenüber gewissen Personen bestanden haben, abgebaut werden, und es könnte ganz allgemein zu einer Erneuerung der Politik kommen, wenn eine Regierungsumbildung ernst genommen wird.

Wer allerdings die Worte von Generalsekretär Cap vernommen hat, der wird bestätigen, daß in diesen nichts von Erneuerung zu hören war. Cap hat einen Konfrontationskurs am vergangenen Sonntag eingeleitet und diesen Konfrontationskurs heute erneuert. Das stört mich ganz gewaltig, Herr Abgeordneter Cap! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Fortsetzung folgt!*)

Wenn das die neue Linie ist, die in der SPÖ vertreten wird (*Abg. Mag. Stadler: Das ist die neue Führung!*), dann muß ich an der Bereitschaft zur Zusammenarbeit ganz gewaltig zweifeln. Mit Provozieren und mit Krach erzeugen lösen Sie die Probleme in Österreich in keiner Weise, Herr Abgeordneter! Das, was Sie heute gemacht haben, ist für die Koalition ein ganz gefährlicher Weg, und ich möchte Sie auffordern, diesen Weg in Zukunft nicht mehr weiter zu beschreiten, Herr Abgeordneter Cap! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen noch etwas: Gott sei Dank sitzen Sie nicht auf der Regierungsbank, sind Sie nicht Minister, der für das, was in dieser Koalitionsregierung zu geschehen hat, verantwortlich ist. Gott sei Dank sind es andere Personen, von denen ich glaube, daß mit Ihnen eine Zusammenarbeit möglich ist. (*Abg. Haigermoser: Das kann noch werden!*)

Frau Abgeordnete Partik-Pablé! Sie haben vom Kopfnicken gesprochen. Wenn es eine Bewegung gibt, in der mit dem Kopf genickt wird, so ist es die F-Bewegung, dort wird immer gewaltig mit dem Kopf genickt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*) Und wer nicht bereit ist, Herr Abgeordneter Haider, mit dem Kopf zu nicken – ich sage nicht, dem wird der Kopf abgeschnitten –, der wird geschickt, der muß gehen. Viele führende und gute Leute haben Sie in die Wüste geschickt, Herr Abgeordneter Haider! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Ihr habt schon nichts mehr zu nicken!*)

Eine solche Bewegung, der es um das Kopfnicken geht, ist für uns ganz sicher kein Regierungspartner. (*Abg. Mag. Stadler: Wohin wird eigentlich der Busek geschickt?*)

Ich würde gerne mit Ihnen über Mäder und über alle diese Dinge reden. Es gab eine Zweidrittelmehrheit für den ÖVP-Bürgermeister, obwohl ein Mag. Stadler angetreten ist. Das zeigt, was Mag. Stadler im Land Vorarlberg zu sagen hat. Sie sollten etwas ruhiger werden hier im Hohen Haus. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Zugelegt!*) Ich glaube, die Vorarlberger und die Mäderer haben Ihnen gesagt, was Sie von Ihnen halten. (*Abg. Mag. Stadler: Wir haben dazugewonnen!*)

Meine Damen und Herren! Wir müssen klar feststellen... (*Abg. Mag. Stadler: Ein hervorragendes Ergebnis war das!*) Beruhigen Sie sich, Herr Mag. Stadler! Ich verstehe schon, daß Sie nach diesem Abstimmungsergebnis etwas nervös sind. (*Abg. Mag. Stadler: Ein hervorragendes Ergebnis!*) Ich würde es nicht als „hervorragend“ bezeichnen, wenn man Bürgermeister werden will und es zwei Drittel mehr an Stimmen für den Gegner gibt. Das ist kein hervorragendes Ergebnis. (*Beifall des Abg. Mag. Guggenberger.*) Aber so werden eben die Dinge von einem Mag. Stadler interpretiert. Er will immer im Sonnenschein stehen. In Wien kann

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

er vielleicht noch im Sonnenschein stehen (*Abg. Mag. Stadler: Mußt dich beim Cap wieder beliebt machen!*), im Westen ist Gott sei Dank für Herrn Abgeordneten Stadler die Sonne schon untergegangen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Mir geht es heute um die Weitergestaltung der Sozialpolitik. Ich bin der Meinung, daß in den letzten vier Jahren unter Minister Hesoun gewaltige Erneuerungen durchgeführt wurden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich nenne nur zwei Bereiche: Wir haben wesentlich mehr Verantwortung für den einzelnen in die Sozialpolitik gebracht. Wir haben einen zweiten wichtigen Bereich verändert: Wir haben den Freiraum für den einzelnen erweitert, mehr Selbständigkeit in die Sozialpolitik gebracht. Ich denke beispielsweise an das Pflegegeld, bei dem der einzelne die Möglichkeit hat, mehr entscheiden zu können.

Meine Damen und Herren! Wenn wir diesen Weg, den wir beschritten haben, ernst nehmen, bedeutet das für die Zukunft, daß es nicht um ein Bewahren in der Sozialpolitik gehen kann, daß man nicht nur Erreichtes erhalten kann, sondern daß man Erreichtes auch weitergestalten muß. Es gibt aus meiner Sicht drei Punkte, im Rahmen derer eine Weitergestaltung, eine Erneuerung der Sozialpolitik ganz wichtig ist.

Erstes Hauptaugenmerk muß der neue Sozialminister auf den Arbeitsmarkt lenken. Es gibt Gruppen, die benachteiligt sind, bei denen es Verzerrungen gibt. Ich denke da vor allem an die älteren Arbeitnehmer. Gewisse Gruppen von älteren Arbeitnehmern haben nicht die gleichen Chancen wie zum Beispiel die Jugend, die auf den Arbeitsmarkt drängt. Man braucht auch einen ganz neuen Lösungsansatz, um die Probleme der Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu lösen. Und die dritte Gruppe, um die es hier geht, sind die behinderten Menschen.

Den ungleichen Chancen, die noch bestehen, kann man nicht – das ist ganz entscheidend – durch Schutzmaßnahmen, wie es da und dort wieder laut wird, entgegenwirken, sondern nur durch ein aktives Gestalten in der Arbeitsmarktpolitik. Wir wollen also nicht mehr Schutz, nicht mehr versorgen, sondern wir wollen mehr Möglichkeiten des Nützens von Chancen und von Dingen, die sich auf dem Arbeitsmarkt für den einzelnen bieten. Da muß es eine Verbesserung geben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweiter Bereich, der mir ein Anliegen ist, bei dem ich mich aber grundsätzlich von der grünen Position unterscheide: Ich bin auch der Meinung, daß wir in Österreich gewaltige Einkommensunterschiede haben. Diese gewaltigen Einkommensunterschiede kann man aber nicht damit begründen, indem man sagt, es gibt Frauen, die nur 2 000, 3 000, 4 000, 5 000 S an Pension haben. Das ist nicht der Grund für die Einkommensunterschiede. Gott sei Dank haben wir in den letzten Jahren wesentlich mehr Frauen die Möglichkeit geboten, einen Pensionsanspruch zu erwerben, auch wenn es ein bescheidener Pensionsanspruch ist. Aber sie haben jetzt die Möglichkeit, in das Pensionssystem miteinbezogen zu werden, und sie wurden einbezogen. Das ist ein Erfolg!

Wir sollten jetzt nicht an das Rednerpult treten und sagen: Die Pensionen für Frauen sind besonders niedrig. Natürlich sind die Pensionen nicht besonders hoch, wenn man beginnt, eine bestimmte Gruppe in dieses System einzugliedern. Aber was wir brauchen, ist die Herbeiführung von Strukturveränderungen. Es geht nicht mehr um Klassen, die im herkömmlichen Sinn benachteiligt sind, sondern es geht um Gruppen. Als Beispiel nenne ich den Druck aus Niedriglohnländern auf die Kostensituation der heimischen Unternehmer.

Ich versteh'e, daß aufgrund dieses Kostendruckes, den wir aus Niedriglohnländern haben, die Löhne in bestimmten Branchen nicht so sind, wie wir sie uns wünschen würden. Da bedarf es einer Strukturveränderung, einer Höherwertigkeit unserer Industrie, einer Höherwertigkeit unserer Arbeitsplätze; all das müssen wir anstreben. Aber wir können nicht damit argumentieren, daß wir einfach sagen: Wir haben diesen Kostendruck, deshalb haben wir niedrige Löhne. Ich bin der Meinung, daß da ein falscher Ansatzpunkt gewählt wurde.

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

Der dritte Punkt – damit komme ich schon zum Schluß – muß mehr Sicherheit für die Pensionisten sein. Es muß möglich sein, daß den Pensionisten ihre Ängste genommen werden. Ich bitte und erwarte vom Sozialminister, daß er diesbezüglich wesentlich neue Ansatzpunkte schafft und sich mit uns gemeinsam bemüht, dieses Problem der Altersversorgung zu bewältigen, das nicht allein ein Problem der Demographie ist, sondern ein Problem, mit dem wir uns grundsätzlich auseinandersetzen müssen.

Ich meine, daß in der Sozialpolitik der richtige Weg dann beschritten wird, wenn wir die Selbständigkeit der Menschen akzeptieren, wenn wir ihnen Chancen bieten, wenn wir sie nicht versorgen, sondern wenn wir ihnen Hilfen bieten. Das ist auch mein Appell an den Herrn Sozialminister, diesen Weg fortzusetzen – nicht zu bewahren, wie das zum Ausdruck gekommen ist – und damit zur Gestaltung der Zukunft beizutragen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

12.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. – Herr Abgeordneter, bitte.

12.41

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Werter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werter Herr Staatssekretär! Ich möchte diese Gelegenheit dazu nutzen, nicht nur an den zukünftigen Sozialminister, Herrn Hums, einige Forderungen zu stellen, Vorschläge zu richten, sondern auch mit den vergangenen Jahren der Sozialpolitik abzurechnen, versuchen, einige Blicke auf diese Sozialpolitik der letzten Jahre zu werfen, von der mein Vorredner, Herr Abgeordneter Feurstein, gesagt hat, daß sie einige großartige Höhepunkte gebracht habe.

Als einen dieser Höhepunkte hat Herr Abgeordneter Feurstein genannt, daß diese Politik mehr Freiraum und mehr Selbständigkeit für das einzelne Individuum gebracht habe.

Werter Herr Feurstein! Wenn Sie der Meinung sind, daß die Anrechnung beziehungsweise die Einbeziehung von Sozialleistungen in das Haushaltseinkommen ein Beitrag zu mehr Selbständigkeit und mehr Freiräumen für das einzelne Individuum ist, dann muß ich sagen, unsere Auffassung in der Sozialpolitik unterscheidet sich tatsächlich grundsätzlich. Ich meine, gerade jetzt im Sparpaket war wieder die Tendenz erkennbar, daß wieder auf die Familie zurückgegriffen wird, daß der einzelne keine Ansprüche an die Sozialpolitik formulieren kann, daß versucht wird, die Ansprüche des einzelnen Menschen, vor allem der Frauen, gegenüber dem Sozialsystem zu verwehren, in dem auf die Familie rekurriert wird. Ich meine, es ist wirklich das falsche System, das wir uns beiderseitig vorstellen. (*Abg. Dr. Feurstein: Sozialpolitik haben Sie gesagt! Nennen Sie mir ein Beispiel aus der Sozialpolitik! Ein Beispiel! Ein Beispiel aus der Sozialpolitik! Ein Beispiel, bitte!* – Zwischenruf der Abg. Rosemarie Bauer.) – Ich bringe Ihnen gerne Beispiele.

Ich glaube, Minister Hesoun hat in den letzten Jahren in einem Bereich tatsächlich etwas erreicht, nämlich beim Pflegegeld. Das ist ein Meilenstein, das ist eine neue Leistung. Hier hat Herr Minister Hesoun tatsächlich Licht gespendet, ansonsten hat er aber das Glück gehabt, von der Sonne beschienen worden zu sein – nicht nur von der Konjunktursonne, aber auch von dieser.

Aber dort, wo viel Sonne ist, ist bekanntlich auch Schatten – nicht unbedingt viel Schatten, aber doch etwas. Ich glaube, daß es Herr Hums als sein Nachfolger da wesentlich schwieriger haben wird. Die Konjunktursonne wird nicht scheinen und ihm das Licht bringen, das Sie sich erhoffen, um Ihre Sozialpolitik fortsetzen zu können.

Möglicherweise – oder wahrscheinlich – wird Herrn Hums wenig Sonne anleuchten. Gleichzeitig bietet das aber auch eine Chance, nämlich die Chance, in den nächsten Jahren ohne allzuviel Schatten durchzukommen. Ich werde versuchen, in meinem Beitrag den Schatten, den Herr Minister Hesoun in den letzten Jahren geworfen hat, doch etwas deutlicher zu definieren.

Ich erwarte mir vom neuen Minister – nicht nur deswegen, weil er von der Eisenbahnergewerkschaft kommt – Weichenstellungen. Ich erwarte mir Weichenstellungen in bezug auf die

Abgeordneter Karl Öllinger

Harmonisierung des Arbeits- und Sozialrechts, wo meiner Ansicht nach der Herr Minister Hesoun in den letzten Jahren keine Beiträge geleistet hat, um das Kündigungsrecht, ein völlig antiquiertes Kündigungsrecht im Bereich der Arbeiter, zu modernisieren, um die Entgeltfortzahlungen anzugeleichen oder um die Krankenversicherungsbeiträge anzugeleichen.

Ich erwarte mir von dem neuen Sozialminister eine ökologische Durchlüftung der Betriebe, damit auch in den Betrieben der Umweltgedanke und die Ökologie Platz greifen können, damit die Ökologie und der Umweltschutz in den Betrieben tatsächlich verankert werden. Was wir daher brauchen, ist ein modernes Arbeits- und Sozialrecht, das auch in diesem Bereich greift.

Ich erwarte mir vom neuen Sozialminister eine Harmonisierung der Pensionssysteme, was schon 1991 als langfristige Zusammenführung unterschiedlicher Systeme in der Koalitionsvereinbarung festgeschrieben wurde. Es wurde kein einziger Schritt unternommen, um diese sehr unterschiedlichen Systeme, vor allem im Bereich der Beamtenpensionen, tatsächlich zusammenzuführen.

Ich erwarte mir von dem neuen Sozialminister eine Demokratisierung der Selbstverwaltung. Es ist ein Unding, daß in der Selbstverwaltung der Sozialversicherung, also in der sozialen Selbstverwaltung, noch immer die Sozialpartner und mit ihnen die Parteien das Reden haben. Hier wird ein Regiment betrieben, das ungefähr mit der Demokratie in der katholischen Kirche vergleichbar ist. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*) Denn so demokratisch wie der Entscheidungsmodus bei der Entsendung in die Selbstverwaltungsorgane sind die Bischofsernennungen, die der Papst vornimmt, noch allemal. Das läßt sich durchaus miteinander vergleichen.

Ich erwarte mir Mindestlöhne und Mindestsicherungen in den einzelnen sozialen Sicherungssystemen. 1985 wurde in Vorarlberg – übrigens nicht auf Initiative der Sozialdemokraten, soweit ich weiß, sondern auf gemeinsamen Antrag des ÖAAB und der FSG – zum ersten Mal 10 000 S Mindestlohn gefordert. Die Vorarlberger haben gewußt, für wen sie es fordern, nämlich für die Textilarbeiter als hauptbetroffene Gruppe in diesem Land, die noch weit davon entfernt war. Erst jetzt sind in den meisten Bereichen diese 10 000 S Mindestlohn erreicht worden – zehn Jahre danach! Jämmerlich ist das!

Es ist aber noch jämmerlicher, daß es immer noch 100 000 Personen in diesem Land gibt – laut Sozialbericht, den der Herr Sozialminister herausgegeben hat –, die noch immer nicht für 40 Stunden wöchentliche Arbeit diese 10 000 S brutto bekommen. Und es ist noch jämmerlicher, daß von diesen 100 000 Personen 70 Prozent Frauen sind. Ich erwarte mir, daß ein Sozialminister da Initiativen setzt. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Guggenberger.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Guggenberger! Es ist nicht unbekannt, daß in den einzelnen Landtagen von Sozialdemokraten, aber auch seitens der ÖVP versucht wurde, mittels Initiativen in den letzten Jahren einen gesetzlichen Mindestlohn durchzusetzen. Ich halte es für legitim, daß, wenn eine Gewerkschaft innerhalb von zehn Jahren nicht 10 000 S Mindestlohn durchsetzen kann, man dann tatsächlich eine gesetzliche Regelung festschreibt, die zumindest in den Bereichen greift, in denen das kollektivvertraglich nicht vereinbart werden kann, weil keine Kollektivverträge vereinbart werden können – auch solche Bereiche gibt es!

Ich erwarte mir von einem Sozialminister weiters, daß er im Bereich der Einkommens- und Vermögensverteilung in diesem Land – ein höchst tabuisierter Bereich, der nur durch die Debatte um das Sparpaket wieder in die Öffentlichkeit gebracht wurde – Initiativen setzt. Man muß sich die einzelnen Transferbereiche anschauen, auch jene Transferbereiche, in denen eine Umverteilung nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten stattfindet. Wir kennen diese Bereiche, Herr Abgeordneter Guggenberger, wir wissen: Das ist der Verkehr, der Wohnungsbereich und wahrscheinlich auch der Bildungsbereich. – Ich erwarte mir von einem Sozialminister, daß diesbezüglich Initiativen gesetzt werden.

Ich erwarte mir von einem Sozialminister, daß er etwas – da bin ich durchaus der Meinung des Kollegen Feurstein – für die Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt unternimmt, für die Frauen, für die Arbeitslosen, für die Behinderten und für die schwer Vermittelbaren.

Abgeordneter Karl Öllinger

Ich erwarte mir aber nicht zuletzt von einem Sozialminister auch etwas mehr Offenheit und Transparenz, vor allem was die eigene Amtstätigkeit betrifft. Wir haben in den letzten Monaten der Amtstätigkeit von Herrn Sozialminister Hesoun leider bemerken müssen, daß er versuchte, die Ergebnisse der Forschungstätigkeit, die um und in seinem Ministerium geschehen ist, mit einer Tarnlocke, mit einer Tarnhaube zu überstülpen. (*Abg. Mag. Guggenberger: Sie meinen das, was Kollegin Haidlmayr gesagt hat . . .!*)

Nein, Herr Kollege Guggenberger, das betrifft nicht nur diese Studie. Es gibt einen Erlaß, in dem Herr Minister Hesoun als einziger Minister dieser Bundesregierung für sich beansprucht, daß Ergebnisse, die in seinem Ministerium erforscht wurden, nicht nach außen dringen sollen, daß sogar der Zugang zur Bibliothek des Ministeriums reglementiert und somit verhindert werden soll, daß die dort aufbewahrten Forschungsergebnisse für wissenschaftlich Forschende zugänglich gemacht werden.

Herr Kollege Guggenberger! Ich halte das wirklich für äußerst änderungsbedürftig. Ich meine, Offenheit und Transparenz des Ministeriums, Offenheit gegenüber neuen Ansprüchen wäre notwendig.

Ich erwarte mir nicht zuletzt aber von dem neuen Sozialminister Hums viel Gefühl für die sozial Schwachen in diesem Land. Ich erwarte mir, daß er sich nicht der Versuchung hingibt, der Herr Minister Hesoun so oft erlegen ist, nämlich bestimmte Gruppen oder Personen auszugrenzen. Ich nenne nur zwei Beispiele: die Arbeitslosen – Herr Minister Hesoun hat gesagt, es gibt eine große Anzahl von Leuten, die das Arbeitslosengesetz über Gebühr in Anspruch genommen haben; das war im Jahr 1991, und damit hat er eine „Sozialschmarotzer“-Debatte losgetreten – und die Äußerung des Herrn Ministers Hesoun betreffend Herrn Peymann; er hat versucht, diesen in die Bundesrepublik Deutschland abzuschieben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Feurstein.*)

Das habe mit Sozialpolitik nichts zu tun, meinen Sie, Herr Kollege Feurstein. Ich meine das aber sehr wohl, denn der Ton macht die Musik, der Ton, der sofort von Kollegen Haider aufgegriffen wurde, der am Aschermittwoch in Ried im Innkreis erklärt hat: Wem es nicht paßt, der soll Österreich verlassen! – Und er hat das in bezug auf ausländische Mitbürger in diesem Land gemeint.

Ich meine aber auch, der Ton macht die Musik in bezug auf Kollegen Oberhaidinger, der hier in diesem Saal zu Kollegen Stadler gesagt hat, auch er solle das Land verlassen. – Wenn wir schon so weit sind, daß wir uns gegenseitig auffordern, dieses Land zu verlassen, weil jemand mit diesem Ton die Vorgabe dafür geleistet hat, dann sollte das tatsächlich Anlaß sein, eine neue Musik und einen neuen Ton in das Spiel einzubringen. Das erwarte ich mir von Minister Hums. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich erwarte mir – das ist schon der Abschluß –, daß Minister Hums – da stimme ich mit Kollegin Schmidt überein – in den nächsten Wochen oder Monaten – er wird dazu wahrscheinlich einen entsprechenden Gewerkschaftstag abwarten müssen – sein Mandat als Vorsitzender der Gewerkschaft der Eisenbahner niederlegt. Das sollte auch eine neue Kultur in diesem Land sein, nämlich daß man die Funktion als Gewerkschaftsvorsitzender nicht sozusagen als Erbpacht ins Ministerium weiter mitschleppt, sondern eine ordentliche Hofübergabe macht.

Herr Minister Hesoun war ein Automechaniker. Das ist von seiner beruflichen Herkunft ein Zweig, dem wir Grünen mit einer bestimmten Skepsis gegenüberstehen. Herr Kollege Hums ist ein Fahrdienstleiter. Ich erhoffe mir – ich weiß nicht, ob Herr Kollege Hums zuhört –, ich erhoffe mir vom zukünftigen Minister, daß er tatsächlich seine Kenntnisse und seine Erfahrungen als Fahrdienstleiter dazu benutzt, um hier entschieden neue Weichen zu stellen. (*Beifall bei den Grünen.*)

12.54

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Nürnberger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

12.54

Abgeordneter Rudolf Nürnberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Partik-Pablé von der F-Bewegung hat wieder einmal ein Musterbeispiel dafür geliefert, daß sie es mit dem, was sie hier in aller Öffentlichkeit behauptet, nicht sehr genau nimmt.

Sie hat nämlich behauptet und hat davor gewarnt (*Abg. Dr. Haider: Sie hat gesagt, du wärst uns lieber als Sozialminister!*), daß, wenn wo die Unterschrift des Bundeskanzlers draufsteht, diese Unterschrift nichts zählt. Sie hat hier behauptet, daß Herr Bundeskanzler Vranitzky ein unterschriebenes Koalitionsabkommen mit ihrer Bewegung gebrochen habe. – Das stimmt nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden keine Unterschrift des Herrn Bundeskanzlers Vranitzky unter einem Koalitionsabkommen mit Ihnen von den Freiheitlichen finden! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Bundesstaatsreform! Sie war nichts wert!*)

Daher hat Frau Abgeordnete Partik-Pablé hier wieder einmal wider besseres Wissen die Unwahrheit behauptet. (*Abg. Mag. Stadler: Frau Partik-Pablé hat recht gehabt! Die Bundesstaatsreform war nichts wert! Die Unterschrift unter der Bundesstaatsreform war nicht mehr wert als das Papier!*) – Nein, Sie können nicht nachweisen, daß es eine Unterschrift des Bundeskanzlers Vranitzky unter einem Koalitionsabkommen mit Ihnen gibt. (*Abg. Dr. Haider: Den Vertrag hat er gebrochen! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) – Dann kommen Sie her und beweisen Sie das Gegenteil!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Begründung für die Umbildung der Regierung ist bereits durch den Herrn Bundeskanzler selbst erfolgt. Es liegt in der Natur der Sache, daß es vor allem die Oppositionsparteien und auch einige Teile unseres Regierungspartners stört, daß es dem Herrn Bundeskanzler möglich war, sehr rasch, innerhalb weniger Tage, die Regierung umzubilden und jede einzelne Position mit hervorragenden Fachkräften zu besetzen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn hier auch behauptet wurde, daß dem Bundeskanzler und Parteivorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei etwas aufgezwungen worden ist, weil er in seine Parteigremien gegangen ist, dann darf ich Ihnen als ein Mitglied dieser beider Parteigremien – sowohl des erweiterten Parteipräsidiums als auch des Bundesparteivorstandes – versichern, daß hier niemandem etwas aufgezwungen worden ist. Aber ich bin stolz darauf, meine sehr geehrten Damen und Herren, Mitglied einer SPÖ zu sein, die eine demokratische Partei ist, in der demokratische Gepflogenheiten etwas zählen – und dazu gehört eben, daß der Parteivorsitzende derart wichtige personelle Entscheidungen den zuständigen Gremien zur Kenntnis bringt, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Frau Partik-Pablé hat behauptet, wir hätten mit dem Kopf nicken dürfen. Ich erlaube mir dazu folgende Feststellung: Sie hat wahrscheinlich in ihrer Bewegung nicht einmal die Möglichkeit, mit dem Kopf zu nicken (*Beifall bei der SPÖ*), denn wie wir in der Öffentlichkeit feststellen konnten, werden sehr wichtige Positionen durch den Führer dieser Bewegung wie ein politisches Lehen vergeben, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann nicht umhin, jetzt noch einige Bemerkungen an unseren Regierungspartner zu richten – aus drei Grünen.

Erstens einmal bewegen mich die Ausführungen Ihres Klubobmannes Khol dazu. Er hat seine Rede so begonnen, wie man es sich von einem Regierungspartner erwartet. Aber sein Schlußsatz enthielt den Vorwurf, daß der Herr Bundeskanzler die Sozialdemokratische Partei nicht in der Hand habe, und das ist eine Unterstellung. Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Khol, die dazwischen gelegen sind, kann ich für mich nur so deuten – vielleicht liege ich da falsch, aber ich nehme an, daß es richtig ist –: Er wollte heute eine Grundsatzerklärung zu der innerparteilichen Diskussion abgeben, die jetzt in seiner Partei stattfindet.

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

Der zweite Grund, der mich bewegt, auch an Ihre Adresse einiges zu richten, ist, daß sich auch der Herr Vizekanzler nicht gerade zustimmend und positiv über diese Vorgänge geäußert hat. Wie er sich geäußert hat, ist Ihnen ja bekannt.

Der dritte Grund ist, daß Sie es waren, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, die schon zu Beginn der Koalitionsverhandlungen – einige Verhandlungsrunden konnte ich selbst miterleben –, aber auch in der Öffentlichkeit immer wieder gesagt haben, es müsse eine „Koalition neu“ kommen, wir müßten ein geschlosseneres Auftreten haben, das Erscheinungsbild insgesamt müsse besser werden. Wenn uns schon Herr Klubobmann Khol vorwirft, der Herr Parteivorsitzende, der Bundeskanzler habe die Partei nicht in der Hand, dann muß ich aber Ihnen schon sagen: Bei Ihnen kann derzeit niemand die Partei in der Hand haben, weil Sie derzeit völlig führerlos und kopflos agieren, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, endlich einmal zu wissen, wer in Zukunft bei Ihnen Parteiobmann sein wird und ob wir den gleichen Vizekanzler in Zukunft haben werden oder nicht. (Zwischenruf bei der ÖVP.)

Ich bin nicht der Ex-öffo-Verteidiger des Herrn Vizekanzlers Busek, aber er tut mir schon ein bißchen leid. Sie waren nicht einmal in der Lage, ihm zeitgerecht vor den Osterfeiertagen mitzuteilen, ob er für das Personenvorschlagskomitee, das gegründet worden ist, ein Kandidat ist oder nicht oder ob er alleine kandidiert. Bereiten Sie doch Ihrem Parteiobmann wenigstens ein gutes Osterfest, einen Osterfrieden, damit er einmal über seine persönliche Zukunft Bescheid weiß, meine sehr geehrten Damen und Herren! (Beifall bei der SPÖ. – Abg. **Grabner**: Das wissen sie ja selbst noch nicht! – Abg. Dr. **Haider**: Sie können ihm ja politisches Asyl geben!)

Beweisen Sie als Regierungspartner, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Sie die gleiche Problemlösungskapazität haben wie unser Bundeskanzler. Lösen Sie Ihre Probleme, und gehen wir dann gemeinsam an die Regierungsarbeit, so, wie wir uns das vorgenommen haben! (Beifall bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hier heute auch schon aus berufenerem Munde gesagt worden, daß alle aus der Bundesregierung Ausgeschiedenen viele Jahre hindurch hervorragende und gute Arbeit geleistet haben.

Lassen Sie mich nur eine persönliche Bemerkung zum scheidenden Finanzminister Lacina anbringen, vor allem auch deswegen, weil er seinen Schritt unter anderem damit begründet hat, daß das Verhältnis zu den Gewerkschaftern ihn mitbeeinflußt hätte, zurückzutreten.

Ich stehe nicht an, zu sagen: Der scheidende Finanzminister Lacina hat in seinen vielen Jahren Regierungstätigkeit, vor allem als Finanzminister, sehr viel für die Arbeitnehmer dieses Landes getan – ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an zwei Steuerreformen mit Schwerpunkten für die Arbeitnehmer – und einen Wirtschaftskurs gefahren, der immer die Vollbeschäftigung zum Ziele hatte. Es liegt eben in der Natur der Sache, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir nicht in allen Fragen einer Meinung mit dem Finanzminister gewesen sind. Da gab es sehr harte, aber faire Verhandlungen (Abg. Dr. **Feurstein**: Fair war das nicht!), wobei ich zugeben muß, daß durch eine Einzelmeinung diese Fairneß einmal verletzt wurde.

Erlauben Sie mir aber doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß ich gerade als ein Vertreter der Arbeitnehmer dem scheidenden Finanzminister Lacina für das, was er für die Arbeitnehmer in diesem Lande geleistet hat, Dank und Anerkennung ausspreche. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. **Haider**: Erst habt ihr ihn verjagt, jetzt lobt ihr ihn!)

Ich möchte auch grundsätzlich feststellen, daß die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer – ÖGB und die Kammern – allen neuen Regierungsmitgliedern positiv gegenüberstehen.

Lassen Sie mich zu zwei neuen Regierungsmitgliedern einige Anmerkungen machen. Die erste zum neuen Finanzminister Staribacher. Er hat in seiner ersten Stellungnahme angekündigt, den Sparkurs fortzusetzen. Einverstanden! Auch wir vom ÖGB beziehungsweise von den Kammern haben uns immer zur Notwendigkeit einer Budgetkonsolidierung bekannt. Ich sage aber gleich-

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

zeitig auch, daß dieses Bekenntnis sicherlich keine Blankovollmacht beinhaltet. Ich bin aber insoferne ein bißchen beruhigt, als Staribacher in seinem ersten Statement auch betont hat, daß er bemüht sein werde, in Zusammenarbeit mit den Sozialpartnern unseres Landes die kommenden Probleme zu lösen. Ich bin überzeugt davon, daß es uns möglich sein wird, unsere Ideen, unsere Vorschläge in die Diskussion einzubringen und dann gemeinsam mit dem Sozialminister entsprechende Lösungen zu finden.

Einige Anmerkungen zum neuen Sozialminister Hums. Er ist noch nicht einmal angelobt – und schon ist er abqualifiziert worden, nur weil er den „Makel“, ein Gewerkschafter zu sein, trägt. Vor allem seitens der Frau Dr. Schmidt vom Liberalen Forum gewinne ich immer mehr den Eindruck, sie hat mit allem ein bißchen ein Problem, was von einer Gewerkschaft, was von einem Gewerkschafter kommt. Anscheinend sind die Gewerkschaften in diesem Lande ein rotes Tuch für die Chefins des Liberalen Forums. (*Abg. Hans Helmut Moser: Fair bleiben!*)

Ich erlaube mir aber doch festzustellen, daß in der Geschichte unseres Landes immer jemand Sozialminister war, der das Vertrauen der Gewerkschaften hatte. Sogar in Zeiten einer ÖVP-Alleinregierung war eine aktive Gewerkschafterin, nämlich Grete Rehor, Sozialminister. Ich glaube, daß die Menschen in diesem Lande mit einem Gewerkschafter als Sozialminister in den letzten Jahren und Jahrzehnten gut gefahren sind, meine sehr verehrten Damen und Herren! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Der neue Sozialminister hat hinlänglich bewiesen, daß er auch bei schwierigsten Fragen in der Lage ist, kompromißfähig zu sein. Nur eines, glaube ich, darf man ihm nicht vorwerfen: daß er mit aller Konsequenz die Interessen derer, die ihn dazu berufen haben, nämlich der Eisenbahner vertreten hat.

Der neue Sozialminister hat einen Blick für das Machbare, und er ist auch in der Lage, das Gemeinwohl vor Einzel- oder Gruppeninteressen zu stellen. Daß er dazu bereit ist, hat er schon unzählige Male bewiesen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Seine ersten Aussagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß er bereit sein wird, den sehr hohen sozialen Standard, den wir gemeinsam in unserem Lande erreicht haben, abzusichern, und daß er sich dazu bekannt hat – ich bin überzeugt davon, daß er geradezu ein Garant dafür ist –, die erfolgreiche Sozialpolitik der letzten Jahre auch in Zukunft fortzusetzen. Daher verdient auch der neue Sozialminister Hums unsere volle Anerkennung und Unterstützung. Er wird diese auch bekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Bringen wir dem neuen Regierungsteam von seiten der sozialdemokratischen Fraktion das notwendige Vertrauen entgegen. Geben wir den neuen Regierungsmitgliedern die Chance, die Probleme zu lösen. Ich bin überzeugt davon, daß ihnen das gelingen wird und daß sie zum Wohle der österreichischen Arbeitnehmer, der Menschen in diesem Lande, in unserem Staate Österreich arbeiten werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

13.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.06

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, in der er in groben Umrissen die neuen Mitglieder der Bundesregierung, so wie sie aller Voraussicht nach am Freitag angelobt werden, vorgestellt hat, gibt mir die Möglichkeit, ein paar Anmerkungen zum Bereich der Sozialpolitik schon heute zu machen – in der Hoffnung, daß sie als Eröffnung einer neuen Diskussion aufgefaßt werden, weil die Sozialpolitik in letzter Zeit sicher darunter gelitten hat, daß sie nicht in Form einer offenen und konstruktiven Diskussion geführt wurde.

Anders läßt sich das, was die Bundesregierung im Bereich der Sozialpolitik hier – in den nächsten Tagen werden wir darüber sprechen – im Strukturverbesserungsgesetz, in diesem

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Konglomerat von sozialpolitischen Schnitten und Hackern, vorgelegt hat, nicht erklären, denn wäre vor Formulierung dieser Papiere ein echter Diskussionsprozeß geschaltet worden, wäre sicher das eine oder andere anders und – aus unserer Sicht jedenfalls – auch besser ausgefallen.

In diesem Sinne ist der Wechsel an der Spitze dieses Ressorts aus Sicht des Liberalen Forums jedenfalls eine positive – allerdings nur – Hoffnung, Hoffnung insoferne, als man sich jetzt in die Lage versetzt sieht, Wünsche zu formulieren und Maßstäbe mitzuformulieren, die sich dafür eignen könnten, die Amtsführung des neuen Sozialministers letztendlich dann auch an diesen Maßstäben zu messen, wenn sie sich erst eine gewisse Zeit in der Praxis bewährt haben wird.

Daher scheint es mir wesentlich zu sein, hier noch einmal ein Mißverständnis auszuräumen. Meine Klubobfrau, Frau Dr. Schmidt, hat hier präzise unsere Position formuliert, was die Zusammenführung von Ämtern wie den Vorsitz in einer Gewerkschaft und die Wahrnehmung eines Ministeramtes anlangt. Ich habe an sich diesen demokratiepolitischen Überlegungen nichts hinzuzufügen – außer daß es wohl so ist, daß man, wenn man in einer Person zwei Interessenbereiche vereinigen muß, dann in **sich** Interessenkonflikte hat, und wenn man bei der Wahrnehmung eines Ministeramtes Interessenkonflikte in sich selbst trägt, dann ist man kein guter Gesprächspartner für die sonstigen Visavis. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich verbinde mit dieser Feststellung die Hoffnung – und kann mich hier auch auf einen Vorredner, den Kollegen Öllinger berufen, der eine ähnliche Sicht dargelegt hat –, daß der kommende Bundesminister Hums diese Argumente ernst nehmen, sie bedenken wird, sie vielleicht auch im Kreise der Führung seiner Gewerkschaft besprechen wird und letztendlich zu dem Ergebnis kommt, zu dem er kommen sollte, nämlich daß der Vorsitz in einer Gewerkschaft und die Führung eines Ministeramtes aus Gründen der politischen Kultur unvereinbar sind. Wenn er diesen Schritt dann setzt – wobei ich durchaus Verständnis dafür habe, daß er das nicht horuck macht, obwohl es mir lieber wäre, die Entscheidung käme schnell –, werden wir über diese Sache noch einmal reden. Wenn er es nicht tun sollte, würden wir diese Frage auf der Tagesordnung halten. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Der Herr Bundeskanzler hat heute hier festgehalten, daß eine flexibilisierte Regelung der Arbeitszeit, eine selbstbestimmte Organisation der Arbeitswelt, und zwar einer Arbeit, die sich wieder bezahlt macht, Programm des neuen Sozialministers ist – und da findet er uns absolut offen. Das sind nämlich genau die Forderungen, die das Liberale Forum seit Jahr und Tag erhebt.

Ich habe hier im Raum einen der beredtesten Zeugen, meinen Kollegen Helmut Peter, der kaum eine Rede in diesem Haus, wenn es sich um die Arbeitswelt handelt, ausläßt, um genau das einzumahnen. Daher halten wird das für eine grundsätzlich positive Ansage, glauben aber, daß sie sich nur dann durch den neuen Sozialminister verwirklichen lassen, wenn er ein Gegenüber hat, das aus selbstbewußten Gewerkschaften besteht.

Daher muß ich dem Herrn Kollegen Nürnberger ganz ausdrücklich widersprechen. Er hat hier offenbar ein sehr vorurteilhaftes Bild unserer Position zur Gewerkschaftsbewegung. Die Gewerkschaften sind freiwillige Zusammenschlüsse. Sie sind genau das, was wir uns als Organisationsform für Arbeitnehmer vorstellen. Daß die konkreten Gewerkschaften in Österreich ein Demokratiedefizit haben, ist eine Anmerkung, die ich deswegen mache, damit meine positive Position hier nicht mit einer kritiklosen Anerkennung des aktuellen Standes verwechselt wird. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber nur dann, wenn selbstbewußte, demokratisch organisierte Gewerkschaften als Visavis einen Sozialminister haben, der nicht selbst Gewerkschaftsvorsitzender ist, wird es im Dialog möglich sein, das anspruchsvolle Projekt einer selbstbestimmten Organisation der Arbeit, die sich bezahlt macht, zu verwirklichen, und auch nur dann werden wir im Bereich der Arbeitslosigkeit die Möglichkeit haben, tatsächlich durch eine De-facto-Umverteilung der Arbeit, und zwar nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf ihre Lebenszeit, zu Entlastungen zu kommen.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Nur dann werden wir auch das zweite Großprojekt, das der Herr Sozialminister zu leisten haben wird, nämlich den neuen Generationenvertrag schließen können. Diesbezüglich bin ich allerdings wesentlich pessimistischer. Wenn nämlich der Bundeskanzler gemeint hat, er stehe der Forderung nach einer Mindestabsicherung für das Alter strikt ablehnend gegenüber, so bin ich nahezu fassungslos. Ich kann nur sagen: Ich kann mir keinen Generationenvertrag vorstellen, der nicht jedenfalls, und zwar durchaus auf einem angemessenen Standard, eine Mindestabsicherung für jedes Mitglied unserer Gesellschaft garantiert. Ich glaube daher, daß da eine Verwechslung vorliegt. Wenn wir nämlich andererseits jetzt unter dem Anspruch der gesellschaftlichen Solidarität Höchstpensionen im Beamtenbereich über Budgetdefizite finanzieren müssen, wenn wir unter dem Anspruch gesellschaftlicher Solidarität die Pensionslasten in privilegierten Bereichen – wie durchaus auch in der ÖBB – finanzieren müssen, dann überfordern wir die Solidaritätsgemeinschaft langfristig stark.

Wenn wir aber klar herausstellen, daß es uns darum geht, daß niemand in dieser Gesellschaft im Alter im Stich gelassen wird, dann werden wir auch zu einer neuen Solidarität finden, und das Liberale Forum wird in dieser Frage an der Seite derer stehen, die sich für Alte, für Hilflose, für Behinderte, für Langzeitarbeitslose – ich könnte diese Aufzählung noch weiter fortsetzen – einsetzen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich habe gemeint, die Prognose sei in diesem Punkt nicht positiv, und da beziehe ich mich auf Klubobmann Khol. Wenn nämlich Klubobmann in einer der wenigen inhaltlichen Anmerkungen, die er gemacht hat, einen extrem strukturkonservativen Anspruch erhebt, nämlich daß das 13. und das 14. Monatsgehalt jedenfalls von jeder Reform verschont bleiben sollen, dann hat er einen meiner Meinung nach völlig falschen Zugang zu diesem Feld.

Ich erinnere an den Vorschlag des Liberalen Forums und wiederhole ihn hier ausdrücklich: Wir sind der Meinung, die Sechstelbegünstigung ist ab bestimmten Einkommenshöhen sozial durch nichts mehr zu rechtfertigen. Ich verstehe nicht, warum ein Vorstandsdirektor mit 3 Millionen Schilling an Jahreseinkommen eine Sechstelbegünstigung braucht. Das ist abzulehnen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich bin aber der Meinung, daß man tatsächlich im Rahmen einer solchen Reform mit Sorgfalt darauf achten muß, daß diejenigen, die sich eben tatsächlich bei der Entwicklung ihrer Steuer nicht selber helfen können, nämlich die Arbeitnehmer in den niedrigeren Einkommensbereichen, ein Äquivalent bekommen für die Abschaffung der steuerlichen Begünstigung des 13. und 14. Gehalts, indem man den Arbeitnehmerabsetzbetrag deutlich anhebt, damit jedenfalls bis zu einer noch zu diskutierenden Grenze keine Schlechterstellung – im Gegenteil: sogar möglicherweise Verbesserungen – erfolgt. Aber ab einem bestimmten Jahreseinkommen ist es durch nichts gerechtfertigt, die Sechstelbegünstigung aufrechtzuerhalten.

Das ist einer der wenigen Spielräume, die wir haben, gerade unter dem Anspruch der Solidarität im Bereich der Einkommen- und Lohnsteuer etwas zu tun. Wenn aber Herr Klubobmann Khol hier eine strukturkonservative Schranke setzt, dann ist der Reformspielraum tatsächlich klein und dann wird wahrscheinlich das nicht möglich sein, was der Herr Bundeskanzler auch gemeint hat, als er, allerdings mit dem Wort „bekämpfen“ verknüpft, gesagt hat: Wir müssen die Teilnahmslosigkeit bekämpfen. Ich widerspreche diesem Wort „bekämpfen“ ausdrücklich, ich meine aber – und damit komme ich zum Abschluß meiner Intervention –: Wir sollten diese Teilnahmslosigkeit in der Gesellschaft, die auch ich spüre, diese Kälte überwinden, und zwar gemeinsam. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

13.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.15

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren hier heute eine Regierungsumbildung, bei der wirklich ganz wichtige Schlüsselressorts dieser Regierung neu besetzt werden. Und bei aller

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Bedeutung des Innenressorts sieht die Wirtschaft natürlich das Finanzressort und das Sozialressort als zwei Schlüsselressorts dieser Regierung.

Ich möchte zunächst zum scheidenden Herrn Finanzminister sagen, mit dem ich das Vergnügen hatte – und das meine ich jetzt ehrlich –, fast vier Jahre lang im Ressort als Staatssekretär arbeiten zu können, daß Herr Finanzminister Lacina, nehmst alles nur in allen, und die Wirtschaft – und das bei jenen Interessengegensätzen, die es zwischen jedem Finanzminister und der Wirtschaft geben muß! – ein sehr korrektes, sehr tragfähiges, sehr vertrauensvolles Verhältnis hatten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir haben mit diesem Finanzminister – es sei dies nur stichwortartig erwähnt – die Steuerreform 1988, die Steuerreform 1993 durchgeführt mit der Abschaffung der Gewerbesteuer, Abschaffung der Vermögensteuer, Senkung des Spitzensteuersatzes von 62 auf 50 Prozent. Wir haben wichtige Ausgliederungs- und Privatisierungsschritte gesetzt, und wir haben doch einige Jahre lang – mit Ausnahme des Rezessionsjahres 1994 – einen sehr strikten Sparkurs im Budget gefahren. Im Vorjahr hatten wir bewußt zur Arbeitsplatzsicherung ein höheres Defizit in Kauf genommen. Aber alles in allem waren das, glaube ich, Jahre, von denen auch wir von der Wirtschaft sagen können, daß es ein sehr korrektes, sehr tragfähiges Verhältnis zum Finanzminister gab.

Ich möchte auch sehr deutlich sagen: Ich respektiere menschlich gesehen hundertprozentig den jetzigen Entschluß des Ministers Lacina; ich glaube, dieser Entschluß war richtig. Wenn ein Finanzminister das Gefühl bekommt, daß er nicht mehr die volle Rückendeckung hat, wenn er mit derartigen Vorwürfen konfrontiert wird, wie sie von einzelnen gemacht wurden – von einzelnen, sage ich! –, von einzelnen Spitzengewerkschaftern, dann verstehe ich seine Entscheidung – auch ich hätte mich, wäre ich Finanzminister, so entschieden –, nach neun Jahren Ministertätigkeit aus der Regierung auszuscheiden.

Meine Damen und Herren! Bevor die neuen Regierungsmitglieder bestellt wurden – vorige Woche, wir haben jeden Tag hier Sitzung gehabt –, haben viele Journalisten gefragt, ob es einen Wunschkandidaten der Wirtschaft für die Position des Finanzminister gebe. – Ich habe darauf immer gesagt, es gibt keinen Wunschkandidaten, es gibt allerdings doch ein sehr klares Anforderungsprofil. Und das lautet: Erstens: Ein Höchstmaß an Sachkompetenz ist erforderlich. Zweitens: Es muß Standfestigkeit und Durchsetzungsvermögen in der Person des neuen Finanzministers gegeben sein. Es muß drittens eine gute, korrekte Gesprächsbasis – wie bei Lacina – zu den Sozialpartnern gegeben sein. Und es muß viertens die volle Rückendeckung durch den Regierungschef gegeben sein. – Das als rein sachliches Anforderungsprofil für den neuen Finanzminister.

Ich sage ganz offen: Ich kenne den künftigen Finanzminister viel zu wenig, um jetzt darüber urteilen zu können, ob er dieses Anforderungsprofil erfüllt. Ich weiß nur, daß er in seiner Branche, der Branche der Steuerberater und Wirtschaftsprüfer, einen exzellenten Ruf genießt. Die Herausforderungen der nächsten Jahre werden allerdings, wie wir alle wissen, wahrscheinlich weniger im Bereich des Steuerrechts als vielmehr im Bereich der Budgetkonsolidierung und der Fortsetzung des Sparkurses liegen.

Ich möchte auch sehr deutlich sagen, meine Damen und Herren, daß die Wirtschaft und die Vertreter der Wirtschaft hier in diesem Haus den neuen Finanzminister primär danach beurteilen werden: Wie nimmt er die Herausforderung der Budgetsanierung in Angriff? Nimmt er sie so in Angriff, wie es im Koalitionsvertrag verankert ist, nämlich mit einer ausgabenseitigen Sanierung, dann hat er unsere volle Unterstützung. Würde er dagegen in die andere Richtung gehen und sagen, es gibt auch eine Reihe von einnahmeseitigen Maßnahmen, dann – das sage ich ganz offen – würde das auf erbitterten Widerstand der Wirtschaft stoßen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund, meine Damen und Herren: weil unser Budgetproblem so liegt, daß in gewissen großen Bereichen – öffentlicher Dienst, Soziales, ÖBB – eine Ausgabendynamik vorhanden ist, die man mit keiner einnahmeseitigen Maßnahme bremsen kann.

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Da muß wirklich das Problem an der Wurzel gepackt werden, und das heißt ausgabenseitige Sanierung, das heißt Schonung des Steuerzahlers. Wir müssen wieder zu dem Grundsatz kommen: mehr Geld in der Hand des Bürgers, weniger Geld in der Hand des Staates! – Das als grundsätzliche ordnungspolitische Richtungsangabe für den neuen Finanzminister.

Gestatten Sie mir auch einige wenige Wort zum Wechsel im Sozialressort. Es gab natürlich immer wieder wirklich harten Schlagabtausch und heftige Auseinandersetzungen – das liegt auch in der Natur der Sache – zwischen den Interessenverbänden der Wirtschaft und Sozialminister Hesoun. Aber ich muß doch sagen – und es tut mir leid, daß er es jetzt nicht hört –: Herr Minister Hesoun hat für uns immer Handschlagqualität gehabt – bei allen Unterschieden, bei allen heftigen Auseinandersetzungen! Ich hoffe, daß diese Handschlagqualität nicht immer stärker zurückgedrängt wird und daß wir auch nach dieser Regierungsumbildung wieder Minister in der Regierung haben, die die gleiche Handschlagqualität haben wie Herr Sozialminister Hesoun, meine Damen und Herren!

Ich möchte zum neuen Sozialminister folgendes sagen: Ich habe in den letzten Jahren – er war ja auch Abgeordneter hier im Parlament – mit Herrn Hums wiederholt in Fragen der ÖBB sehr korrekte, sachlich sehr konstruktive und gute Gespräche geführt. Ich hoffe allerdings sehr, daß er, der aus einem Bereich kommt, der eigentlich zum geschützten Bereich der Wirtschaft zählt, auch anerkennt, daß in jenen Bereichen der Wirtschaft, die exponiert sind, die dem harten internationalen Konkurrenzdruck ausgeliefert sind, ganz andere Verhältnisse vorherrschen als bei den ÖBB, die in hohem Ausmaß ein geschützter Bereich sind. Erst vor kurzem hat jemand gesagt: Die Züge fahren durch die Gegend – egal, ob sie leer oder voll sind. Im Bereich der ÖBB gibt es sozusagen nicht das Absatz- und Arbeitsmarktproblem wie in exponierten Sektoren.

Meine Damen und Herren! Noch etwas möchte ich sehr deutlich sagen – da schließe ich an die Ausführungen einiger Vorredner an: Ich glaube, daß der künftige Sozialminister gut beraten wäre, seine Spitzenfunktion als Vorsitzender einer großen Fachgewerkschaft zurückzulegen. Ich habe in der Grundsatzdiskussion: Sollen Sozialpartner im Parlament sein: ja oder nein? immer die Auffassung vertreten: Im Parlament natürlich! Im Parlament sitzen nur Abgeordnete, die Interessenvertreter sind. Der eine vertritt mehr die Interessen seines Wahlkreises, der andere mehr die Interessen seiner Partei, wieder ein anderer mehr die Interessen seiner Berufsgruppe, aber es sitzen nur Interessenvertreter hier herinnen, behauptete ich.

In der Regierung ist das etwas ganz anderes. In der Regierung ist jeder Minister für die gesamte Bevölkerung da. Es ist ein klassischer Widerspruch: Interessenvertreter für eine Berufsgruppe zu sein und gleichzeitig eine Regierungsfunktion auszuüben. Ich habe das seinerzeit bei Minister Dallinger kritisiert, ich habe das bei Minister Hesoun kritisiert. Ich meine, wir sollten hier den Weg einer klaren Abgrenzung der Verantwortlichkeit, einer klaren Abgrenzung im Sinne einer politischen Kultur, gehen, meine Damen und Herren. – Es steht mir nicht zu, ihm Empfehlungen zu geben, aber das gleichsam als meine Position mit Blickrichtung auf den künftigen Sozialminister, weil ich glaube, daß er sich dann, wenn er diesen Schritt setzt, wahrscheinlich in seiner Tätigkeit als Sozialminister leichter tun wird.

Zusammenfassend, meine Damen und Herren, möchte ich – wie das bereits unser Fraktionsführer getan hat – auffordern zum Vertrauensvorschuß für die künftigen neuen Regierungsmitglieder.

Zum Abschluß, meine Damen und Herren, möchte ich bewußt – ich sage ganz offen: bewußt – **nicht** auf die Ausführungen des Kollegen Nürnberger eingehen, weil ich nicht zu jenen gehöre, die sich darüber beklagen, daß das Klima in der Koalition nicht günstig wäre, selber aber alles dazu tun, es noch zu verschlechtern. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP und der Abgeordneten Dr. Fuhrmann und Ing. Tychtl.*)

13.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler. – Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

13.23

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir heute hier erlebt haben, ist in den vergangenen Jahren nicht sehr häufig vorgekommen: Es wurde ein Sittenbild dieser Koalition und des Klimas in dieser Koalition vorgeführt.

Am Sonntag nach der Regierungsumbildung die Ouvertüre: Zentralsekretär Cap stellt der ÖVP die Rute ins Fenster: Es droht die „Ampelkoalition“. – Das sage ich Ihnen schon seit Beginn meiner Tätigkeit hier im Hohen Haus voraus, seit der Gründung des Liberalen Forums sage ich das voraus.

Heute sagt Kollege Cap hier vom Pult aus – und Kollege Nürnberger sekundiert ihm – neuerlich: Es droht die „Ampelkoalition“, liebe ÖVP, wenn du nicht brav bist!

Frau Dr. Petrovic sagt in der heutigen Ausgabe der „Presse“, daß durch die Regierungsumbildung die „Ampelkoalition wahrscheinlicher“ geworden ist. „Mit dem Wechsel seien die ‘wesentlichen Hürden’ für eine rot-grüne Zusammenarbeit aus dem Weg geräumt“. „Im großen und ganzen“ werde jetzt die Koalition zwischen Rot, Grün und Rosarot immer deutlicher.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wenn das für Sie keine Alarmzeichen sind, wenn Sie sich hier herstellen und noch um Verständnis dafür heischen, daß Ihr Klubobmann geringfügig um Klarstellung beim Bundeskanzler ersucht, wie es mit dieser Regierung weitergehen soll – Sie stellen sich hier her und heischen bei der SPÖ um Verständnis dafür, daß Ihr eigener Klubobmann Klarheit über den weiteren Vorgang der Regierung haben möchte! –, dann ist Ihnen nicht mehr zu helfen. Ihnen ist nicht mehr zu helfen, wenn Sie sich das alles bieten, wenn Sie sich das alles gefallen lassen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

In Wahrheit, meine Damen und Herren, ist diese „Ampelkoalition“ längst fix. Auch wenn Sie es jetzt noch nicht glauben: Sie werden es wahrscheinlich spätestens in wenigen Monaten erleben, daß diese Koalition bereits steht.

In Wien wird das Experiment „Ampelkoalition“ stattfinden, das war auch der Grund dafür, daß Herr Abgeordneter Pilz von den Grünen vom Nationalrat in den Landtag abgetaucht ist, wo er seinen Freund Häupl wiedergetroffen hat, und mit diesem Freund aus Studententagen und aus gemeinsamen Besuchen in der Sowjetunion bereit er die „Ampelkoalition“ vor – und sonst gar nichts.

Letztlich war die Gründung des Liberalen Forums nichts anderes als der erste Akt, um diese Ampelkoalition vorzubereiten, um eine entsprechende Mehrheit für diese zu besorgen. Die Partei der Frau „Kardinal Schmidt“ hat keinen anderen Grund, als die „Ampelkoalition“ zu ermöglichen und sogenannte liberale Stimmen bei der Österreichischen Volkspartei zu holen.

Sie haben sich bereits beide als Vizekanzlerinnen angeboten: die grüne Madeleine und die rote Heidi, die mit ihrem hausbackenen Waschmittelliberalismus versucht, ein eigenes Profil zu bekommen (*Beifall bei den Freiheitlichen*), indem sie ständig den Herrn Kardinal „anschüttet“, ständig darauf pocht, daß Kirche und Staat in diesem Land getrennt werden mögen, sich auf der anderen Seite aber laufend in kirchenpolitische und kircheninterne Dinge einmischt.

Meine Damen und Herren! Die Regierung steckt in einer Dauerkrise, weil eine „Ampelkoalition“ gewollt wird. Der Herr Bundeskanzler hat sich eigens nach Italien bemüht – er hat heute dem Hohen Haus berichtet, wie hervorragend die Eindrücke in Italien waren –, um dort zu studieren, wie man eine Dauerkrise in der Regierung managt. Diese Dauerkrise wird dieses Land weiterschütteln, denn es wird wahrscheinlich in der im November 1994 begonnenen Tonart in dieser Regierung weitergewurstelt. Daher konnte der Herr Bundeskanzler dem Hohen Haus nichts anderes berichten als Gemeinplätze, Platituden, wie bereits die Regierungserklärung eine war; nachzulesen bei Professor Gottschlich, der diese Regierungserklärung analysiert hat und wahrscheinlich auch heute, nach dem, was uns der Bundeskanzler in der Manier eines Märchenonkels erzählt hat, zu keinem anderen Ergebnis kommen würde.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Meine Damen und Herren! Noch eigenartiger ist allerdings die Personalpolitik unseres Bundeskanzlers. Die Personalpolitik in der SPÖ läuft derzeit so ab: Marizzi rein, Lacina raus; Kostelka bietet sich an, bekommt aber nichts. – Man hat Herrn Kostelka seinen Frust heute buchstäblich angemerkt, wenn man verfolgt hat, mit welcher Lustlosigkeit er versucht hat, diese Regierungsumbildung zu verteidigen. Ich habe Verständnis für Sie. Wenn ich mir so viele Hoffnungen gemacht hätte, Innenminister zu werden, wäre ich jetzt auch frustriert, wenn mir der eigene Bundeskanzler den Innenminister-Job nicht gäbe. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Da Sie gerade von Bürgermeistern reden, fällt mir ein anderes Beispiel ein, nämlich warum sich der neue Staatssekretär Schlägl seinen Rückzug offenhält. Staatssekretär Schlägl glaubt ja selber nicht, daß diese Regierung und seine Regierungs-beteiligung von Dauer sind, weswegen er sich nämlich seine Rückzugsmöglichkeit in seine eigene Heimatgemeinde Purkersdorf offenhalten will.

Gewerkschaftsvorsitzender Hums weigert sich, den Vorsitz in der Eisenbahngewerkschaft zurückzulegen, weil er genau weiß, daß er in absehbarer Zeit wahrscheinlich wieder auf diesen Job angewiesen ist.

Der neue Finanzminister Staribacher, eine Neuauflage der Problematik des Hannes Androsch, denkt auch nicht daran, im Sinne des Unvereinbarkeitsgesetzes auf seine Steuerberatungs-kanzlei zu verzichten, weil er genau weiß, daß er bereits in absehbarer Zeit wieder in diese Steuerberatungskanzlei zurückkehren muß.

Meine Damen und Herren! Sie haben sich vorhin aufgeregt über das Wahlergebnis in Vorarlberg. Dieses Wahlergebnis hat gezeigt, wo die SPÖ landet, dieses Wahlergebnis hat gezeigt, wohin Ihre Politik führt: Sie führt in den Bankrott! Wir haben in Mäder, in meiner Heimatgemeinde, die SPÖ so weit zerbröselt, daß sie heute zur politischen Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist, wir haben das sensationelle Wahlergebnis von der FPÖ bei den Nationalratswahlen noch weiter ausgebaut. (*Abg. Dr. Feurstein: Aber gewonnen hat die ÖVP!*) – Dafür, daß die Genossenstimmen linear zur Österreichischen Volkspartei übergegangen sind, können nur die Genossen etwas. Weil sich nämlich die Wähler gedacht haben – frei nach dem Vorarlberger Spruch –, Sie wählen den Schmied und nicht den Schmiedle, haben sie gleich die Österreichische Volkspartei gewählt. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Heiterkeit bei der ÖVP.*) Das Anhängsel Sozialdemokraten hat ja in den letzten fünf Jahren bewiesen, daß es nichts anderes tut, als dem Bürgermeister die Mauer zu machen, so wie Sie von der ÖVP hier herinnen dem Bundeskanzler die Mauer machen – und Ihnen droht ein ähnliches Schicksal, nur in umgekehrter Reihenfolge. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat heute das Hohe Haus mit einem Satz verblüfft. (*Abg. Harald Hofmann: Sind Sie Bürgermeister in Mäder geworden?*) – Wenn die Genossen nicht so viel verloren hätten, wäre es sich vielleicht ausgegangen. Aber die Genossen hat es zerbröselt, das ist das Fruchtbare! Ich habe schon damit gerechnet, daß die SPÖ wahrscheinlich Signale nach Vorarlberg gibt, man solle den Stadler zum Bürgermeister wählen, aber mit einer Partei, die nicht mehr existent ist, ist ja keine Koalition mehr zu machen, meine Damen und Herren! Lassen Sie sich das gesagt sein: Dasselbe droht Ihnen von der Österreichischen Volkspartei auf Bundesebene! (*Abg. Harald Hofmann: Sie können in Vorarlberg sagen: Wer will mich?*)

Mit einem Satz hat der Herr Bundeskanzler allerdings aufhorchen lassen. Er hat gesagt: Die unverbrauchten Kräfte werden jetzt dafür sorgen, daß in der Regierung endlich etwas vorwärts geht. Die „unverbrauchten Kräfte“! Ich weiß nicht, wen er damit gemeint hat.

Er selbst ist komplett verbraucht. Dieser Mann ist entzaubert, hat nichts mehr von seinem Strahler-Image, das er sich früher via Medien zugelegt hat. Seit den Nationalratswahlen vom 9. Oktober 1994 ist dieser Mann in Wirklichkeit ein verbrauchter Mann. Sie sollten nicht einzelne Minister austauschen, sondern Sie sollten beim Bundeskanzler beginnen, denn solange dieser

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Bundeskanzler der Regierung vorsitzt, wird in dieser Regierung in Wahrheit nichts mehr weitergehen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Allerdings ist Bundeskanzler Vranitzky schon ein Mann der Superlative: Er ist wirklich der Mann, der die größten Pleiten in Österreich zu verantworten hat. – Ein Superlativ! Er hat die größten Firmenzusammenbrüche zu verantworten; in seinem eigenen Vorfeldbereich, beim „Konsum“, der jetzt den Ausgleich angemeldet hat. Er hat die größten Defizite dieses Staates zu verantworten. Er hat die größte Verschuldung zu verantworten. Er hat die höchsten Abfertigungen für sich selbst und seine Bonzen zu verantworten, wie Herr Finanzminister Lacina, Herr Noch-Finanzminister Lacina ja selber in der „Presse“ zugibt. Er hat sich allerdings selber ein fettes Stück davon gesichert.

Er hat die größten Wahlverluste der Sozialdemokratie zu verantworten. Eine derartige Wahlniederlage in Serie, wie die SPÖ sie seit 1986 erlebt, hat noch kein anderer Parteivorsitzender vor ihm zu verkraften gehabt. Er hat die größten Wahlversprechungen gemacht und dafür größte Enttäuschung bei der Bevölkerung hervorgerufen, weil er sie nicht eingehalten hat, weil er wortbrüchig wurde.

Er hat das größte Versagen einer Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg zu verantworten. Er hat die größten Blendereien zu verantworten. Er ist dafür verantwortlich, daß die größten Fehleinschätzungen bei den Budgets – auch jetzt wieder – vom Hohen Haus zu diskutieren sind. Wir werden spätestens beim Rechnungsabschluß sehen, in welcher Weise sich diese Fehleinschätzungen laufend vergrößern.

Er hat die größte Ignoranz gegenüber öffentlichen Strömungen in der Bevölkerung zu verantworten. Er genießt das geringste Vertrauen; selbst Hugo Portisch ist in der Bevölkerung populärer und genießt mehr Vertrauen als der Bundeskanzler. Und er hat den offenkundigsten Machtmißbrauch zu verantworten, den bisher ein Bundeskanzler zu verantworten hatte, meine Damen und Herren; nachzulesen bei Ferdinand Lacina in der „Presse“.

Sein eigener scheidender Finanzminister, der ihm die Bosheit antut, während laufender Budgetberatungen dieses Budget wegzulegen und sich zu verabschieden, sagt Vranitzky noch zum Abschied: Du hast Bonzentum und Machtmißbrauch in diesem Lande zu verantworten! – Meine Damen und Herren! Etwas, das wir seit Jahren behaupten, das aber seit Jahren von der SPÖ und leider auch von der Österreichischen Volkspartei bestritten wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Es ist bedauerlich, daß die Österreichische Volkspartei sich nicht einmal in der Frage der Regierungsverkleinerung durchsetzt. Kaum – im Hinblick auf den Partitag der ÖVP – angedeutet, es werde eine Regierungsverkleinerung geben – die Chance dazu hätte bestanden –, wurde vom Kanzler das Machtwort gesprochen: Kommt nicht in Frage! – Im Verhältnis zur Österreichischen Volkspartei ist er allemal noch Herr der Lage, weil die Österreichische Volkspartei auf Zupfiff auch brav apportiert. – Kommt nicht in Frage! Eine Verkleinerung der Regierung wird es nicht geben.

Ich werde mir anschauen, wie Sie das nach Ihrem Bundesparteitag machen! Ich werde mir anschauen, wohin nach Brüssel Sie den Herrn Busek schicken. Er wird wahrscheinlich ein „Marizzi-Schicksal“ erleben. Ich werde mir anschauen, wie Sie die Regierung verkleinern. Sie haben der österreichischen Bevölkerung gesagt, Sie werden die Regierung verkleinern. Ich harre der Dinge. Noch ist für Sie nicht aller Tage Abend. Wenn Sie es schaffen, diesem Kanzler beizubringen, daß die Regierung verkleinert werden soll, dann werden Sie wieder erste Pluspunkte – nicht nur in der Bevölkerung, auch bei uns – sammeln können, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das ist – dafür ist vor allem der Sozialminister das entsprechende Signal – eine Regierungsumbildung der Zementierer und der Betonierer! Unser neuer Sozialminister ist ja wirklich der Minister „Stahlbeton“. Er wird von den wohlerworbenen Privilegien im Eisenbahnerbereich, im Bereich der Sozialversicherungsanstalten, bei den Bonzen, bei den Mächtigen nichts herunterkratzen lassen. Da kann ich Ihnen heute schon voraussagen. Er ist

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

schon in den vergangenen Jahren – Kollege Stummvoll hat es ja leise und vorsichtig angedeutet – für „Stahlbeton“ in der Politik gut gewesen, und er wird das auch in Zukunft sein, meine Damen und Herren! – Das ist sozialistischer Strukturkonservatismus, der in die Regierung hineingewechselt wurde; ein Linksruck, der in der Tat zur Vorbereitung einer „Ampelkoalition“ dient.

Meine Damen und Herren! Sie dürfen sich daher getrost als Übergangsregierung verstehen. Wir werden Ihnen – spätestens nach den nächsten Wahlen – den Gefallen tun und Sie von Ihrer schweren Aufgabe erlösen. Sie sind eine Übergangsregierung Vranitzky zu Jörg Haider. Das sage ich Ihnen heute voraus. Sie haben mit dieser Regierungsumbildung die besten Voraussetzungen dafür geschaffen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Guggenberger: Sie wären keine Übergangs-, sondern eine Untergangsregierung!*)

13.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Elmecker. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.35

Abgeordneter Robert Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Abwandlung eines Zitates von Gorbatschow, der einmal gesagt hat: „Wer zu spät kommt, den strafft die Geschichte!“, möchte ich sagen: Wer hier sitzen und den Kollegen Stadler hören muß, den strafft das Schicksal! (*Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abg. Rosemarie Bauer. – Abg. Mag. Stadler: Mit diesem Schicksal kann ich leben!*)

Meine Damen und Herren! Ich stehe gerne zur politischen Analyse, aber was Kollege Stadler hier aufgeführt hat, ist ... (*Abg. Dr. Haider: ... keine rumänischen Sprichwörter!*) – Herr Kollege Haider! Ich habe die Prozesse gewonnen – zum Unterschied von Ihnen; ich mache Sie nur darauf aufmerksam. (*Beifall bei der SPÖ.*) Die am meisten vor Gerecht stehenden, Herr Kollege Haider, sollten nicht so reden.

Das, was Kollege Stadler im Zusammenhang mit einer politischen „Analyse“ hier von sich gegeben hat, ist pure Kaffeesudleserei. Man kann es wirklich nicht anders bezeichnen.

Zum Trost, Herr Kollege: Bundesminister Hesoun als einen „Linksruckler“ zu bezeichnen (*Abg. Mag. Stadler: Sie bringen das durcheinander! Hums heißt er!*) – Herr Hums –, weil er ein sehr schwieriges Gesetz, die ÖBB-Ausgliederung, zustande gebracht hat, also das trotz ja wirklich vor jeder ... Ich möchte mir keinen Ordnungsruf einhandeln, daher sage ich: Das gleicht schon einer Frechheit!

Meine Damen und Herren! Ich bin Vorsitzender des Innenausschusses und möchte daher doch auch ein Wort zum Wechsel im Innenressort sagen. Herr Kollege Haigermoser hat zur Rede unseres Klubobmannes Kostelka gemeint, wir seien hier, um Weihrauch zu streuen.

Wenn wir die Arbeitsperiode von Bundesminister Löschnak an uns vorüberziehen lassen, so können wir sagen, daß in dieser Zeit viele Vorhaben verwirklicht wurden, daß viele wichtige Grundlagen für die österreichische Sicherheitspolitik geschaffen wurden. Ich denke nur daran, daß wir durch die Sicherheitsmilliarde im Personal- und Ausrüstungsbereich in den letzten sechs, sieben Jahren enorm aufholen konnten.

Es wurde heute kritisiert, daß während seiner Amtszeit die Personalausgaben immens angestiegen seien. – Gott sei Dank sind gerade im Sicherheitsbereich, bei der Exekutive, die Personalausgaben gestiegen. In den letzten fünf Jahren sind rund 3 000 Dienstposten neu geschaffen worden. Das sind Sicherheitsbeamte, die draußen auf der Straße Dienst tun – zur Sicherheit der österreichischen Bevölkerung, und daher ist das sicherlich keine Verschwendungs!

Meine Damen und Herren! Unter der Ministerschaft von Dr. Löschnak ist es auch gelungen, ein sehr wichtiges Gesetz zu verabschieden, ein Gesetz, das 70 Jahre lang in Österreich diskutiert wurde, nämlich das Sicherheitspolizeigesetz, womit die Exekutive rechtsstaatlich einwandfrei mit handhabbaren Personalaufgaben und Personalbefugnissen ausgestattet wurde.

Abgeordneter Robert Elmecker

Was noch vor zehn Jahren, als die Diskussion begonnen hat, niemand geglaubt hat, ist auch gelungen: die Reform der Bundesgendarmerie. Ich kann mich auch noch gut erinnern an die Diskussion hier im hohen Hause über die Zusammenlegung der Kleindienststellen, die ja im Sicherheitsbereich sicherlich nicht effektiv eingesetzt werden konnten. Auch diese Reform ist während der Ministerschaft Löschnaks gelungen.

Die Konfrontation in den letzten Monaten mit terroristischer Gewalt, die Zunahme rechtsradikaler Aktivitäten und die Entwicklung der organisierten Kriminalität erforderten Reformmaßnahmen im Bereich der Exekutive und den nachgeordneten Sicherheitsbehörden. Darüber hinaus konnten Spezialeinheiten zur Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität, des Terrorismus und der Sonderformen organisierter Kriminalität geschaffen werden. Auch im Rahmen der Staatspolizei wurden Organisationsreformen durchgeführt und werden auch jetzt gerade wieder in Angriff genommen.

Da ich vorhin von der Sicherheitsmilliarde gesprochen habe, möchte ich doch auch einige Zahlen im Bereich der Ausrüstung nennen. Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Polizei- und Gendarmeriedienststellen besuchen, werden ihnen die Beamten vor Ort sagen, daß gerade während der Ministerschaft Löschnaks auch hinsichtlich Ausrüstung sehr, sehr viel gemacht wurde. Ich möchte, wie gesagt, hier nur einiges anführen, denn es wird ja heute in der Budgetdebatte darüber gesprochen werden, aber ich erwähne es der Vollständigkeit halber.

Geschätzte Damen und Herren! 1 213 Lasergeräte, Erneuerungen des gesamten Fuhrparks der Exekutive sowie Anschaffung von zusätzlichen 8 500 Funkgeräten, 8 000 Bildschirmschreibmaschinen, 3 500 EDV-Geräte, 1 300 Faxgeräte, 4 200 Schutzwesten: Das alles in den letzten fünf Jahren.

Weiters wurden in den letzten fünf Jahren 7 Milliarden Schilling für die Verbesserung und die Adaptierung aller Gendarmerie- und Polizeiunterkünfte zur Verfügung gestellt. Diese Investitionen verdienen es, erwähnt zu werden.

In bezug auf den Personalsektor möchte ich besonders erwähnen – das ist auch in den letzten fünf Jahren geschehen –, daß gemeinsam mit Minister Löschnak und mit Zustimmung im Hohen Haus die Aufnahme von Frauen im Exekutivdienst verstärkt betrieben werden konnte. 625 Frauen versehen dort bereits Dienst, und 500 absolvieren zurzeit ihre Grundausbildung.

Meine Damen und Herren! Nicht unerwähnt soll bleiben, daß gerade auch im Bereich des Fremdenwesens – diese Diskussion hat uns sehr häufig beschäftigt – Österreich als erstes Land Europas auf die Anforderungen der neuen Völkerwanderung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs reagiert hat: Betreuung und Unterbringung der Flüchtlinge auf der Grundlage des Bundesbetreuungsgesetzes, ein neues Asylgesetz, ein neues Aufenthaltsgesetz – dieses werden wir in wenigen Wochen einer Novellierung und Verbesserung unterziehen – und Integration vieler, vieler Einwanderer. Ich bekenne mich dazu, meine Damen und Herren: Die geregelte Zuwanderung von Ausländerinnen und Ausländern soll auch in Zukunft die Hauptaufgabe des Innenressorts und des Hohen Hauses sein.

Im Zusammenhang mit dem Schengener Abkommen, das in wenigen Wochen von Österreich unterzeichnet werden wird, wird auch der Aufbau einer neuen Grenzschutzeinheit erforderlich sein. Wir werden diesbezüglich alles tun und auch den neuen Innenminister unterstützen, wir werden die neuen Grenzschutzeinheiten hier immer wieder fordern, vielleicht gelingt es uns – und da sage ich ein offenes Wort –, gemeinsam mit dem neuen Finanzminister auch die Frage der Zollwache gleich zur Gänze zu lösen. Wir haben bisher in diesem Bereich eine Teillösung erreicht, vielleicht gelingt es uns jetzt, bei dieser Angelegenheit sämtliche Beamte, rund 4 000, die wir zum Schutz der Außengrenze brauchen, im Zuge einer Reform zu bekommen.

Nun zu der internationalen Problematik im Migrationsbereich: Wir sprechen uns – auch Bundesminister Löschnak hat sich dafür ausgesprochen – für eine internationale Wanderungskonvention aus, denn ist nicht möglich, daß Österreich diese Problematik nach dem Fall des Eisernen Vorhangs allein regelt.

Abgeordneter Robert Elmecker

Ich möchte noch darauf verweisen, daß wir unter Minister Löschnak vor kurzem auch noch eine neue Regelung betreffend den Hauptwohnsitz geschaffen haben, die auch sehr wichtig ist.

Geschätzter Herr Bundesminister und Herr Staatssekretär! Ein wichtiges Anliegen für die Zukunft, das ich als Sicherheitssprecher und Vorsitzender des Innenausschusses vorbringen möchte: die Umsetzung der begonnenen Sicherheitsakademie. Wir sind der Auffassung, daß wir gerade im Ausbildungsbereich von höheren Beamten der W1, also der Offiziere im Gendarmerie- und Sicherheits- und Kriminaldienst, die Sicherheitsakademie brauchen, damit die Beamten den Anforderungen der Zukunft entsprechen können, genauso wie die Beamten der Verwendungsgruppe A. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Anschöber.*)

Ich bin der Auffassung, daß in dieser Sicherheitsakademie die Lehrer für die Schulabteilungen einer intensiven Ausbildung unterzogen werden sollen. Weiters möchte ich erwähnen die Realisierung einer europäischen Polizeiakademie, die in der Zusammenarbeit international gestaltet werden sollte.

Meine Damen und Herren! Ein ganz wichtiger Punkt – das hat sich gerade bei den Diskussionen in den letzten Wochen wieder gezeigt – sind die Fort- und Weiterbildung aller Mitarbeiter der Sicherheitsexekutive, besonders des Kriminaldienstes, aber auch der Spezialeinheiten, und auch die Forschung, Grundlagenforschung, anwendungsorientierte Forschung im Interesse der Sicherheitsexekutive als eigene akademische Institution im Rahmen einer Fachhochschule.

Damit komme ich zum nächsten Kapitel, dieses wird in den nächsten Monaten besonders wichtig sein: der verstärkte Kampf gegen die internationale organisierte Kriminalität und die internationale Zusammenarbeit im Bereich von EUROPOL und Schengen. Die effektive Außengrenzkontrolle habe ich schon erwähnt und auch den Aufbau des Schengener Informationssystems, der auch eine sehr wichtige Aufgabe darstellt.

Ein weiterer Punkt ist der Umbau – ich habe auch das schon erwähnt – der gesamten Staatspolizei. Ich halte es nämlich für nicht ganz sinnvoll – obwohl ich diesbezüglich auch schon negative Wortmeldungen gehört habe –, bei den kleinen Bundespolizeidirektionen kleine staatspolizeiliche Einheiten aufrechtzuerhalten, die gerade im Kampf gegen den Rechtsextremismus nicht sehr effektiv eingesetzt werden können. (*Zwischenruf des Abg. Hans Helmut Moser.*) Ich meine daher, daß gerade in den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, vielleicht auch in Kärnten bei den Sicherheitsdirektionen mit den vorhandenen Kapazitäten größere Staatspolizeieinheiten aufgebaut werden sollten, damit man Spezialbeamte einsetzen kann, um dieser sehr wichtigen Aufgabe gerecht zu werden.

Was den legitistischen Bereich anlangt, habe ich schon erwähnt, daß wir in wenigen Wochen das Aufenthaltsgesetz adaptieren werden – wir haben Signale bekommen in die Richtung, daß fast alle Fraktionen hierzu die Zustimmung geben werden –, weil aufgrund der Erfahrungen, die bei der Bearbeitung von rund 400 00 Akten, die in diesem Bereich schon positiv erledigt wurden, gemacht wurden, doch auch gewisse Adaptierungsnotwendigkeiten gegeben sind.

Es wird – damit komme ich zu einem sehr heiklen Punkt – auch eine Novelle des Sicherheitspolizeigesetzes ins Haus stehen, um im Bereich der Observation, der Ermittlung der Polizei und der Exekutive die Möglichkeit zu geben, das, was man verbesserten Einsatz technischer Mittel nennt – wenn Sie wollen, sage ich auch das: Dies ist der Lauschangriff! –, zu nützen, und das werden wir gesetzlich verankern. Die organisierte Kriminalität nimmt keine Rücksicht auf Landesgrenzen oder sonstige Grenzen. Wir müssen der Exekutive auch dieses Werkzeug in die Hand geben. Ich sage – weil ich die Kritik der Grünen, vielleicht auch der Liberalen, das weiß ich jetzt nicht genau, schon höre (*Zwischenrufe der Abgeordneten Mag. Stadler und Wabl*) – gleich dazu, daß wir das nur in Zusammenarbeit und in engster Kooperation mit der Justiz und mit den unabhängigen Richtern tun wollen, damit ja nicht wieder die Verdächtigung kommt, ich als Sicherheitssprecher würde mich hier für den Polizeistaat aussprechen. Ich möchte das klar und deutlich dazugesagt haben.

Was wir in diesem Jahr auch zu tun haben werden, ist, daß wir das Zivildienstgesetz einer Lösung zuführen, die eine Dauerlösung sein kann. Die derzeitige Lösung gilt ja nur befristet. Ich

Abgeordneter Robert Elmecker

meine, die jungen Staatsbürger haben ein Recht, zu wissen, auf welcher gesetzlichen Basis der Zivildienst in diesem Lande in Zukunft organisiert ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Mit einer kurzen Feststellung aus der letzten Kriminalstatistik möchte ich erwähnen, daß, nachdem bereits 1993 die Zahl strafbarer Handlungen unter 500 000 geblieben war, auch 1994 dieses Ziel erreicht werden konnte. Laut der polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 1994 gab es 495 493 strafbare Handlungen. Das ist ein Anstieg der Gesamtzahl aller Delikte um lediglich 0,3 Prozentpunkte. Dies zeigt deutlich, meine Damen und Herren, daß die von der Sicherheitsexekutive gesetzten Maßnahmen gegen die Kriminalität gegriffen haben, insbesondere weil die Außerdienstpräsenz der Exekutive wesentlich erhöht wurde und hinsichtlich der Ausrüstung und der Investitionen für die Exekutive ein hoher Standard gehalten werden konnte. Und das ist ein großes Verdienst des scheidenden Bundesministers Löschnak.

Ihnen, Herr Bundesminister Dr. Einem, wünsche ich alles Gute. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Kiss.*)

13.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.49

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der Bundeskanzler hat in einer Krise immerhin Entscheidungsfähigkeit gezeigt, indem er kurzfristig das Amt von nicht weniger als fünf Minister beziehungsweise Staatssekretären neu besetzt hat. Ob er der Getriebene war, wie die Opposition glaubt, oder ob er der Treibende war, wie zumindest ein Teil der Regierungsfraktion glaubt, ist heute im Grunde genommen sekundär. Tatsache ist: Die Situation ist bereinigt – vorläufig!

Es bleibt jetzt abzuwarten, ob auch die Volkspartei die Kraft zeigen wird, ihren – wie soll ich das, was Sie uns in den letzten Monaten gezeigt haben, nennen? – Selbstzerfleischungsprozeß, Selbsterwürgungsprozeß (*Abg. Dr. Lukesch: Freie Demokratie!*) – „Demokratisierungsprozeß“ nennst du das, lieber Dieter? –, sagen wir einfach „Prozeß“ (*Abg. Mag. Mühlbachler: Kennen Sie die Ergebnisse der letzten Wahlen nicht?*), ob die Volkspartei also die Kraft haben wird, diesen Prozeß zu beenden, den Sie selbst wohl nicht für günstig halten.

Abgesehen davon hat der Bundeskanzler eine meines Erachtens merkwürdig flache Rede gehalten. Mit „flach“ meine ich: Er hat die zurückgetretenen Minister kurz gewürdigt – sehr kurz –, er hat die neuen Gesichter vorgestellt, aber die politischen Inhalte muß ich wohl überhört haben, jedenfalls habe ich keine mitbekommen; das muß ich wohl überhört haben.

Es würde mich auch wundern, wenn solche tatsächlich enthalten gewesen sein sollten, denn die SPÖ versucht da einen Spagat, auf dessen Ausgang ich gespannt bin. Sie signalisiert auf der einen Seite durch neue Gesichter einen gewissen Erneuerungsprozeß, aber gleichzeitig ist der Kanzler andererseits selbstverständlich an das Regierungsprogramm mit der Volkspartei gebunden. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern neue Gesichter auch ein neues politisches – politisches! – Gesicht sein können.

Wie dieser Spagat ausgehen wird, ob es sich tatsächlich um die Einleitung eines Erneuerungsprozesses handelt oder nur um die letzte Phase des Lähmungs- und Zerfallsprozesses, den wir in den letzten Monaten erlebt haben, darüber wage ich heute nicht zu spekulieren.

Inhaltlich hat der Bundeskanzler immerhin zu einem Punkt Stellung genommen, zu den leidigen Maastricht-Kriterien. Er hat gesagt, Österreich würde die Maastricht-Kriterien bis 1998 erreichen. – Liebe Kollegen, zumindest von der sozialdemokratischen Fraktion: Vielleicht kann ihm jemand ausreden, gerade diesen Punkt immer zu einem zentralen Punkt seiner Regierungserklärungen zu machen. Denn – das kann man nicht oft genug wiederholen – bezüglich des ersten Kriteriums von Maastricht, dem Defizit-Kriterium, bewegt sich Österreich nicht hin, sondern es entfernt sich mit dem Budget 1995. Und das zweite Kriterium, die 60 Prozent des BIP an

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Staatsverschuldung, wird Österreich bis 1998 nicht erreichen. Es ist praktisch unmöglich, das zu erreichen. Es hat daher keinen Sinn, solche Versprechen abzugeben.

Das dritte, wichtigere in meinen Augen, ist: Warum ausgerechnet diese Betonung der Maastricht-Kriterien. Es gibt keine theoretisch saubere Begründung der Maastricht-Kriterien. Die haben sich im Zuge der Diskussion um die Währungsunion in Europa einfach politisch verselbständigt, aber das ist auch alles. Das ist ein politischer Kompromiß, der damals zustande gekommen ist, er hat inhaltlich keine größere Bedeutung als die seinerzeitige Seidel-Formel von den 2,5 Prozent, die auch eine gewisse Eigendynamik erreicht haben. (*Abg. Dr. Lackner: Ein Anhaltspunkt ist es schon!*) Es ist ein Anhaltspunkt, aber man soll nicht versuchen, den Eindruck zu suggerieren, daß sich die Politik nach solchen Sachzwängen ausrichten muß. (*Abg. Dr. Lackner: Zielvorstellung!*) Viel eher würde ich mir vorstellen, daß unsere Bundesregierung in Brüssel bei den befreundeten Regierungen in der EU darauf dringt, diese Kriterien, die sogenannten Konvergenzkriterien zu problematisieren. (*Abg. Dr. Lackner: Das wäre ein Erfolg! Ist das kein Erfolg?*)

Ich überlasse das den Regierungsfraktionen. Wenn Sie sich unbedingt darauf versteifen wollen, sich auf die 3 beziehungsweise 60 Prozent festzulegen, dann ist das ihre Sache, aber in diesem Fall würde ich mir erwarten, daß Sie sagen, wie Sie dorthin kommen. Das wurde bis jetzt nicht gesagt. Welche Linie werden Sie denn fahren? Wird es ein Sozialabbaupaket II geben? Meinen Sie ernsthaft, daß mit ausgabenseitigen Maßnahmen allein auf kurze Sicht das Auslangen gefunden werden kann? – Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Bundeskanzler zwar nicht heute dazu Stellung nehmen muß, aber in ungefähr vier Wochen oder spätestens in sechs Wochen, wenn nämlich das Budgetprogramm vorzulegen ist. Und wenn das Budgetprogramm kein toter Buchstabe sein soll, auf den wir hätten verzichten können, dann wird man darin Farbe bekennen müssen.

Herr Abgeordneter Khol hat es für richtig gehalten, die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes neuerlich zu tabuisieren. Wenn das ernst gemeint ist, kann das nur heißen, daß es in dieser Legislaturperiode keine große Einkommensteuerreform mehr geben wird. Warum er in diesem Zusammenhang den Mittelstand thematisiert, weiß ich nicht, da es doch ganz eindeutig ist, daß das 13. und 14. Monatsgehalt vor allem eine Begünstigung der oberen und obersten Einkommen darstellt.

Im übrigen wünsche ich Ihnen viel Glück, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, denn wenn es mit der Leistungsbilanz so weitergeht, werden Sie um einkommensteuerliche Maßnahmen ohnehin nicht umhin können, und dann war es vom Abgeordneten Khol voreilig, sich heute dahin gehend festzulegen, daß es im Bereich der Einkommensteuer überhaupt keine Maßnahmen geben wird.

Nun zum Finanzminister – ich weiß nicht, ob er heute anwesend ist, ich kenne ihn noch nicht persönlich –: Zum scheidenden Finanzminister habe ich mich, glaube ich, hinreichend geäußert. Ich habe gesagt, daß er einer der größten Finanzminister der Nachkriegszeit war – die Kollegen von den Sozialdemokraten haben mir dafür Beifall gespendet –, nur: Je mehr wir den scheidenden Finanzminister loben – das ist schon klar –, desto größer ist die Lücke, die er hinterläßt. (*Abg. Dr. Lukesch: Schumpeter!*) Der neue Finanzminister wird es mit Sicherheit nicht leicht haben, diese Position auszufüllen.

Wir wissen einiges über den fachlichen Hintergrund des neuen Finanzministers, aber wir kennen seine politische Linie noch nicht. Vom Standpunkt der Grünen aus wird es zumindest zwei Punkte geben, an denen man sehen wird, ob Gesprächsbereitschaft vorliegt oder nicht.

Der eine Punkt ist selbstverständlich die Frage, wie der neue Finanzminister zur Klimaveränderung, zum Treibhauseffekt und damit zum Einstieg in eine ökologische beziehungsweise Energiesteuerreform steht, ob er auch verstanden hat, daß es sich dabei auch um ein wirtschaftspolitisch offensives Konzept handelt, nämlich ein solches, das österreichische Unternehmen rechtzeitig auf einem der Wachstumsmärkte der Zukunft, nämlich dem

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Umweltmarkt, positionieren soll, daß es nicht nur ein defensives Konzept sozusagen zugunsten der Umwelt, sondern durchaus auch ein strategisch offensives industrie-politisches Konzept ist.

Der zweite Punkt, hinsichtlich dessen man ihm ja fast heute schon Beileid aussprechen muß, ist das Budgetprogramm, das in wenigen Wochen vorzulegen ist. Diesbezüglich gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder Finanzminister Lacina hat es schon vorbereiten können – ich sage mit Bedacht „vorbereiten können“ und nicht „vorbereitet“, weil er ja auf die Kooperation seiner Ministerkollegen angewiesen ist –, in diesem Fall gebührt eigentlich Lacina das Lob und nicht dem neuen Minister, oder, was viel wahrscheinlicher ist, das Budgetprogramm wird seinen Namen nicht verdienen, sondern nur eine schlichte, um ein paar Seiten erweiterte Budgetvorschau sein, so wie wir sie bisher schon gehabt haben. Aus dieser Situation würde ich dem neuen Minister nicht unbedingt einen Vorwurf machen, er kann nichts dafür – aber was wir von ihm erwarten, ist, daß er die Probleme offen auf den Tisch legt, was wir von ihm erwarten, ist, daß er die Gründe benennt, warum es zu keinem Budgetprogramm gekommen ist, daß er sagt, welche Minister ihn sabotiert haben beziehungsweise mit welchen Ressorts die Zusammenarbeit funktioniert.

Wir erwarten, daß er das offen auf den Tisch legt und nicht durch Schönreden bagatellisiert. Wenn er das auch in anderen Bereichen macht, sehe ich gute Chancen für eine Gesprächsbereitschaft, wie auch die Erfahrungen der letzten Zeit zeigen.

Man muß vorsichtig sein: Gerade mit Finanzminister Lacina hat sich ja die Gesprächsbasis in den letzten Monaten erstaunlich verbessert. Es ist ein großer Unterschied, ob man die Lähmung der Bundesregierung im ganzen im Kopfe hat, wie sie sich in den letzten Monaten abzeichnet hat, oder die Situation des Finanzminister.

Die Grünen haben jedenfalls weder einen Vertrauensvorschuß noch einen Mißtrauensvorschuß zu vergeben. Wir stehen den neuen Persönlichkeiten völlig neutral gegenüber. – Danke. (*Beifall bei den Grünen sowie Beifall des Abg. Mag. Firlinger.*)

13.59

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kiss. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

14.00

Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär und designierter Innenminister! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mich wundert es immer wieder, wenn ich den Rednern zuhöre, wer aller sich Sorgen und Gedanken um die Österreichische Volkspartei macht. Bei den Grünen verstehe ich es überhaupt nicht, deren Sprecher, Kollege Van der Bellen, meinte, mit der ÖVP ginge es ständig bergab, denn bei den Gemeinderatswahlen in den letzten Wochen wurde doch ausgewiesen, daß die Grünen auf Gemeindeebene nur in Spurelementen, wenn überhaupt, vorhanden sind. Aber Sie regen sich über unsere Wahlergebnisse auf. (*Beifall bei der ÖVP. – Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Einigermaßen nachvollziehen kann ich es noch bei den Freiheitlichen, die zugegebenermaßen gute Ergebnisse in die Scheuer gefahren haben. Ihnen steht es natürlich auch zu, Kritik an der ÖVP zu üben. Nur der Kollege Stadler ad personam ist ein Sonderfall. Mit Amusement habe ich gelesen, Kollege Stadler, daß Sie gemeint haben, Ihr Ergebnis – zumindest haben Sie es so interpretiert; diese Meldung ist mir soeben gereicht worden – sei der Auftrag der Wähler, diese wollten Sie nämlich in Wien haben. (*Abg. Mag. Stadler: Ich kenne meine Wähler!*)

Das ist aber schick. Das ist aber lieb. – All jene, die Mißerfolge haben, werden in Zukunft sagen: Die Wähler wollen mich lieber in Wien sehen und nicht zu Hause, dort, wo man mich kennt. Ich kenne eine Reihe von wirklich ausgezeichneten Bürgermeistern, die es gerade umgekehrt machen (*Beifall bei der ÖVP*): Dann, wenn sie als Personen das Vertrauen der Wähler erringen wollen, tun sie es mit der entsprechenden Gewichtung. Kollege Stadler! Ich habe ein bißchen das Gefühl, Sie wurden gewogen – und wurden für zu leicht befunden. Aber das macht nichts. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: ... Ich habe weiter Stimmen dazugewonnen!*)

Abgeordneter Paul Kiss

Noch immer habe ich im Ohr, Herr Kollege Stadler – ich sage das mit einem schmunzelnden Unterton –, was Sie in einer Ihrer Reden gemeint haben, nämlich daß Sie als Person und damit die FPÖ in Vorarlberg diejenigen sein würden, die die ÖVP und die die SPÖ treiben. Nur: Sie haben in Verkennung und Einschätzung Ihrer Person etwas übertrieben. Da gibt es schon einen anderen, der für diese Erfolge sorgt. (Abg. Mag. **Stadler**: Die SPÖ zerbröselt!) Sie, Kollege Stadler, sind es sicherlich nicht. Glauben Sie mir das! (Beifall bei der ÖVP.)

Aber wenn ich auch verstehe, daß Sie Salz in die offenen Wunden der beiden Koalitionsparteien streuen möchten (Abg. Mag. **Stadler**: Wenigstens geben Sie zu, daß Sie Wunden haben!) – das würde ich als Oppositionspolitiker naturgemäß nicht anders tun –, möchte ich meinen Beitrag in einer sehr sachlichen Form, weil es letztlich auch in meinem Beitrag darum geht, die Regierungsänderung ... (Abg. Mag. **Stadler**: Worüber reden Sie jetzt: über Heiratsvermittlung?) Ich habe nur darauf gewartet, daß Sie sich mit solchen Angriffen – der Herr Biedermann, der immer als Brandstifter hier an das Rednerpult geht – revanchieren müssen. Es ist ja selbstverständlich, reflexartig, er kann es gar nicht anders. (Abg. Mag. **Stadler**: Ich hätte auch ein paar Heiratskandidaten!)

Ich rede jetzt, Kollege Stadler – falls es Sie interessiert und falls Sie geruhen wollten, mir zuzuhören –, über das gesamte Revirement „Innenminister Löschnak, Innenminister Einem“. (Abg. Mag. **Stadler**: Ich wollte nur wissen, worüber Sie reden! Kommen Sie endlich zur Sache!) Ich wäre dankbar, wenn Sie mir jetzt gestatten würden, das eine oder andere dazu auszuführen. Es ist übrigens auch für Sie einiges darunter, wovon Sie lernen könnten. (Abg. Mag. **Stadler**: Also legen Sie los!)

Kollege Elmecker hat in einer Bilanz – für ihn als den Zuständigen und Verantwortlichen für den Innenausschuß und für ihn als Sicherheitssprecher der SPÖ ist dies selbstverständlich – die Leistungen der Ära Löschnak präsentiert. Ich möchte auch an dieser Stelle – ich werde es aber dann noch am Abend beim Budgetkapitel Inneres sagen – Minister Löschnak mein persönliches Kompliment ausdrücken für Sachlichkeit, für Fairneß und für Korrektheit in allen Gesprächen, in allen Verhandlungen und für alles an engagiertem Bemühen, das er in einer zugegebenermaßen schwierigen Position für diese Republik eingebracht hat. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Ich möchte aber gleichzeitig dem designierten Innenminister ein ganz schönes Packerl auf die Schulter legen, denn daß alles eitel Wonne und Waschtrog ist, wie es Robert Elmecker gesagt hat, stimmt nicht. Es gibt eine Reihe von Altlasten, die naturgegebenermaßen bei diesem schwierigen Ressort noch da sind, die aufgearbeitet, die bearbeitet werden müssen, für die wir eine neue, andere Richtung brauchen.

Ich habe mir – und daher möchte ich mich nicht selbst als denjenigen herbeizitieren, der etwas über andere sagt – zwei Zitate zur Hand genommen, von denen das eine das Schengener Abkommen, den neuen Grenzdienst betrifft – ich werde dann aus der letzten Presseunterlage von Innenminister Löschnak zitieren – und das zweite die Ausländergesetze als einen weiteren Schwerpunkt, bei welchem ich auf die sonntägige Rede von Zentralsekretär Cap eingehen werde. (Abg. **Leikam**: Bundesgeschäftsführer! Wenn schon, denn schon!) Schon wieder etwas, was neu ist. Seit wann, Kollege Leikam? (Abg. Mag. **Stadler**: Genosse genügt völlig!) Stadler meint, Genosse Cap genügt. (Abg. Mag. **Stadler**: Er sagt selber Genosse!) Ich werde ihn nicht als Genossen bezeichnen; ich habe mich noch nie als Genosse gefühlt.

Was sagt Innenminister Löschnak zu der gesamten Problematik des neu zu installierenden Grenzdienstes? – Ich zitiere:

„Ein Rückgang bei den Planstellen der Exekutive würde den hohen Standard der öffentlichen Sicherheit in Österreich gefährden. Die notwendige Verstärkung des Grenzdienstes und der Verkehrsüberwachung sowie die verstärkte Wahrnehmung von EU-Angelegenheiten, insbesondere die Umsetzung der sich aus dem Schengener Vertragswerk ergebenden Maßnahmen, wären damit nahezu unmöglich.“

Abgeordneter Paul Kiss

Damit bin ich bei jenem Knackpunkt angelangt, den ich hier deponieren möchte, wobei aber eigentlich der designierte Innenminister Einem gar nicht mein richtiger Ansprechpartner ist. Es wäre mir viel lieber, wenn hinter mir der designierte Finanzminister Staribacher säße. Wir haben nämlich ... (*Ruf bei der SPÖ: Ditz!*) Darauf habe ich gewartet, daß er wieder Ditz nennt. (*Abg. Mag. Stadler: Wo ist die Regierung? Ist die Regierung weg?*) Es ist auch so. Gut, das gebe ich zu. Aber ich hätte es lieber, säße Staribacher auf der Regierungsbank, denn wir haben alle miteinander in unserer Verantwortung um die Umsetzung dieses Grenzdienstes bemerken müssen, daß es gerade aus dem Bereich des Finanzministeriums nicht jene Signale gibt, die wir ganz gerne haben wollten.

Staribacher hat – das möchte ich auch einbringen – seit dem Tag, an dem er zum Finanzminister designiert wurde, mit keinem einzigen Wort – und ich habe sehr, sehr genau alles nachgelesen, was er von sich gegeben hat –, mit keiner einzigen Erwähnung eine Bemerkung dahin gehend gemacht, daß er auch Ressortverantwortlicher für den Bereich Zollwache ist. Jetzt frage ich mich: Weiß er das überhaupt? Ist ihm bewußt, daß er für die Zollwache Verantwortung trägt? Ist sich Staribacher darüber im klaren, daß er in unmittelbarer Absprache mit uns den Punkt 1 des Arbeitsübereinkommens der Koalitionsregierung zum Kapitel Innere Sicherheit zu erfüllen hat? – Wenn nicht, dann bitte ich dich, es ihm ausrichten zu wollen. (*Abg. Elmecker: Ich werde es ihm rechtzeitig sagen!*)

Weiters: Cap hat vorigen Sonntag in der Fernseh-„Pressestunde“ zu der sehr sensiblen Frage der Ausländerpolitik ebenfalls eine Antwort gegeben, wie – zumindest meint er es – unter Einem die Ausländerpolitik der SPÖ strukturiert sein sollte. Ich darf zuerst die Frage des Redakteurs Reitan zitieren und dann die Antwort des Generalsekretärs Cap darauf. (*Ruf bei der SPÖ: Bundesgeschäftsführer!*)

Reitan: „Politisches Feindbild der grünen Parlamentsfraktion ist Bundesminister Löschnak mit seiner Ausländerpolitik. Er wird herausgenommen, ersetzt durch einen deklariert Liberalen. Änderungen in der Sache selbst, sprich den Fremdengesetzen, kommen. Unter dem Strich kommt heraus: Hier öffnet sich die sozialdemokratische Regierungsfraktion gegenüber – beispielsweise – den Grünen.“

Cap in seiner Antwort – wieder Zitat –: „Also: Die sozialdemokratische Regierungsfraktion hat noch unter Löschnak das Aufenthaltsgesetz novelliert. Wenn es sich an Einzelfällen herausstellt, im Vollzug, auch in der Gesetzgebung muß man Veränderungen vornehmen. Das ist aber kein Abrücken von einer restriktiven Ausländerpolitik bei der Einwanderung. Das möchte ich einmal mit aller Deutlichkeit feststellen, damit da jetzt nicht irgendwelche Irrtümer entstehen. Das ist kein Abrücken, wir bleiben dabei. Es wird die Quote geben.“ (*Abg. Elmecker: So ist es!*)

Es war dies für mich – zumal ich in den letzten Tagen gerade seitens der Linken oder Grünen und von entsprechenden Organisationen hören konnte, daß es unter Einem einen Wechsel in der gesamten Ausländerpolitik gibt – etwas, was mich beruhigt hat, und ich hoffe, daß der designierte Innenminister genau das exekutieren wird, denn wir, die ÖVP, haben in den vergangenen vier Jahren genau diese Politik mitgetragen. In unserer Verantwortung wollen wir daher dem neuen Innenminister sagen: Ein Abweichen in dieser Frage kommt für uns nicht in Frage! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein Letztes: Der designierte Innenminister wird gut daran tun, das, was wir in einer sehr plakativen, saloppen Art und Weise gesagt haben, nämlich „Weg mit dem Mann aus der Verwaltung, her mit dem Mann auf die Straße!“ umzusetzen. Wir, die Österreichische Volkspartei, sind der Meinung, daß der Verwaltungsapparat da und dort aufgeblättert ist. So sind wir der Ansicht, daß die Unternehmensstruktur überdacht werden sollte, daß man die Unternehmensstruktur im Innenministerium effizienter, schlanker organisieren könnte.

Wenn es dem neuen Innenminister gelingt, da die entsprechenden Richtungen vorzugeben, wird er auch in dieser Frage unsere Unterstützung, unsere Zustimmung und unser Vertrauen haben. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser. – Bitte.

14.10

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war allen klar, daß es früher oder später zu einer Regierungsumbildung kommen wird, weil sich eine solche bereits beim Zustandekommen der großen Koalition abgezeichnet hat. Aber daß die Regierung jetzt umgebildet wird, hätte ich nicht erwartet, denn dazu ist ein denkbar schlechter Zeitpunkt gegeben – dies nicht nur deshalb, weil die Umbildung in der Mitte einer sehr wesentlichen Debatte, nämlich der Budgetdebatte, durchgeführt wird, sondern auch deswegen, weil es eine Fülle unerledigter Vorhaben gibt, die alle einer Lösung harren, und weil wir vor allem durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union in eine Übergangssituation gekommen sind, in welcher es notwendig ist, daß Stabilität gezeigt und Kontinuität demonstriert und dokumentiert wird – und nicht, so wie es sich derzeit abzeichnet, Unsicherheit.

Daher meinen wir, daß es falsch war und ist, zum gegebenen Zeitpunkt die politisch Verantwortlichen in so sensiblen Ressorts wie dem Finanzministerium, wie dem Innenministerium und wie dem Sozialministerium oder auch wie dem Beamtenstaatssekretariat auszuwechseln.

Meine Damen und Herren! Ich möchte auf einige Aspekte dieser Regierungsumbildung eingehen, vor allem auf den Rücktritt des Innenministers Löschnak und auf den Wechsel von Löschnak zu Einem. Es ist nicht alles so eitel Wonne, lieber Kollege Elmecker, wie du es in deinem Redebeitrag darzustellen versucht hast. Ich meine, daß im Bereich des Innenministeriums ein sehr großer Handlungsbedarf gegeben ist und daß gerade im Innenressort Reformen ein Gebot der Stunde sind. Ich möchte einige davon hier anschneiden; auch mein Voredner, Kollege Kiss, hat dies getan.

Erstens: Aufbau der Grenzgarde. Österreich wird Ende April dem Schengener Abkommen beitreten, und daher ist es notwendig, die neuen EU-Außengrenzen entsprechend abzusichern und eine effiziente Grenzgarde aufzustellen. Ich glaube daher, daß es höchste Zeit und notwendig ist, die Zollwache aus dem Bereich des Finanzministeriums auszugliedern. Ich biete – vielleicht ist es auch eine Gunst der Stunde – meinen Kollegen von den anderen Parteien die Kooperation an, denn ich meine, daß wir gemeinsam versuchen sollten, mit dem neuen Finanzminister und mit dem neuen Innenminister diesen notwendigen Schritt zu setzen. Wir brauchen die Übernahme der Zollwache in die neue Grenzgarde. Außerdem wird es notwendig sein, daß der seit Jahren andauernde Assistenz Einsatz des Bundesheeres, den ich als verfassungsrechtlich bedenklich ansehen möchte, endlich beendet wird.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß der langjährige Streit zwischen Minister Löschnak und Minister Lacina doch noch zu einem guten Ende geführt werden kann, nämlich daß sich die beiden neuen Minister einigen, weil vielleicht keiner von beiden die Materie wirklich beherrscht und daher froh ist, daß der andere sie bekommt. Das erwarte ich als kleine Hoffnung.

Der zweite Bereich ist die Strukturreform der Exekutive, der Sicherheitspolizei. Da gibt es zwei Punkte, von denen ich eigentlich sagen muß, es wurde bislang viel gesprochen, aber noch nichts realisiert. Der Aufbau der Sicherheitsakademie, der Polizeiakademie wurde zwar groß angekündigt, aber in Wirklichkeit sind – mit Ausnahme, daß der eine oder andere Spatenstich kurz vor der Nationalratswahl erfolgt ist – noch keine konkreten Schritte gesetzt worden, um das Projekt zu realisieren. Auch da liegt es am Finanzminister, daß etwas weitergeht. Ich meine, daß es höchste Zeit ist, daß man grünes Licht zum Aufbau der Sicherheitsakademie gibt. Dies wird der neue Finanzminister möglichst bald tun müssen.

Oder: die Stapo-Reform. Es ist zuwenig, den Leiter der Staatspolizei auszutauschen. Ich gebe dem Kollegen Elmecker recht, wenn er meint, daß es notwendig ist, gerade diese Einrichtungen etwas zu regionalisieren. Ich bin mir aber nicht sicher, daß es die beste Lösung ist, die

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Sicherheitsdirektionen auszubauen. Ich glaube, wir sollten gleich im Hinblick auf einen großen Schritt die richtigen Maßnahmen setzen, nämlich die Exekutive zusammenführen.

Meine Damen und Herren! All diese Reformen sind zu setzen, und ich frage mich, wie das geschehen soll, wenn da zwei Bundesminister am Werk sind, die eigentlich nicht eingearbeitet sind und die keine konkreten Kenntnisse über die wahren Zusammenhänge haben, die vielmehr als Jobhopper des Bundeskanzlers Vranitzky von einem Ministerium in das andere Ministerium springen.

Ich fürchte, daß es durch ein derartiges Revirement zu einem Stillstand bei den Reformen kommen wird. Was den Bereich des Innenministeriums betrifft, befürchte ich, daß es zu einem Stillstand bei der Aufklärung der Bombenattentate kommen wird und daß dadurch der inneren Sicherheit Österreichs ein sehr schlechter Dienst erwiesen wird.

Trotzdem hoffe ich, daß es vielleicht doch zu einem Reformschub kommt, und diese Erwartung möchte ich an die neuen Minister richten, vor allem an den neuen Innenminister, auch wenn er als Staatssekretär nicht wirklich vieles weitergebracht hat.

Noch eine große Erwartung haben wir Liberalen vom neuen Innenminister: daß er neue Akzente im Bereich der Fremden- und Asylpolitik setzt. Wir haben im Parlament jetzt eine Novelle zum Aufenthaltsgesetz zu diskutieren; das ist sicherlich ein erster Schritt in die richtige Richtung. Ich glaube aber, daß, aufbauend auf dieser Novelle, noch weitere Maßnahmen im Hinblick auf eine bessere und humanere Integration unserer ausländischen Mitbürger zu setzen sein werden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich möchte jetzt nicht näher auf all diese Punkte eingehen. Wir werden heute abend im Rahmen der Debatte zum Budgetkapitel Inneres noch die Möglichkeit haben, dazu Stellung zu nehmen.

Ich möchte zum Schluß noch die Situation „Ablöse des Staatssekretärs Einem durch Staatssekretär Schlögl“ ansprechen. Auch im Staatssekretariat für den Beamtenbereich ist vieles unerledigt geblieben. Bei der Verwaltungsreform ist nichts weitergegangen: Es gibt keine Reduzierung der Zahl der Bundesbediensteten; es gibt noch immer über 250 000 Bundesbedienstete. Es wurden die Personalkosten nicht gesenkt; noch immer wird ein Drittel des Gesamtbudgets für diesen Bereich ausgegeben. Es wurde keine Dienst- und Besoldungsreform durchgeführt. (*Abg. Dr. Kräuter: Das stimmt doch alles nicht!*) Es gibt vor allem einen irrsinnig aufgeblähten Beamtenapparat.

Lieber Herr Kollege! Wenn Sie sich zum Thema „aufgeblähter Beamtenapparat“ Gedanken machen, darf ich allen Damen und Herren nahelegen, sich einmal den Amtskalender durchzusehen und sich die Struktur der Ministerien anzuschauen. Im Bereich der Ministerien gibt es über 80 Sektionen und zirka 1 000 Abteilungen. Es ist ein Gebot der Stunde, zu einem schlanken, zu einem straffen Verwaltungsapparat zu kommen. All diese Reformen sind noch ausständig. Daß diese durchgeführt werden, erwarten wir vor allem von den neuen Damen und Herren in der Bundesregierung, insbesondere vom neuen Beamtenstaatssekretär.

Ich darf Ihnen sagen: Wir vom Liberalen Forum werden Ihnen unsere Kooperation anbieten, wir werden unsere Vorschläge dazu einbringen. Sie, meine Damen und Herren von der neuen Bundesregierung, werden die Chance haben, dieses Angebot der Zusammenarbeit mit den Oppositionsparteien anzunehmen – im Interesse unseres Landes! – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

14.18

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny. – Bitte.

14.18

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! In einer Demokratie ist es selbstverständlich, daß jede Funktion nur auf Zeit vergeben wird, und daher ist an sich ein

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Wechsel in einem politischen Amt nichts Außergewöhnliches und sollte normaler Bestandteil des demokratischen Lebens sein.

Ich möchte aber heute doch die Situation hinsichtlich des noch im Amt befindlichen Finanzministers Ferdinand Lacina besonders hervorheben. Es ist nicht das Normale, daß ein Minister 13 Jahre lang einer Regierung angehört, und es ist insbesondere in Europa eine Seltenheit, daß ein Finanzminister neun Jahre lang dieses schwierige Amt ausüben kann.

Es waren tatsächlich schwierige Jahre, die Lacina als Finanzminister zu bewältigen hatte. Ich darf Sie daran erinnern: Es waren Jahre, in welchen wir zwei massive Einbrüche in der Weltkonjunktur erlebt haben. Es waren Jahre, in welchen es starke Turbulenzen im Währungssystem gab. Es waren Jahre, in welchen die Öffnung des Ostens erfolgte, mit all den Wirkungen, die davon herrühren. Und es ist letztlich auch der Beitritt Österreichs zur EU und infolgedessen auch die Anpassung an die EU erfolgt.

Das alles sind Jahre, die für die österreichische Wirtschaft und für die Gesellschaft Chancen bringen, aber natürlich auch erhebliche Probleme und Herausforderungen, wie sich ja im Budget entsprechend gezeigt hat.

Ich möchte betonen: Nicht zuletzt dank des Wirkens von Ferdinand Lacina waren diese neun Jahre seiner Ministerzeit gute Jahre für Österreich, gute Jahre für Österreichs Wirtschaft und für Österreichs Menschen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Ich möchte hier ein paar Zahlen nennen, und zwar aus dem realwirtschaftlichen Bereich, dem Bereich, der die Menschen unmittelbar berührt. In den Jahren seiner Ministerschaft, von 1986 bis 1995, ist die Zahl der unselbständig Beschäftigten in Österreich von 2,780 Millionen auf 3,098 Millionen gestiegen; wir haben also um 318 000 Beschäftigte mehr. Das heißt, es sind mehr Beschäftigung, mehr Einkommen, mehr Lebenschancen für die Menschen geschaffen worden.

Wenn also Herr Abgeordneter Haider heute früh den Bundeskanzler gefragt hat: Wo liegt denn die aktive Beschäftigungspolitik der Bundesregierung?, kann man nur sagen: Hier liegt sie, genau in der Schaffung dieser 318 000 Beschäftigten. Das sind die konkreten Zahlen. Auf diese konkreten Zahlen kann die Regierung verweisen – und darauf kann sie auch stolz sein. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP*.)

Ich möchte als weiteren Punkt die Entwicklung des realen Sozialprodukts anführen, das in der Zeit von Lacinas Ministerschaft real von 1 262 Milliarden auf 1 602 Milliarden Schilling gestiegen ist, also ein Anstieg um 340 Milliarden Schilling oder um 27 Prozent. Das heißt, die Österreicher und die österreichische Wirtschaft sind in dieser Zeit real – das heißt ohne Berücksichtigung der Preissteigerungen – um 27 Prozent reicher geworden. – Auch wieder etwas, was als konkrete Leistungen einer Regierung in jedem statistischen Handbuch nachzulesen ist und von niemandem bestritten werden kann.

Interessant ist, daß in der Zeit von 1986 bis 1995 die Abgabenquote in Österreich, also Steuern plus Sozialversicherungsbeiträge – Sie haben recht, wenn Sie manchmal monieren, daß man das gemeinsam sehen muß –, gesunken ist. Im Jahre 1986, als Lacina sein Amt angetreten hat, hat sie 42,6 Prozent betragen. Heuer, 1995, wird sie 41,7 Prozent betragen. Und auch die Belastung der Löhne mit Lohnsteuer, also Lohnsteuer als Prozentsatz der Masseneinkommen, ist von 10,8 Prozent auf 10 Prozent gesunken. – Auch das sind Fakten, die man einmal sehen muß, weil sie einem Bild widersprechen, das gerade von manchen Oppositionellen hier immer wieder gezeichnet wird.

Ich glaube daher, daß man sagen kann, die Tätigkeit von Minister Lacina als Finanzminister und damit als zentraler Person für die Wirtschaftspolitik der Regierung war erfolgreich. Sie war gut für unser Land – und Lacina kann stolz sein auf die Arbeit, die er geleistet hat.

Ich möchte auf Einzelpunkte wie auf den großen Bereich der Steuerreform gar nicht eingehen, das ist ja auch zum Teil schon angeschnitten worden. Ich möchte nur einen Punkt hervorheben,

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

der mir im Debattenbeitrag des Abgeordneten Stummvoll aufgefallen ist. Ich schätze Kollegen Stummvoll als sehr konstruktiven Mitarbeiter in der Arbeit der Koalition hoch, das schließt aber nicht aus, daß man gewisse sachliche Diskussionen führt. Wenn er gesagt hat, das Ziel müsse sein, mehr Geld in der Hand des Bürgers zu halten, dann möchte ich schon ganz simpel daran erinnern, daß die Frage, wieviel Geld in der Hand des Bürgers ist, sowohl von der Steuerseite, aber auch von den Leistungen abhängt. Beides beeinflußt das Einkommen. Das heißt, eine Steuererhöhung, aber natürlich auch eine Kürzung von Sozialtransfers, von Sozialleistungen reduziert das verfügbare Einkommen. Und daher ist es einfach kurzsichtig, wenn man unter diesem Aspekt „mehr Geld in der Hand des Bürgers“ sämtliche Maßnahmen auf der Einnahmenseite ausschließt und sagt, es dürfen nur Maßnahmen auf der Ausgabenseite geschehen.

Ich darf schlicht daran erinnern: Eine Kürzung von Sozialausgaben bedeutet auch weniger Geld in der Hand des Bürgers, nur sind es halt andere Bürger, und das ist der entscheidende Punkt. Die Verteilungsseite, die sich bei der Einnahmenseite und bei der Ausgabenseite anders zeigt, darf man nicht ganz außer acht lassen. Daher würde ich alle Kollegen in diesem Haus bitten, diese Frage einnahmenseitige/ausgabenseitige Konsolidierung nicht zu einem ideologischen Popanz aufzubauen, sondern es wirklich ganz nüchtern unter dem Blickwinkel der ökonomischen Effizienz und der sozialen Wirkungen zu sehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht abschließen ohne eine sehr persönliche Feststellung, warum mir gerade Minister Lacina als Politiker und als Mensch so sympathisch war. Er war in gewissem Sinne ein besonderer Typus von Politiker, sozusagen ein Intellektueller in der Politik – wenn man will, ein Linksintellektueller – und auf jeden Fall ein Mensch mit eigenem Profil, das ist er nach wie vor und wird es wohl auch bleiben. Ich hoffe sehr, daß sein Kontakt mit der Politik aufrecht bleibt.

Ich hoffe daher auch sehr, daß wir die Stimme dieses klugen und anständigen Menschen in der Politik auch weiterhin hören werden. Meine Partei wird auf jeden Fall den Dialog, das Gespräch mit ihm weiterhin suchen und auch seinen Rat gerne akzeptieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Am Freitag wird ein neuer Finanzminister angelobt, ein junger, äußerst fähiger Experte, dem wir namens unserer Fraktion allerbesten Erfolg wünschen. Ich glaube, er hat auch die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Tätigkeit. Und was uns als Klub betrifft: Wir werden alles tun, um ihn dabei zu unterstützen.

Es wird wahrscheinlich auch noch später Gelegenheit sein, darüber zu sprechen. Heute ging es mir vor allem darum, den Dank an Ferdinand Lacina auszusprechen, denn ich meine, er ist jemand, der diesen Dank wahrlich verdient hat. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

14.27

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Walter Meischberger. Ich erteile es ihm.

14.27

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Dem Abgeordneten Nowotny ist es sehr gut gelungen, seine Enttäuschung über eine Nichtnominierung in dieses hohe Amt hier weiterzugeben. (*Abg. Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann: So ein Armutschker!*) Er hat das sehr fair gemacht, ich darf das dazusagen, aber (*Abg. Mag. Stadler: Das liegt an seinen Interventionen!*) – ja! – hätte er den Fall früher aufgeklärt, der sehr wahrscheinlich zu einer Nichtberufung geführt hat, wäre er vielleicht heute der, über den wir diskutieren. Aber das ist eine ganz eigene Thematik; behandeln wir die vollzogene Regierungsumbildung.

Kollege Van der Bellen hat ganz richtig darauf hingewiesen, daß es sich bei der Stellungnahme des Bundeskanzlers wieder einmal um eine äußerst flache Rede gehandelt hat und daß er sehr wenig Freude ausgestrahlt hat über das, was ihm da gelungen ist, so wie er es den Medien dargestellt hat. Er ist ja auch schon die längste Zeit nicht mehr anwesend. Man sieht keine Freude, keine Motivation, und es wird offensichtlich, daß es sich bei dieser Regierungs-

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

umbildung in Wahrheit um nichts anderes handelt als um eine Notoperation, und zwar um eine ganz dringende.

Ich möchte einige Gedanken hinzufügen zu all dem, was schon gesagt wurde, und noch einmal die Ausgangslage wiederholen. Die Ausgangslage war klar: ein davongelaufener Finanzminister, der mit seinem Davonlaufen eigentlich seinem eigenen Vorschlag in bezug auf das Budget, den wir hier debattieren, die Unterschrift entzogen hat. Ein Sozialminister, der gleichzeitig das Handtuch geworfen hat und auch davongelaufen ist, hat den Bundeskanzler in eine Situation gebracht, die mehr als bedenklich ist, und hat ihn dazu gezwungen, schnell zu handeln, weil er ganz klar erkannt hat: Wenn er nicht in der Sekunde handelt und etwas verändert und die Thematik irgendwo andershin verlagert, dann geht es um seinen eigenen Kopf – nicht nur hier im Hohen Haus, sondern vor allem auch in der eigenen Fraktion. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Um den Kopf des Bundeskanzlers wäre es zu Recht gegangen, denn wir müssen uns die Frage stellen: Warum laufen der Finanzminister und der Sozialminister – beiden wurden Rosen gestreut, und es wurde sehr viel Positives über sie gesagt – in einer derart komplizierten und schwierigen Situation davon? – Doch sehr wahrscheinlich nur deshalb, weil sie genug haben von dieser machtorientierten Politik des Bundeskanzlers, die letztlich nur mehr zur Verschleierung, zur Verschönerung und in der letzten Konsequenz zur Steuerlüge hinführen mußte, und weil diesen beiden wahrscheinlich trotz der mehrjährigen Zusammenarbeit mit diesem Partei- und Regierungschef doch noch ein Rest an Rückgrat geblieben ist und sie sich gesagt haben: Irgendwo gibt es Grenzen im Umgang mit der Budgetwahrheit, irgendwo ist Schluß, da machen wir nicht mehr mit, und jetzt zu gehen ist besser, als auch nur Teile davon mitzuverantworten, was da auf uns zukommt.

Der Bundeskanzler hat den Begriff „Anwalt der Wahrheit“ geprägt, so hat er sich selbst bezeichnet, zu dem hat er sich selbst erkoren hier im Hohen Haus. Ich habe in der letzten Debatte aber darauf Bezug genommen und gesagt, für uns, für mich ist er nicht Anwalt der Wahrheit, für uns ist er der Münchhausen dieser Bundesregierung.

Ich möchte dem noch etwas hinzufügen, weil andere ebenso denken. Herr Kotanko, einer der meistgelesenen Kommentatoren in diesem Land, hat dieser Tage einen Kommentar eröffnet mit den Worten: „Franz Vranitzky hat sich entschlossen, mit den bewußten Unwahrheiten aufzuhören. Es war ja schon zu lächerlich, was sich in den vergangenen Tagen in der SPÖ abspielte. Die Dementis hielten meist keine 24 Stunden.“

Herr Kotanko, wie gesagt, einer der meistgelesenen Kommentatoren in diesem Land, unterstellt dem Bundeskanzler unverblümt, bewußt Unwahrheiten zu sagen – und niemand röhrt ein Ohrwaschel: weder seine Fraktion noch der Bundeskanzler selber. Ich glaube, sehr viele in diesem Haus haben schon eine derart dicke Haut – der Bundeskanzler inklusive –, sodaß sie kein Rückgrat mehr brauchen, um hier oben zu sitzen und weiterhin Steuerlüge zu betreiben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube, man muß immer wieder darauf hinweisen, wie viele falsche Aussagen und Unwahrheiten dahinterstehen, weil in diesem Hohen Haus noch nicht jedem, aber sehr wohl unter den Wählern schon sehr vielen bewußt geworden ist, was sich da in Wahrheit abspielt.

„Die große Koalition verliert Vertrauen und verspielt ihre Zukunftschancen.“ Mit diesem Titel machen die „Oberösterreichischen Nachrichten“ heute auf und veröffentlichen eine neue Meinungsumfrage. Auf die Frage: Hält diese Regierung noch durch? antworten nur mehr 44 Prozent der Oberösterreicher, daß sie glauben, diese Bundesregierung könne sich bis 1998 halten.

Der Spectra-Chef, Klaus Nemeč, der diese Umfrage gemacht hat, beurteilt das so: „Die Verunsicherung ist groß, wenn 32 Prozent keine Prognose zu den Überlebenschancen der Regierung abgeben wollen.“ – Das sind die Auswirkungen all dieser Dinge, die sich hier in diesem Haus abspielen. Das sind die Auswirkungen einer Regierungskrise, die durch diese Kosmetik nicht verhindert werden kann. Die Auswirkungen haben sich auch gestern in Bregenz gezeigt, wo trotz toller Darstellung dieser neuen Bundesregierung – Sie sprechen von einem

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Generationswechsel und von der neuen Zukunft – die SPÖ mit 17 Prozent Verlusten bei den Gemeinderatswahlen in Vorarlberg wahrscheinlich den „Bock“ abgeschossen hat.

Aus der Not der davongelaufenen Minister wollte man eben mit aller Gewalt eine Tugend machen. Man wollte unbedingt Leadership deklariert darstellen und hat noch schnell zwei weitere Minister davongeschickt, damit nicht nur die zwei davongelaufenen ersetzt werden müssen, sondern man eben von einer Regierungsumbildung sprechen kann.

Diese zwei weiteren mußten gehen, damit vor einer Verjüngung gesprochen werden kann, damit man von einem Generationswechsel sprechen kann. Die „Kronen-Zeitung“ hat offenbar wirklich gut getitelt, sie spricht vom „Frühjahrsputz“ in der Regierung. Das ist die Erkenntnis und das Zugeständnis dessen, daß über Herbst und Winter von dieser Bundesregierung derart viel Mist produziert wurde, daß es letztlich zu einem Frühjahrsputz kommen mußte.

Um aus der eklatanten Führungsschwäche des Bundeskanzlers, die überall im Land spürbar ist, Leadership zu machen, schickte man dann noch Zentralsekretär Cap in die „Pressestunde“, der dann das Chaos noch vergrößert und insgesamt alles als problematisch dargestellt hat. Dem Koalitionspartner wurde der Krieg erklärt, unübersehbar hat er auf den Ampelknopf gedrückt, die Ampel eingeschaltet und damit die Handlungsfähigkeit des Bundeskanzlers, der eigentlich mit seinem Koalitionspartner arbeiten sollte, weiter als nicht vorhanden dargestellt.

Der Herr Bundeskanzler hat heute auch bewiesen, wie sehr er im handlungsunfähigen Raum steht, wie sehr er im luftleeren Raum steht. Es war ja symbolisch: Anhand seiner Regierungserklärung konnten wir heute feststellen, wie sehr seine Regierungsmitglieder das Ganze interessiert. Ein schüteres Häuflein Regierungsmitglieder ist da oben gesessen. Wir haben zuschauen können, wie sie alle zu spät dahergekommen sind. Der Herr Bundeskanzler hat schon gesprochen, da ist noch einer nach dem anderen hereingetrudelt auf die Regierungsbank, hat sich die Augen gerieben und war mehr oder weniger uninteressiert an der ganzen Geschichte. Das war ein schönes Beispiel. Man hat warten und schauen können, die Regierungsbank ist nicht voller geworden.

Die Situation war so, daß die neuen Regierungsmitglieder noch nicht einmal im Haus waren, auch nicht auf irgendeiner der Galerien, und die alten sind gar nicht mehr hergekommen. Mit dieser Regierungsumbildung hat sich der Herr Bundeskanzler keine Handlungsfähigkeit geschaffen, sondern er hat sich selbst amputiert. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Reden wir ganz kurz über die Neuen, obwohl sie noch nicht im Hause sind. Es sind nichts anderes als Söhne mit bekannten Namen beziehungsweise relativ farblose Parteifunktionäre, die sich neu in die Regierung eingefunden haben. Da gibt es einmal Staatssekretär Einem, der noch vor kurzem da war, der vom „Beamtencaspar“ zum „Innencaspar“ mutiert. Er wird deshalb vorangestellt, weil er eines jener Regierungsmitglieder ist, das relativ unbeschadet über diese Krise gekommen ist, und zum anderen, weil er als personifiziertes Ampelsignal der Sozialistischen Partei herhalten muß, um der ÖVP die Rute ins Fenster zu stellen.

Zum Finanzminister: Ich meine, wer dieses „Himmelpfortskommando“ übernimmt, muß ganz schön mutig sein. Mut kann man ihm einmal nicht absprechen. Wir hoffen, daß er auch den Mut zur Steuerwahrheit hat. Das war letztlich der Grund dafür, warum sein Vorgänger zurückgetreten ist.

Der neue Finanzminister hat zwei herausragende Merkmale: zum einen ist er relativ jung, zum anderen ist er Sohn. In der Summe ergibt das ein Plakat, und dieses Plakat überstrahlt die derzeitige Krise über dem Finanzhaushalt und alle Probleme, die damit verbunden sind. Der Herr Bundeskanzler hat kurzfristig Luft zum Atmen.

Das ist die Rolle, die er zu spielen hat, das ist die Rolle, die dargestellt wird, und der neue Finanzminister sieht seine Rolle auch so, sonst würde er nicht gleich heute den Zeitungen preisgeben, er strebe nicht an, allzu lange ein politisches Amt zu bekleiden. Er wolle nicht allzulange in der Regierung bleiben. Er wird schauen, daß er seine persönlichen Dinge absichert und daß er so schnell wie möglich flüchten kann.

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Frauenministerium: Da ist gar nichts passiert. Eine auf etwas unverbrauchter geschminkte Dohnal wird dieselben Thesen vertreten.

Im Sozialministerium wird mit Herrn Hums relativ viel Altparteienbeton und ÖGB-Beruhigung in diese Regierung miteingeführt, um dieses eher unberechenbare Gefüge doch etwas zu festigen.

Da gibt es noch Staatssekretär Schlägl, der in der SPÖ ein Parteifunktionär von der Pike auf ist, der seinen Weg gegangen ist und der ein besonderes Merkmal hat: Er ist einer – und das unterscheidet ihn von seinen durch Niederlagen ramponierten Kollegen in der Bundesregierung –, der noch Wahlen gewinnen kann. Er kann noch Wahlen gewinnen, zumindest auf kommunaler Ebene – aber das ist schon einmal ein riesiger Unterschied zu seinen Regierungskollegen.

Es sind wenige geworden in der Sozialistischen Partei, die einen Wahlsieg vorweisen können. Da hat der Bundeskanzler ganz schön lang suchen müssen, bis er einen gefunden hat. Es ist ihm gelungen, aber dieses Finden ergibt auch eine Problematik, und zwar eine ganz besondere. Der Bundeskanzler hat nämlich folgendes gemacht: Er hat den Bürgermeister von Purkersdorf, der dort ein Wahlversprechen abgegeben hat, zum Staatssekretär gemacht. Karl Schlägl ist sicher ein anständiger Mensch. (Abg. Eder: *Er bleibt ja Bürgermeister!*) Er weiß, was er dort versprochen hat. Der Kollege sagt es ja richtig: Er bleibt Bürgermeister. Das ist für mich aber ein Wahnsinn, der da passiert: Ein Staatssekretär soll auch noch Zeit haben, eine Gemeinde mit 8 000 Einwohnern zu führen. Wer jemals in einem Gemeinderat gearbeitet hat, der weiß, wieviel Arbeit das ist. Er hat also die Wahl: Entweder vernachlässigt er seine Bürger in Purkersdorf, oder das Staatssekretariat hat jetzt so wenig Aufgaben, daß man es hätte einsparen können. Das wäre wahrscheinlich auch das richtige Signal gewesen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Staatssekretär Schlägl sieht auch keine Unvereinbarkeit. Er sagt: „Ich bleibe Bürgermeister.“ – Neostaatssekretär Schlägl sieht darin keine Unvereinbarkeit. – Heute im „Standard“. Eine Unvereinbarkeit sehe ich, wenn ich mir die Sozialistische Partei und ihre Reform näher anschau. Herr Cap sagte am 11. Mai 1990 zur internen Ämterentflechtung:

„Für die SPÖ ergäbe sich in der Frage der Ämterentflechtung zum Unterschied von anderen Parteien kein unmittelbarer Handlungsbedarf, meinte Zentralsekretär Cap in einer Pressekonferenz. Um die Umsetzung dieser Richtlinien, wonach ein SPÖ-Politiker neben seinem Beruf nur eine politische Position haben darf, auch in der Praxis zu garantieren, werden laut Cap regelmäßige Kontrollen durchgeführt.“

Da braucht man nichts mehr zu kontrollieren. Es steht groß in der Zeitung, daß das wiederum eine sozialistische Lüge ist. Herr Cap, kontrollieren Sie nicht, sondern handeln Sie und bringen Sie eine Bereinigung dieser Situation zustande! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Weil Kollege Kiss von der Volkspartei so lustig über diese Situation gesprochen hat (Abg. Mag. Stadler: *Der Heiratsvermittler Kiss!*), weil der „Heiratsvermittler Kiss“ so lustig über die derzeitige politische Situation gesprochen hat, möchte ich der ÖVP zum Schluß schon noch sagen: Mich wundert, daß sie noch immer so fröhlich ist.

Ich würde mich nicht freuen über diese mißlungene Regierungsumbildung in der SPÖ, denn die ÖVP soll nicht vergessen: Sie verliert ununterbrochen Wähler. Sie hat seit 1986 700 000 Wähler verloren. Sie hat ihre politische Linie verloren, weil sie sich der SPÖ zu sehr an den Hals geworfen hat. Sie ist derzeit dabei, ihren Obmann zu verlieren in einem grandiosen Schauspiel und in einer fürchterlichen Darstellung der Partezustände in der Öffentlichkeit. Und sie verliert ihren Koalitionspartner.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wenn dort (*der Redner weist auf die SP-Bänke*) die Ampel so hell blinkt, versteh ich nicht, daß bei Ihnen nicht schon lange die Alarmsirenen schrillen. Ihre Wortmeldungen zur heutigen Debatte haben aber nicht gezeigt, daß Sie erkennen, was da eigentlich passiert. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer. Ich erteile es ihr.

14.42

Abgeordnete Rosemarie Bauer (ÖVP): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hätten wir nicht den Meischberger, wo wüßten wir, wo's langgeht. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

In einer unbeschreiblichen Art der Selbstüberschätzung hat er hier wieder einmal seinem Grundsatz gefröhnt: Laßt mir meine Vorurteile, verwirrt mich nicht durch Tatsachen! Ich werde Ihnen Ihre Vorurteile lassen, Herr Kollege Meischberger, sonst bricht ja Ihr Ego zusammen. Aber glauben Sie mir – ich darf das für unsere Partei sagen –: Wir brauchen Ihre Ezze nicht! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in seiner heutigen Erklärung darauf hingewiesen, daß wir in der Frauenpolitik eine absolut positive Bilanz aufzuweisen haben, daß es uns gelungen ist, gerade in den letzten Jahren und in der letzten Legislaturperiode Meilensteine für die Geschichte der Frauen zu bewirken – sei es im Frauen- oder sei es im Familienbereich.

Es ist tatsächlich so, daß wir trotz dieser großen Schritte, die wir gemacht haben – sei es das Gleichbehandlungsgesetz, sei es im Bereich des Karenzurlaubsgeldes, sei es die Anerkennung der Erziehungszeiten für die Pension, was ja wesentliche Punkte sind –, dennoch heute noch sehr viele Wünsche, Forderungen offen haben, die langjährig und hartnäckig sind und deren Erfüllung wir noch zu bewältigen haben.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aber von dieser Stelle aus ein herzliches Dankeschön der scheidenden Ministerin Johanna Dohnal sagen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Einige meiner Voredner haben heute das Wort „Handschriftqualität“ bei der Verabschiedung einiger männlicher Regierungsmitglieder verwendet. Johanna Dohnal – und jetzt will ich das Politische vom Persönlichen trennen – hat ohne Ansehen ihrer eigenen Person, oft unter Hohn und Spott fast der gesamten Nation, ihre Ideen durchgesetzt – oder sie zumindest diskutiert –, und sie hat sich von diesen Dingen nicht beeinflussen lassen, sondern ist ihren Weg geradlinig weitergegangen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* – *Abg. Mag. Stadler: Sie sind die erste ÖVplerin, die Dohnal lobt! Ich kenne keine andere!*)

Johanna Dohnal hat, wenn sie etwas als richtig erkannt hat, diese Handschriftqualität auch für mich gehabt. Und nur so und gerade dann ... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*) Ich weiß schon, daß Sie wieder mit dem Wort „Koalitionsgewinsel“ kommen, Herr Stadler. Halten Sie sich zurück! Wir reden über Frauen. Ich glaube, da haben Sie nicht sehr viel mitzureden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wir haben sicherlich viele, auch ideologische, Hürden mit Johanna Dohnal zu nehmen gehabt, aber haben wir etwas gemeinsam – und das gilt für alle Fraktionen – als richtig erkannt, dann hatten wir auch die größte Chance, das durchzusetzen. Und nur so sind wir Schritt für Schritt weitergekommen. Dafür möchte ich mich bei Johanna Dohnal sehr herzlich bedanken.

Aber wir gehen natürlich auch mit großen Erwartungen mit der neuen Ministerin Konrad in die Zukunft, die kurz unsere Kollegin hier im Hohen Haus war.

Ich hoffe, daß die neue Frauenministerin etwas nicht tut, was Johanna Dohnal gerne getan hat: Sie konnte oft nicht über ideologische Hürden springen, wir haben eigentlich viele Denksätze verwerfen müssen, weil sie sich doch Gruppierungen verpflichtet hat, die wir als nicht repräsentativ für die gesamten Frauen betrachtet haben. (*Abg. Mag. Stadler: Zum Beispiel?*)

Diese Übereinstimmung brauchen wir. – Nach den Aussagen der Kollegin Konrad würde ich hier eine Bereitschaft ihrerseits erkennen, doch das Größere und die gemeinsamen Nenner besser zu erkennen und Ziele so besser verfolgen zu können. In dieser Richtung sind wir, glaube ich,

Abgeordnete Rosemarie Bauer

dann sicherlich auch gut unterwegs und werden die Probleme der Zukunft gemeinsam und fraktionsübergreifend lösen können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben viele offene Probleme und offene Wünsche, und wir brauchen – ich weiß, das sagt sich so leicht – eine frauenfreundlichere Politik. Denn nicht nur mit Gesetzesregelungen allein können wir unsere Probleme lösen, sondern es geht vor allem auch um Vorurteile, um Hürden, Barrieren und Diskriminierungen, die abgebaut werden müssen, die ja vielfach in Gehirnen verfestigt und die nicht unbedingt Tatbestand logistischer Formulierungen sind, sondern die eben einfach da sind.

Es kann nicht so sein, daß Frauen allein schon deswegen ein Risikofaktor in der Arbeitswelt sind, weil sie Kinder bekommen, weil sie in Karenzurlaub gehen könnten, weil sie kranke Kinder haben und daher „unzuverlässige“ Arbeitskräfte sind, weil sie viel mehr an Belastungen zu tragen haben: Familie, Kinder, Beruf; weil sie also diesen weiblichen Faktor haben, der als Hemmnis betrachtet wird. Wenn sie das alles überwunden haben, wenn die Familienphase zu Ende ist, dann gelten sie einfach als „zu alt“ für den Arbeitsmarkt.

Das war jetzt eine sehr globale Beschreibung der Situation, aber so kann es nicht weitergehen, und daher müssen wir dringend neue und verschiedene Ansätze finden und danach trachten, in diesem Bereich tatsächlich weiterzukommen.

Wir haben Wünsche und Erwartungen an die neue Ministerin, was die Vertretung der Frauen betrifft. Hiezu gibt es ihre Aussage betreffend Quotenregelung, die ich sehr begrüße.

Wir brauchen eine Politik, die sich an den Lebenssituationen der einzelnen Frauen orientiert. Da gibt es natürlich sehr viele verschiedene, aber vieles haben diese Frauen gemeinsam. Und da könnte man viel an Erleichterungen schaffen.

Es darf das Wort „Wahlfreiheit“ der Frauen, das auch der Herr Bundeskanzler heute hier verwendet hat, nicht noch weitere Jahrzehnte oder womöglich über dieses Jahrtausend hinweg lediglich ein Schlagwort bleiben. Diesbezüglich bedarf es dringender Ansätze.

Wir brauchen Hilfe und Anerkennung bezüglich jener Leistungen der unbezahlten Arbeit im Bereich der Familie, die jetzt noch einmal im Bereich der Altenpflege, der Behindertenpflege innerhalb der Familie größer wird. Ein Schritt wurde bereits in diese Richtung gesetzt, diesbezüglich sind noch viele Wünsche offen.

Im Koalitionsabkommen ist vorgesehen: flexible Arbeitszeiten, wie etwa Teilzeitarbeit, qualifizierte Teilzeit, aber nicht nur für Lehrer. Es ist ja eigenartig, daß gewisse Dinge durch uns nur aufgebrochen werden. Wenn man es aus Notsituationen heraus braucht, ist die Teilzeit plötzlich kein verabscheuungswürdiges Instrumentarium des Arbeitsmarktes mehr, sondern dann ist sie auf einmal gesellschaftsfähig. Als wir es damals für die Frauen gebraucht hätten, da war dem nicht so. Ich glaube, daß wir in dieser Sache auch jetzt rascher vorankommen, aber diesen Anspruch und dann natürlich die Ableitungen nicht nur für Lehrer einführen dürfen.

Was die Einkommensschere anlangt, sollten wir uns nicht entmutigen lassen. Die Frauenbewegung ist in etwa 170 Jahre alt, und eine der ersten Forderungen der Frauenbewegung war: gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Heute ist das abgewandelt: gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit! Das ist eine jener Forderungen, die noch nicht erfüllt sind – neben dem Recht auf Bildung und Ausbildung und dem Wahlrecht.

Der Wiedereinstieg in den Beruf für jene Frauen, die – aus welchen Gründen immer – aus dem Beruf ausgestiegen sind, der Wiedereinstieg für Frauen um 50 muß ermöglicht werden. Armutsfallen für Frauen müssen aufgespürt werden; das gilt auch für den Sozialbereich. Warum ist die Frauenarmut groß? Ist es nur das Einkommen, oder sind es andere Faktoren, die da eine Rolle spielen?

Noch zu weiteren wesentlichen Punkten im Koalitionsübereinkommen: dem Versorgungsausgleich im Eherecht zum Beispiel, was den Erwerb von Pensionsansprüchen im Falle der

Abgeordnete Rosemarie Bauer

Scheidung betrifft; eine Neugestaltung des verfassungsrechtlichen Gleichheitsgrundsatzes und die Behandlung des Themas der Gleichstellung der Frau im Rahmen der Grundrechtsreform, um nur einige Beispiele aufzuzählen.

Das alles ist ja im Koalitionsabkommen festgelegt, also gibt es noch ein breites Betätigungsfeld. – Ich habe jetzt nicht gewichtet. Ich weiß auch, daß ich hier diese ganze Fülle an Forderungen **nicht** zur Gänze angesprochen habe.

Ich hoffe, daß es uns gelingt, daß wir alle unsere ganze Kraft und unsere ganze Kreativität vermehrt den Frauen zuwenden können, daß wir zusammen mit der neuen Ministerin zu einer Koordination der Maßnahmen kommen. Es wird an ihr liegen – da das Frauenpolitik-Querschnittsmaterien sind –, wie sie mit den einzelnen Ministerien zusammenarbeitet, sei es Familien- oder Justizministerium. – Letztendlich ist ein großer Verhandlungspartner der Frauenministerin natürlich der Sozialminister, und wir werden ja sehen, wie weit es gelingen wird, die einzelnen Forderungen raschest zu verwirklichen beziehungsweise weitere neue Ansätze zu finden.

Wir von der ÖVP sind gerne bereit, die neue Ministerin bei diesen Aufgaben zu unterstützen und mit ihr zusammenzuarbeiten. Wir hoffen, daß sie keine polarisierende, sondern eine sehr integrative, eine ganz lebendige und in die Zukunft gerichtete Frauenpolitik betreibt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

14.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rudolf Anschober. Ich erteile es ihm.

14.52

Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst kurz zu den Ausführungen der beiden Vorredner beziehungsweise der Vorrednerin. Ich habe es jetzt sehr beachtlich gefunden, wie Frau Kollegin Bauer das Wirken von Frauenministerin Dohnal hier dargestellt hat. Das ist schön, wenn man erlebt, daß über Parteidgrenzen hinweg eine sinnvolle, auch eine positive Klassifizierung Platz hat. Das finde ich sehr schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

Beim Kollegen Meischberger habe ich da ein bißchen meine Befürchtungen. Meine größte Befürchtung, die ich beim Kollegen Meischberger habe, ist: Ich befürchte, er glaubt wirklich das, was er uns jetzt erzählt hat. Er glaubt das wirklich. (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP, dem Liberalen Forum sowie bei den Grünen. – Abg. Ing. Meischberger: Weil es wahr ist!*) Der glaubt das wirklich. Man merkt es; er besteht darauf. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Er hat einen einzigen Punkt angeführt, wo man ihm diesen Glauben, auch die Realität, nicht einmal absprechen konnte. Es betrifft das die Situation des zukünftigen Staatssekretärs. Auch ich halte es für unvereinbar, das Bürgermeisteramt beizubehalten und einen anderen Full-time-Job zu haben. Ich glaube, diesbezüglich sollte noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

Personelle Wechsel in einer Regierung stellen ja zumeist auch Chancen dar. Ich glaube, wenn man positiv an Dinge, auch an Politik herangehen will, sollte man diese Chancen auch als solche zunächst einmal sehen.

Eine solche Chance, die sich ganz besonders intensiv im Bereich eines Ressorts zeigt, das nun einen Personalwechsel vor sich hat, ergibt sich für mich im Innenressort, wobei wir, wie Sie wissen, seit langer, langer Zeit diesen Personalwechsel ersehnt und diesen auch heftig urgert haben. Nun ist er da. Dieser Personalwechsel ist nicht nur deswegen erforderlich, was die Person des Noch-Innenministers Löschner betrifft, sondern es ist schon ein bißchen Geschichte damit verbunden – ähnlich wie im Verteidigungsressort –, daß dies ein besonders verstaubtes Ressort ist, wo die Dialogfähigkeit, die Diskussionskultur im Vergleich zu anderen Ressorts doch ziemlich niedrig ist, wo man sicher einerseits hinsichtlich Klima, hinsichtlich Stil etwas verbessern muß, ebenso, was die Diskussionsfähigkeit, die Fähigkeit zum Dialog, aber auch was die Information und den Umgang mit dem Parlament anlangt, wo es ja in den letzten Jahren

Abgeordneter Rudolf Anschober

große Probleme gegeben hat. Da kann man natürlich auch inhaltlich einiges tun, ja muß dies sogar.

Es gibt dort verstaubte Politik, so etwas noch wie eine „Stahlhelmpolitik“! Mich hat besonders eine Äußerung des zukünftigen Innenministers interessiert, der gemeint hat, er möchte in Zukunft ein Forum für eine Diskussion über Inhalte der inneren Sicherheit schaffen. Er hat an ein ähnliches Forum wie an den Landesverteidigungsrat gedacht. Darüber kann man diskutieren, ob das wirklich der richtige Vergleich und die richtige Form ist. Aber grundsätzlich: Die Bereitschaft, da einen neuen Diskurs einzuleiten, ist längst überfällig und daher als äußerst positiv zu betrachten.

Es muß aber neben diesem personellen Wechsel, neben einem Wechsel im Stil, im Umgang miteinander, in der Diskussionskultur auch einen Wechsel hinsichtlich Inhalten geben. Es gibt im Bereich des Innenressorts sehr, sehr vieles, was auf den zukünftigen Innenminister wartet. Unserer Ansicht nach gibt es in diesem Bereich vier Schlüsselpunkte.

Der erste Punkt ist natürlich die Migrationsfrage, über die wir heute bei der Budgetdebatte auch noch sehr intensiv reden werden können. Da geht es um eine ganz klare, einfache Sache, um ein ganz klares Bekenntnis: Ob es die Bereitschaft gibt, die Migrationsgesetze in Österreich wieder auf den Boden der Menschenrechte zurückzuführen. Das ist die entscheidende Schlüsselfrage. Und wenn der Innenminister dazu bereit ist, wäre vieles an positiven Detailkorrekturen machbar.

Der zweite Punkt betrifft ein Problem, von dem Innenminister Löschnak noch kurz vor seinem Ausscheiden aus dem Amt angekündigt hat, dessen Lösung wolle er angehen – viel Zeit ist ihm nicht mehr geblieben –, nämlich die gleichfalls überfällige Reform der österreichischen Staatspolizei mit allem, was dazugehört, bis hin in den Bereich der Terrorfahndung, die nicht jene Effizienz gezeigt hat, die wir uns – so hoffe ich – doch alle in diesem Haus gewünscht hätten.

Die Stapo-Reform, die in jenen Ansätzen, wie sie Löschnak präsentierte, einen grundsätzlich richtigen ersten Schritt darstellt, aber nach unseren Vorstellungen eigentlich weit über diese Erstreform, über dieses Reformchen hinausgehen sollte. Ich glaube, daß mittlerweile auch im Innenministerium viele davon überzeugt sind, daß dieser Wildwuchs an Sondereinheiten nichts gebracht hat, daß es um Restrukturierungen, Rückgliederungen in den herkömmlichen kriminalpolizeilichen Apparat, aber dort schon natürlich auch um das Schaffen einer starken Rechtsextremismus-Fahndungsgruppe geht. Die Parallelität verschiedener Sondereinheiten hat sich in den letzten Monaten als äußerst hinderlich bei der Fahndung erwiesen.

Ein weiterer Punkt, der rasch angegangen werden muß: die Veränderung und die Gesamtreform der Exekutive. Wir brauchen eine Exekutive – auf der Ebene der Menschenrechte –, die bestausgebildet ist, wofür auch Finanzmittel in ausreichender Quantität da sein müssen, um zu einer effizienten und ausreichenden Bezahlung kommen zu können.

Es muß Arbeitsbedingungen geben, die ein menschenwürdiges Arbeiten, ein menschenwürdiges Handeln für die Exekutivbeamten möglich machen. Und es bedarf einer Weiterbildung, die völlig verändert wird. Die Anregung des Kollegen Elmecker in Richtung Schaffung einer Sicherheitsakademie und daß es hier nun einen Durchbruch geben sollte, möchte ich als richtig bezeichnen.

Was das Wichtigste für den neuen Innenminister sein wird, ist, die schwarzen und die braunen Schafe – jetzt haben wir ja schon zwei Farben – im Bereich der Exekutive in den Griff zu bekommen. Es war meiner Ansicht nach einer der größten Fehler der gesamten Regierungsperiode Löschnaks, sich hier immer halb schützend vor Einzeltäter zu stellen, die Übergriffe gegen die Bürgerrechte getägt, die menschenunwürdig gehandelt haben oder die rechtsextremistische Untaten gesetzt haben. Solche Einzelfälle nicht rigoros aufzuklären und kein Signal zu setzen, daß das nicht das Bild der Exekutive ist, das in unserem Lande erwünscht ist, daß das nicht das wahre Bild der Exekutive ist, nicht aufzuräumen und nicht für disziplinarrechtliche Konsequenzen zu sorgen, das war vermutlich der größte Fehler Löschnaks.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Darf ich Sie um Ihren Schlußsatz bitten, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Rudolf Anschober (fortsetzend): Ich wünsche dem zukünftigen Innenminister, diesen Fehler nicht zu wiederholen, sondern in einem neuen und offenen Dialog auch für ein neues Bild der Exekutive in Österreich zu sorgen. (*Beifall bei den Grünen.*)

15.00

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Annemarie Reitsamer. Ich erteile es ihr.

15.00

Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich ganz intensiv mit der Frauenpolitik auseinandersetzen, aber Frau Abgeordnete Bauer hat das Feld schon sehr gut abgegrast, und ich kann eigentlich alles nur unterstreichen und unterschreiben, was sie hier gesagt hat.

Es freut mich, daß sie auch die Handschlagqualität von Frau Bundesministerin Dohnal hier extra erwähnt hat. Ich glaube, alle scheidenden Regierungsmitglieder hatten diese Handschlagqualität, und ich bin zuversichtlich, daß es die neuen Regierungsmitglieder genauso halten werden und daß wir uns auf ihre Handschlagqualität verlassen können. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Im Rahmen dieser Regierungsumbildung wurde der Herr Bundeskanzler sehr häufig des Zauderns bezichtigt, und es sind noch andere böse Worte hier gefallen. Es gibt zwar immer das Lippenbekennen, daß Gewalt und Bösartigkeit auch verbal unterbleiben sollten, aber in der Realität sieht das eben anders aus.

Meiner Meinung nach zeigt das Faktum, daß man eine Regierungsumbildung innerhalb so kurzer Zeit so gut personell über die Bühne bringt, nicht nur Handlungsfähigkeit und Führungsqualität, sondern es beweist auch – und das freut mich ganz besonders –, daß die Sozialdemokraten über entsprechende personelle Ressourcen verfügen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wenn man Österreich immer als Scherbenhaufen hinstellen will und die ausgezeichneten Daten im internationalen Vergleich bewußt verschweigt, so ist das für mich schon ein ganz besonderes Phänomen. Und ich begreife es nicht, wenn Sie von den Freiheitlichen sagen, daß Sie für die Österreicher da und der Anwalt des „kleinen Mannes“ sind – was immer das aus Ihrem Mund heißen mag –, andererseits dann aber diesen Staat und die Menschen als derart schlecht und als das Letzte vom Letzten hinstellen. Da setzt bei mir das Verständnis völlig aus! Wir haben es nämlich mit Kontinuität in einer erfolgreichen Politik zu tun. Wir haben in der Vergangenheit Problemlösungskompetenz bewiesen, und wir werden das auch in Zukunft tun.

Der F-Führer hat heute gesagt (*Abg. Dr. Haider: Ich bin Obmann!*), er hätte sich Details erwartet. Er wirft unserem Bundeskanzler ... (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*) Behalten Sie die Nerven, seien Sie ruhig! Wir ... (*Abg. Mag. Stadler: Erst mahnen Sie die Qualität der Sprache ein, und dann halten Sie sich selbst nicht daran!*) Lassen Sie mich reden, wie ich möchte. Ich habe Sie auch reden lassen. Ich habe mir Ihre Haßtiraden angehört, Herr Abgeordneter Stadler! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Haider hätte sich Details erwartet. Er wirft dem Bundeskanzler vor, sich auf Sprechblasen zu beschränken. Er verströmt hier jede Menge heißer Luft. Der Bundeskanzler hat die Zielsetzungen vollkommen exakt formuliert. (*Abg. Dr. Haider: Ich bin noch immer Obmann!*) Und er hat es fairerweise diesen neuen, erst anzugebundenen Regierungsmitgliedern überlassen, sich selbst dazu zu äußern, wie sie diese Ziele erreichen wollen. Er hat den neuen Regierungsmitgliedern die Chance gegeben, ihre Ideen und Vorstellungen hier selbst zu präsentieren.

Vorige Woche gab es von Ihrer Seite ein Gewitter von Haßtirade gegenüber dem scheidenden Finanzminister Lacina. – Heute plötzlich sagt man: Er war der beste Finanzminister der Welt, er

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

ist uns jedoch abhanden gekommen. – Das ist zu viel der Doppelzüngigkeit, meine Damen und Herren!

Was heißt hier: abhanden gekommen? Was heißt hier: davonlaufen? Ich glaube, man kann keinem Menschen eine persönliche Lebensplanung absprechen und einem Regierungsmitglied ganz genauso wenig. (*Abg. Dr. Haider: Ein schönes Programm, wenn es sich von heute auf morgen ändert!*)

Dann habe ich hier noch jene Kritik gehört, er habe das durch den Bundesparteivorstand „absegnen“ lassen. Meine Damen und Herren! In unserer Partei wird noch miteinander gesprochen. Es wird auch mit der Gewerkschaft gesprochen. Und die Einstimmigkeit in den Parteidiensten sagt auch einiges dazu aus. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Wo ist denn die Frau Volksanwalt? Sprechen Sie mit ihr!*)

Herr Dr. Haider! Sie hätten sich etwas erwartet. – Ich habe mir auch etwas erwartet. Und diese Erwartung ist prompt in Erfüllung gegangen. Mir sind fast die Tränen gekommen, als ich Ihre Rede an der Wiener Börse nachgelesen habe. Sie trieft vor Selbstmitleid. Unentwegt reden Sie darüber, daß die Demokratie in Gefahr sei, ohne zu hinterfragen, wer sie denn mit der Gewalt in der Sprache in Gefahr bringt. Und dann sagen Sie selber: Auch wir haben Fehler gemacht, wir werden uns künftig einer anderen Sprache befleißigen. (*Abg. Dr. Haider: Haben Sie Cap heute gehört?*) Ich habe alles gehört. Ich habe die Debatte – im Unterschied zu Ihnen – in der vollen Länge verfolgt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zuerst sprechen Sie selbst davon, daß man sich bessern solle, und dann fahren Sie hier wieder voll mit Haßtiraden auf! (*Abg. Dr. Haider: Sie sollen sich bessern, nicht wir!*)

Als ich nach dem Bundesparteivorstand nach Hause gefahren bin und man gesagt hat: Jetzt kommen die Statements der Oppositionsparteien, habe ich zu den mitfahrenden Personen gesagt: Jetzt wird gleich jede Menge heißer Luft verströmt werden. Man wird sicher an den neuen Regierungsmitgliedern, bevor man sie noch kennt und sie überhaupt in der Lage waren, ein Statement abzugeben, kein gutes Haar lassen.

Sie zitieren hier die „Kronen-Zeitung“. Sie reden von „Frühjahrsputz“. Wenn Sie aus einer Zeitung zitieren wollen, so sei es Ihnen unbenommen. In unseren Reihen ist das Wort „Frühjahrsputz“ nie gefallen. Sie aber erdreisten sich, hier vom „Dreck der Altminister“ zu reden. Wenn das nicht eine mißachtende Formulierung ist! Aber Menschenverachtung ist offensichtlich das Motto Ihrer Partei! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sie geben dem neuen Sozialminister gnädig eine Chance und sagen, daß er keine Referenzen aufweisen könne und die ÖBB in den Graben gefahren hätte. – Ich habe, nachdem ich immer mit der Eisenbahn zwischen Salzburg und Wien hin- und herpendelte, mit einer Reihe von Bundesbahnbediensteten gesprochen. (*Abg. Mag. Stadler: Mit welcher Klasse fahren Sie?*) Sie haben mit einem lachenden und einem weinenden Auge die Bestellung des Herrn Franz Hums zum Bundesminister für Soziales angesprochen. Sie sagen: Den Reihen der ÖBB geht ein sehr guter Mann verloren. Aber wir freuen uns, daß er Bundesminister für Soziales wird. – Ich glaube, das sagt einiges aus. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und von wegen „in den Graben gefahren“. Darauf haben Sie heute schon einiges an Antworten bekommen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Frau Dr. Partik-Pablé hat gesagt, daß zehn Jahre Dohnal für die Frauen zuwenig gewesen wären. – Natürlich! Es sind auch 50 oder 100 Jahre Tätigkeit einer Frauenministerin zuwenig, denn im Interesse der Frauen gibt es erwiesenermaßen jede Menge Arbeit. Kollegin Konrad wird viel zu tun haben. Aber man kann deshalb nicht schmälern, welche Verdienste in der Vergangenheit im Interesse der Frauen erzielt wurden. Und für Ihre Formulierung: „eine geschminkte Dohnal“ kritisieren Sie sich am besten selber, denn das ist mir einer Erwähnung fast nicht wert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Wir hatten es in der Vergangenheit mit ganz großen Herausforderungen zu tun. Wir haben Problemlösungskompetenz bewiesen. Wir haben einen Quantensprung in der Frauen- und in der Sozialpolitik erreicht. Jetzt gilt es, zusammenzuarbeiten, damit das Erworbene erhalten bleibt und wir in dieser Richtung weiterarbeiten können. Daß es viele ungelöste Probleme gibt, leugnen wir keinesfalls. Wir sind jedoch bereit, an der Lösung dieser Probleme zu arbeiten, wenn Sie uns nur lassen und die Arbeit in diesem Hause nicht ständig mit widersinnigen dringlichen Anfragen und sonstigem Polittheater verzögern.

Bevor die neuen Minister noch angelobt sind, ziehen Sie schon in menschenverachtender Weise über sie her. Austeilen ist eines – das können Sie –, einstecken können Sie jedoch nichts. (*Abg. Mag. Stadler: Beim Einsticken sind Sie super, das wissen wir!*) Das haben wir in der Vergangenheit gesehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich habe das Bedürfnis, den scheidenden Regierungsmitgliedern, und zwar allen, für die ausgezeichnete Arbeit zu danken und ihnen Glück zu wünschen und den neuen Regierungsmitgliedern ebensoviel Glück bei ihrer schweren Arbeit zu wünschen und ihnen auf jeden Fall Zusammenarbeit anzubieten. – Danke vielmals. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

15.08

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste ist Frau Abgeordnete Brigitte Peschel zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

15.08

Abgeordnete Brigitte Peschel (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Der Bundeskanzler hat vor diesem Haus heute erklärt, daß die Bilanz der Bundesregierung in Sachen Frauenanliegen herzeigbar ist und daß dieses Ergebnis dem konsequenten Engagement von Frau Minister Johanna Dohnal in ihrer Funktion als Frauenministerin zu verdanken ist. – Dieses Engagement der scheidenden Frauenministerin ist unbestritten und bedarf der Anerkennung und Wertschätzung auch des Liberalen Forums. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Wir zollen der ehemaligen Frau Minister diese Anerkennung auf jeden Fall, auch wenn wir in einigen Punkten nicht mit ihr übereinstimmen konnten.

Meine Damen und Herren! Da von manchen Seiten im Zuge der Regierungsumbildung wieder einmal die Sinnhaftigkeit eines Frauenministeriums in Frage gestellt wurde, möchte ich Ihnen hier einige Zahlen präsentieren, die dazu geeignet sind, diese Frage hinlänglich zu beantworten. So sind Frauen in höheren Positionen wenig bis überhaupt nicht vertreten. Ihr Prozentsatz nimmt entsprechend der hierarchischen Bedeutung der Position konsequent ab und geht an der Spitze gegen null.

Einige Beispiel: Nur 1 Prozent aller österreichischen Bürgermeister sind Frauen. 2 Prozent aller Lehrstuhlinhaber an österreichischen Universitäten sind Frauen. Im Bereich der Rektoren, Prorektoren und Dekane sind an den österreichischen Universitäten ausschließlich Männer vertreten. Frauen sind somit in diesen heiligen Hallen der hohen Wissenschaft überhaupt nicht existent.

Frauen leisten aber auf der anderen Seite 65 Prozent der gesamten Arbeit, die auf dieser Welt anfällt, sind jedoch nur mit 10 Prozent am Welteinkommen beteiligt und besitzen nur 1 Prozent des gesamten Eigentums. – Ich denke, diese Zahlen sprechen für sich!

Nun hat der Herr Bundeskanzler der Öffentlichkeit gegenüber in der heißen Phase des Wahlkampfes 1994 fünf frauenspezifische Forderungen präsentiert, für deren Realisierung sich die SPÖ und im speziellen die Frau Frauenministerin Dohnal einsetzen wollten. Für Österreichs Frauen hätten das damals fünf gute und entscheidende Gründe sein sollen, die SPÖ zu wählen.

Seit der Wahl ist aber nun schon einige Zeit vergangen – und den Frauen in Österreich ist im Rahmen des Sparpakets und durch die gesetzliche Neuregelung des Namensrechtes mittler-

Abgeordnete Brigitte Peschel

weile deutlich vor Augen geführt worden, wie diese Bundesregierung außerhalb von Wahlbewegungen mit Frauenanliegen umgeht.

Ich möchte es daher nicht verabsäumen, der designierten Frau Bundesministerin Konrad diese Forderungen in Erinnerung zu rufen. Für uns Frauen ist nämlich inzwischen der Eindruck entstanden, daß der Bundeskanzler – und mit ihm die Bundesregierung – seit der Wahl die Frauen wieder vergessen hat. Sie sagten und forderten damals: Beruf und Kinder dürfen keinen Widerspruch bilden; gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit; Gleichbehandlung von Männern und Frauen; gegen die Gewalt in der Familie handeln.

Bei all diesen noch offenen Forderungen bestehen – wie es der Herr Bundeskanzler heute hier richtig festgehalten hat – in der praktischen Durchführung noch schwerwiegende Defizite. Die designierte Frau Bundesministerin Konrad wird diesbezüglich also umfassenden Handlungsbedarf vorfinden und ist aufgerufen, neue Wege der erfolgreichen Durchsetzung zu finden. Folgt man den heutigen Aussagen des Bundeskanzlers, so wird es der neuen Frauenministerin in einem größeren Umfang als ihrer Vorgängerin möglich sein, eine Durchsetzung dieser Frauenforderungen zu erreichen.

Wir Liberalen hoffen, daß die designierte Frau Minister Konrad dabei von der starren politischen Linie ihrer Vorgängerin abweichen wird. Diese hat auf der einen Seite zwar versucht, die Abhängigkeit der Frau vom Mann abzubauen, hat aber auf der anderen Seite die Abhängigkeit der Frauen vom Staat weitgehend ausgebaut. Sie hat damit ein wichtiges Element liberaler Frauenpolitik vernachlässigt, nämlich die Selbstbestimmung, die auf Ablehnung staatlicher Zwangsbeglückung beruht. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Frauenpolitik hat – entgegen diesem Ansatz – vielmehr die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Frauen aus eigenständigem Bedürfnis und der persönlichen Bereitschaft heraus ermöglichen, sich aus der Bevormundung sowohl des Mannes als auch des Staates und dem vorgegebenen Rollenverständnis zu befreien. Frauen wollen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und es auch selbstbestimmt gestalten. Frauen wollen Beruf **und** Familie vereinen können. Sie wollen Vollbeschäftigung und selbständige Existenzsicherung.

Das ausschließlich Angebot von Teilzeitarbeit wird von Frauen abgelehnt, weil damit nur die Abhängigkeit der Frauen vom Mann weiter zementiert wird. Teilzeitarbeit ist nur dazu geeignet, Frauen immer wieder mehr an die Familie zu binden, wodurch die Armut der Frauen im Alter geradezu vorprogrammiert ist. **Die Armut ist weiblich, der Reichtum ist männlich:** Ich denke, daß diese Semantik nicht unbedingt auf einem Zufall beruht.

Was wir weiters brauchen, ist ein neues Arbeitszeitmodell, das für Männer und Frauen in gleicher Weise Anwendung findet, und natürlich brauchen wir auch einen rascheren und flächendeckenden Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen. Im Augenblick sind die Männer für die Erfordernisse des Wirtschaftslebens voll verfügbar; Frauen aber sichern durch Kinderpflege und Hausarbeit genau diese Verfügbarkeit und bleiben auf diese Weise weitgehend aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen.

Genau dieses Modell der unterschiedlichen Verfügbarkeit garantiert aber die Festschreibung der Geschlechtersituationen. Dieses System gilt es daher aufzubrechen! Und genau das ist der Arbeitsauftrag an die designierte Frau Ministerin Konrad. Frau Ministerin Dohnal hat hinsichtlich der Gleichbewertung der Arbeit den Standpunkt vertreten, daß dies Sache der Sozialpartner und ein Eingriff in deren Angelegenheiten nicht möglich sei. – Dieser Ansatz greift meines Erachtens zu kurz! Eine Frauenministerin muß ihre Forderungen in diesem Bereich vielmehr direkt in die konkreten Gespräche der Sozialpartner einbringen und genau dort, schon im Vorfeld von Entscheidungen, darauf einwirken, daß die konkreten Voraussetzungen für eine Gleichbewertung der Arbeit bereits in den Kollektivverträgen verankert sind.

Der Herr Bundeskanzler hat heute hier gesagt, daß die Bundesregierung daran gemessen werden wird, wie sie mit Frauenfragen und Kinderfragen umgeht. – Wir Liberalen wollen der neuen Frauenministerin genau in diesem Sinne eine faire Chance geben, für Frauen in

Abgeordnete Brigitte Peschel

Österreich konstruktive Arbeit zu leisten, und bieten ihr, wo immer möglich, dazu unsere Mitarbeit an.

Lassen Sie mich Frauenministerin Konrad dazu einige Zeilen von Peter Turrini mit auf den Weg geben: „Ich freue mich auf den Tag – und sei es ein halber –, an dem die Väter den Platz neben ihren Kindern einnehmen. Ich freue mich auf den Tag, an dem die Mütter – ohne ihr Ansehen zu verlieren – den Vätern diesen Platz geben.“ – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

15.16

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner. Ich erteile es ihm.

15.16

Abgeordneter Dr. Josef Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Als Koalitionspartner haben wir die Regierungsumbildung selbstverständlich zu respektieren. Als Koalitionspartner bedauern wir weder das Ausscheiden der vier Minister noch schwelgen wir in Freude über die neuen Gesichter in der Regierung, aber eines tun wir: Wir statten die neuen Minister mit einem entsprechenden Vertrauensvorschuß aus und hoffen, daß sie diesem auch gerecht werden! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Bundesminister Lacina hat anlässlich eines Interviews gesagt, er wünsche der Republik Österreich einen Finanzminister, „gegen den die Gewerkschaft nicht demonstriert“. – Ich glaube, in dieser Äußerung drückt sich tiefe Betroffenheit aus. Der Konflikt mit der Gewerkschaft hat ihn wahrlich tief getroffen! Denn ihm zu unterstellen, daß er ein nicht sozial handelnder Minister sei, ist unglaublich. Die Demonstration gegen das Budget 1995 war, wie ich glaube, sicherlich überzogen, ungerecht und auch völlig grundlos.

Meine Damen und Herren! Bundesminister Lacina war gemeinsam mit Herrn Staatssekretär Ditz und Herrn Staatssekretär Stummvoll Jahre hindurch verantwortlich für die österreichische Budget- und Finanzpolitik. Er war, gemeinsam mit den beiden genannten Staatssekretären, für neun Budgets verantwortlich, nämlich für die Budgets 1987 bis 1995. Diese Sacharbeit in der Finanz- und Budgetpolitik – das wollen wir anerkennen – läßt sich wahrlich sehen!

Die Budgets 1987 bis 1992 brachten eine kontinuierliche Senkung des Nettodefizits: Betrug es 1987 noch 4,7 Prozent des BIP, so betrug es 1992 nur mehr 3,3 Prozent des BIP. Diese Zahlen haben Bundesminister Lacina und damit auch der österreichischen Finanz- und Budgetpolitik internationale Anerkennung eingebracht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die beginnende Rezession des Jahres 1993, die sich 1994 noch entsprechend fortgesetzt hat, führte zu einem hohen Defizit, und man hat dieses bewußt in Kauf genommen, um der Rezession entgegenzusteuern; das wissen wir alle ganz genau. 1994 hatte sich die Situation bereits etwas gebessert, und das Budget 1995 werden wir in den nächsten Tagen zwar mit einem Nettodefizit von rund 102 Milliarden Schilling beschließen, aber bedenken wir, daß in diesem Nettodefizit letztlich auch der EU-Beitrittsbetrag von rund 28 Milliarden Schilling enthalten ist.

In diesen neuen Jahren gab es eine gewaltige Sozialoffensive, und es gab die größten Steuerreformen seit 1945!

Die Budgetpolitik des Duos Lacina/Ditz war eine solide. Sie war sozialpartnerschaftlich, sie war sozial ausgewogen, und sie hat wesentlich zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Österreich beigetragen. Diese Leistung verdient Dank und Anerkennung, und das möchte ich Herrn Bundesminister Lacina hier zollen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Der neue Finanzminister Dr. Staribacher verdient Vertrauensvorschuß. Wir wissen noch nicht, was er uns im Budgetprogramm Ende Mai präsentieren wird. Wenn dieses Programm vorliegen wird, dann werden wir Gelegenheit dazu haben, darüber zu diskutieren. Wir wissen aber von ihm, daß er den Konsolidierungskurs fortsetzen wird, und das

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

ist auch der Wunsch des Koalitionspartners. Auch wir wollen, daß dieser Sparkurs fortgesetzt wird.

Es wird auf ihn eine gewaltige Arbeit warten, was den Finanzausgleich betrifft. Er wird mit den Ländern und mit den Gemeinden zu verhandeln haben, und es geht darum, die Finanzleistung entsprechend den Aufgaben der Gebietskörperschaften zu verteilen. Das wird für den neuen Finanzminister eine große Herausforderung sein.

Es gilt, den Familienlastenausgleichsfonds neu zu organisieren. Auch das stellt eine gewaltige Herausforderung dar. Und wir werden interessiert sein, wie er zur Familienbesteuerung steht, wie er das Paket Familienentlastung tatsächlich in Angriff nehmen wird.

Es geht um die Ökologisierung des Steuersystems. Wir haben das im Arbeitsübereinkommen festgeschrieben. Auch das ist eine große Herausforderung für den neuen Finanzminister. Er selbst hat in seinem „ZIB-2“-Interview gesagt, er werde für ein gerechtes Budget und für eine soziale Ausgewogenheit des Budgets eintreten. – Dabei wird er unsere volle Unterstützung haben.

Zum Schluß noch eines: Dr. Staribacher betreibt eine sehr gut gehende Steuerberatungskanzlei. Und wir wissen alle: Finanzminister und gleichzeitig Steuerberater zu sein, da gibt es eine große Unvereinbarkeit. Er hat aber bereits laut Pressemeldungen erklärt, daß er seine Anteile an den diversen Steuerberatungskanzleien verkaufen wird. Der Unvereinbarkeitsausschuß wird sich mit diesem Problem eingehend auseinandersetzen. Ich bin zuversichtlich, daß Finanzminister Staribacher eine korrekte und zufriedenstellende Lösung treffen wird. Unseren Vertrauensvorschuß hat er jedenfalls. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

15.23

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Herbert Scheibner. Ich erteile es ihm.

15.23

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte zur Regierungsumbildung und auch die Wortmeldungen davor haben deutlich gezeigt, welche Tragweite in Wahrheit in dieser Umbildung der Bundesregierung steckt.

Hier wird uns ein Bild präsentiert, als sei das etwas ganz Normales, daß man 18 Wochen nach einer Neubildung einer Koalitionsregierung einen Großteil der Regierungsmannschaft austauscht. Es wird so getan, als wäre das längst vereinbart mit dem Koalitionspartner, welcher sich aber überrascht gibt, und mit den beteiligten Personen. Wenn man aber mit diesen beteiligten Personen spricht, bekommt man auch nicht den Eindruck, als ob das so ganz freiwillig gewesen wäre. Und auch wenn man mit Funktionären der SPÖ spricht, dann sagen sie einem quasi unterdrückt schon auch etwas ganz anderes, nämlich daß es sogar sehr große Differenzen gegeben hat und daß zumindest einige dieser Minister nicht im Frieden aus dieser Regierung ausgeschieden sind.

Es zeigt uns das aber auch ein Sittenbild über die Arbeit in dieser Koalition, einer Koalition, die angetreten ist – jetzt schon zum dritten Mal –, die großen Probleme in unserem Land zu lösen. Da meinte der Herr Vizekanzler, daß der Bundeskanzler handlungsunfähig ist. Der Herr Bundeskanzler wieder deutet auf den Platz des Vizekanzlers und spricht kryptisch von einer Ruine, wobei er hofft, daß dort wieder neues Leben blühen möge. Das ist auch ganz interessant. Wechselseitig werden Beschuldigungen über Parteiinternau ausgetauscht, aber die großen Konzepte für Problemlösungen, die Sie uns angekündigt haben, sind Sie wieder einmal schuldig geblieben.

Meine Damen und Herren! Daran sieht man, daß diese Regierung in einer Krise steckt – da können Sie beschönigen, soviel Sie wollen. Unsere Aufgabe und unsere Verpflichtung ist es, das zu kritisieren und aufzuzeigen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Herbert Scheibner

Sie haben lange Zeit – länger als vorher – für die Regierungsbildung gebraucht. Warum haben Sie nicht damals gleich diese Reform gemacht, wenn Sie jetzt sagen, das sei sozusagen die Verjüngung, mit neuem Programm, mit neuen Personen werden Sie die Reformen angehen? Sie haben überlange gebraucht, um das Budget zu erstellen. Man hat bei den Budgetausschußverhandlungen schon gesehen, daß dieses Budget nicht zu halten sein wird, und das haben ja die einzelnen Minister in ihren Ressorts auch zugegeben. Das war im Prinzip nur der vorweggenommene Rücktritt des Herrn Finanzministers, denn spätestens dann, wenn sich beim Rechnungsabschluß herausgestellt hätte, daß das De-facto-Defizit mehr als 100 Milliarden Schilling beträgt, hätte er nach seiner Ankündigung sowieso zurücktreten müssen.

Meine Damen und Herren! Sie brauchen jetzt wieder lange, um sich zu konsolidieren, wenn das überhaupt noch möglich ist, bis die neuen Minister eingearbeitet sind. Sie haben wieder ein halbes Jahr verloren, um Ihre Arbeit zu beginnen. (*Zwischenruf des Abg. Dietachmayer.*) Wir merken es ja in den Ausschüssen, Herr Kollege. Wo bleiben denn die Regierungsvorlagen zu den wichtigen Problemen? Wo bleiben denn Ihre Reformansätze, die wir diskutieren, die wir hier einer Beschußfassung zuführen könnten? Sie sind nicht handlungsfähig, meine Damen und Herren, weil Sie so in Personalinternes verstrickt sind, daß die Arbeit hier im Parlament auf der Strecke bleibt! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Koppler.*)

Sie von der SPÖ haben auch heute hier vom Rednerpult aus, aber auch durch Wortmeldungen außerhalb dieses Hauses ein eindeutiges Signal gesetzt in bezug darauf, was Sie wirklich wollen: Sie wollen eine andere Zusammensetzung in der Regierung. Der Herr Bundeskanzler hat es richtig gesagt: Diese Koalition gilt bis zu den nächsten Wahlen. Das ist klar, weil sich etwas anderes aus Ihrer Sicht nicht ausgeht. Aber Sie haben vor – und das ist ganz eindeutig auch durch Stellungnahmen der Noch-Opposition, von grüner und liberaler Seite zu sehen gewesen –, diese „Ampelkoalition“ auszuprobieren. Was das bedeutet, das haben wir auch schon erlebt, wir kennen nämlich Ihre Ansätze, Ihre Forderungen und auch den Forderungskatalog des Kollegen Anschober. Gute Nacht, meine Damen und Herren, wenn das auf uns zukommt!

Minister Einem ist ja ein eindeutiges Signal in diese Richtung, indem er eine Abkehr macht von der Fremdenpolitik, die Minister Löschnak wenigstens in Ansätzen verfolgt hat. Meine Damen und Herren! Wir nehmen das zur Kenntnis...

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich darf Sie um das Schlußwort bitten!

Abgeordneter Herbert Scheibner (fortsetzend): Wir nehmen zur Kenntnis, daß die Sozialisten gemeinsam mit den Grünen und Linksliberalen das Ziel haben, in diesem Land linke Gesellschaftspolitik zu machen. Die ÖVP hat dem anscheinend nichts entgegenzusetzen. – Bleibt die FPÖ als einzige Opposition, und diese Aufgabe werden wir wahrnehmen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

15.28

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Jakob Auer. Ich erteile es ihm.

15.28

Abgeordneter Jakob Auer (ÖVP): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was sollte diese Diskussion eigentlich sein? Ich meine, eine Diskussion über eine Regierungsumbildung sollte genauso wie eine Debatte über eine Regierungserklärung vor sich gehen. Es sollte eine kritischen Auseinandersetzung der Opposition sein, mehr als nur eine rein rhetorische Pflichterfüllung, Herr Kollege Scheibner. Es sollte aber auch für die Koalition die Möglichkeit sein, ihr Bild darzustellen, und ich verhehle nicht, daß dies durchaus besser sein könnte. (*Abg. Scheibner: Das Bild ist nicht so wichtig! Wichtig ist das Programm! – Abg. Mag. Stadler: Das Bild genügt schon!*) Herr Politkampus! Für Sie ist es seit Sonntag sicherlich besser, Sie halten sich etwas zurück. Das Wahlergebnis in Ihrer Gemeinde zeugt von Ihrem politischen „Vermögen“. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Sie kommen ins Museum!*)

Abgeordneter Jakob Auer

Meine Damen und Herren! Neue Personen bringen frischen Schwung. Bei uns sagt man: Neue Besen kehren gut. Ich gehe einmal davon aus. Nicht nur weil ich Optimist bin, sondern weil die Verstärkung durch diese neuen Personen durchaus positiv gesehen werden kann.

Meine Damen und Herren! Ich habe von einer kritischen Auseinandersetzung gesprochen. Der Chef der Freiheitlichen Partei hat heute x-mal gesagt: „Er hätte sich erwartet ...“ Ich hätte mir auch erwartet, daß der Chef der FPÖ heute in einer kritischen Auseinandersetzung sein Programm dem Regierungsprogramm gegenüberstellt, und zwar betreffend Finanzpolitik. Oder ist seine Ankündigung „50prozentige Kürzung der Subvention“ alles?

Ich hätte mir erwartet, daß er seine Wirtschaftspolitik im Vergleich zur Regierungspolitik darlegt. Oder erschöpft sich diese – so wie Horst Knapp geschrieben hat – in der Förderung der Tankstellen oder in der Aussage: Wirtschaftssprecher gibt es keinen. (Abg. Mag. **Stadler**: Das hätte bei Ihnen nichts genützt! Sie hätten es trotzdem nicht verstanden!)

Ich hätte mir erwartet, meine Damen und Herren, daß er heute hier seine Landwirtschaftspolitik darlegt. Es wird sehr oft vom „Huber-Plan“ gesprochen. – Ich hätte mir erwartet, daß jener, nach dem dieser Plan benannt ist, auch zu diesem Plan hier sprechen und seine Thesen vertreten kann. Er wurde aber abserviert, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag. **Stadler**: Sie gehören ins Museum! Sie sind reif fürs Museum! Sie sind der letzte Großkoalitionär der ÖVP!)

Ich hätte mir erwartet, daß hier die Vorstellungen bezüglich Privatisierung dargestellt werden. Oder handelt man hier so wie in der Stadt Wels, wo es darum gegangen ist, die Müllabfuhr, die Deponie zu verkaufen, zu privatisieren, und wo dann die freiheitliche Fraktion erklärt hat: Nein, gegen den Verkauf dieser „Goldgrube“ sind wir!? (Abg. Mag. **Stadler**: Haben Sie kein anderes Beispiel?) Dort, wo Sie handeln, schaut es etwas anders aus als dort, wo Sie reden, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Zur Erinnerung, Herr Kollege Stadler: E ist ja gar nicht so lange her, als hier ein durchaus anerkennenswerter und fachlich in bester Weise geeigneter Wirtschaftsfachmann als die große Zukunftshoffnung der FPÖ vorgestellt wurde. – Das wird ja hoffentlich nicht bestritten werden. – Ich lese sogar, er war geeignet, als Finanzminister tätig zu sein. Im „Wiener“ aus dem Jahre 1990 sagte Haider wortwörtlich: Ich könnte mir für den Finanzbereich Mautner Markhof vorstellen. (Abg. Mag. **Stadler**: Haben Sie keine bessere Lektüre?) Wissen Sie, Herr Kollege Stadler, was sich Mautner Markhof Sie betreffend vorstellt? – Er sagte, außer einem wilden Zickzackkurs falle ihm zur FPÖ nichts mehr ein. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag. **Stadler**: Was lesen Sie denn? Sie sollten etwas Vernünftiges lesen, nicht rote Postillen!) Auch zur Erinnerung: Ihre Beiwagenpolitik von 1983 bis 1986: steigende Nettodefizite, mehr Belastung, mehr Inflation, keine Steuerreform – obwohl hier angekündigt, meine Damen und Herren – und Wirtschaftspolitik mit steigenden Arbeitslosenzahlen. (Abg. Mag. **Stadler**: Der rote Auer! Sie sind ein Roter! Der rote Bauernbündler!)

Herr Kollege Stadler! Am Wahlergebnis sieht man ja, was man von der FPÖ dort hält, wo man sie kennt. Meischberger ist angetreten, um Bürgermeister zu werden, Stadler ist angetreten, die ÖVP zu halbieren, von der Mehrheit wegzu bringen, um selbst Bürgermeister zu werden. Was dabei herausgekommen ist, kann man in Abwandlung eines Spruches so beschreiben: Sie kamen, Sie wurden gesehen und für zu leicht befunden! So ist es, meine Damen und Herren! (Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. **Stadler**: Beim nächsten Mal ist es die ÖVP! Eine Partei nach der anderen!)

Ein bißchen gewundert hat mich heute, meine Damen und Herren, die so laut vorgetragene Rede des Kollegen Cap. – Ich verstehe schon, früher waren es zwei, die kräftig als Zentralsekretäre hier zu verschiedenen Bereichen Stellung nehmen konnten. Da Kollege Marizzi derzeit etwas ruhiger sein muß (Abg. Mag. **Stadler**: Ich habe schon geglaubt, Sie sind ein Roter!), verstehe ich, daß hier in einem Ablenkungsmanöver versucht wird, etwas lauter seine Thesen vorzutragen. (Abg. **Koppler**: Sei vorsichtig Auer, sonst reden wir ...) Ich verstehe es, Kollege Koppler, daß du schreist, man solle hier etwas vorsichtiger sein. Ich sage schon nichts

Abgeordneter Jakob Auer

mehr dazu. Das Schweigen allein eurerseits genügt! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Das war die Mahnung vom Genossen Koppler an den Genossen Auer!*) Herr Kollege Politkrampus! Ich würde mich sicher nicht als „Genosse“ bezeichnen lassen. Wenn jemand Genosse ... (*Abg. Mag. Stadler: Wenn man Ihnen so zuhört, dann muß man sagen, Sie sind ein richtiger Genosse!* – *Abg. Dr. Khol: Laß dich durch die Pinscher in der Hütte nicht beirren!*) Sie wurden am Sonntag als das dargestellt, was Sie sind: ein erfolgloser Politiker! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.* – *Abg. Mag. Stadler: Ein Gewinner!*)

Meine Damen und Herren! Nun zu zwei neuen Personen in dieser Regierung, zu Finanzminister Staribacher und Staatssekretär Schlägl. Ich bringe beiden persönlichen Respekt entgegen ... (*Abg. Mag. Stadler: Haben Sie schon einmal eine Wahl gewonnen?*) Herr Kollege Stadler! Ich sage Ihnen etwas zu Ihrem Trost: Die Freiheitliche Partei ist in meiner Gemeinde im Bezirk Wels-Land die kleinste Fraktion, die es überhaupt in diesem Bezirk gibt. Sie läuft unter „Artenschutz“, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich habe (*Abg. Mag. Stadler: Noch nie eine Wahl gewonnen!*) ein Ersuchen an den neuen Finanzminister, nämlich daß im Sinne einer neuen Budgetpolitik gerade im Energiebereich neue budgetmäßige Vorsorge getroffen wird. Meine Damen und Herren! wir sollten unbedingt versuchen, eine ökologische Steuerreform über die Bühne zu bringen, weil es notwendig ist, daß der sparsame Umgang mit Energie belohnt und der Verbrauch von Energie aus fossilen Brennstoffen belastet wird. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Besonders positiv sehe ich die Berufung des Kollegen Schlägl. Er hat in den wenigen Jahren, in denen er in diesem Haus war, hohe Sachkompetenz, großen Verstand in Fragen des Finanzausgleichs, in Fragen, die die Gemeinde berühren, bewiesen. Meine Damen und Herren! Ich sehe diese Berufung ganz besonders positiv. Die Wahlen vor wenigen Wochen haben es ja auch bewiesen: Er kann Wahlen gewinnen. Und ein Bürgermeister wird dann gewählt – Herr Kollege Stadler, das sollte Sie sich hinter die Ohren schreiben! –, wenn er erfolgreiche Politik macht. Und Kollege Schlägl hat dies bewiesen. Er wird hier viele Aufgaben vorfinden in Fragen des Finanzausgleichs, in Fragen des Bürokratieabbaus, in Fragen der Koordinierung. Ich wünsche beiden – ihm aber besonders – viel Erfolg! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

15.37

Präsident Mag. Herbert Haupt: Im Rahmen dieser Debatte ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Wir kommen daher zu den drei tatsächlichen Berichtigungen.

Als erster zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler gemeldet.

Herr Abgeordneter, ich darf Sie ausdrücklich auf die Beschränkungen nach § 58 GOG aufmerksam machen und erteile Ihnen das Wort.

15.37

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Abgeordneter Cap hat in seinem Debattenbeitrag die Behauptung aufgestellt, daß die freiheitliche Fraktion die einzige Fraktion sei, die im Zusammenhang mit Konzentrationslagern den Terminus „Straflager“ in diesem Haus gebrauche. Diese Behauptung ist unrichtig!

Richtig ist nämlich, daß die Abgeordnete Moser von den Grün-Alternativen in der Sitzung des Nationalrates vom 8. Februar 1995 wörtlich gesagt hat – ich darf zitieren –:

„1945 waren in Straflagern Leute, die nie Strafen verdient haben, die nie Verbrechen begangen haben, die sich – im Gegensatz – für den demokratischen Grundkonsens eingesetzt haben, wie die heute bereits einmal zitierte Rosa Jochmann.“

Im Protokoll vom 8. Februar 1995 liest sich das dann allerdings folgendermaßen – ich möchte das der Korrektheit halber ebenfalls zitieren –: „In dieser Situation, meine Damen und Herren, sollen wir uns nicht zurückbomben lassen in das Jahr 1945. 1945 waren in sogenannten Straflagern – gemeint sind KZs – Leute, die nie Strafen verdient haben, ...“ und so weiter.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Dieses Protokoll, meine Damen und Herren, wurde nachträglich manipuliert, und daher ist die erste Variante als richtige Variante anzusehen, was bis heute vom Präsidenten leider nicht sanktioniert wurde. (Abg. **Haigermoser**: Gefälscht wurde das! Das ist Urkundenfälschung!)

Ferner berichtige ich den Kollegen Kostelka ... (Abg. **Schieder**: Das ist ja unerhört! – Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. **Fuhrmann**.) Das ist belegbar. Das ist nicht unerhört, das ist belegbar! (Abg. Dr. **Nowotny**: Wo ist die tatsächliche Berichtigung?)

Herr Kollege Kostelka hat in seinem Debattenbeitrag gesagt, daß Landesrat Hans Jörg Schimanek ... (Abg. **Schieder**: Schützen Sie die Stenographen, Herr Präsident! – Abg. Dr. **Nowotny**: Mißbrauch der Geschäftsordnung! – Weitere Zwischenrufe.)

Präsident Mag. Herbert Haupt (das Glockenzeichen gebend): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß es zu diesem Punkt eine Feststellung der Präsidiale von letzter Woche gibt.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (fortsetzend): Ich habe richtig zitiert! (Abg. Dr. **Nowotny**: Das ist kein tatsächliche Berichtigung!)

Weiters hat Kollege Kostelka in seinem Debattenbeitrag behauptet, Landesrat Hans Jörg Schimanek habe sich von den, wie ich meine, verwerflichen und kriminellen Handlungen und Taten seines Sohnes bis heute nicht distanziert (Abg. Dr. **Kostelka**: „Von den Nazi-Greuel“ habe ich gesagt!), die bereits begangen wurden, als der Vater noch beim ORF und bei der SPÖ war.

Richtig ist vielmehr, daß sich Landesrat Schimanek mit Schreiben vom 31. März 1995 ausdrücklich davon distanziert hat. (Abg. Dr. **Kostelka**: Das habe ich nicht gesagt! Von den Nazi-Greueln soll er sich distanzieren!) Er hat sich bereits in einer Erklärung vom Dezember 1994, also bereits vor der Durchführung der Hauptverhandlung, von seinem Sohn distanziert, und er hat in seiner neuerlichen Erklärung auf diese Erklärung ausdrücklich verwiesen. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. **Kostelka**: Sie reden von etwas ganz anderem!)

15.41

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Andreas Khol gemeldet. Ich darf ihn ebenfalls auf die Beschränkungen nach § 58 GOG aufmerksam machen und darf ihm das Wort erteilen.

15.41

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Bundeskanzler Vranitzky hat hier das Zitat „Und neues Leben blüht aus den Ruinen“ Ludwig Uhland zugeschrieben. Das ist unrichtig. (Heiterkeit.) Das Zitat lautet: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.“ – Es ist das das Wort des alten Attinghausen in „Wilhelm Tell“ von Schiller. Und was der Herr Bundeskanzler übersehen hat, ist der Schlußsatz: Seid einig, einig, einig! (Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

15.42

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler gemeldet. (Abg. Mag. **Stadler**: Wurde bereits erledigt!) – Ich sehe, Herr Abgeordneter Mag. Stadler zieht seine weitere Wortmeldung zurück.

Zu einer persönlichen Erwiderung auf die tatsächliche Berichtigung des Herrn Abgeordneten Stadler hat sich Frau Abgeordnete Moser zu Wort gemeldet.

Frau Abgeordnete, ich erteile es Ihnen und darf Sie ebenfalls auf die Beschränkungen nach § 58 GOG aufmerksam machen.

15.42

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Ich möchte endlich einmal meine persönliche Stellungnahme zur tatsächlichen Berichtigung des Herrn Kollegen Stadler anbringen, weil er mir den Ausdruck „Straflager“ in den Mund schiebt. Ich habe ihn verwendet, darüber gibt es keinen

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Zweifel (*Abg. Mag. Stadler: Sie haben das Protokoll verändert! Sie haben das Protokoll manipuliert!*) Nur habe ich ihn in einem Zusammenhang verwendet, der eindeutig den Schluß zuläßt, daß dieser Ausdruck „Straflager“ ein Zitat von Herrn Dr. Haider ist. Das ist der Zusammenhang – Sie haben ja das betreffende Protokoll in Händen. Dieses Zitat Haiders ... (*Abg. Mag. Stadler: Sie haben das Protokoll manipuliert! Schämen Sie sich! Sie sollten sich schämen!*) Entschuldigen Sie! Haben Sie ein Benehmen oder nicht? Halten Sie einmal Ihren Mund! (*Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich habe Ihnen in Ruhe zugehört. Anscheinend sind Sie nicht in der Lage, zivile Manieren an den Tag zu legen, aber wenn Sie wollen, schreien wir eben eine Viertelstunde lang. Das ist mir egal, heute habe ich wieder eine Stimme. (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten sich schämen, daß Sie das Protokoll manipulieren!*)

Bleiben wir beim Kern der Tatsache, und hören Sie endlich einmal zu! (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten sich schämen!*) Hören Sie jetzt zu oder nicht! (*Anhaltende Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*) – Danke schön, eigentlich habe ich mich schon lange auf Sie verlassen, aber ...

Präsident Mag. Herbert Haupt: Frau Abgeordnete! Ich darf Sie bitten, sich auf die geschäftsordnungsmäßigen Vorhalte des § 58 Abs. 3 zu beziehen. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist eine Frechheit! – Weitere Zwischenrufe.*)

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (fortsetzend): Ich wiederhole: Ich habe den Ausdruck „Straflager“ in meiner Rede verwendet – das werden Sie hoffentlich in Ruhe zur Kenntnis nehmen –, und ich setze fort als Zitat des Ausdrucks, den Herr Dr. Haider verwendet hat, wie aus dem Kontext meiner Äußerungen eindeutig hervorgeht (*Abg. Mag. Stadler: Das ist unwahr!*), und dieser Kontext ist Teil der Bedeutung. Lernen Sie einmal Semiotik, besuchen Sie einmal einen Semiotik-Kurs, dann werden Sie erfahren, was das eigentlich bedeutet! (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Mag. Stadler.*) Aber ich glaube, am besten ist es, Sie besuchen einmal einen Kurs für guten Ton. Das Einmalseins des guten Tons wäre für Sie viel besser als irgendein anderer Kurs. Dann reden wir weiter. (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*)

Damit bin ich am Ende meiner Feststellung. Ich sage zum dritten und letzten Mal: Der Ausdruck „Straflager“ in meiner Rede war ein Zitat des Ausdrucks von Dr. Haider. Und nun verliere ich kein Wort mehr in dieser Richtung, weil mir meine Stimme viel zu leid tut, wenn Sie so einfältig sind. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Stadler: Wer sein eigenes Protokoll manipuliert, sollte sich schämen!* – *Abg. Dr. Partik-Pabé: Warum haben Sie das Protokoll korrigiert? Warum haben Sie es dann korrigiert, wenn es ein Zitat ist?*)

15.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen)

Spezialdebatte**Beratungsgruppe VII****Kapitel 15: Soziales****Kapitel 16: Sozialversicherung**

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gehen in die Tagesordnung ein. Gegenstand ist der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe VII: Soziales.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Seidinger. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Winfried Seidinger: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe VII. Diese umfaßt das Kapitel 15: Soziales und das Kapitel 16: Sozialversicherung.

Der Voranschlag für 1995 sieht bei diesen Kapiteln folgende Ausgaben und Einnahmen vor:

Im Kapitel 15 Ausgaben von 84 570 724 000 S, im Kapitel 16 Ausgaben von 60 468 262 000 S. Das sind insgesamt 145 038 986 000 S.

Dem stehen Einnahmen im Kapitel 15 von 57 164 359 000 S, im Kapitel 16 Einnahmen von 143 004 000 S gegenüber. Das sind insgesamt 57 307 363 000 S.

Gegenüber dem Bundesvoranschlag 1994 sind somit insgesamt Mehrausgaben von rund 8 200 Millionen Schilling und Mehreinnahmen von rund 2 600 Millionen Schilling vorgesehen.

Von den Gesamtausgaben für soziale Angelegenheiten entfallen auf Personalausgaben 1 622 242 000 S oder 1,1 Prozent und auf Sachausgaben 143 416 744 000 S oder 98,9 Prozent.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 15: Soziales und dem Kapitel 16: Sozialversicherung des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Es liegen sicherlich Wortmeldungen vor. Ich bitte Sie daher, in der Debatte fortzufahren.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich darf dem Herrn Spezialberichterstatter für seine Ausführungen danken.

Zu Wort hat sich als erster Herr Abgeordneter Dolinschek gemeldet. Ich erteile es ihm.

15.48

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir behandeln jetzt die Budgetkapitel Soziales und Sozialversicherung, aber erlauben Sie mir, insgesamt zu diesem Bundesbudget folgendes zu bemerken: Es ist das erste Mal, seit ich in diesem Haus bin, und ich glaube, auch das erste Mal in der Zweiten Republik, daß während der Budgetverhandlungen hier in diesem Hohen Haus der Finanzminister abhanden kommt.

Wenn ich mich zurückerinnere: Während der Budgetberatungen in der Bundesregierung hat der Finanzminister gesagt: Wenn das Budgetdefizit von 102 Milliarden Schilling nicht zu halten ist, dann trete ich zurück. Daraus ziehe ich jetzt den Schluß, daß das Budgetdefizit von 102 Milliarden Schilling nicht zu halten sein wird.

Mit dem Finanzminister treten aber noch weitere drei Minister zurück, scheiden aus dieser Bundesregierung aus. Unter diesen drei Bundesministern ist auch der Herr Bundesminister für Arbeit und Soziales Hesoun.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist vieles im Sozialbereich offengeblieben, was der Herr Bundesminister während seiner Amtszeit angekündigt hat. Eines verstehe ich nicht ganz vom Herrn Bundesminister für Arbeit und Soziales: daß er seinerzeit, als der Herr Finanzminister den „Wurstsemmelerlaß“ herausgab, nichts dagegen getan hat. Wie Sie wissen, ist es so, daß dieser neue Erlaß festlegt, daß in Gaststätten einzulösende Essenbons künftig bis zu einer Höhe von 60 S pro Bon und pro Tag praktisch steuerfrei sind. Dieser Grenzwert entspricht dem Preis eines durchschnittlichen Kantinenessens. Einkaufsgutscheine für Lebensmittel sind aber laut

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Finanzministerium als Sachbezug einzustufen und deshalb seit dem 1. Jänner 1995 nur mit einer Bagatellgrenze von 15 S pro Tag steuerfrei.

Da ist es ein eklatanter Unterschied feststellbar zwischen den privilegierten Arbeitnehmern, die in Bereichen beschäftigt sind, wo es ein Kantinenessen gibt, die Essensbons bekommen (*Abg. Leikam: Die sind privilegiert, das muß man sich merken!*), Kollege Leikam, so ähnlich wie du. (*Abg. Leikam: Nein, leider nicht!*) Du wirst am Amt der Kärntner Landesregierung wahrscheinlich auch einen Essenbon bekommen und steuerfrei 60 S lukrieren. (*Abg. Leikam: Wieviel hat dem Haider seine Wurstsemmel gekostet?*) Aber jene Arbeitnehmer, die in der Privatwirtschaft arbeiten, die in Betrieben mit einem bis 20 Mitarbeitern arbeiten, haben diese Gelegenheit nicht. Oder jene, die auf Montage arbeiten, die sich die Wurstsemmler selbst kaufen müssen, die in den Kaufhäusern einkaufen müssen, die können das nur bis zu 15 S lukrieren.

Ich frage dich, wie viele Unternehmer in der Privatwirtschaft so etwas den Leuten zur Verfügung stellen? Das ist eine Ungerechtigkeit, und ich verstehe nicht, daß sich der Sozialminister nicht vehement für die kleinen Leute, für die kleinen Arbeitnehmer eingesetzt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Denn wenn diese Regelung – jeder Arbeitnehmer in Österreich weiß das mittlerweile – zum Tragen kommen würde und jeder Arbeitnehmer diese 60 S lukrieren könnte, würde das bei 2 Millionen Beschäftigten 10 Milliarden Schilling im Jahr ausmachen. Wenn man schon etwas macht, dann für alle oder für keinen, aber man sollte keine Ungerechtigkeiten in diesen Bereich auftreten lassen.

Herr Sozialminister Hesoun! Ich war diesbezüglich etwas enttäuscht von Ihnen, aber es sind auch noch andere Dinge offen geblieben. Unklar ist weiterhin, wie es mit den Saisonbeschäftigten im Fremdenverkehr weitergehen soll. Der Herr Bundesminister wollte eine Ermächtigung, wonach der Urlaub wie bei den Bauarbeitern als Beschäftigungszeit gerechnet wird und die Überstunden als Zeitausgleich zu nehmen sind.

Das hätte im Prinzip die Arbeitsdauer dieser Saisonbeschäftigte um ein bis zwei Monate erhöht, und man hätte 1 Milliarde Schilling eingespart. Aber dazu ist es nicht gekommen. Außerdem hätte es mehr Arbeitslosenversicherungsbeitragszahler gegeben, weniger Arbeitslosenversicherungsbezieher und weniger Ersatzzeiten für die Pension. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Aber all das ist im Prinzip offen geblieben, sehr geehrte Damen und Herren.

Es gibt weiterhin keine Erhöhung der Beitragszahlung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie sie der Bundesminister für Arbeit und Soziales im Bereich der Saisonbeschäftigte ja wollte, und auch keine Reduzierung des Arbeitslosengeldes der Saisonarbeitslosen, keine Abgrenzung des Arbeitnehmerbegriffes für Angehörige von Selbständigen, wie er das vorgehabt hat, und es werden weiterhin diese saisonalen Schwankungen, wie sie derzeit stattfinden, der Versicherungsgemeinschaft aufgebürdet.

Es wurden auch keine anderen Maßnahmen gesetzt, wie Durchrechnungszeiträume beziehungsweise Jahresarbeitszeitverträge und so weiter, außer: Die Anwartschaft auf Arbeitslosengeld wurde von 20 Wochen auf 26 Wochen verlängert. Das trifft natürlich besonders die saisonbeschäftigten Arbeitnehmer und in weiterer Folge auch die Betriebe, die in Zukunft kaum noch Personal finden werden, denn natürlich hat das eine Abwanderung zur Folge. Dieser Wirtschaftszweig wird praktisch immer weiter zurückgedrängt, es werden immer weniger Betriebe tätig sein.

Es ist auch keine Vorsorge getroffen worden bezüglich infrastruktureller Maßnahmen. Ich weiß schon, daß hier natürlich auch der Wirtschaftsminister gefordert ist, aber es sind auch die Sozialpartner gefordert. Herr Bundesminister! Die Sozialpartner haben Sie natürlich hier im Stich gelassen. Sie haben immer gesagt, es gibt Gespräche mit den Sozialpartnern, aber anscheinend gibt es in diesem Bereich überhaupt keine Einigung.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Für die Notstandshilfe soll in Zukunft eine Sozialhilfe als Einkommen angerechnet und damit im Prinzip die Arbeitslosenversicherung auf Kosten der Länder entlastet werden. Diese Finanzierung der Notstandshilfe wird jetzt praktisch zu einem Dritteln an die Gemeinde angegeben – mit der Begründung (*Abg. Dr. Feurstein: Sondernotstandshilfe!*), wie es der Herr Sozialminister gesagt hat und wie auch Sie es vertreten, Kollege Feurstein, für mehr Kinderbetreuungseinrichtungen in den Gemeinden zu sorgen. Ich frage mich aber, ob sich das mit einem einfachen Gesetz überhaupt ausgeht, ob das ausreicht, um die Zahlungsverpflichtungen in den Gemeinden zu regeln, und ob die Gemeinden sich das überhaupt leisten können.

Ganz kurz zu den Nebenerwerbsbauern. – Es bleibt zwar die Einheitswertgrenze für den Bezug von Arbeitslosengeld für die Nebenerwerbsbauern gleich, es hängt jedoch nicht mehr von der Bewirtschaftung, sondern vom Besitz dieser Liegenschaft ab. Die ursprünglich geplante Orientierung am Einkommen, die meiner Meinung nach wesentlich günstiger gewesen wäre, fällt jetzt praktisch weg.

Sehr geehrte Damen und Herren! Gerade die Berufsgruppe der Bauern hatte in jüngster Vergangenheit einen permanenten Einkommensverlust zu verzeichnen, was nicht gerade ermutigend ist für diese Berufsgruppe, und ich glaube auch, daß diese Regelung höchst ungerecht ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich würde mir jedenfalls wünschen, daß in Zukunft die Sozialleistungen vom Familieneinkommen abhängig gemacht werden, um Ungerechtigkeiten zu vermeiden, und ich vertrete auch die Meinung, daß eine einkommensabhängige Kostenbeteiligung auch bei Kuraufenthalten gelten sollte.

Wie schaut es denn bei den Kuraufenthalten tatsächlich aus? Die Kuraufenthalte sind eine freiwillige Leistung der Versicherungsträger, und es gibt bei den verschiedenen Versicherungsträgern verschiedene Satzungen, die das regeln. So gibt es etwa Zuzahlungsregelungen, beispielsweise im ASVG-Bereich, wo in den Satzungen zu lesen ist, daß 10 bis 50 Prozent an Zuzahlungen vorgesehen sind, sich das allerdings meist auf die Angehörigen der Versicherten beschränkt.

Im Bereich der öffentlich Bediensteten gibt es eine Zuzahlung von täglich 60 S bei der Belegung von Einbettzimmern beziehungsweise 35 S bei der Belegung von Zweibettzimmern für Versicherte und deren Angehörige und in der gewerblichen Wirtschaft eine Zuzahlung von 10 Prozent für die Versicherten selbst, von 20 Prozent für die Angehörigen. Im Sozialversicherungsbereich der Bauern gibt es eine generelle Zuzahlung von 20 Prozent.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin der Meinung, wie ich schon erwähnt habe, daß es die einkommensabhängige Kostenbeteiligung von Versicherten bei Kuraufenthalten geben sollte. Dies ist einer der wenigen Punkte des Arbeitsübereinkommens der Bundesregierung, der auch mit den Sparvorschlägen der Freiheitlichen übereinstimmt. Ich bringe deshalb einen Entschließungsantrag ein.

Etschließungsantrag

der Abgeordneten Dolinschek, Meisinger, Dr. Pumberger zur Regierungsvorlage des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995, 120 der Beilagen, betreffend Kostenbeteiligung der Versicherten bei Kuraufenthalten

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, dem Nationalrat Gesetzentwürfe zuzuleiten, die eine für alle Krankenversicherungsträger einheitliche, der Höhe nach am Urlaubswert der Leistung orientierte, aber vom Einkommen des Versicherten abhängige Kostenbeteiligung bei Maßnahmen zur Festigung der Gesundheit und eine strikte und für die

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Versicherten überprüfbare Gewährung solcher Leistungen und Reihung der Antragsteller nur nach medizinischer Notwendigkeit vorsehen.“

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich könnte mir eine Selbstbehaltsregelung bei einem Einkommen über der Höchstbemessungsgrundlage nach dem ASVG vorstellen. Wenn auch Sie dieser Meinung sind, dann stimmen Sie bitte diesem Antrag zu.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß im Bemühen um das Erreichen des Sparziels der Bundesregierung der falsche Weg eingeschlagen wurde, daß die mißbräuchliche Verwendung und das Ausnützen von Sozialleistungen durch Wohlhabende nicht verhindert wurde, sondern ein Belastungspaket quer durch alle Schichten geschnürt worden ist. Trotzdem kann ein Budgetdefizit von 102 Milliarden Schilling **nicht** gehalten werden, geschweige denn kann das Budgetdefizit überhaupt gesenkt werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

15.59

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der vom Herrn Kollegen Dolinschek eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Annemarie Reitsamer. Ich erteile es ihr.

15.59

Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn man sich den Bundesvoranschlag insgesamt ansieht und dem veranschlagten Budgetdefizit von 102,2 Milliarden Schilling – also einer Senkung des Defizits gegenüber dem Vorjahr um 2,6 Milliarden Schilling – die Sozialausgaben gegenüberstellt, muß man feststellen, es ist bemerkenswert und sehr positiv, daß für das Kapitel Soziales und Sozialversicherung Gesamtausgaben von 145 Milliarden gegenüber 134 Milliarden Schilling im Vorjahr vorgesehen sind.

Wenngleich die Steigerung gegenüber den Vorjahren wesentlich geringer ausfällt – im Sozialbereich wurden auch über 3 Milliarden Schilling eingespart, und fairerweise muß man auch die Einnahmensteigerungen von 5 Milliarden Schilling erwähnen –, so zeigen diese Zahlen doch, wie hoch der Stellenwert des sozialen Friedens in Österreich ist und daß die österreichische Bundesregierung und allen voran Bundesminister Hesoun alles darangesetzt haben, Österreichs Rolle im europäischen Spitzenfeld erfolgreich zu verteidigen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist mir völlig klar, meine Damen und Herren, daß Sozialausgaben immer aus zwei Blickwinkeln heraus zu betrachten sind: Sie sind einerseits Beweis für ein hochentwickeltes Sozialsystem, andererseits aber auch Beweis dafür, daß eine Reihe unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger gezwungen sind, Sozialleistungen als Existenzsicherung in Anspruch zu nehmen.

Österreich hat eine Sozialquote von 29 Prozent. Wir dürfen dabei aber nicht außer acht lassen, daß man eine solche Quote nur dann entsprechend einschätzen kann, wenn man weiß, wieviel vom Budget für welche Leistungen ausgegeben wird. Länder mit hoher Arbeitslosigkeit, wie zum Beispiel Spanien oder Portugal, haben eine Sozialquote von weit über 30 Prozent.

Genau aus diesem Grund, meine Damen und Herren, scheint mir beim Sozialbudget ein Aspekt ganz besonders erfreulich und bemerkenswert zu sein: Waren noch 1994 für Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung, Sonderunterstützung und Notstandshilfe 40,8 Prozent der Sozialausgaben vorgesehen und damit in etwa gleich hoch wie die Leistungen für Krankenversicherung, Unfallversicherung und Pensionen, die sich mit 40,3 Prozent zu Buche schlugen, so ist für 1995 eine deutliche Verschiebung zu bemerken: mit nunmehr 39 Prozent für die Arbeitsmarktpolitik – dabei ging man von einer Arbeitslosenrate von 6,44 Prozent im Jahresdurchschnitt aus – und 41,7 Prozent für den Bereich der Sozialversicherung.

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Dies ist meiner Meinung nach ein Beweis dafür, daß verantwortliche Sozialpolitiker zum Zeitpunkt des in den letzten 30 Jahren größten wirtschaftlichen Einbruchs genau dort Prioritäten setzten, nämlich beim Kampf um jeden einzelnen Arbeitsplatz.

Ich möchte jetzt nicht näher auf die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen eingehen, sie sind hier im Hause hinreichend bekannt, sondern nur sagen: Sinkende Arbeitslosenziffern in fast allen Altersgruppen und Bereichen sind ein Beweis für den richtigen Mitteleinsatz zum richtigen Zeitpunkt. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ganz erfreulich ist dabei, daß es endlich auch einen Rückgang bei der Altersarbeitslosigkeit gibt. Der Rückgang für alle Arbeitnehmer fiel 1994 mit 3,3 Prozent schwächer aus als bei der Gruppe der über 50jährigen mit 3,6 Prozent. Trotzdem muß den älteren Arbeitslosen nach wie vor unser größtes Augenmerk geschenkt werden, weil bei ihnen die Arbeitslosenquote noch immer fast über der Hälfte der Gesamtquote liegt. (*Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Der Erfolg einer Arbeitsmarktpolitik darf aber nicht nur ausschließlich nach Arbeitslosenquoten bemessen werden: Es muß auch die Gesamtzahl der unselbstständig Erwerbstätigen, die in Österreich noch nie so hoch war wie derzeit, gesehen werden. Erst vor wenigen Tagen ist mir ein detaillierter Bericht des Arbeitsmarktservices Oberösterreich zugegangen, der erneut die Richtigkeit der österreichischen Arbeitsmarktpolitik eindeutig unter Beweis stellt.

Daß man die Budgetkonsolidierung in Zeiten wirtschaftlicher Einbrüche kurzfristig ausgesetzt hat, war wichtig und richtig. Letzten Prognosen des Wirtschaftsforschungsinstituts zufolge werden der österreichischen Wirtschaft 2,4 Prozent Wachstum real pro Jahr als Durchschnittswert vorausgesagt, weshalb die Budgetkonsolidierung neuerlich und mit aller Kraft in Angriff zu nehmen ist.

Wir alle wissen, meine Damen und Herren, daß Prognosen nur mittelfristig zu erstellen sind und heute nicht abschätzbar ist, wann mit neuerlichen wirtschaftlichen Einbrüchen gerechnet werden muß, denn Österreichs Situation ist ja keineswegs isoliert zu betrachten. Gerade deshalb ist es für die Sozialpolitik ganz besonders wichtig, daß für derartige Vorkommnisse durch zeitgerechte Konsolidierung vorgebeugt wird, und vorbeugen kann man nur bei anhaltender Aufwärtstendenz der Konjunktur.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich auch einige Worte zum Thema Pflegegeld sagen. Es hat mich überrascht, daß die Prognosen, was die Ausgaben anlangt, nach Einführung des Pflegegeldes so genau eingehalten werden konnten. Ein Punkt war sicher der, daß die Zahl der Bezieher von Hilflosenzuschuß bekannt war – trotzdem gab es aber eine große Unbekannte. Als wir zu Beginn dieses Jahres den Rechtsanspruch für die Pflegegeldstufen 3 bis 7 regelten, bin ich eigentlich von einer enormen Mehrbelastung des Sozialbudgets für diesen Schritt ausgegangen. Der Anteil an den Sozialausgaben für Pflegevorsorge und Impfschadengesetz ist mit 11,7 Prozent an den Gesamtausgaben zwar prozentmäßig um über 1 Prozent niedriger als 1994,beitragmäßig wird er aber gleich wie im Vorjahr bleiben. Ich habe diesen Umstand extra noch einmal hinterfragt, weil ich es fast nicht glauben konnte.

Ich habe auch ein bißchen Erhebungen bei dem einen oder anderen Amt gepflegt: Ich selbst bin ja Betreuerin in einem Sozialverein und habe auch dort gefragt. – Tatsache ist, daß die Einstufungen durch die Sozialversicherungsträger ziemlich exakt und korrekt erfolgen und daß kaum Änderungen zu erwarten sind, daß es sich eigentlich nur um eine Verbesserung des Rechtsanspruches für die Betroffenen handelt.

Meine Damen und Herren! Was ich mir im Zusammenhang mit dem Pflegegeld immer wieder wünsche, ist bei Fragen der Angehörigenpflege die sozial- und arbeitsrechtliche Absicherung der pflegenden Angehörigen. Das muß nicht über eine Mehrbelastung des Budgets gehen. Es ist auch möglich, wenn man sich sozialer Dienste bei der Angehörigenbetreuung bedient, die diese pflegenden Angehörigen anstellen und nur für die Pflege ihrer eigenen Familienmitglieder abstellen, was zur Folge hat, daß sie bei Wegfall des zu Pflegenden nicht der Arbeitslosigkeit anheimfallen. Wir sollten uns das wirklich überlegen. Das ist ohne zusätzliche Budgetbelastung wirklich zu machen.

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Jetzt noch zu einem anderen Punkt, meine Damen und Herren. Erst vor wenigen Tagen war der Zeitung „Die Presse“ zu entnehmen, daß heuer die Kosten für die Pensionen explodieren würden und daß sich die Zahl der Pensionen innerhalb eines Jahres um 33 000 erhöht hat; 11 000 davon unter dem Titel geminderte Arbeitsfähigkeit beziehungsweise Invalidität.

Was letztere Zahl anlangt, erwarte ich mir ein Gegensteuern durch den mit 1. Juli 1995 in Kraft tretenden verbesserten Arbeitnehmerschutz. Ich möchte hier betonen, daß meiner Überzeugung nach beim Arbeitnehmerschutz der Arbeitnehmer im Mittelpunkt zu stehen hat, daß es gar nicht so sehr um den Kostenfaktor geht; dieser ist von sekundärer Bedeutung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es wird das sicherlich auch Auswirkungen auf dem Kostensektor haben, aber ein verbesserter Arbeitnehmerschutz, wenn er auch vorerst etwas kostet – und dazu bekenne ich mich –, wird sich mit der Zeit rechnen durch geringere Inanspruchnahme von Krankenständen oder auch durch geringere oder weniger Inanspruchnahme von Invaliditäts- und Berufsunfähigkeitspensionen.

Meine Damen und Herren! Das muß unser Ziel sein – schon im Interesse der österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer; darauf wird mein Kollege Dr. Pittermann dann im Detail eingehen.

Nun aber zurück zu den Pensionen im allgemeinen. Es war mir immer ein besonderes Anliegen, und es war insbesondere ein Anliegen der Sozialdemokratie, den Lebensstandard der älteren Generation bestens abzusichern, denn letztendlich ist es genau diese ältere Generation, die hauptsächlich diesen Lebensstandard erarbeitet hat. Unser Pensionssystem ist auf einem Generationenvertrag aufgebaut, und hier haben wir es durch eine erfreulicherweise höhere Lebenserwartung, aber auch durch längere Ausbildungszeiten unserer Jugend mit geänderten Rahmenbedingungen zu tun.

Eine Reihe sozialpolitischer Maßnahmen in der Vergangenheit hat gezeigt, daß wir willens und in der Lage sind, uns eben diesen geänderten Rahmenbedingungen im Interesse und zum Schutz der älteren Generation anzupassen.

Deshalb, meine Damen und Herren, halte ich es für zutiefst unseriös, von explodierenden Kosten zu reden und damit auch die Finanzierbarkeit unserer Pensionen über das Jahr 2010 hinaus immer wieder in Frage zu stellen. Zwar ist die Strategie dabei leicht zu durchschauen, aber es wäre Ehrlichkeit angesagt, und dazu muß man das Sozialbudget insgesamt betrachten.

Es ist uns nach zähem Ringen gelungen, ein gutes Sozialbudget zu erstellen, mit maßvollen Erhöhungen dort, wo sie erforderlich sind, aber auch mit Einsparungen von 3 Milliarden Schilling, über die morgen in der Debatte zum Strukturanpassungsgesetz noch separat zu reden sein wird.

Zum Schluß kommend möchte ich sagen, daß das Budget für den Bereich Soziales, welches dem Haus zur Beschußfassung vorliegt, von hohem Verantwortungsbewußtsein zeugt. Es ist ein Garant dafür, daß unser Land auch für die Zukunft über ein sehr engmaschiges soziales Netz verfügt und den Menschen jene Leistungen sichert, die sie brauchen.

Dafür sei insbesondere unserem scheidenden Herrn Bundesminister Hesoun und seinen Beamten sehr, sehr herzlich gedankt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

16.11

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. Er hat das Wort.

16.11

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Ich kann natürlich eines nicht mehr machen, werter Herr Minister, was ich eigentlich vorgehabt hätte, hier in diese Rede miteinzupacken, nämlich eine Abrechnung mit Ihrer Amtsperiode. Das war nicht möglich, weil wir vorher eine Debatte über die Regierungsbildung hatten und ich meine Wünsche vor allem an

Abgeordneter Karl Öllinger

den neuen Sozialminister schon geäußert habe beziehungsweise auch den Versuch, zumindest das, was in den letzten Jahren nicht gelaufen ist, darzustellen, schon bei diesem Kapitel gemacht habe. Es bleibt aber noch einiges für Sie übrig, Herr Minister. (*Bundesminister Hesoun: Du warst ja gar nicht hier!*) Ich war schon hier, ich habe auch schon gesprochen.

Die Kollegin Reitsamer hat jetzt sehr ausführlich über das Thema Pensionen gesprochen. Sie hat darauf hingewiesen, daß es eine große Verunsicherung dadurch gibt, daß immer wieder die Unfinanzierbarkeit des Pensionssystems in dem Raum gestellt wird, und sie hat gemeint, daß dem nicht so ist. – Ich gebe ihr recht. Nur: Sie hat nicht darüber gesprochen, wie es dazu kommt und wie auch in Zukunft diese Pensionssysteme finanzierbar bleiben.

Jetzt möchte ich doch eine oder zwei kritische Anmerkungen machen, die ich in den letzten Wochen und Monaten in diesem Hohen Hause schon mehrmals gemacht habe. Es kommt dadurch dazu, daß vor allem die ASVG-Pensionisten *den entscheidenden Beitrag zur Finanzierung dieser Pensionssysteme leisten müssen* – ob sie wollen oder nicht (*Bundesminister Hesoun: Das stimmt nicht!*); o ja, es stimmt –, während andererseits, Herr Minister, die gewerbliche Pensionsversicherung, die bis jetzt in ihrem Arbeitgeberanteil über die Gewerbesteuer finanziert wurde, in diesem Budget, im Jahr 1995, und im Jahr 1994 einen zusätzlichen Bundeszuschuß erhält, und zwar von über 6 Milliarden Schilling, durch den Wegfall der Gewerbesteuer bedingt, der hier in Ihren Unterlagen nach wie vor kaschiert ist, kaschiert nämlich auf Seite 97 der Allgemeinen Erläuterungen im Voranschlagsansatz 1/16057 als Überweisung aus dem Aufkommen an Gewerbesteuer und Sie ja auch im Ausschuß gesagt haben, daß es sich dabei nur um einen Druckfehler handle, was ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, weil dieser Druckfehler ja jetzt schon zum zweiten Mal auftaucht, es also sehr wohl sehr klar ist, daß die gewerbliche Pensionsversicherung – ich will über die Berechtigung hier nicht streiten und diskutieren – einen zusätzlichen Zuschuß von über 6 Milliarden Schilling aus dem allgemeinen Budget erhält, ein Zuschuß, der bedingt ist durch den Wegfall der Gewerbesteuer, das ist so. (*Abg. Dr. Feurstein: So ist es aber!*) Nein, so ist es nicht! (*Abg. Dr. Feurstein: Was denn?*) Wenn dem so ist, Herr Kollege Feurstein, dann gibt es überhaupt keine Zuschüsse, dann müssen wir nämlich auch sagen, das ASVG erhält null Zuschüsse, denn die Differenz aus den Eigenbeiträgen zum Gesamtaufkommen wird durch allgemeine Steuerleistungen erreicht. – Da geben Sie mir doch recht.

Wenn man bei der gewerblichen Pensionsversicherung sagt, diese zusätzliche Leistung – bedingt durch den Wegfall der Gewerbesteuer – ist auch aus dem allgemeinen Aufkommen, aber es ist als Eigenleistung der Gewerbetreibenden zu betrachten, dann gilt das mit selbem Fug und Recht auch für das ASVG. Dann gibt es keinen Bundeszuschuß, sondern eine Eigenfinanzierung der Pension im ASVG zu 100 Prozent einerseits durch die Versicherungsbeiträge, andererseits durch die allgemeinen Steuerleistungen. Dann können wir uns aber die gegenseitige Zu- und Abrechnung überhaupt sparen. Wenn aber diese Berechnungsgrundlagen einen Sinn haben sollen – und es wird sehr wohl dann auch ausgeführt, welchen Sinn das hat –, dann doch den, tatsächlich den Eigenfinanzierungsanteil festzustellen. Das wird ja dann gemacht, und da kommt man dann auch darauf – da wird nämlich dieser verlorengegangene Beitrag aus der Gewerbesteuer wieder eingerechnet –, daß die gewerbliche Pensionsversicherung insgesamt einen Zuschuß zwischen 60 und 70 Prozent aus dem staatlichen, aus dem Bundesbudget erhält.

Dazu meine ich: Wenn wir das eine mit dem anderen vergleichen, dann muß tatsächlich Gleiches mit Gleichen verglichen werden, und dann kann man nicht sagen: Das ASVG finanziert sich zu 80 oder 85 Prozent aus den Versicherungsleistungen und zu 15 Prozent aus dem Bundesbudget oder aus dem Bundesbeitrag, sondern dann ist alles zu 100 Prozent aus den Steuerleistungen beziehungsweise von den Versicherungsleistungen finanziert. Dann gilt das für die einen wie für die anderen.

Wenn aber diese Berechnung einen Sinn habe soll – ich zweifle nicht daran, daß diese Berechnung einen Sinn haben soll –, dann muß man sie ernst nehmen, dann muß man sagen: Der Wegfall der Gewerbesteuer, der ja eine Erleichterung in der Steuerbelastung der Gewerbetreibenden darstellt und meiner Ansicht nach auch sinnvoll ist, wird durch einen zusätzlichen

Abgeordneter Karl Öllinger

Bundesbeitrag von über 6 Milliarden Schilling finanziert, ersetzt. Das heißt, ausgerechnet in jenem Jahr, in dem ein Sparpaket verabschiedet wird, wird auf der anderen Seite mit einer gewissen Nonchalance und kaschiert durch eine entsprechende Formulierung in einem Gesetz, ein zusätzliches Geschenk von über 6 Milliarden Schilling an die Pensionsversicherung der Gewerbetreibenden gemacht.

Es gilt aber auch, dem gegenüberzustellen – wenn man jetzt die allgemeine Belastung durch Bundesmittel für die Pensionsversicherung sieht; das ist ja hervorragend ausgeführt in den Erläuterungen im Ansatz für 1995: Gesamtausgaben des Bundes, verglichen mit den Bundesbeiträgen für die Pensionsversicherung –, daß diese Bundesbeiträge für die Pensionsversicherung nicht zu-, sondern abnehmen.

Wenn also auf der einen Seite die Finanzierung des Bundes für die gewerbliche Pensionsversicherung zunimmt, die Bundesbeiträge insgesamt aber, gemessen an den gesamten Bundesausgaben, abnehmen, dann ist eigentlich nur ein Schluß zulässig, und der läßt sich auch durch andere Tabellen erhärten, nämlich daß die ASVG-Pensionisten die Last dieser Sanierung der Pensionen bis in das Jahr 2005 oder 2010 tragen. Und das ist das Problem. Das hat die Kollegin Reitsamer in ihrem Debattenbeitrag nicht angesprochen. Ich meine, es ist notwendig, auch das anzusprechen, vor allem deswegen, weil es mir hier nicht nur um die Gegenüberstellung der gewerblichen Pensionsversicherung mit dem ASVG geht, sondern weil es natürlich – und noch viel mehr – um eine Gegenüberstellung ASVG – GSVG mit den Bundespensionisten geht und weil dieses Pensionssystem das am meisten expandierende Pensionssystem ist, dessen Steuerfinanzierung, wenn man so will, in keiner Relation steht zur Steuerfinanzierung anderer Pensionssysteme, höchstens noch vergleichbar mit der der gewerblichen Pensionisten.

Sehr geehrter Herr Minister! Es ist nicht unbedingt allein ihr Ressort, aber wir reden hier über Sozialpolitik, und ich meine, es ist schon wichtig, auch dieses Thema im Zusammenhang mit Sozialpolitik anzusprechen. Daß wir wahrscheinlich im Jahr 2010 dieses Pensionssystem ASVG noch erhalten können, daran glaube ich auch – aber mit schlechten Leistungen, während die Leistungen eines ganz bestimmten Pensionssystems, nämlich der Beamtenpensionen, weiter expandieren und sich weiter ungleich – selbst innerhalb dieses Systems – zwischen den einfachen Beamtenpensionisten und denjenigen, die eine sehr hohe Pension aus diesem System erhalten, auseinanderentwickeln werden.

Ich meine, es ist die Aufgabe nicht mehr von Ihnen, Herr Minister, Sie treten ab, sondern schon die Aufgabe des neuen Sozialministers, das in der zukünftigen Regierung einzubringen. Das kann nicht nur eine Ressortfrage sein, das kann auch nicht die Aufgabe eines Staatssekretärs sein, der bei der Lösung dieses Problems sozusagen verhungern würde. Ich meine, diese Pensionsfrage ist eine der wichtigsten Fragen, und sie ist völlig ungelöst.

Ich habe bereits in meinem ersten Debattenbeitrag angesprochen, daß in der Regierungserklärung, im Koalitionsabkommen von 1991, die Harmonisierung der Pensionssysteme festgeschrieben wurde. – Aber nichts ist geschehen.

In der Koalitionsvereinbarung 1995 wird weiter, aber sehr zaghaft versucht, mit blumigen Formulierungen das wieder zum Thema zu machen. Ich behaupte: Wenn Sie nicht heute oder morgen damit anfangen, wird wieder nichts geschehen, und diese Legislaturperiode wird wieder ungenutzt vorbeigehen, denn jene Schritte, die bis jetzt im Rahmen des bisherigen Sparpakets gesetzt wurden, stellen keinen Beitrag zur Harmonisierung der Pensionssysteme dar. Sie vergrößern noch die Kluft zwischen den einzelnen Pensionssystemen.

Es weiteres Kapitel, Herr Minister, das Sie noch betrifft beziehungsweise den zukünftigen Minister betreffen wird, ist die Arbeitsinspektion. Kollegin Reitsamer hat schon darauf hingewiesen: Ein entwickelter Arbeitnehmerschutz stellt einen Beitrag zur Kostensenkung dar. Ja wenn dem so ist – und ich stimme Ihnen zu, ich kämpfe mit Ihnen gemeinsam dafür –, Herr Minister, Herr zukünftiger Minister, dann bitte: Machen Sie ernst mit der Harmonisierung des Arbeitnehmerschutzes für den privaten und für den öffentlichen Dienst!

Abgeordneter Karl Öllinger

Es kann nicht so sein, daß der öffentliche Bereich, allein weil kein Geld dafür vorhanden zu sein scheint, nach wie vor davon ausgenommen ist, obwohl auch das schon ein Vorhaben der vergangenen Legislaturperiode war. Bereits in den vergangenen Legislaturperioden haben Sie sich dazu verpflichtet, eine Harmonisierung vorzunehmen und den öffentlichen Dienst anzupassen. Sie haben aber nichts unternommen. Im neuen Koalitionsübereinkommen ist das gar nicht mehr erwähnt. – Wenn das alles ist, was Sie dazu zu sagen haben, so ist das verdammt wenig.

Arbeitsinspektion als der offizielle Träger des Arbeitnehmerschutzes. Herr Minister, es ist inakzeptabel, wie die Aufgaben der Arbeitsinspektion durch das neue ArbeitnehmerInnenschutzgesetz ausgeweitet wurden – es ist eine Fülle neuer Aufgabenbereiche durch das neue ArbeitnehmerInnenschutzgesetz auf die Arbeitsinspektion zugekommen –, aber der Personalstand ist bei 315 Planstellen eingefroren, obwohl man aus internationalen Vergleichen weiß, daß Österreich diesbezüglich, gemessen an vergleichbaren Behörden im Ausland, durchaus einen Nachholbedarf hat. Alle Arbeitsschutzbehörden im Ausland sind, soweit ich die Zahlen dafür verfügbar habe, personell und auch materiell wesentlich besser dotiert als die österreichische Arbeitsinspektion.

Dritter Bereich: Insolvenzgeld. – Herr Minister! Das war ein Streitpunkt in den vergangenen Jahren – nicht zwischen mir und Ihnen, sondern zwischen meinen Vorgängern und meiner Klubchefin Petrovic und Ihnen, was die Perspektiven dieses Insolvenzausfallgeldfonds betrifft. Ich glaube, daß wir leider recht behalten haben.

Sie werden wahrscheinlich in Ihrer Rede sagen, dieser Fonds ist bestens gesichert bis zum Jahr 1999. – Aber wenn man sich die Zahlen anschaut, wenn man weiß, daß der derzeitige Schuldenstand schon zwischen 5 und 6 Milliarden beträgt, wenn man weiß, daß im Jahr 1995 2,4 Milliarden Schilling an Einnahmen erzielt werden, im nächsten Jahr 3 Milliarden Schilling an Einnahmen, wenn man weiß, daß die Rückflüsse an diesen Fonds von den insolventen Firmen sehr gering sind und weit hinter den Erwartungen bleiben, wenn man all dies weiß, dann kann man eigentlich nicht sagen, daß dieser Fonds mit einem Beitrag von 0,5 Prozent sanierbar wäre.

Wenn man nicht den Weg der Beitragserhöhung gehen will, dann, meine ich, muß man die Leistungen aus diesem Fonds für bestimmte Gruppen und für bestimmte Ansprüche beschränken, dann muß man sie auch zeitlich beschränken. Dem zuzustimmen wären wir nur bereit, wenn die entsprechende Absicherung für die einfachen Arbeitnehmer, die diese Leistungen aus diesem Fonds weiterhin erhalten sollen, gewährleistet ist.

Nächster Punkt: Sozialversicherung. Natürlich geht sich alles aus, Herr Minister. Aber ich meine, durch das, was Sie im Strukturanpassungsgesetz festgeschrieben haben, nämlich die Veränderung des Wertstellungsfaktors für die Sozialversicherung, der für die Sozialversicherungen insgesamt eine zusätzliche Belastung von, soweit ich weiß, über eine halbe Milliarde Schilling bedeutet, geht sich etwas nicht mehr aus. Denn die Sozialversicherungen müssen mit dieser zusätzlichen Belastung, sprich über Kreditaufnahme, fertigwerden.

Herr Minister! Jeder, der die Situation vor allem der Krankenversicherungen kennt, wird der Ansicht sein, daß es notwendig gewesen wäre, mit diesem Budget entscheidende Schritte zu setzen, daß die Krankenversicherungen nicht nur in einzelnen Bereichen und in einzelnen Ländern Schritte in den Präventionsbereich, in den Bereich der Gesundheitsförderung setzen.

Die Krankenversicherungen sind in Österreich immer noch Krankheitskassen. Sie betreiben Verwaltung der Krankheit und nicht Förderung der Gesundheit. Es sollten endlich ernsthafte Schritte in diese Richtung gesetzt werden, sonst ist zu erwarten – es gibt natürlich noch andere kostentreibende Faktoren –, daß diese kostentreibenden Faktoren aufgrund der erhöhten Leistungen, die von den Krankenversicherungen zu erbringen sind, in den nächsten Jahren die Krankenversicherungen in ein Defizit treiben, von dem sie sich nie wieder erholen werden.

Nächster Punkt: Arbeitsmarktpolitik. – Herr Minister! Ich habe mit einiger Befriedigung zunächst Ihre Bestrebungen verfolgt, die Arbeitsmarktverwaltung auszugliedern, also diesen Prozeß sozusagen über die Bühne zu bringen. Ich habe allerdings mit sehr viel Unzufriedenheit Ihren

Abgeordneter Karl Öllinger

Versuch zur Kenntnis nehmen müssen, sich doch noch die Oberhoheit über die ausgegliederte Arbeitsmarktverwaltung zu sichern. Und nach wie vor sind auch im Budget einige Posten wirksam, mit denen Sie sich bestimmte Bereiche der Arbeitsmarktpolitik für Ihr Ministerium sichern, Herr Minister.

Ich halte das eigentlich für einen Versuch, eine zweigleisige Arbeitsmarktpolitik zu betreiben, da Sie offensichtlich nicht genügend Vertrauen in die ausgegliederte Arbeitsmarktverwaltung haben.

Ich meine, es gibt bestimmte Problemgruppen auf dem Arbeitsmarkt. Vor allem – das ist auch schon angesprochen worden – die älteren Arbeitslosen zählen dazu. Jeder zweite Arbeitslose über 50 Jahre ist in Österreich langzeitarbeitslos. Allein diese Gruppe gehört zu den am stärksten belasteten Gruppen auf dem Arbeitsmarkt, für die wesentlich mehr und wesentlich sinnvollere oder neuere, innovativere Instrumente entwickelt werden müßten, als das derzeit der Fall ist.

Herr Minister! Ich weiß, die Arbeitsstiftung ist ein gutes Instrument. Auch die „Aktion 8000“ ist ein gutes Instrument. Aber mit diesen zwei, drei vier, fünf Instrumenten, die in Österreich für die aktive Arbeitsmarktpolitik in den letzten Jahrzehnten entwickelt wurden, werden wir in Zukunft nicht unser Auslangen finden können. Wir werden neue Instrumente entwickeln müssen. Ich nenne nur eines: den Arbeitsurlaub. Es wäre notwendig, sich wirklich intensiver damit auseinanderzusetzen, als das bisher gemacht wurde.

Ich will mit diesem Punkt die Aufzählung von Problembereichen im Budget abschließen. Ich möchte nur noch einen Bereich erwähnen, auch wenn dieser Punkt erst morgen behandelt werden soll. Ich meine, trotz dieser Dissonanz und aller sonstigen Dissonanzen, die es auch zwischen uns gab, haben Sie es nicht nötig, so aus dem Amt zu scheiden. Ich meine jenen Punkt, von dem Mütter, die neuerlich schwanger sind, betroffen sind.

Herr Minister! Ich halte es für inakzeptabel, daß mit dem Strukturanpassungsgesetz der Versuch unternommen wird, die Mütter bei einer neuerlichen Schwangerschaft zusätzlich zu belasten. Ich wäre sehr froh darüber, Herr Minister, wenn es bis morgen gelänge, diesen Punkt zu bereinigen, und zwar gemeinsam zu bereinigen, denn so kann es doch nicht sein, daß die Schwangeren die Last beziehungsweise einen Teil der Last der Budgetsanierung tragen sollen. Und deshalb würde ich an Sie beziehungsweise an die anderen Parteien appellieren, alles zu unternehmen, damit die offenen Punkte in bezug auf eine neuerliche Inanspruchnahme des Karenzurlaubes bis morgen noch so geklärt werden, daß wir dem auch zustimmen können und daß vor allem Sie, Herr Minister, erhobenen Hauptes aus diesem Amt scheiden können.

Ich wünsche Ihnen im übrigen – trotz aller Differenzen – für Ihre Pension alles Gute. (*Beifall bei den Grünen.*)

16.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Kollege Dr. Feurstein. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.29

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es ist unbestreitbar – ich habe das auch den Wortmeldungen einzelner Oppositionsredner entnommen –, daß die Sozialpolitik in unserem Lande grundsätzlich anerkannt wird.

Die Einwände, die heute wiederum geäußert wurden, betreffen eigentlich nur Nebenbereiche, Nebenschauplätze, könnte man auch sagen. Österreich ist das Land mit einem der besten Sozialsysteme der ganzen Welt, nicht nur in Europa. Das sollte man, glaube ich, heute wieder einmal betonen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Mit den 145 Milliarden, die in den beiden Kapiteln Soziales und Sozialversicherung vorgesehen sind und die von Bundesminister Hesoun heute noch einmal präsentiert werden – das sind

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

8 Milliarden Schilling mehr als im Jahre 1994 –, ist die Fortführung aller wichtigen und maßgeblichen sozialpolitischen Maßnahmen gewährleistet.

Wir können sogar sagen, daß die Befürchtungen, die noch im Sommer und im Herbst 1994 hinsichtlich der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung geäußert worden sind, ausgeräumt wurden. Sie bestehen nicht mehr. Im Gegenteil. Wir können auch im Bereich der Arbeitslosenversicherung eine geordnete Gebarung vorweisen und diese bis Ende des Jahres auch erreichen. Es gibt kaum ein anderes Land, in dem 99 Prozent aller Menschen eine Pflichtversicherung in der Krankenversicherung haben. 99 Prozent sind pflichtversichert bei unserer Krankenversicherung. Von den über 65jährigen Menschen in unserem Land erhalten rund 90 Prozent eine Leistung aus der gesetzlichen Altersversorgung, aus der gesetzlichen Pensionsversicherung.

Ich sage noch einmal: Die kritischen Punkte waren bisher bescheiden. Da geht es um diesen „Wurstsemmelerlaß“, der diskutiert worden ist. Ich bin der Meinung, der „Wurstsemmelerlaß“ bestimmt nicht die Sozialpolitik Österreichs. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zu Ihren kritischen Bemerkungen über die Sondernotstandshilfe – wir werden morgen noch darüber diskutieren –: Es handelt sich um eine sehr wichtige und vernünftige Maßnahme, die wir gesetzt haben, indem wir die Gemeinden in die Verantwortung miteinbeziehen – wir haben ja nichts anderes getan –; sie sollen dafür sorgen, daß die Mütter Kinderbetreuungseinrichtungen zur Verfügung haben. Das ist eine gute Sache. Warum sollte man dagegen sein?

Was die Probleme der Saisonarbeitslosigkeit betrifft, muß ich Ihnen sagen, das ist noch nicht gelöst. Wir haben auch nicht gesagt, daß wir das bis zum heutigen Tag lösen werden. Wir haben immer gesagt, dieses Problem muß bis zum Sommer, bis zum Herbst gelöst werden.

Zur Finanzierung der Pensionsversicherung, Herr Abgeordneter Öllinger. Sie kritisierten hier den Bundeszuschuß. Ich zitiere aus dem „Bericht zur sozialen Lage“, den Sie sehr gut kennen. Es gab im Jahre 1975 einen Bundeszuschuß zur Pensionsversicherung in Höhe von insgesamt 33,9 Prozent. Der Prozentsatz betrug im Jahre 1990 noch 25,9 Prozent und im Jahre 1993 24,9 Prozent und bewegt sich im Jahre 1995 – wir kennen die endgültigen Zahlen noch nicht, weil das Beitragsaufkommen nicht bekannt ist – ungefähr in der gleichen Größenordnung. Wenn wir nur 24 Prozent Bundeszuschuß brauchen, so, meine ich, ist es auch ein gewisser Frevel, wenn gesagt wird, die Pensionen werden im Jahre 2000, im Jahre 2005 oder in welchem Jahr auch immer nicht mehr gesichert sein.

Meine Damen und Herren! Die Pensionen – da halte ich es mit unserem Sozialminister und auch mit dem deutschen Sozialminister – sind sicher. Ein Staat, der die Pensionen nicht sichert, hätte seine Aufgabe ohnehin verfehlt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Natürlich ist der Beitrag, der zur Pensionsversicherung der Bauern, zur Pensionsversicherung der Selbständigen sowie zur Pensionsversicherung der Angestellten und der Arbeiter geleistet werden muß, ein unterschiedlicher, weil es unterschiedliche Deckungsquoten gibt. Es gibt eine unterschiedliche Relation zwischen aktiven und erhaltenen Personen. Es gibt auch unterschiedliche Einkommensverhältnisse in den einzelnen Berufsgruppen, siehe vor allem die Bauern. Daß da unterschiedliche Bundeszuschüsse geleistet werden müssen, ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Das haben wir hier im Hause schon so oft diskutiert, daß darüber nicht weiter gesprochen werden muß. – Ich bin der Meinung, daß das für alle einsichtig ist.

Der Antrag, den die Freiheitlichen eingebbracht haben, ist aus dem Arbeitsprogramm der jetzigen Koalitionsregierung SPÖ/ÖVP abgeschrieben worden. Einer Abschreibeübung werden wir sicherlich nicht unsere Zustimmung geben, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Bundesminister Hesoun hat offiziell sein letztes Budget vorgelegt, und ich möchte ihm danken. Ich muß sagen, daß ich mit seinen Entscheidungen nicht immer konform gegangen bin. Wir haben mitunter sogar manche harten Sträuße ausgefochten. Aber es hat sich um eine korrekte und ehrliche Vorgangsweise gehandelt. Ich möchte hier ganz klar sagen: Was ich an Minister

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

Hesoun in besonderer Weise geschätzt habe und natürlich weiterhin schätzen werde, ist sein starkes Bemühen um soziale Gerechtigkeit. Ich kenne kaum jemanden hier im Hause, der sich so sehr für dieses Anliegen, soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen, immer wieder eingesetzt und auch vieles durchgesetzt hat wie Minister Hesoun. Ich denke etwa nur an das Strukturangepassungsgesetz, das wir morgen hier beschließen werden. – Hier ist in hohem Maße soziale Gerechtigkeit geschaffen worden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Das zweite, was schon Kollege Dr. Stummvoll heute vormittag gesagt hat, ist die politische Redlichkeit; Dr. Stummvoll hat das als „Handschlagqualität“ bezeichnet. – Ich möchte sagen, daß Minister Hesouns Ausdrucksweise sehr geradlinig war, von manchen nicht immer verstanden, auch kritisiert worden ist. Aber das ist eben das, was einen Politiker ausmachen sollte: Er sollte geradlinig, klar seine Meinung vertreten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich hätte zum Schluß nur die Bitte, daß die Neukonzeption der Sozialpolitik, die zwischen 1990 und 1994 unter Minister Hesoun eingeleitet worden ist – das sind grundsätzliche Veränderungen im Arbeitsmarktbereich, im Bereich der Pflegeversorgung, ich muß das gar nicht erwähnen –, fortgesetzt werden kann. Sie wurden von einer Persönlichkeit gestaltet, die in der Jugend selbst Not erfahren hat und immer am Schicksal der arbeitenden Menschen – das sollte man sagen –, vor allem an dem der Bauarbeiter, Anteil genommen hat. In diesem Sinne geben wir auch gerne diesem Budget, das von Minister Hesoun vorgelegt wurde, unsere Zustimmung. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

16.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.38

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Hohes Haus! Die Debatte zum Sozialkapitel steht für mich unter einem zweifachen Aspekt: Einerseits ist Bundesminister Hesoun heute wohl das letzte Mal auf der Regierungsbank, jedenfalls in dieser Funktion. Er ist daher an sich der Empfänger von Botschaften, die er nur mehr beobachtend in die Zukunft begleiten kann. Andererseits weiß ich den kommenden Sozialminister im Haus und kann daher beide Herren adressieren.

Als wichtigster Punkt – es ist für mich heute erstmals die Gelegenheit, hier etwas Grundsätzliches zum Thema Soziales anzumerken, bisher haben zwar gelegentlich Sozialdebatten stattgefunden, diese haben sich aber immer an einzelnen Aspekten orientiert – ist einmal unmißverständlich und klar zum Ausdruck zu bringen, daß das Liberale Forum eine im Konsens aller Fraktionen geführte Sozialpolitik für ein fundamentales Anliegen hält. Wir sind uns vollkommen im klaren darüber, daß keine Gesellschaft wie unsere, keine Gesellschaft der Arbeitsteiligkeit, keine Gesellschaft der Unterschiede in den Bildungschancen, wie sie nach wie vor bestehen, keine Gesellschaft der unterschiedlichen Möglichkeiten, ein Leben ausschließlich aus eigener Kraft und völlig ohne Hilfe zu organisieren, wirklich politisch stabil sein und wirklich Demokratie aus vollen Zügen genießen kann, wenn es keinen sozialpolitischen Grundkonsens gibt.

Daher möchte ich am Beginn meiner Ausführungen diese Feststellung ausdrücklich unterstrichen wissen, damit uns bei künftigen Debatten, wenn wir an der einen oder anderen Stelle unsere pointierte Position einbringen, nicht von vornherein das Mißverständnis unterstellt werden kann, dieser oder jener Reformansatz, den wir vorschlagen, diene ausschließlich dazu, irgend jemandem im Bereich der Sozialpolitik Schaden zuzufügen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn man sich aber im Bereich der Sozialpolitik der Reformnotwendigkeiten – diese sind vielfältig – bewußt ist, dann, so muß ich sagen, bedeutet das letztlich – ich spreche dieses Wort im vollen Bewußtsein seiner Reizwirkung aus – Umverteilung. Das bedeutet nämlich, daß man das, was vielleicht bisher gegeben wurde, nicht mehr so geben kann, und das bedeutet auch, daß man das, was man geben muß, vielleicht in einer anderen Form finanzieren muß, als das bisher finanziert wurde.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Wenn man jetzt in historischen Kategorien an diesen Begriff herangeht, dann macht man vielleicht den Fehler, zu meinen, das einfachste ist, man bedient sich der Reichen und gibt den Armen – ohne dabei zu bedenken, daß das erstens eindimensional wäre und daß zweitens heute ganz andere Felder existieren, von denen man etwas nehmen kann, um an einer anderen Stelle zu geben.

Wenn wir uns bewußt machen, in welch horrendem Ausmaß Ressourcenvergeudung in diesem Land betrieben wird, wie mit Natur und erschöpflichen Energiequellen Schindluder getrieben wird, wenn wir uns bewußt machen, daß wir damit tatsächlich Reichtum vernichten – und das noch zu Lasten kommender Generationen –, dann wird ganz deutlich gemacht, welch enger Zusammenhang zwischen einer tiefgreifenden ökologischen Steuerreform und der sozialen Frage besteht. Es sind das letztlich zwei Seiten einer Medaille. Es ist eben die Frage, wie sorgsam, wie behutsam, wie schonend gehe ich mit dem um, was mir anvertraut ist, und dazu zählen eben auch die knappen Ressourcen. Wenn man weiß, daß eine tiefgreifende ökologische Steuerreform in erster Linie darauf abzielen müßte, Energie- und Ressourcenverbräuche zu reduzieren, auf ein vernünftiges Maß zu bringen, also zugunsten kommender Generationen positiv umzuverteilen, wenn man sich dessen bewußt ist, daß das gleichzeitig bedeutet, daß man Investitionsanstöße setzt, weil Ressourcenvermeidung zugleich Strukturreform bedeutet, weil Energiesparinvestitionen häufig eine Umstellung von Fertigungsweisen notwendig macht, und wenn man gleichzeitig begreift, daß eine solche ökologische Steuerreform Mittelaufbringung bedeutet, die sich dafür eignet, Arbeitskosten zu entlasten, und die bedeutet, daß es möglich ist, die Kosten der Arbeit billiger zu gestalten und damit im Feld der Arbeitslosigkeit und auf dem Arbeitsmarkt positive Wirkungen zu erzielen, wenn einem also dieser Doppelnutzen bewußt ist, dann wird klar, daß es sich hiebei um eine zutiefst sozialpolitische Frage handelt. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Sozialpolitische Frage bedeutet: neue Finanzierungswege für dringend notwendige Reformen, Anstöße für investive Strukturreformen und mehr Menschen in der Arbeitswelt.

Kollege Öllinger hat gemeint, daß bis zum Jahr 2010 – das ist eine allgemeine Einschätzung – liquiditätsmäßig – ich sage ganz bewußt: liquiditätsmäßig – unser jetziges Pensionssystem gesichert ist. Dazu muß ich sagen, daß man aber im Jahr 2010 nicht das Ende der Politik ausrufen darf. Wenn man weiß, wie sich diese Zahlen über das Jahr 2010 weiterentwickeln – die demographischen Zahlen kennen wir heute schon –, wenn man weiß, daß selbst unter positivsten Annahmen einer Wirtschaftsentwicklung und selbst unter der Annahme, daß eine relative Strukturreform gelingt, nach 2010 die liquiditätsmäßige Darstellung unserer Pensionen nicht mehr apodiktisch als gesichert bezeichnet werden kann, daß es im Gegenteil Extrapolationen gibt, die auf das Jahr 2020, 2030 verweisen und die davon ausgehen, daß es dann in diesem Bereich aus heutiger Sicht zu Bundeszuschüssen von weit über 200 Milliarden Schilling kommen kann, was bedeuten würde, daß wir, wenn wir in den traditionellen Formen blieben, die jetzigen Pensionsbeiträge, die wir bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern einheben, verdoppeln müßten – wir müßten die Sätze verdoppeln –, was auf der einen Seite bedeuten würde, daß nochmals die Arbeitskosten im Bereich der Arbeitgeberbeiträge steigen würden, und andererseits bedeuten würde, daß die Nettoeinkommen sinken würden, dann, so muß man sagen, ist eigentlich dringender Reformbedarf gegeben, weil 15 Jahre Zeit, die wir liquiditätsmäßig darstellen können, für eine tiefgreifende Reform im Bereich des Generationsvertrages keine sehr lange Periode sind. Das ist die Dauer einer halben Generation. Und wir müssen uns bewußt machen, daß, wenn uns dieser Generationsvertrag nicht neu gelingt, nicht nur die soziale Frage schwer beschädigt ist, sondern daß wir auch demokratiepolitisch mit schweren Erschütterungen rechnen müssen und daß wir Populisten nicht nur die Steine aus dem Weg räumen, sondern sozusagen sogar eine Autobahn bauen.

Ich habe zu Beginn meiner Intervention schon ausgeführt, daß eine solide Sozialpolitik, die sich auf das konzentriert, was sie zu tun hat – das ist die Frage des Grundkonsenses, über den zu diskutieren ist –, das beste Hitzeschild gegen Populismus ist. Machen wir uns doch nichts vor: Warum ist Populismus erfolgreich? – Weil tatsächlich im sozialen Feld manches schief liegt, weil es sich tatsächlich mit Sündenbock-Argumentationsweisen argumentieren läßt, weil es

Abgeordneter Dr. Volker Kier

tatsächlich manchen Mißstand gibt, den man dann aufzubauschen und zu einer unredlichen Systemkritik benutzen kann.

Ich glaube, Sie konnten sich schon in dieser Legislaturperiode, in der wir in diesem Haus in der derzeitigen Fraktionsstärke vertreten sind, davon vergewissern, daß wir Liberalen zwar sehr oft hart kritisieren, aber immer redlich und immer im Sinne einer besseren Lösung, von der wir halt gelegentlich meinen, daß unsere die bessere gewesen wäre. Und wir halten auch solange daran fest, solange wir davon überzeugt sind. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Nun ein paar Schlaglichter auf das, war wir unter sozialem Grundkonsens verstehen. Wir sind zum Beispiel der Meinung, daß das derzeit gehandhabte Gießkannenprinzip dem sozialen Grundkonsens **nicht** förderlich ist. Es deplaziert teilweise die finanziellen Mittel, indem sie nämlich auch dort zugewendet werden, wo sie ihren sozialen Zweck insofern verfehlten, als sie nicht benötigt werden, und es verkürzt die sozialen Mittel dort, wo sie dringend notwendig wären. Wir haben den Vorschlag unterbreitet, eine degressive Gestaltung der Transferzahlungen im Familienbereich zu überdenken, und waren schon in eine relativ hoffnungsvolle Diskussion mit dem scheidenden Finanzminister Lacina eingetreten. Ich erneuere von diesem Platz aus diesen Vorschlag und verbinde damit die Hoffnung, daß wir sowohl mit dem neuen Herrn Bundesminister Hums als auch mit dem neuen Herrn Bundesminister Dr. Staribacher Gespräche über diese Aspekte der Herstellung einer besseren sozialen Symmetrie im Bereich der Transferzahlungen für die Familien aufnehmen können.

Ähnliches gilt auch für staatliche Zuschüsse in anderen Bereichen. Ich darf daran erinnern, daß wir im Rahmen der ASVG-Pensionserhöhung, die zuletzt stattgefunden hat, der Meinung waren, eine lineare Anpassung um 2,8 Prozent sei nicht der Weisheit letzter Schluß, und solange im Gesetz die Möglichkeit bestehe, vom Richtwert plus/minus 1 Prozent abzuweichen, könnte man sich auch eine degressive Gestaltung vorstellen, indem man bei den niedrigen Pensionen einen höheren Satz anwendet und bei den höheren Pensionen einen niedrigeren. Und so erneuere ich auch in diesem Punkt an die beiden kommenden Regierungsmitglieder unsere Bereitschaft, Gespräche darüber aufzunehmen.

Lassen Sie mich noch einen Aspekt dessen herausarbeiten, was wir unter einem sozialen Grundkonsens, den wir für politisch wichtig halten, verstehen. Ich hatte heute schon Gelegenheit, mich bei der Debatte über die Erklärung des Bundeskanzlers zum Aspekt einer selbstbewußten und verhandlungsfähigen Gewerkschaft zu äußern. Ich möchte diese Überlegungen ausweiten auf das, was in unserem Lande gelegentlich unter dem Schlagwort „Sozialpartnerschaft“ verwendet wird, und möchte auch in diesem Punkt mit einem fundamentalen Mißverständnis aufräumen. Wir kritisieren vieles in diesem Feld, wir kritisieren insbesondere die Formen und die Organisationsformen, in denen das stattfindet, wir haben aber zu keinem Zeitpunkt das Prinzip Sozialpartnerschaft als ein Prinzip der Gesprächsführung, als ein Prinzip der Konfliktaustragung und des Aufsuchens von Kompromissen, als ein Prinzip der offenen und ehrlichen partnerschaftlichen Lösung von Problemen bekämpft. Wir wollen nur nicht, daß das, was sich jetzt so nennt, als Monopol aufgefaßt wird, und daß die jetzt verwendeten Formen die einzigen sind. Wir glauben nämlich, daß diese Formen am Ende ihrer Lösungskompetenz angelangt sind. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Daher sagen wir aus diesem Verständnis heraus ein klares Ja zur gewaltfreien Konfliktaustragung durch Gespräche – und das heißt für uns Sozialpartnerschaft –, aber ein klares Nein dazu, daß einmal vorgefundene Formen bis ans Ende aller Tage fortgeschrieben werden müssen, vor allem, wenn sie weder demokratisch legitimiert sind noch Lösungskompetenz darstellen, wie das teilweise im Bereich der berufsständischen Kammern der Fall ist, wobei auch diese nicht alle über einen Kamm geschoren werden können.

Wir glauben einfach, daß es nur dann, wenn die Betroffenen aus eigenem Bewußtsein und aus eigener Überzeugung in den Reformprozeß miteinsteigen, zu einer guten und zu einer konsensualen Lösung kommen wird.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Lassen Sie mich noch ein Schlaglicht auf das werfen, was ich unter sozialem Grundkonsens verstehe. Es wurde die Frage der Absicherung der Dienstnehmer im Insolvenzfall heute schon mehrfach beleuchtet, hauptsächlich unter der Verwendung der üblichen Termini technici Insolvenz-Entgeltsicherungsgesetz, Insolvenz-Ausfallsfonds, aber das eigentlich dahinter liegende Anliegen wurde nicht mehr beim Namen genannt, und ich möchte das jetzt tun.

Es geht darum, daß es selbstverständlich unzumutbar ist, daß von einer Insolvenz betroffene Dienstnehmer plötzlich ins einkommensmäßige Nichts fallen, sich plötzlich unter den Gläubigern des Konkurses finden und zu irgendeinem ungewissen Tag irgendeine ungewisse Quote ausbezahlt bekämen. Das ist existenzbedrohend! Das ist unzumutbar, und das ist vor allem nicht sozial! Es wird aber ein Weg dahin gehend gesucht werden müssen, wie wir vermeiden können, daß diese sozialen Zwecken gewidmete Einrichtung dazu verwendet wird, Unternehmen bewußt zu entschulden, indem nämlich ein Spannungsfeld aufgebaut wird zwischen den legitimen Interessen der Belegschaft und den in diesem Sinn durchaus auch legitimen, aber eben nicht sozialpolitisch legitimen Interessen eines Unternehmens, das sich im Insolvenzverfahren von bestimmten Verpflichtungen befreit.

Wenn man weiß, daß derzeit Ansprüche gegenüber dem Fonds bis zu drei Jahre rückwirkend geltend gemacht werden können, daß nicht konsumierte Urlaube in einer Rückrechnung von ein, zwei und drei Jahren als finanzieller Anspruch gegenüber diesem Fonds angesprochen werden können, dann, so muß man sagen, ist das nicht mehr der eigentliche Sozialzweck eines solchen Fonds. Und daher meinen wir, das wäre reformbedürftig, das wäre änderungsbedürftig, und dazu wären wir gesprächsbereit! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich hoffe, daß wir durch diese einfachen und auch leider sehr aktuellen Beispiele und insbesondere mit unserem Anliegen, zu einer nachhaltigen Reform im Pensionsbereich Beiträge zu leisten – nachhaltig heißt, über das Jahr 2010 hinaus –, dargestellt haben, daß für das Liberale Forum die Herstellung, Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung eines sozialen Grundkonsenses ein zentrales politisches Anliegen ist. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)
16.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Nürnberger. – Bitte.

16.53

Abgeordneter Rudolf Nürnberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute ist hier von dieser Stelle aus auch schon die Einkommenssituation angesprochen – allerdings zu einem anderen Tagesordnungspunkt, er ressortiert aber auch in das Kapitel Sozialpolitik – und hier behauptet worden, daß Hunderttausend Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer trotz Vollzeitbeschäftigung noch immer nicht 10 000 S Mindesteinkommen pro Monat haben. Das mag, muß ich sagen, für das Jahr 1993 seine Richtigkeit gehabt haben, diese Zahl stimmt aber nicht mehr für das Jahr 1994 und stimmt schon überhaupt nicht mehr für das Jahr 1995.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In fast allen Kollektivverträgen ist es den Gewerkschaften gelungen, diese 10 000 S Mindestlohn zu fixieren, und es wird zum heutigen Zeitpunkt fast niemanden mehr geben, der nicht diese 10 000 S Mindestlohn verdient. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber es hat gerade in der Mindestlohnpolitik keinen Stillstand gegeben. Man hat nicht gesagt: Wenn wir die 10 000 S erreicht haben, geben wir uns zufrieden. Diese Mindestlohnentwicklung ist ja einem ständigen Wandel unterlegen, und so gibt es heute viele Bereiche, in denen man bereits 12 000 S oder – wie zum Beispiel im gesamten Metallbereich – über 13 000 S Mindesteinkommen hat.

Es ist auch hier von dieser Stelle aus zum wiederholten Male ein sogenannter gesetzlicher Mindestlohn verlangt beziehungsweise gefordert worden. Es gibt eine Reihe von Gründen, die dagegen sprechen, auf die ich jetzt gar nicht eingehen möchte. Ich möchte nur einen sehr wichtigen Grund nennen: Ein gesetzlicher Mindestlohn – das sei an die Adresse jener gerichtet, die das verlangt haben – würde zu einem noch rascheren Verlust von Arbeitsplätzen in der

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

österreichischen Wirtschaft, als er durch den Strukturwandel Platz gegriffen hat, führen. Dies würde nämlich die Verlagerung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer sehr stark beschleunigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Produkt muß ganz einfach die Lohnkosten verkraften können. Heutige Pressemeldungen zeigen ja, daß wir in der Bekleidungsbranche im Jahre 1995 wieder 2 000 Jobs verlieren werden. Es ist zu lesen, daß diese wegen der Lohnkosten in sogenannte Billiglohnländer verlagert werden. Also wenn man jetzt zum Beispiel der Bekleidungsbranche einen Mindestlohn von 11 000 S, 12 000 S oder 13 000 S per Gesetz vorschreiben würde, dann würde das nur die Verlagerung von Arbeitsplätzen beschleunigen. Wir würden keine 2 000, sondern ein Vielfaches an Arbeitsplätzen in diesen Branchen verlieren.

Unsere Maßnahmen müssen daher sein: Im Zuge von großen strukturellen Veränderungen, denen nicht nur die österreichische Wirtschaft, sondern alle Wirtschaften Europas unterworfen sind, müssen wir zu besseren und höherqualifizierten Arbeitsplätzen kommen. Und eine verstärkte Aufgabe des neuen Arbeitsmarktservices wird darin liegen, jenen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, eine Weiterbildung, eine Höherqualifizierung zu bieten, damit sie höher qualifizierte Arbeitsplätze, an denen sie auch mehr verdienen, in Anspruch nehmen können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da Sozialminister Hesoun hier auf der Regierungsbank sitzt, möchte ich doch auch die Gelegenheit nutzen und noch einen kurzen Rückblick über die letzten vier Jahre Sozialpolitik geben. Es hat nämlich in den letzten vier Jahren, meine sehr geehrten Damen und Herren, in der österreichischen Sozialpolitik keinen Stillstand gegeben, obwohl wir zum Beispiel im Jahre 1993 große wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bewältigen hatten. Im Gegensatz dazu war es in vielen Ländern Europas notwendig, einen sehr großen und radikalen Abbau von Sozialleistungen durchzuführen. In Österreich dagegen konnten wir ein ständiges Ansteigen der Sozialquote verzeichnen, und wir haben ja mit 29,2 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt im Jahre 1993 eine Rekordquote erreicht.

Ich erlaube mir auch, darauf hinzuweisen, daß doch sehr wichtige Forderungen erfüllt wurden. Ich denke nur an die Einführung des Pflegegeldes, an das Gleichbehandlungsgesetz, an verbesserten Arbeitsschutz für unsere Arbeitnehmer in den Betrieben, an die Pensionsreform, an die Anrechnung der Kindererziehungszeiten oder an die Reform der Arbeitsmarktverwaltung mit dem Ziel einer Gestaltung eines modernen, zeitgemäßen Arbeitmarktservices. Angesichts dessen muß man sagen, die Sozialpolitik in diesen Bereichen war erfolgreich.

Sie war in den letzten Jahren aber auch erfolgreich bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Wir haben im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eine der niedrigsten Arbeitslosenraten. Die Zahl unserer Beschäftigten ist gestiegen, die Arbeitslosenrate ist gesunken. Das war nicht in allen Ländern der Fall.

Meine sehr geehrte Damen und Herren! Die letzten vier Jahre erfolgreicher Sozialpolitik sind sicherlich untrennbar mit dem aus der Regierung scheidenden Sozialminister Josef Hesoun verbunden. Und ich stehe nicht an, ihm, seinen Mitarbeitern und der Beamtenschaft dafür Dank und Anerkennung auszudrücken! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun aber zur aktuellen Situation, meine sehr geehrten Damen und Herren. Durch dieses vorliegende Budget ist Sozialpolitik auf einem sehr hohen Standard weiterhin fester Bestandteil unseres politischen Systems beziehungsweise unserer politischen Kultur. Gegenüber den ursprünglichen Vorschlägen zur Budgetkonsolidierung wurde die einseitige Belastung der sozial schwächeren Gruppen deutlich minimiert. Da wir erst morgen hier im Hohen Haus das Strukturanpassungsgesetz diskutieren werden und wahrscheinlich morgen Sozialminister Hesoun nicht hier sein wird, erlaube ich mir, ganz kurz auf jene Strukturanpassungsmaßnahmen, die in das Ressort des Sozialministers ressortieren, einige Hinweise zu geben.

Es ist nämlich dem ÖGB und den Arbeiterkammern mit einer sehr tatkräftigen Unterstützung des Sozialministers gelungen, für die Arbeitnehmer sehr viele positive Veränderungen herbeizuführen. So kommt es unter anderem zu keiner Abschaffung des erhöhten Karenzurlaubsgeldes, zu keiner Abschaffung der Sonderunterstützung, weder der SUG 1 noch der SUG 2, zu keiner

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

höheren Spreizung zwischen Arbeitslosengeld und Notstandshilfe, zu keiner Einführung von Abschlägen bei vorzeitigem Pensionsantritt, und die Sondernotstandshilfe bleibt in der bisherigen Höhe erhalten. – Und trotzdem wird aus dem Sozialbereich ein Beitrag zur Budgetkonsolidierung in der Größenordnung von 3 Milliarden Schilling getätigt.

Ich stehe nicht an zu sagen, daß ich sicherlich nicht mit all diesen Maßnahmen große Freude habe. Wir bekennen uns aber zur Budgetkonsolidierung, und ich bin auch davon überzeugt, daß die Menschen in unserem Lande für die morgen zu beschließenden Maßnahmen das notwendige Verständnis aufbringen werden.

Ich persönlich, aber auch meine Freunde aus ÖGB und Kammern haben andere Maßnahmen und auch andere Vorschläge eingebracht, wie zum Beispiel die Solidarabgabe, und es ist auch heute wieder erklärt worden, daß es dazu nicht kommen wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen, wir werden nicht müde werden, unsere Argumente für diese unsere Vorschläge darzulegen. Vielleicht gelingt es uns irgendwann einmal doch, daß wir zu einer noch gerechteren Verteilung dieser Mittel kommen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist uns mit dem Strukturanpassungsgesetz auch gelungen, bei den Sozialleistungen die sogenannte Treffsicherheit zu erhöhen. Es ist auch eine große Forderung erfüllt worden, und zwar die, daß es in Zukunft nicht mehr leicht sein wird, unsere Sozialleistungen zu mißbrauchen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das vorliegende Budget 1995 und gerade auch das jetzt zur Diskussion stehende Kapitel, das Kapitel Soziales, garantieren uns auch im kommenden Jahr den Erhalt unseres hohen sozialen Standards in allen Bereichen der Sozialpolitik. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Haller. – Bitte.

17.02

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es ist anscheinend so, Herr Bundesminister, daß Sie heute zum letzten Mal in diesem Hohen Haus anwesend sind. (*Bundesminister Hesoun: Morgen bin ich auch noch da!*) Morgen auch noch, umso besser. Ich möchte Ihnen noch eines sagen: Sie werden mir fehlen! – Auch wenn es eigenartig klingt. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ. – Bundesminister Hesoun: Das ist ein schönes Kompliment!*)

Obwohl wir beide eigentlich selten einer Meinung waren, so hatte ich doch immer das Gefühl, daß Sie zumindest mir gegenüber ein fairer Partner waren und daß wir miteinander reden konnten – vielleicht weil wir beide Arbeiterkinder sind, aber vielleicht auch aus einem anderen Grund.

Ich erinnere mich besonders gern an ein paar heftige Auseinandersetzungen, die wir hier – genauso wie heute: ich beim Rednerpult und Sie an der Regierungsbank – geführt haben, besonders an jene, als es um die sogenannte Pensionsreform und um die Anerkennung der Kindererziehungszeiten gegangen ist, als Sie mich während meiner Rede unbedingt davon überzeugen wollten, daß ich mit meinen Befürchtungen unrecht haben werde. Jetzt ist es aber so, daß sich mit jedem Tag mehr beweist, daß Sie, Herr Bundesminister, unrecht haben, daß Sie es waren, der die Situation einfach beschönigt und versucht hat, Herrn und Frau Österreicher einzulullen. Und Ihr Koalitionspartner, Herr Kollege Feurstein, ist ja heute in bezug auf die Finanzierung der Pensionen wieder den gleichen Weg gegangen.

Uns Freiheitlichen sind bereits vor drei Jahren Studien vorgelegen, die klargemacht haben, daß das österreichische Pensionssystem an der Kippe steht und daß diese 51. ASVG-Novelle nur der Versuch eines Schrittes in die richtige Richtung war – Anpassungsfaktor und so weiter. – Sie Herr Bundesminister, haben das damals ganz vehement bestritten. Aber es stellt sich jetzt immer mehr heraus, daß das, was Sie sich gerade mit dieser 51. ASVG-Novelle auf Ihre Fahnen geheftet haben, mißglückt ist.

Abgeordnete Edith Haller

Zum Beispiel das versuchte Hinausschieben des Pensionsanfallsalters. Im Gegenteil: Die Zahl der Frühpensionierungen hat kräftig zugenommen. Der Bundeszuschuß steigt auch weiter, obwohl Kollege Feurstein heute versucht hat, uns klarzumachen, daß dem nicht so sei. Er wird heuer auf alle Fälle in etwa 64 Milliarden Schilling betragen. Mit jedem Jahr wird die drohende Unfinanzierbarkeit des Pensionssystems stärker werden. Das liegt aber nicht an der ehemaligen Grundkonzeption des ASVG, denn damals wäre ja noch ein Antrittsalter von 60 beziehungsweise 65 Jahren vorgesehen gewesen. Es sind einfach die Bremsen zusehends gefallen, Herr Bundesminister, die Sie im Laufe der Jahre entfernt haben, und Sie haben sich auch noch dafür gebrüstet.

Sie schicken nach wie vor ältere Arbeitslose bewußt in Frühpension, um die Arbeitslosenrate zu beschönigen – um 3 Prozent, wie man errechnet hat. Mit Ihrer Billigung sanieren sich staatliche und staatsnahe Betriebe dadurch, daß sie Mitarbeiter mit 53 Jahren in Pension schicken. Und bei den Beamten, bei den Lehrern, jetzt auch bei den Zollbeamten ist es seit neuestem noch früher.

Es ist klar, daß ohne eine Änderung des Altersquotienten und der Erwerbssituation die zukünftige Finanzierung des derzeitigen Beitrages im Jahr 2010 zumindest auf 31 Prozent erhöht werden muß. Das sage nicht ich, das sagen Wissenschaftler. Die Situation in diesem Bereich wird ja bereits nach der Jahrtausendwende massiv schlechter und immer unkorrigierbarer werden, und zwar deshalb, Herr Bundesminister, weil Sie dieses heiße Eisen nicht richtig angegangen sind. Denn Sie müssen doch wissen, daß tiefgreifende Reformen in diesem Bereich erst in 10 oder 15 Jahren greifen können und eben vorgeplant werden müssen (*Beifall bei den Freiheitlichen*) – es sei denn, man geht auf den Weg, daß man einfach wieder Beiträge erhöht. Das wird vielleicht Kollege Feurstein beabsichtigen.

Wenn Sie, Herr Bundesminister, sich so sicher sind, daß sich die Finanzierung ausgeht, widersprechen Sie damit sämtlichen Wissenschaftlern. Die Zeitbombe tickt in diesem Bereich, Herr Bundesminister, und Sie haben leider hier auch nicht versucht, Bewußtseinsbildung zu betreiben. Ich muß sogar sagen, Sie haben sie ihrerseits verhindert. Herr Bundesminister, es muß einfach eine Umorientierung auf der Leistungsseite stattfinden. Es muß eine Reduktion auf der Beitragsseite zugunsten betrieblicher und individueller Vorsorge stattfinden. Es muß einfach ein Hinaufsetzen des Pensionsantrittsalters geben. Es muß zu einer Neudefinition der Invaliditätspensionen und der Hinterbliebenenvorsorge kommen. Ich erinnere da etwa an die Mehrfachpensionen. Es müssen aber auch kapitalbildende Systeme mit staatlicher Förderung gestützt werden, zum Beispiel mit der Abschaffung der Versicherungssteuer auf Pensionsvorsorgemaßnahmen oder der steuerlichen Absetzbarkeit für die Möglichkeit von Vorsorgemaßnahmen. 71 Prozent der befragten Österreicher, Herr Kollege Feurstein, würden das für richtig empfinden. – Man muß das sofort machen, ja man hätte es eigentlich schon machen müssen.

Herr Bundesminister! Sie hinterlassen Ihrem Nachfolger somit in diesem Bereich ein sehr schweres Erbe, und ich persönlich bin gar nicht zuversichtlich, daß Ihr Nachfolger der richtige Mann am richtigen Ort ist.

Sie haben aber auch die sogenannte Sozialschmarotzerdebatte entfacht. Herr Bundesminister! Sie müßten eigentlich genau wissen, daß es nicht die echten Sozialschmarotzer sind, die das österreichische Sozialsystem so belasten, daß sich die Sozialausgaben in den letzten Jahren, also seit 1983, verdoppelt haben und auf über 600 Milliarden Schilling gestiegen sind (*Abg. Dr. Feurstein: Was sagt denn der Dr. Haider?*) – wollen Sie nicht zuhören, Herr Kollege Feurstein? Ich habe Ihnen ganz ruhig zugehört –, und daß jetzt schon fast ein Drittel der Gesamtausgaben für die soziale Sicherheit aufgewendet wird. Sie wissen genau, daß das ein sogenannter Mitnahmeeffekt ist und kein Sozialschmarotzertum. Und dieser Mitnahmeeffekt unseres Wohlfahrtsstaates Österreich hat trotz einer immensen Umverteilung, die in den letzten 40 Jahren stattgefunden hat, seine Ziele eindeutig verfehlt. Denn trotz dieser jährlich aufgewendeten Milliardenbeträge wächst die neue Armut nachweislich, wächst die Feminisierung der Arbeit und wachsen auch andere Zielvorstellungen.

Abgeordnete Edith Haller

Herr Bundesminister! Sie haben sich – das gestehe ich Ihnen zu – wohl die Frage gestellt, ob diese Milliardenbeträge an die richtigen Empfänger gelangen, aber mit dem Sozialstruktur-anpassungsgesetz, das in diesem Budget beinhaltet ist, ist Ihnen kein guter Wurf gelungen. Mit diesem Gesetz werden total groteske, aber auch ungerechte Wege gegangen. Und dafür werden auch Sie verantwortlich gemacht werden.

Sie haben aber zumindest eines mit diesem Strukturanpassungsgesetz und mit der langen Debatte darüber erreicht, nämlich daß man von den gravierenden Problemen im Sozialbereich Österreichs ablenkt, von gravierenden Problemen, bei denen wir Freiheitlichen für Änderungen, für grundlegende Änderungen eintreten – zum Beispiel für eine grundlegende Reform im Bereich der Arbeitsmarktpolitik, für eine neue Konzeption der Arbeitslosenversicherung, für eine Reform der Sozialversicherungsträger und merkbare Schritte zur Reform des Pensionssystems.

Herr Bundesminister! Sie werden allerdings sicher in die Sozialgeschichte eingehen, weil Sie es waren, der das Pflegegeld in Österreich eingeführt hat – eine Maßnahme, zu der wir Freiheitlichen uns auch immer bekannt haben. Aber auch hier hat sich herausgestellt, daß es einen gewissen Mitnahmeeffekt gegeben hat. Ich erinnere in diesem Bereich gerade an die Länder. Da sind Sie auch nicht tätig geworden, obwohl Sie sich dieses Problems doch bewußt sind.

Aber es gibt noch so viele kleine Schritte, deren Umsetzung notwendig gewesen wäre, was Sie aber nicht gemacht haben. Sie haben die vereinfachte sozialrechtliche Absicherung der pflegenden Personen versprochen, aber nicht eingehalten. Die Kinderbetreuungsmittel aus der Strukturmilliarde haben Sie für institutionelle Betreuung eingesetzt. Sie haben den wirklich wichtigen Bereich der Tagesmütter eher ausgeklammert, geschweige denn daß Sie auf die freiheitlichen Vorschläge des „Kinderbetreuungsschecks“ eingegangen wären. Sie haben aber auch eine echte Frauengleichbehandlung im Bereich des Nacharbeitsverbots verhindert.

Herr Bundesminister! Ich frage mich auch – das ist wirklich ein kleines Beispiel –, warum es zum Beispiel für Arbeiter, die schwere Blasenerkrankungen haben, keine Rehabilitationsmöglichkeiten in Form eines Kuraufenthaltes gibt, bei den Angestellten gibt es das wohl. – Dürfen Arbeiter keine schweren Blasenerkrankungen haben? Warum hat man keine Verträge abgeschlossen, damit dieser Bereich abgedeckt wird?

Sie sind aber auch eine Lösung der Probleme in bezug auf Freizeit- und Sportunfälle nicht angegangen, was letztlich geradezu zu einem Explodieren in diesem Bereich geführt hat.

Herr Bundesminister! Ein kleines Detail, das mir auch am Herzen liegt: Sie werden auch dafür verantwortlich zeichnen müssen, wenn Studentinnen, die schwanger werden, in Zukunft durch diese Einschränkungen im Strukturanpassungsgesetz noch mehr Probleme haben, ihre Kinder finanziell abgesichert zur Welt bringen zu können.

Ich möchte auch noch folgendes deponieren: Ich wehre mich, Frauen, die in Notsituationen sind, als „Sozialschmarotzerinnen“ abqualifizieren zu lassen. Ich verwehre mich aber auch dagegen, mittätige Ehegattinnen generell als „Sozialschmarotzerinnen“ abqualifizieren zu lassen. (*Beifall des Abg. Mag. Schweitzer.*)

Ich glaube, daß in diesen Bereichen einfach mehr Treffsicherheit gefragt ist, nämlich in der Familienpolitik und in der Sozialpolitik Österreichs. Wir Freiheitlichen treten sehr wohl für ein funktionierendes soziales Netz ein (*Beifall bei den Freiheitlichen*), aber wir lehnen natürlich eine soziale Hängematte vehement ab. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.14

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Ridi Steibl. Sie hat das Wort.

17.15

Abgeordnete Ridi Steibl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Beim Sozialbudget, das zur Beschußfassung vorliegt, geht es eher um Signale, um eine System-korrektur. Wir müssen, glaube ich, unser Wohlstandsmodell in Zukunft ohne Wenn und Aber

Abgeordnete Ridi Steibl

überprüfen. Es gibt bei uns allen eine Sehnsucht, eine große Sehnsucht, immer noch mehr und mehr haben zu wollen. Daneben haben aber viele Österreicherinnen und Österreicher Angst, ärmer zu werden, und wir Gesellschaftspolitiker schüren mit Genuß diese Angst, was ich feststellen kann, wenn ich viele Reden verfolge.

Kurt Wimmer schrieb am Sonntag in der „Kleinen Zeitung“ – das ist, glaube ich, bezeichnend –:

„Jetzt ist es also wieder einmal an der Zeit, das wohl bekannteste Hölderlin-Zitat preiszugeben: Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Es wächst nur nicht ganz von selbst. Krisen muß man sich stellen.“ – Das heißt, es geht in Zukunft um eine höhere Treffsicherheit im Sozialbereich. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.*) – Jawohl, Herr Kollege Schweitzer! – Es geht in Zukunft auch darum, daß wir das Gießkannenprinzip nicht aufrechterhalten, sondern dies ändern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wäre auch unverantwortlich, wenn wir den „schwedischen Weg“ gehen würden. Was wir aber selbstverständlich brauchen, sind Sicherheitsnetze, die nicht durchlässig sind – das wurde heute schon des öfteren angesprochen, auch in letzter Zeit –, zum Beispiel für die derzeit zirka 50 000 Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger – alleine in Graz gibt es 1 000 ständige und 4 000 vorübergehende Sozialhilfeempfänger und vermehrt -empfängerinnen – oder für die vielen Arbeitslosen – seien Sie jetzt kurzfristig arbeitslos oder auch längerfristig – und natürlich auch für die Armut, die zum größten Teil weiblich ist.

Ich glaube, wir müssen nach diesem Budget für das kommende Budget den Wohlstand unseres Staates raschest – ich sage das ganz bewußt – „umverteilen“ zu einer Lebensqualität des einzelnen. Das heißt, daß es eine Koppelung geben muß. Das heißt auch, daß es eine soziale Ausgestaltung des Wirtschaftskonzeptes, eine Umverteilung der Güter, eine deutliche Öffnung zu einem erweiterten Zugang zur Erwerbsarbeit und auch eine Aufwertung der nichtbezahlten Arbeit, sei es jetzt im Familienbereich, Pflegebereich oder in anderen Bereichen, geben muß. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zum Beispiel werden zurzeit 4,5 Millionen Stunden – und das von 92 Prozent der Frauen – an kostenloser Pflege im Familienbereich aufgewendet. Ich glaube, daß diese Leistungen anerkannt werden müssen, daß wir uns in Zukunft aber auch überlegen müssen, ob wir nicht auch eine verpflichtende Leistung in bezug auf die Pensionsversicherung dieser Personen einbringen müssen.

In diesem Zusammenhang begrüße ich auch die heute neuerlich gemachte Ankündigung des Bundeskanzlers, daß die Umsetzung von mehr Teilzeitarbeit, Teilzeitarbeitsplätzen, flexible Arbeitszeit und auch neue Formen der Arbeitszeit mit der neuen Ministerin und den neuen Ministern in Aussicht zu nehmen sind.

Wichtig wäre in diesem Zusammenhang auch das Senioritätsprinzip. Das ist mir persönlich ein großes Anliegen. Ich glaube auch, daß all dies unseren langjährigen Forderungen nach mehr qualifizierten Teilzeitarbeitsplätzen, nach einer Bewertung der Lebensarbeitszeit und nach mehr Aus- und Weiterbildung entspricht. In welcher Form wir uns darüber einigen werden, kann man jetzt noch nicht sagen, aber ich wünsche mir, daß es nicht in der nächsten oder übernächsten Legislaturperiode passiert, sondern hier, bald und jetzt, und es ist gut, wenn das immer wieder gesagt wird.

Ich möchte schließen, weil ich glaube, daß man auch mit kürzeren Reden Signale setzen kann, und zwar mit einem Satz von Goethe: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich auch endlich Taten sehen!“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister Hesoun! Ich wünsche Ihnen alles, alles Gute für die Zukunft! (*Beifall bei der ÖVP.*)

17.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Haidlmayr. – Bitte.

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

17.21

Abgeordnete Theresia Haidlmayr (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich brauche Sozialminister Hesoun nicht zu verteidigen, Frau Haller, denn ich glaube, das kann er selber, aber diese „Sozialschmarotzerdebatte“ wurde nicht von der SPÖ geführt, die wurde von Ihnen geführt. Und das möchte ich hier schon festhalten. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Ihre Partei war es, die plötzlich zu verstehen gegeben hat, daß man den Fleißigen und Tüchtigen belohnen solle, aber was mit dem ist, der nicht fleißig sein kann – nach Ihrer Definition –, diese Frage wurde nicht beantwortet. – Das wollte ich zu den Ausführungen der Frau Kollegin Haller anmerken.

Es gibt aber meiner Ansicht nach trotzdem einiges, was in den letzten Jahren in der österreichischen Sozialpolitik, speziell in der Behindertenpolitik, nicht zufriedenstellend gelöst worden ist und auch in diesem Budget für uns behinderte Menschen in Österreich nicht zufriedenstellend gelöst worden ist.

Es geht einerseits um die finanzielle Absicherung der Pflegepersonen für behinderte Menschen. Dieser Bereich ist nach wie vor ungelöst. Behinderte Menschen können sich aus ihrem derzeitigen Pflegegeld nicht, wie Frau Kollegin Reitsamer meint, ihre Hilfe und Assistenz selber finanzieren, weil das ganz einfach bei Stundensätzen zwischen 27 und 40 S pro Betreuungsstunde nicht möglich ist. Dieser Bereich wurde vergessen, und ich hoffe, daß es unser neuer Sozialminister, Herr Hums, im nächsten Budget schaffen wird, Eltern behinderter Kinder beziehungsweise Pflegepersonen entsprechend abzusichern.

Was für uns behinderte Menschen auch nach wie vor ungelöst ist, ist das Problem Arbeit. Es ist, glaube ich, allen bekannt, daß die Arbeitslosenrate behinderter Menschen ständig steigt. Sie steigt einerseits, weil die Wirtschaft schlechter geworden ist und behinderte Menschen deshalb schlechter unterkommen, andererseits ist sie aber auch gestiegen, weil nämlich in den letzten Jahren, beispielsweise von 1990 bis 1994, die Zahl der Freikaufmöglichkeiten um 26 Prozent gestiegen ist. Und das ist das Dilemma, vor dem wir stehen: Der Freikaufmechanismus wird im Verhältnis immer billiger. Er wird deshalb auch immer mehr in Anspruch genommen, und das geht zur Gänze auf Kosten behinderter Menschen.

Es ist für uns auch nicht einsehbar, warum zum Beispiel die Ausgleichstaxe jährlich nur um 20 bis 30 S erhöht wird, andererseits erhalten aber Unternehmen oder Institutionen, die Arbeitsaufträge an Behinderteneinrichtungen vergeben, dafür 13,5 Prozent Prämie. Also das Verhältnis stimmt nicht. Es zeigt sich daraus auch die Tendenz, daß man behinderte Menschen nicht mehr vor Ort anstellen will. Man kauft sich billig frei uns sagt: Geben wir sie in „geschützte Werkstätten“, geben wir ihnen dort irgendwelche Aufträge – sei es vom Bund, vom Land oder von den Gemeinden – und holen wir uns dann über diesen Auftrag wieder 13 Prozent vom Auftragsvolumen zurück, denn das ist viel, viel günstiger. Und so wird es auch gemacht.

Das bedeutet für uns: immer weniger Arbeitsplätze, beziehungsweise die Arbeit, die es noch gibt, befindet sich in hohem Maße nur mehr in „geschützten Werkstätten“ und nicht in der herkömmlichen Wirtschaft, nicht in Unternehmungen und auch nicht in Institutionen wie zum Beispiel hier in diesem Haus.

Dieses Haus erfüllt nämlich seine Einstellungspflicht auch nicht; 2 847 Personen sind nicht angestellt. Das heißt, vom Finanzministerium, das hier als Abrechnungsträger agiert, wurden 1994 2 847 Arbeitsplätze nicht besetzt. Das bedeutet gleichzeitig auch ein Freikaufen in der Höhe von 60 Millionen Schilling, und diese 60 Millionen Schilling, um die sich der Bund freigeckt hat, sind immerhin 10 Prozent der Gesamtfreikaufsprämie, denn die Freikaufsprämie hat 1994 fast 600 Millionen Schilling betragen.

Das heißt, um 600 Millionen Schilling hat man sich von der Verpflichtung freigeckt, Arbeitsplätze für behinderte Menschen zur Verfügung zu stellen. Das ist wirklich eine Misere, und das ist eine Tatsache, die wir wirklich nicht mehr anstehen lassen können. Ich habe schon mehrmals gefordert, daß die Ausgleichstaxe in einem ersten Schritt zumindest verdoppelt

Abgeordnete Theresia Haidlmayr

werden müßte, aber natürlich – wie es vorauszusehen war – sind alle dagegen. Die FPÖ hat zwar im ersten Moment zugesagt, dieser Erhöhung unter Umständen zuzustimmen, aber nur dann, wenn es nicht zu Lasten von Lohnnebenkosten geht. Das heißt, sie hat nicht zugesagt, denn daß die Freikaufstaxe in irgendeiner Form Lohnnebenkosten darstellt, ist natürlich klar.

Das heißt, es steht niemand hinter unserer Forderung, die Ausgleichstaxe im ersten Schritt einmal zu verdoppeln. Wenn das aber als Erstmaßnahme nicht gemacht wird, dann wird es in Zukunft so ausschauen, daß wir behinderten Menschen noch viel, viel weniger Arbeit haben beziehungsweise daß wir noch früher gezwungen werden, in geschützte Einrichtungen abzuwandern oder abgeschoben zu werden.

Jetzt denkt man nämlich schon daran, daß man unter Umständen behinderte Menschen, die mehr als zwölf Monate lang arbeitslos sind, in geschützte Werkstätten abzuschieben, und das halte ich für unheimlich gefährlich. Wenn ich das jetzt nur auf mich ummünze, hieße das, ich würde schon lange dort sein, denn ich war nämlich fünfeinhalb Jahre arbeitslos. Das heißt, ich hätte nie mehr eine Chance gehabt, hier zu sitzen oder irgendwo in der Privatwirtschaft, wo ich vorher tätig war, wieder tätig zu sein. Und dem muß entgegengewirkt werden!

Es muß möglich sein, in diesem Budget gerade für den Bereich der persönlichen Assistenzleistung auf dem Arbeitsplatz entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen und nichts mehr an „geschützte Werkstätten“ zu geben. „Geschützte Werkstätten“ haben – von ihrem Inhalt her – nicht vor, jene Menschen, die dort sind, jemals wieder in den Arbeitsprozeß zu integrieren. Das ist nicht Sache der „geschützten Werkstätten“, und das ist auch gar nicht ihr Ziel.

Deswegen muß Geld, das jetzt aus der EU kommt, ausschließlich für persönliche Assistenz eingesetzt werden und im Hinblick darauf, daß neue Arbeitsplätze geschaffen werden können beziehungsweise Arbeitsplätze von behinderten Menschen, die Gefahr laufen, aufgelöst zu werden, abzusichern.

Das muß das Ziel sein, das wir für dieses Budget fordern, um eben die Situation behinderter Menschen nicht noch weiter zu verschlechtern, sondern im ersten Schritt zumindest so zu halten, wie sie jetzt ist. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

17.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Sophie Bauer. – Bitte.

17.29

Abgeordnete Sophie Bauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das heute zu behandelnde Budget ist für mich als Arbeitnehmervertreterin besonders wichtig, und ich möchte speziell auf die Einrichtungen des Arbeitsmarktservices eingehen.

Im Bundesvoranschlag sind für das Jahr 1995 insgesamt 55 813,8 Millionen Schilling vorgesehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Uns allen muß bewußt sein, daß soziale Integration, Milderung und Verminderung der Armut und die Schaffung von Arbeitsplätzen eng miteinander verbunden sind. Sie berühren alle Gesellschaftsschichten und stellen gewiß die zentralen Elemente der sozialen Entwicklung dar. Wir alle wissen, daß große Arbeitslosigkeit hohe wirtschaftliche und soziale Kosten mit sich bringt. Aber eine zu hohe Arbeitslosigkeit fügt selbst den stabilsten sozialen Gefügen großen Schaden zu und schürt die Fremdenfeindlichkeit.

Wir in Österreich betreiben aktive Arbeitsmarktpolitik. Maßnahmen wie Ausbildungsoffensiven, die Modernisierung der Berufsausbildung für Erwachsene, die Schaffung zusätzlicher Beschäftigungsmöglichkeiten, die Förderung von Kinderbetreuungseinrichtungen und die Förderung von Firmen, die sich in strukturschwachen Gebieten befinden, sind sehr erfolgreich.

Abgeordnete Sophie Bauer

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder Schilling für die Arbeitsmarktförderung bewirkt dreimal soviel wie ein Schilling für die Arbeitslosenunterstützung. (*Beifall bei der SPÖ.*) Es gilt das Prinzip des Vermeidens und nicht des Behebens.

Am 1. Juli 1994 ist das neue Arbeitsmarktservicegesetz in Kraft getreten, und dieses Gesetz bringt im Interesse einer aktiven und effizienten Arbeitsmarktpolitik eine Strukturreform der Arbeitsmarktverwaltung. Diese wird zu einem umfassenden Dienstleistungsunternehmen umgebaut. Die Dienstleistungen wurden weitgehend dezentralisiert und die verschiedenen Interessenvertretungen miteingebunden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur verstärkten Vermittlung von Arbeitsuchenden und der Besetzung von offenen Stellen wird der Planung und Dokumentation von Betreuungsabläufen besondere Bedeutung beigemessen. Ein Schwerpunkt ist die Verbesserung der Vermittlung besonderer Personengruppen wie zum Beispiel Langzeitarbeitslose, Personen mit geringer Ausbildung oder auch Frauen, die ihre Berufstätigkeit wegen der Kindererziehung unterbrochen haben und nun wieder in den Arbeitsmarkt zurückkehren wollen.

Um aber Frauen bei Schulungen und beim Einstieg in den Beruf zu unterstützen, hat die Arbeitsmarktverwaltung im Jahr 1994 in 7 544 Fällen Beihilfen zur Kinderbetreuung ausbezahlt; insgesamt wurden hierfür 64,7 Millionen Schilling ausgegeben. Für diese Unterstützung möchte ich dem Herrn Bundesminister herzlich danken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sehr wesentlich finde ich auch die Betreuung von jungen Menschen durch das Arbeitsmarktservice. Die Betreuungsaktivitäten für Jugendliche werden durch Anwendung von Mindeststandards und die Umsetzung von Betreuungsplänen auch im Bereich der Dienstleistungen des Arbeitsmarktservices für Jugendliche verstärkt. Es wurde heute schon aufgezeigt, daß Österreich mit 3,9 Prozent in der EU die geringste Jugendarbeitslosigkeit aufweist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Außerdem werden durch die Aktivitäten des Arbeitsmarktservices quantitative und qualitative Ungleichgewichte zwischen Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage verringert und der Unübersichtlichkeit des Arbeitsmarktes entgegengewirkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder Schilling für den Bereich Arbeit und Soziales ist gut investiert. Ich habe leider schon oft miterlebt, welche katastrophalen Konsequenzen der Verlust eines Arbeitsplatzes mit sich bringt. Vor allem junge Familien sind in dieser Situation oft sehr schlimm dran. Wenn sie einen Kredit aufgenommen haben, um ein Heim finanzieren zu können und dann den Arbeitsplatz verlieren, können sie die Schulden nicht mehr bezahlen. Die Folgen davon sind natürlich Streit oder der Alkohol, was dann oft zu Scheidungen führt. Die Leidtragenden in solchen Fällen sind die Kinder.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deshalb muß für uns alle auch in Zukunft verpflichtend sein, jene Mittel zur Verfügung zu stellen, die notwendig sind, die Menschen ausbilden zu können und damit die Chancen auf einen Arbeitsplatz zu ermöglichen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. Er hat das Wort.

17.35

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn ich mich als Unternehmer in der Sozialdebatte zu Wort melde, so deswegen, weil ich meine, daß die Sozialpolitik ein ganz wesentlicher Teil der Wirtschaftspolitik und der Gestaltung der Zukunft unseres Landes ist.

Der zweite Grund ist ohne Zweifel auch, um Minister Hesoun meine Reverenz zu erweisen. Sie sind, waren und werden es auch immer bleiben ein aufrechter Sozialdemokrat, ein pragmatischer Gewerkschafter. Das ist ohne Zweifel Ihre Stärke. (*Bundesminister Hesoun: Ich*

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

werde mich ändern!) Das wird niemand wollen, daß Sie sich ändern. Um Himmels willen! (Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.)

Wenn ich Ihre Ministerschaft kritisch betrachte, so muß ich sagen, waren Sie ohne Zweifel ein engagierter Verwalter des bestehenden Systems. Sie haben sich eingesetzt für die sozialen Rechte in unserem Land, Sie haben sie ausgebaut, wobei Sie mir die Kritik erlauben, daß es vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt war, Ende 1992 in der bereits absehbaren Rezession der Jahre 1992/93 eine Sozialoffensive zu starten. Wir haben es jetzt gespürt, und einer der Gründe, warum wir diese Krämpfe im Budget 1995 haben, ist ohne Zweifel, daß richtige soziale Maßnahmen zum ökonomisch falschen Zeitpunkt beschlossen wurden und daß wir nicht in der Lage waren, die Gleichung herzustellen und zu sagen: Wenn wir richtige, neue Sozialleistungen beschließen, müssen wir das bestehende soziale Netz durchforsten, ob es dort Dinge gibt, die wir nicht mehr weiter gewähren müssen, um die Finanzierbarkeit zu erhalten.

Dennoch wird sicherlich Ihre Ministerschaft positiv in die Annalen unserer Republik eingehen.

Geben Sie mir bitte die Gelegenheit, einige Parameter der Entwicklung gegenüberzustellen, die mir besonders wichtig zu sein scheinen. Wir sind doch ohne Zweifel im Spannungsfeld zwischen dem freien, selbstbestimmten, erfolgreichen Bürger und dem Zukunftsverlierer, der die rasche Entwicklung unserer Gesellschaft nicht nachvollziehen kann. Auf der einen Seite erleben wir atemberaubende Produktivitätssteigerungen in manchen Branchen und auf der anderen Seite müssen Menschen dem Schicksal der Arbeitslosigkeit anheimgestellt werden.

Der Bundeskanzler hat schon recht, wenn er dieses Spannungsfeld als ein Spannungsfeld zwischen „Arbeit haben und keine Arbeit haben“ bezeichnet hat. So einfach ist es nämlich in Wirklichkeit, und die Politik muß wohl alles tun, um dieses Keine-Arbeit-Haben zu reduzieren.

Der Ruf nach Eigenverantwortung, den wir immer hören und den wir auch hier im Hohen Hause immer wieder laut werden lassen, darf nicht zu Entsolidarisierung führen. Die Gesellschaft der schrankenlosen Individualisten kann es in Zukunft nicht sein. Genauso darf aber das Festklammern an wohlerworbenen Rechten, ja, ich möchte fast sagen, die Keule der wohlerworbenen Rechte, die jede Diskussion über eine Weiterentwicklung der Gesellschaft verhindert, nicht zur Unfinanzierbarkeit unserer Sozialnetze führen.

Einer modernen, flexiblen Arbeitswelt mit selbstbestimmten Mitarbeitern steht in weiten Bereichen ein starres, auf obrigkeitstaatliche Kontrollierbarkeit ausgelegtes Arbeits- und Sozialrecht gegenüber. Da liegen die Probleme, und darin liegt auch das Mißtrauen, das Mißtrauen jenen gegenüber, die Flexibilisierung fordern und die dann mit der Unterstellung leben müssen, sie würden die gesamte soziale Sicherheit, den gesamten Arbeitnehmerschutz in Frage stellen.

Ich möchte hier klar festhalten, daß dem nicht so ist, aber die eingelernten Argumente der Vergangenheit werden uns nicht helfen, die Dynamik der Zukunft zu bewältigen.

Was überdauern wird über allem Streit, das ist der systemimmanente Grundsatz der Ökonomie, der im marktwirtschaftlichen System nun einmal als Basis unseres Wohlstandes gilt: Produktivität ist gleich Konkurrenzfähigkeit. Wertschöpfung ist gleich Verteilung. Mitbestimmung gut ausgebildeter, motivierter Mitarbeiter ist gleich Qualität. Rentabilität ist gleich Finanzierung, und Arbeitsqualität sollte eigentlich Lebensqualität sein.

All diese Punkte in ihren scheinbaren Gegensätzlichkeiten werden wir unter einen Hut bringen müssen, und zwar in allen Sektoren unserer Wirtschaft. Ich glaube nur, daß dies mit den einheitlichen arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen, die zuwenig Spielraum für die Entwicklung einzelner Branchen schaffen, nicht möglich sein wird.

Der primäre Sektor ist in Österreich im weitesten Maße abgeschlossen. Wir ziehen uns aus dem Bergbau zurück, wir wollen so viel Landwirtschaft wie irgend möglich erhalten, die Rationalisierungsreserven sind ausgeschöpft; es gibt praktisch im primären Sektor nur mehr am Rande kleine Produktivitätssteigerungen.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Der sekundäre Sektor ist in einer unerhört großen Entwicklung begriffen. Die industriell-gewerbliche Produktion entwickelt sich rasch weiter, sie ist mitten in einer Rationalisierungswelle. Ich meine, daß wir dieser Rationalisierungswelle nicht mit den alten arbeits- und sozialrechtlichen Ansätzen begegnen sollten, sondern wir sollten sie fördern und nutzen, wir sollten sie als eine Welle nehmen, die wir surfen können.

Die Industrieroboter sind im Vormarsch und, wenn wir unsere Wettbewerbsfähigkeit erhalten wollen, wohl nicht abzuschaffen. Die Geisterhallen der Fabriken, die 168 Stunden in der Woche oder 8 760 Stunden im Jahr produzieren, sind nicht Zukunft, sondern bereits Gegenwart. Es schafft höhere Produktivität ohne Zweifel neue Verteilungsspielräume, die wir nutzen sollten.

Der tertiäre Sektor wandelt sich zu einem Teil ohne Zweifel bereits in den quartären Sektor, der in der internationalen Arbeitsteilung und der Informationsgesellschaft begründet ist. Telekommunikation, interaktive Netze, das sind die Wachstumsbranchen, die vollkommen neuer Spielregeln der Arbeit bedürfen. Wir müssen uns diesen neuen Spielregeln, diesen neuen Anforderungen der Arbeit stellen, wir müssen neue Arbeitsplätze durch neue Arbeitsbedingungen schaffen.

Telecommuting, Arbeit zu Hause, nicht mehr fünf Tage am Arbeitsplatz, sondern zwei Tage im eigenen Bereich, und vielleicht nur drei Tage in der Firma – das wird die Zukunft sein. Unser Regelmechanismus des Arbeits- und Sozialrechts nimmt darauf noch keine Rücksicht. Wir brauchen die Zukunftsvision, wohin die Entwicklung geht, um die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens entsprechend gestalten zu können. Vranitzky hat heute davon gesprochen: Was können wir tun, um nicht diese Entwicklung zu erleiden, sondern aktiv daran teilzunehmen?

Der restliche tertiäre Sektor: die persönliche Dienstleistung, die nicht rationalisieren kann, die daher aufgrund steigender Arbeitskosten immer teurer wird und dennoch der Ausdruck unserer Lebensqualität ist.

Die Nachfragesubstitution im privaten Bereich führt uns mehr und mehr zur Selbstbedienungsgesellschaft. – Wollen wir das? Wollen wir die Selbstbedienungsgesellschaft? Wollen wir die persönliche Dienstleistung immer mehr an den Rand drücken, weil sie ganz einfach nicht mehr leistbar ist?

Im staatlichen Bereich stehen wir vor der Kostenexplosion im Gesundheitssektor in der Hoheitsverwaltung. – Das ist klassische persönliche Dienstleistung, wo die steigenden Arbeitskosten 1 : 1 durchschlagen.

Ich glaube, daß in beiden Bereichen – sowohl im staatlichen als auch im privaten Bereich – der persönlichen Dienstleistung ein Beschäftigungspotential steckt, das heute – bereits heute! – aus Kostengründen nicht genutzt werden kann.

Meine Damen und Herren! Die zukünftige Entwicklung betrachte ich als eine Riesenchance für unser Land, und ich betrachte sie als eine Herausforderung. Sie wird ohne Zweifel von schrittweiser Arbeitszeitverkürzung gekennzeichnet sein. Arbeit wird auf mehr Menschen aufzuteilen sein. Wir müssen aber den Produktivitätsfortschritt im Auge behalten, und wir müssen uns den Kopf darüber zerbrechen, wie wir das Spannungsfeld lösen zwischen jenen Branchen, die Produktivitätsfortschritt haben – ich habe es ja angezogen –, vor allem im sekundären und quartären Sektor, und jenen Branchen im tertiären Sektor, die diesen Produktivitätsfortschritt nicht haben, wo jede Verkürzung der Arbeitszeiten, damit verbunden eine Steigerung der Arbeitskosten, automatisch zu höheren Angebotspreisen führt.

Ich meine, daß wir neue Modelle der Schichtdienste finden müssen – nicht, weil wir die Menschen den Maschinen unterordnen, sondern, weil wir die Produktivität dieser Maschinen brauchen, um neue Verteilungsspielräume zu gewinnen und wettbewerbsfähig zu bleiben.

Neue Öffnungszeiten, kundenfreundliche Öffnungszeiten, die nicht an dieses eiserne Schema der Fünftageweche geknüpft sind, und neue Dienstleistungsbereitschaften, meine ich, sollten die Sozialpolitik bestimmen.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Die Ausbildungsoffensive, vor allem im Bereich der Arbeitslosen, die fachliche Mobilität der Menschen, die wir bis zur Pension fordern müssen, müssen wir – wie der Bundeskanzler heute gesagt hat; ich meine, er hat eine gute Rede gehalten – im Bereich der Umschulungsmittel stärken.

Die Entlastung der Lohnnebenkosten ist eigentlich das sozialpolitische Thema. Die Entlastung der Lohnnebenkosten in Richtung Energiesteuer – bei allem sozialen Ausgleich, bei allem internationalen Gleichklang – ist doch die Chance, viel Arbeit vor allem im tertiären Sektor wieder leistbar zu machen.

Die Flexibilisierung von arbeits- und sozialrechtlichen Normen kann und darf nicht den durchgehenden Schutz der Arbeitnehmer durchbrechen, aber sie muß subsidiär auf niedrigen Stufen angesiedelt sein.

Neben einer europäischen Sozialcharta, die gesamteuropäisch Lohn- und Sozialdumping verhindern soll, wird und muß es immer ein österreichisches Arbeits- und Sozialrecht geben, das von den Kollektivvertragspartnern gestaltet wird, aber wir brauchen in den Betrieben selbst unter dem Schutz der Betriebsräte – ich betone das: unter dem Schutz der Betriebsräte! – die Möglichkeit, unabdingbares Arbeits- und Sozialrecht zu dingbarem Recht zu machen. Es wird wohl die Aufgabe der Gewerkschaft in Zukunft darin liegen, in der Beratung der Betriebsräte zu verhindern, daß in den Betrieben Vereinbarungen getroffen werden, die sich gegen die Mitarbeiter richten.

Die Absage an das, was wir bisher unter Wohlfahrtsstaat als staatliches Füllhorn verstanden haben, ist meiner Überzeugung nach die Voraussetzung dafür, ein neues soziales Netz zu knüpfen; ein neues soziales Netz, das weiterhin Teil der politischen Kultur Österreichs sein soll und sein muß, das geprägt ist durch drei Punkte: durch die Eigenverantwortung des einzelnen Menschen, durch die Finanzierbarkeit und durch die absolute und unbedingte Solidarität den sozial Schwachen gegenüber.

Herr Bundesminister Hesoun! Sie haben einen Teil der Arbeit geleistet; Kollege Hums hat viel Arbeit vor sich. Ich möchte mich bei Ihnen bedanken für die Arbeit, die Sie, Herr Minister Hesoun, für die Republik Österreich geleistet haben. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten von SPÖ und ÖVP.*)

17.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Donabauer. Er hat das Wort.

17.46

Abgeordneter Karl Donabauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Sozialpolitik ist sicherlich jener Bereich, der tief in die Gesellschaftspolitik hineingeht und jeden Bürger zutiefst berührt. Man kann nicht sagen, daß nur einige Berufsgruppen davon betroffen sind, sondern das ist wirklich umfassend zu sehen. Gerade Österreich hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten in diesem Bereich eine ausgezeichnete Entwicklung durchlebt, wir haben heute eine Qualität, die wir herzeigen können und die auch international Anerkennung und Wertschätzung findet.

Wenn heute hier in der Budgetdebatte zum Kapitel Soziales die Opposition die eine oder andere Kritik anbringt und einbringt, so kann ich das verstehen. Das gehört natürlich zum parlamentarischen Ritual. (*Abg. Mag. Peter: Herzlichen Dank, Herr Kollege!*) Das gehört dazu, Herr Magister, aber mir fehlen fallweise die guten Vorschläge, die Alternativen. Sie haben solche eingebracht, aber ich rede ja nicht nur von Ihnen.

Wir können davon ausgehen, daß in Österreich mehr als 99 Prozent der Bürger durch die gesetzliche Sozialversicherung umfassenden sozialen Schutz haben. Es wird sehr oft davon gesprochen, daß wir von der Pflichtversicherung hin zu einer freiwilligen Versicherung kommen sollen. Davor möchte ich mehr oder weniger warnen. Bitte bedenken Sie: Das jetzige System schließt alle Bürger ein, ohne Ansehen der Person, ohne Ansehen ihres Alters, ihres Gesund-

Abgeordneter Karl Donabauer

heitszustandes oder ihrer Beschäftigung, und daher meine ich, daß dieses System gut ist. Wir sollten es weiterentwickeln und vielleicht die eine oder andere Korrektur anbringen, es verbessern. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Vergleichen wir die Situation mit jener in anderen hochzivilisierten Staaten. Es dürfte ja hinlänglich bekannt sein, daß in Amerika etwa 38 Millionen Menschen ohne jeglichen Sozialversicherungsschutz alleine mit den Belangen ihres Lebens fertig werden müssen, keine Solidargemeinschaft haben, wie wir in Österreich sie haben und auch umfassend anbieten können.

Auch heute wieder – ich habe das erwartet – wurde Kritik geübt an der sogenannten Trägerschaft der Sozialversicherungen, die nämlich die Sozialpolitik ausführen. Ich höre interessiert zu, und ich frage all jene, die dieses System in Frage stellen, was sie anzubieten haben, wie sie sich die Reform vorstellen, was sie wollen. Wollen Sie wirklich alles auf einen einzigen Träger zusammenbringen? Wenn ja, dann weiß ich heute schon, was Sie sagen werden: Auch das ist zuviel Staat, das wollen wir auch nicht!

Ich meine, daß unser System sehr gut ist, wiewohl ich zugebe, daß wir die eine oder andere Korrektur sicherlich diskutieren, beraten und auch durchsetzen sollten.

Sozialpolitik braucht Solidarität und nicht Klassenkampf.

Hohes Haus! Herr Kollege Öllinger hat hier heute sehr deutlich gesagt, daß er meint, daß die Zuführung zur Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft zu hoch sei. – Kollege Öllinger möge auch darüber nachdenken, daß wir ganz unterschiedliche Systeme haben und daß der Arbeitnehmer nach dem ASVG die 22,8 Prozent bei Gott nicht selbst bezahlt, sondern daß es auch dort einen Dienstgeber- und einen Dienstnehmeranteil gibt. Dieser ist bei den Selbständigen anders strukturiert. Ich bezeichne dieses System als ein funktionstüchtiges, ein brauchbares, ein vollkommen normales, und deshalb vertrete ich es auch und glaube, daß diese Kritik sachlich nicht in Ordnung war. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Wir befinden uns bei Gott in keiner Krise, aber wir müssen natürlich wissen, daß die Kostenentwicklung enorm ist und wir so manches überdenken müssen.

Ich möchte kurz auf die Krankenversicherung Bezug nehmen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß die Aufwendungen für ärztliche Hilfe in den letzten Jahren um mehr als 10 Prozent gestiegen sind. Das ist enorm. Daher meine ich – egal, um welches System es sich handelt, ob es ein Sachleistungs- oder ein Barleistungssystem ist; das ist ja das Interessante –, daß sich die Sozialversicherungsträger insgesamt zu einer Tarifgemeinschaft finden sollen, um der Kostenentwicklung, die wir ja alle finanzieren müssen, irgendwie Einhalt zu gebieten.

Weiters dürfen wir nicht vergessen, daß wir in Österreich im Jahr 1994 einen Medikamentenaufwand von mehr als 13 Milliarden Schilling hatten. Meine Damen und Herren! Ich zitiere Presseberichte, ich zitiere Studien, wenn ich sage, daß bis zu einem Drittelfarbe Medikamente nicht angenommen werden, wir sie aber alle zu bezahlen haben. Auch diesbezüglich müssen wir uns um mehr Bewußtseinsbildung bemühen.

Aber auch über die Krankenhausfinanzierung werden wir nachzudenken haben, denn auch in diesem Bereich überfordern uns die Kosten seit Jahren. Das ewige Provisorium – man sagt ja auch, in Österreich dauert nichts so lange wie ein Provisorium –, des KRAZAF wird irgendwann einmal doch neu verhandelt werden müssen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die freiwilligen Leistungen Bezug nehmen. – Herr Abgeordneter Dolinschek! Sie haben nicht recht, wenn Sie sagen, daß Gewerbetreibende oder Bauern oder was weiß ich wer für Kur- und Heilverfahren einen Selbstbehalt zu zahlen haben. Wir haben in der Regierungsvereinbarung nur davon gesprochen, daß wir einen Selbstbehalt einführen wollen. Einen Selbstbehalt gibt es nur bei Erholungsaufenthalten! Auch das soll klargestellt werden.

Abgeordneter Karl Donabauer

Herr Bundesminister! Ich darf in diesem Zusammenhang doch Bezug nehmen – was Sie von mir erwarten werden – auf die Frage: Wie werden wir die Kosten im Krankenversicherungsbereich in den Griff bekommen? Ich persönlich bin ein Anhänger eines Selbstbehaltes mit Augenmaß und mit einer Sozialklausel. Ich möchte Sie aber bitten, uns auch in den letzten Stunden Ihrer Amtszeit noch zu unterstützen in unserer Forderung, daß der Selbstbehalt für Krankenhausaufenthalte bei uns Bauern von 20 Prozent endlich auf 10 Prozent gesenkt wird. Es gibt keine andere Berufsgruppe, die einen solch hohen Selbstbehalt zu bezahlen hat. Deshalb ist, glaube ich, diese Forderung berechtigt. Ich darf bitten, daß das Zustimmung und Verständnis findet. (Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Ing. Murer.)

Hinsichtlich der Unfallversicherung möchte ich in gebotener Kürze nur darauf verweisen, daß wir hier großartige Leistungen in allen Trägerschaften im Bereich der Rehabilitation zu verzeichnen haben, daß wir aber über das Thema Freizeitunfälle nachdenken müssen.

Meine Damen und Herren! 54 Milliarden Schilling Aufwendungen für Freizeitunfälle sind nicht unbedingt ein Bagatellbetrag. Wir werden diese Leistungen nicht einstellen können, aber wir müssen mehr Mitverantwortung einfordern, vielleicht können wir diese Angelegenheit dann etwas besser in den Griff bekommen.

Zur Pensionsversicherung: Ich kann mich erinnern, als vor einigen Wochen die Anhebung von 2,8 Prozent hier in diesem Hause diskutiert, beraten und beschlossen wurde. Es hat hier in der Diskussion geheißen: 2,8 Prozent – das ist doch viel zuwenig, das geht doch nicht an! Gleichzeitig aber werden wir ermahnt, daß wir sparen sollen. Sagen Sie uns doch bitte endlich, was wir tun sollen!

Wir gehen den richtigen Weg. Die Anpassung von 2,8 Prozent war richtig. Sie entspricht der Teuerungsrate, sie entspricht den Wirtschaftsentwicklungen, und sie ist deshalb absolut vertretbar.

Ich möchte schon mit Genugtuung darauf verweisen, daß sich die Pensionsreform, die vor eineinhalb Jahren beschlossen wurde, wirklich gut und günstig auswirkt; vor allem für die Frauen durch die Anrechnung der Kindererziehungszeiten. Ich betrachte dies als großen Fortschritt.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir vor einer ganz neuen Entwicklung stehen, nämlich – wie uns Berichte sagen -: Im Jahr 2030 etwa wird jede dritte Österreicherin/jeder dritte Österreicher über 60 Jahre alt sein. Deshalb müssen wir im Bereich der Alterssicherung gemeinsam nach Lösungen suchen. Keine Krisenstimmung malen, nicht von Unfinanzierbarkeit reden, sondern zusammensetzen und darüber nachdenken, wie wir diese Probleme lösen können! Das kann zum Beispiel ein Privatvorsorgemodell sein, das kann vieles andere mehr sein. Auf alle Fälle aber haben wir über eine Harmonisierung der Systeme nachzudenken, und natürlich sollten wir auch das faktische Pensionsantrittsalter anheben. Das ist leicht gesagt, hängt aber sehr von der Konjunktur ab, das müssen wir ganz offen sagen. – Eine Herausforderung, die wir gemeinsam zu bewältigen haben.

Auch eine kurze Betrachtung des Bauern-Sozialversicherungsgesetzes. Es geht um die Anrechnungsbestimmung bezüglich des fiktiven Ausgedinges. Es würde jetzt zu weit führen, hier alle Details aufzuzählen; der Herr Bundesminister und seine hohe Beamenschaft kennen unsere Anliegen. Ich darf bitten zu verstehen, daß auch wir den Bauern nicht mehr erklären können, daß sie mit monatlich 5 000 S pro Person beziehungsweise 6 200 S pro Ehepaar auskommen müssen. – Das muß sich positiv weiterentwickeln, und ich darf Sie höflichst ersuchen, uns dafür nicht nur Verständnis, sondern auch Unterstützung entgegenzubringen.

Sozialpolitik geht natürlich nicht ohne Konflikte ab, das ist ganz klar. Ich glaube aber, es ist nicht sinnvoll, wenn man diese Konflikte zu bewältigen versucht mit Vorwürfen wie: fehlendes soziales Gewissen, alle müssen mehr einbezogen werden, andere müssen mehr belastet werden! – Das haben wir in den letzten Wochen erlebt; ich war darüber wirklich nicht erbaut.

Erbaut war ich hingegen von der guten Zusammenarbeit, die wir gepflogen haben, Herr Bundesminister. Sie haben eine Sozialpolitik mit Augenmaß gemacht, und Sie waren ein

Abgeordneter Karl Donabauer

Minister, der mit umfassender Verantwortung, mit reichlich Erfahrung und mit viel Verständnis gearbeitet und gewirkt hat. Ich war immer beeindruckt von Ihrem Wissen, von Ihrer Kenntnis der Sachmaterie, vor allem aber von Ihrer Bereitschaft zuzuhören und von Ihrem Verhandlungsgeschick. – Herzlichen Dank, Herr Bundesminister Hesoun, für das, was Sie letzten Endes auf all diesen Gebieten in den letzten Jahren geleistet haben! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich möchte aber auch erwähnen, daß diese Leistungen nur möglich waren, weil auch Gottfried Feurstein ein großartiger Partner war. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Er war auch einer, der hier mitgearbeitet und mitgewirkt hat. Auch dir, lieber Gottfried, herzlichen Dank, denn du bist auch einer, der weiß, wo Handlungsbedarf besteht, der auch immer Kooperationsbereitschaft in hohem Maße eingebracht hat.

Wir hoffen, daß wir auch mit dem neuen Herrn Bundesminister Hums gut zusammenarbeiten werden; ich bin zuversichtlich. Wir jedenfalls werden unsere Bereitschaft dazu zeigen.

Unser Sozialnetz hat eine feinmaschige Struktur. Es soll Sicherungsfunktion für alle haben, darf aber nicht zu einer Hängematte werden. Soziale Sicherheit ist die Grundfeste des Staates. – Das steht geschrieben beim Hauptverband. Ich glaube, das ist eine gute Feststellung, ein guter Grundsatz, daran sollten wir uns orientieren, damit sind wir gut beraten.

Wir werden dem Bundeshaushaltsvoranschlag unsere Zustimmung geben, weil auch der Budgetansatz Soziales qualitativ wirklich in höchstem Maße entspricht. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

17.59

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Meisinger. Er hat das Wort.

17.59

Abgeordneter Josef Meisinger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Da mein Vorredner, Abgeordneter Donabauer, eine allgemeine Belobigung auf die Sozialpolitik hier zum besten gegeben hat, möchte ich doch einige Dinge ansprechen, die meiner Ansicht nach nicht ganz so im Lot sind. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Beim Budgetkapitel Soziales und Sozialversicherungen sind insgesamt für das heurige Jahr Mehrausgaben von 8,2 Milliarden und Mehreinnahmen von 2,6 Milliarden Schilling vorgesehen.

Allein dieser Budgetansatz bringt uns somit eine um 5,6 Milliarden Schilling höhere Verschuldung als im Jahr 1994 – trotz des Konjunkturaufschwungs und trotz des Sparpakets, das ja weite Bereiche der österreichischen Bevölkerung treffen wird. Dieses Sparpaket machte die Regierung ja zu einer zerrissenen Regierung.

Es ist daher kein Wunder, daß immer mehr Fachleute aufzeigen, daß unser derzeitiges Pensionssystem auf längere Sicht nicht zu halten sein wird. So zum Beispiel spricht Dr. Kohlmaier in seinem Buch „Pension in Not“ ausführlich vom Zusammenbruch des österreichischen Sozialsystems, und auch Abgeordneter Öllinger hat bereits hier die Harmonisierung des Pensionssystems urgert. Auch ich möchte dies tun, denn es ist nicht einzusehen, daß es eine Ungleichbehandlung in diesem Maße gibt.

Geschätzte Damen und Herren! Um die vom abtretenden Sozialminister Hesoun versprochenen Leistungen einhalten zu können, fehlen in den nächsten Jahrzehnten rund 200 Milliarden Schilling. Dieser Horrorwert läßt sich aus der Studie des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen „Soziale Sicherung im Alter“ ableiten.

Es müßte der derzeitige Beitragssatz von 22,8 Prozent beinahe verdoppelt werden, um die von Bundesminister Hesoun so quasi vorgegaukelte Pensionssicherung gewährleisten zu können. Diese Regierung hat uns aber bereits unter der irreführenden Bezeichnung „Nettoanpassung“ in ihrer geheimnisvollen und verschwiegenen Art – denn das ist ja bei Gott nicht durchlässig

Abgeordneter Josef Meisinger

beziehungsweise für den Staatsbürger nachvollziehbar – eine langfristige Pensionskürzung in Höhe von jährlich rund 35 Milliarden Schilling unterjubelt.

Diese Kürzung trifft auch die Pensionisten mit kleinem Einkommen. Die Politiker könnten daher Vorbild sein – von uns Freiheitlichen wurden schon mehrfach diesbezüglich Anträge eingebracht – und ihre Politikerpensionen ersatzlos streichen. Es ist kein Geheimnis, daß in diesem Bereich eine ganz wesentliche Umverteilung stattfindet, aber nicht von jenen, die viel verdient haben, zu denen, die weniger verdient haben, sondern umgekehrt: In fünffacher Höhe wird vom Normalpensionseinzahler zum Großverdiener, Politiker etwa, umverteilt. (*Zwischenruf der Abg. Rosemarie Bauer.*) – Herr Bundesminister Hesoun! In dieser Hinsicht haben Sie in den letzten Jahren praktisch nichts gemacht, obwohl Sie sehr häufig von Umverteilung gesprochen haben.

Dazu kommen noch enorm steigende Gesundheitskosten – eine Steigerung von mindestens 15 Prozent –, weiters Arbeitslosen-, Unfall- und Pflegeversicherung in gestiegenem Maße. So wären das ungefähr zwei Drittel des Bruttonomateinkommens, die durch Beiträge für soziale Aufwendungen eingebracht werden müßten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das, meine geschätzten Damen und Herren, ist oberflächliche sozialistische Vorsorgepolitik, aber aktive Bürokratie- und Belastungspolitik dieser Bundesregierung! Wir dürfen der nächsten Generation aber weder solch finanzielle Belastungen noch eine solch sozialistische Regierungs-politik zumuten. Unsere Nachkommen würden aus einem so stark belastenden Generationen-vertrag aussteigen, und das ist sicher kein erstrebenswertes Ziel. Darum ist diese Belastungs-regierung mit ihrem – mehrfach wurde es schon so genannt – Schwindelbudget 1995 unzumutbar.

Die Beamtenpensionen sind doppelt so hoch wie die Pensionen im ASVG, und mit 24 000 S sind sie um 40 Prozent höher als die durchschnittlichen Aktiveinkommen aller unselbständig Erwerbstätigen. Der Staat zahlt zu jeder Beamtenpension durchschnittlich 8 000 S pro Monat dazu, zu jeder „Normalpension“ jedoch nur 1 850 S. Herr Bundesminister! Wo bleibt in diesem Bereich die Gerechtigkeit? In dieser Hinsicht wären Sie gefordert gewesen. Ich hoffe, daß Ihr Nachfolger diese Ihre Versäumnisse aufholt und einen Ausgleich schafft.

Die Durchschnittspension der Beamten der Hoheitsverwaltung liegt bei mehr als 35 000 S, die „normale“ Staatspension mit fast 25 000 S beim Doppelten der anderen Pensionen – ein Vergleich, der zu denken geben muß! Allen voran die E-Wirtschaft: Ihre bis zu 80 Prozent gehende Differentialrente – das heißt ASVG plus Firmenpension – kostet ein Mehrfaches ausgewiesener Gewinne und erfordert Rückstellungen in zweistelligen Milliardenbeträgen. Herr Bundesminister Hesoun! Auch da hätte es ein großes Betätigungsfeld für Sie gegeben.

Meine Damen und Herren! Auch der fast ausgeblutete „Konsum“ muß Pensionen in dreistelliger Millionenhöhe zahlen – gerade an jene Ex-Manager, die bei der Talfahrt des „Konsum“ an vorderster Stelle dabei waren. Und gerade der „Konsum“ – man höre und staune! – saniert sich jetzt durch die ungesetzliche Entlassung behinderter Angestellter.

Herr Bundesminister! Es ist erschreckend, aber Mitarbeiter des „Konsum“ werden, wenn sie ihrem Dienstgeber einen Bescheid über eine Behinderung von über 50 Prozent vorlegen, seit kurzem – etwa seit Februar – fristlos entlassen. Vom Arbeitgeber wird „argumentiert“, daß diese Mitarbeiter durch ihre Behinderung die Tätigkeit, für die sie ursprünglich angestellt wurden, nicht mehr ausüben können, und dies sei ein Entlassungsgrund.

Man höre und staune: In einer sozialistisch geführten Domäne wird nicht Rücksicht genommen auf eine körperliche Behinderung! Man werde das bis zum Obersten Gerichtshof durchfechten, sagte man beim „Konsum“ auch noch dazu. Haben die ÖGB-Funktionäre in den Chefetagen des „Konsum“ vergessen, wofür dieses Unternehmen einmal stand? – Ursprünglich als Selbsthilfeverein der Arbeiter gegründet und heute Fußangel für Mitglieder und die dort Beschäftigten. Diese entlassenen Arbeiter haben sich körperliche Gebrechen zumeist in jahrelangem Einsatz für das Unternehmen geholt, und daher ist es besonders zu verachten, daß es in einem Großbetrieb, der einer ehemaligen Arbeitnehmerpartei so nahestand beziehungsweise so nahesteht, solche Wildwüchse gibt.

Abgeordneter Josef Meisinger

Das kümmert aber den ÖGB weniger, der hat „Wichtigeres“ zu tun. Der ÖGB gibt ja immer vor, eine soziale Einrichtung zu sein, er schrieb mir aber vor kurzem einen Brief, in dem er fordert, das Pflegegeld solle kontrolliert werden – Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Im Bundespflegegeldgesetz solle eine Qualitätssicherung verankert werden, um dem – vom ÖGB so genannten – Pflegepfusch nicht Tür und Tor zu öffnen. – Meine Herrschaften! Es ist bedauerlich, daß man von „Pflegepfusch“ spricht, wenn sich jemand eines Behinderten oder eines Pflegebedürftigen annimmt. Man muß hier, Herr Präsident des ÖGB, wirklich von einem Mißbrauch dieser ÖGB-Funktionäre sprechen, denn es ist Aufgabe des ÖGB, sich um den Schwächeren zu kümmern, nicht jedoch, ihn noch weiter unter Wasser zu drücken. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Betreuung im Familienverband ist zu begrüßen, zu fördern und zu unterstützen, heißt es weiters in diesem Schreiben. Den pflegenden Angehörigen gebührt für ihre Leistung Dank und Anerkennung. Von einem Anteil am Pflegegeld wird aber schon wieder nicht mehr gesprochen. Weiters: Bei fremder Hilfe sollte jedoch ausschließlich ausgebildetes Pflegepersonal in Anspruch genommen werden können. – Darüber macht sich der ÖGB Kopfzerbrechen, aber bei den eigenen Problemen, für die er zuständig wäre, läßt er die Zügel in weiten Bereichen schleifen.

Verbrechensopfern einen Schmerzensgeldanspruch einzuräumen, ist aufgrund der budgetären Mehrbelastung gescheitert. Herr Bundesminister! Da sparen zu beginnen, ist eine besonders bedenkliche Aktion. Es heißt ja, entsprechend einer schadenersatzrechtlichen Judikatur steht einer nichterwerbstätigen Hausfrau im Ausgleich nur ein Ersatzanspruch aus dem Titel „Verdienstentgang“ nach dem Verbrechensopfergesetz zu. Wie großzügig ist doch diese Regierung gegenüber den Tätern, warum aber nicht auch gegenüber Geschädigten!

Ein weiteres Problem möchte ich noch ansprechen, nämlich wie der Sozialstaat Österreich mit den Kindern umgeht. Jedes fünfte Kind lebt in Armut, und das sind immerhin 270 000 Kinder in diesem Land. Mit jedem Kind mehr steigt das Risiko, arm zu werden. Unglaublich, aber wahr in diesem Sozialstaat Österreich! Armutgefährdet zu sein, das bedeutet, diese Familie hat weniger als die Hälfte des Geldes zur Verfügung, über das ein ansonsten vergleichbarer Haushalt im Durchschnitt verfügen kann. Wenn man Kinder und Erwachsene zusammenrechnet, dann sind eine Million Menschen in Österreich armutgefährdet. Nach 25 Jahren sozialistischer Regierung ist das wahrlich eine „starke“ Leistung! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

So leben 40 Prozent der Kinder in Familien mit zwei Kindern in Armut, 35 Prozent in solcher mit drei und mehr Kindern, 16 Prozent in Einkindfamilien und 9 Prozent in Haushalten von Alleinerziehern. Die Hälfte der von Armut bedrohten Kinder in Österreich leben – Herr Bundesminister, Sie kommen aus einer Arbeiterfamilie, hören Sie daher zu! – in Arbeiterhaushalten. 25 Prozent kommen aus dem Angestellten- und Beamtenmilieu, 11 Prozent sind Bauernkinder, 7 Prozent leben in Haushalten mit Selbständigen und 6 Prozent sind in Pensionistenhaushalten untergebracht.

Es ist logisch, daß es eine stärkere Armutgefährdung in Familien gibt, in denen nur ein Erwachsener Geld verdient. Mit drei Kindern sind fast 50 Prozent aller Paare armutgefährdet. Verdienen hingegen beide Elternteile, sinkt die Quote auf immerhin noch 20 Prozent ab. Das ist in einem sogenannten Sozialstaat ein Armutszeugnis! Die höchste Armutssquote gibt es in Landgemeinden und in Kleinstädten, vor allem aber im Burgenland. Wien hat die niedrigste Zahl armutgefährdeter Kinder.

Geschätzte Damen und Herren! Gespart werden muß dort, wo heute verschwendet wird. Der jüngste Rechnungshofbericht hat ein mögliches Einsparungspotential durch Verhinderung von Verschwendungen in der Höhe von 15 Milliarden Schilling errechnet. Diese Regierung und der nächste Sozialminister sind aufgerufen, Privilegien radikal abzubauen. Es muß einen Umbau und darf keinen Rückbau des Sozialstaates geben. Es muß zu einer Umverteilung von den zum Teil so wenig treffsicheren Einrichtungen hin zu den bedürftigen Bürgern kommen.

Abgeordneter Josef Meisinger

Herr Bundesminister Hesoun! Sie waren ein Bundesminister, mit dem man sicher von Mann zu Mann reden konnte. (*Rufe bei der SPÖ: Von Frau zu Frau!*) Sie haben in weiten Bereichen für den Arbeitnehmer Großes gebracht. Einiges habe ich aber schon aufgezählt, wofür Sie Ihre Kraft mehr hätten einsetzen können. So haben Sie als eine Ihrer ersten Aktionen versprochen, im Arbeits- und Sozialrecht für alle unselbstständig Erwerbstätigen – für Arbeitnehmer, Arbeiter, Angestellte, aber auch in weiterer Sicht für Beamte – eine Gleichstellung herbeizuführen. Ich möchte Sie daran erinnern, daß Sie das nicht durchgeführt haben. – Ich hoffe, Ihr Nachfolger wird das tun. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist nunmehr Abgeordneter Dietachmayr. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

18.16

Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn man meinem Vorredner zugehört hat, dann muß man wirklich glauben, wir befinden uns in einem Armenhaus. Herr Abgeordneter Meisinger unterscheidet überhaupt nicht so genau zwischen tatsächlicher Armut und Armutgefährdung. Ich meine, da gibt es schon sehr wesentliche Unterschiede. Aber gerade jene sozialen Maßnahmen, die diese Bundesregierung setzt und die von diesem Sozialminister ausgegangen sind, wurden in erster Linie darauf angesetzt, daß die Armutgefährdung nicht zu tatsächlicher Armut führt.

Herr Abgeordneter Meisinger hat gesagt, er hätte ein Buch darüber gelesen – er hat auch zitiert –, aber ich muß sagen, er hat uns aus dem Buch eigentlich nichts berichtet, denn er hat nur Horrorzahlen angeführt und von einer oberflächlichen sozialistischen Politik und einer Belastungsregierung und all den Schlagzeilen, die wir ja schon kennen, geredet, aber etwas Brauchbares habe ich in diesem seinem Redebeitrag überhaupt nicht gefunden.

Meine Damen und Herren! Im Budget 1995 – und ich glaube, das sollte nochmals erwähnt werden – ist für den Bereich Soziales und Sozialversicherung ein Betrag von 145 Milliarden Schilling vorgesehen. Dieses Budgetkapitel liegt damit an zweiter Stelle hinsichtlich der Staatsausgaben.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht selbstverständlich, daß in einem Staat an zweiter Stelle die Ausgaben für Soziales stehen. Es gibt Länder, in denen stehen an zweiter Stelle zum Beispiel Militärausgaben. Ich bin sehr froh und dankbar, daß ich in einem Staat leben kann, in dem an zweiter Stelle hinsichtlich der Staatsausgaben Soziales und Sozialversicherungsausgaben stehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Da diese Horrormeldungen und Horrorzahlen hier immer wieder erwähnt werden, erinnere ich nur an eine in Schweden erscheinende Tageszeitung. Kürzlich lautete die Schlagzeile auf Seite 1 dieser größten schwedischen Tageszeitung: „Österreich, du hast es besser.“ – Nun, ich kann mich noch daran erinnern, als wir vor 15 oder 20 Jahren immer etwas neidvoll nach Schweden geblickt haben. Wir müssen dafür sorgen – und das wurde von meinen Vorrednern zum Teil auch schon gesagt –, unseren hohen sozialen Standard auch in Zukunft abzusichern.

Ich bin auch davon überzeugt, daß nur eine gute Wirtschaftspolitik **die** Voraussetzung für die Finanzierung unseres hervorragenden Sozialsystems ist. Und was sagt dazu das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in seinem jüngsten Monatsbericht – die Hauptergebnisse zeigen sehr positive Entwicklungen –: Bis zum Jahr 1999 wird die österreichische Wirtschaft im Durchschnitt real um 2,4 Prozent wachsen, die der EU-Länder im Durchschnitt um 2,2 Prozent. Der Finanzierungssaldo liegt sicherlich derzeit noch über dem Maastricht-Kriterium, aber die Defizitquote geht bis 1999 auf 2,5 Prozent zurück, also unter das Maastricht-Kriterium. Die Löhne und Gehälter werden pro Beschäftigtem bis zum Jahr 1999 jährlich voraussichtlich um durchschnittlich 4,1 Prozent steigen.

Die Arbeitslosenquote – immer noch zu hoch für meine Betriebe – wird, im internationalen Vergleich, eine der niedrigsten in Europa bleiben, und hinsichtlich der Inflationsrate wird Österreich an unterster Stelle im internationalen Vergleich liegen.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Diese Daten zeigen, daß die Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung die richtige war. Und wir werden daran arbeiten, daß das auch in Zukunft so bleibt.

Von den Gesamtausgaben – wie schon erwähnt: 145 Milliarden Schilling – gehen lediglich 1,1 Prozent für Personalausgaben und 98,9 Prozent für Sachausgaben auf. Ich möchte auf eine Zahl ganz besonders hinweisen: 2,5 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren, werden alleine für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen verwendet. Auch diesbezüglich sind wir Spitzenreiter in Europa. Es gibt nicht viel Länder, die so viel Geld für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen ausgeben, das heißt für Förderungsmaßnahmen, Umschulungsmaßnahmen, Bildungsmaßnahmen, um den Umstrukturierungsprozeß besser bewältigen zu können. In diesen Maßnahmen spiegelt sich die sozialdemokratische Arbeitnehmerpolitik wider. Es sollte uns – allen hier vertretenen Parteien in diesem Hause – jedoch nicht gleichgültig sein, wie viele Menschen im Arbeitsprozeß verankert beziehungsweise wie viele davon ausgesetzt sind, also das heißt, wir benötigen ein Höchstmaß an Beschäftigung.

Leider wurde in letzter Zeit die Diskussion um dieses Budget oft sehr emotional geführt. Es ist weder richtig, daß sich ein reiches Land wie Österreich das bestehende Sozialsystem nicht mehr leisten kann, noch entspricht es den Tatsachen, daß durch kostendämpfende Maßnahmen die soziale Absicherung einzelner Bevölkerungsgruppen gefährdet wird. Bundesminister Hesoun hat zweifellos die Sozialpolitik Österreichs geprägt. Das wurde heute auch schon mehrmals gesagt. Es gibt viele wichtige Beispiele; ich möchte sie jedoch jetzt nicht alle anführen. Aber eines der größten und wichtigsten Gesetze war zweifelsohne das Pflegegeldgesetz, um das uns viele andere europäische Länder beneiden.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales ist aber auch eines der wenigen Ressorts, meine Damen und Herren, welches die Punkte des Koalitionsabkommens aus dem Jahre 1990 fast zur Gänze umgesetzt hat. Es wurden in den vergangenen vier Jahren 96 Gesetze, 142 Verordnungen und 15 Staatsverträge verwirklicht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch ganz kurz auf einen Entschließungsantrag eingehen, der von den F-lern eingebracht wurde, und zwar geht es dabei um die Kostenbeteiligung der Versicherten bei Kuraufenthalten. Es wird sicherlich auch in Zukunft Diskussionen über dieses Problem geben, aber wir können auf keinen Fall zustimmen, wenn es in der Begründung heißt – ich zitiere –: Die Tatsache, daß diese medizinisch notwendigen Leistungen durchaus auch Urlaubscharakter haben. – Ich frage Sie: „Urlaubscharakter“? Ich kann nicht zum Arzt gehen, damit er mir dann einen Urlaub verschreibt, sondern der Arzt stellt fest: Sie sind krank, Sie haben einen Kuraufenthalt notwendig!, und daher entscheidet letztendlich der Arzt, ob jemand auf Kur fährt oder nicht. – Das hat mit Urlaub rein gar nichts zu tun!

Ich möchte auf die Ausführungen des Kollegen Peter nicht näher eingehen, sondern nur sagen: Herr Abgeordneter, ich glaube, wir müßten uns sehr wohl in Zukunft über diese Dinge, die Sie hier angeschnitten haben, noch genauer unterhalten. Ich kann Ihnen nicht zustimmen, wenn Sie über „flexible Arbeitszeitmodelle“ sprechen und meinen, es müssen neue Öffnungszeiten in Österreich geschaffen werden. Ich darf Ihnen sagen: Im Handel haben wir im Vergleich zu anderen europäischen Ländern die größten Möglichkeiten bezüglich Offenhaltens. Nur wird das in der Praxis nicht ausgeschöpft, weil die Händler selber draufgekommen sind, daß es überhaupt nichts bringt, wenn jeden Abend bis 20 Uhr offengehalten oder schon zeitig in der Früh aufgesperrt wird. Ja selbst an Einkaufsamstagen wird in kleineren Gemeinden am Nachmittag gar nicht mehr aufgesperrt. Ich habe das am Samstag selber erlebt, als ich mir eine Kleinigkeit kaufen wollte in einem Elektrogeschäft in meiner Gemeinde, das am Samstag nachmittag gar nicht offen hat, weil sich die dort sagen, es lohnt sich nicht, weil die meisten Menschen doch eher in Einkaufszentren pilgern.

Aber zurück zum eigentlichen Thema. Herr Bundesminister! Ich bedanke mich bei Ihnen auch namens meiner Fraktion; im Sozialausschuß hatte ich ja die Möglichkeit, öfters mit dir zusammenzuarbeiten. Ich kann nur sagen, auf den künftigen Sozialminister, der auch hier ist, warten gewaltige neue Aufgaben. Unser gemeinsames Ziel muß die Absicherung des hohen

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

sozialen Standards auch für die Zukunft sein. Lassen wir uns von Horrorzahlen, die hier erwähnt wurden, nicht blaffen. Nichts ist statisch, nichts ist ewig. Wir werden über alle Probleme, die auf uns zukommen werden, reden müssen. Wir werden dafür sorgen, daß soziale Demokratie mit Werten wie Verteilungsgerechtigkeit ausgestattet wird. Soziale Demokratie setzt Vollbeschäftigung *und* soziale Sicherheit voraus. Soziale Demokratie bedarf aber auch der Solidarität im Wohlstand, aber auch der Modernisierung aller Lebensbereiche – und da vor allem auch der Demokratie. Ich sehe darin die Leitlinie für die künftige Arbeit mit dem neuen Sozialminister. Und ich freue mich schon darauf. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

18.25

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Madl. – Bitte, Frau Abgeordnete.

18.25

Abgeordnete Elfriede Madl (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Sehr viel an Kritik wurde in den letzten Stunden an diesem Budget angebracht – berechtigterweise, wie ich meine. Es wurde auch sehr viel von den Oppositionsparteien gefordert; es wurde auch sehr viel von den Koalitionsparteien gelobt. Aber ist nicht vor zwei, drei oder vier Jahren genau das gleiche gefordert worden, genau dasselbe kritisiert worden, genau dieselbe Unterstützung für das nächste Budget gefordert worden wie eben heuer? Geändert hat sich also nicht sehr viel. Geändert hat sich lediglich der Schuldendienst! Dieser ist sehr wohl in die Höhe geschnellt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es wurde natürlich einiges geändert, zum Beispiel auch für etwas Gutes oder auch als Aushängeschild. Als Aushängeschild bezeichne ich die Wiedereinstiegsmöglichkeit, die von vielen Frauen gefordert wurde und die es ja auch gibt. Ich denke jedoch, daß durch diese Wiedereinstiegsbeihilfe derart schwierige Rahmenbedingungen geschaffen wurden, sodaß das überhaupt nicht genutzt werden kann. Und warum wird das nicht genutzt? – Es ist zum Beispiel überhaupt nicht durchführbar, daß man als Betrieb für drei Monate einen 60prozentigen Zuschuß für eine Arbeitnehmerin nach der Karenzurlaubszeit bekommt, jedoch die Verpflichtung eingehen muß, diesen Arbeitnehmer ein Jahr und vier Wochen noch weiter zu beschäftigen. Daß dieses Modell nicht angenommen wurde, beweisen ja die diesbezüglichen Zahlen.

Auf eine Anfrage hin teilte mit der Herr Bundesminister mit, daß im Jahre 1993 1 300 Frauen gefördert wurden, und auch im Jahre 1994 wurde diese Zahl nicht höher. Ich führe das auch auf eine Desinformation der Betriebe zurück. Und wenn man sieht, daß – im Gegensatz dazu – das erhöhte Karenzurlaubsgeld im Jahre 1994 34 000 Personen bezogen haben, kann man sich wohl vorstellen, daß der Herr Bundesminister wahrscheinlich ganz arg in die Bredouille gekommen wäre, hätten sehr viele diese Wiedereinstiegshilfe genutzt.

Das ist das, was ich als Aushängeschild bezeichne: Das Gesicht gewahrt – Sozialstaat, aber in Wirklichkeit sehr, sehr schwer durchführbar.

Der nächste Punkt: das Arbeitsmarktservice. Mit dem Arbeitsmarktservice habe ich wirklich schon sehr lange zu tun. Es ist das meiner Ansicht nach ein besonders wunder Punkt. Ich finde, daß da sehr bei den Kosten eingespart werden kann. Halten wir uns doch nur vor Augen, wie das Arbeitsmarktservice in der Vergangenheit gearbeitet hat! Jetzt ganz aktuell: Schulabgänger; Schulabgänger, die einen Job suchen, die sich an das Arbeitsmarktservice wenden, die aufgrund ihrer Schulbildung einen geeigneten Beruf finden wollen. Es bekommen Schülerinnen von der Fachschule für höhere Frauenberufe sofort die Antwort: Ihr seid nichts anderes als diplomierte Putzfrauen! Als Stubenmädchen könnt ihr schon unterkommen. – Bei Schuleintritt hingegen haben die Schüler versichert bekommen, daß sie nach Abschluß dieser fünfjährigen Schule als Bürokaufmann, als Reisebüroassistent, als Hotelassistent unterkommen können – aber nicht als diplomierte Putzfrauen. Das ist die Politik, die dieses Arbeitsmarktservice macht! (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Meiner Meinung nach verwaltet das Arbeitsmarktservice die Arbeitsuchenden – aber sie vermittelt sie beileibe nicht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Verzetsnitsch:* Von welchem Land reden Sie?)

Abgeordnete Elfriede Madl

Denken Sie an bestimmte Beispiele! Ich spreche hier von Erfahrungen, die ich selber gemacht habe. Wenn Dienstnehmer oder Betriebe dieses Arbeitsmarktservice nicht mehr in Anspruch nehmen, weil sie statt eines Spenglars einen Maler vermittelt oder statt eines Bäckers einen Friseur vermittelt bekommen, dann frage ich mich: Wozu ist dieses Arbeitsmarktservice überhaupt noch da?!

Die Privatisierung ist ja schon seit 1. Juli vorigen Jahres möglich. Möglich schon – aber für jene, die sich dafür interessieren, eine private Jobvermittlung aufzumachen, sind die Hürden derart hoch, daß es eigentlich uninteressant ist, eine solche Organisation privat aufzuziehen.

Ein weiterer Knackpunkt, etwas, was mir auch sehr weh tut: Der Budgetansatz für Hilfeleistungen an Opfer von Verbrechen: 15,9 Millionen Schilling – es wurde heute schon vom Kollegen Meisinger angesprochen –, aber mindestens das Zehnfache zur Betreuung der Täter!

Ich habe nichts gegen eine Betreuung der Täter, aber die Relation zwischen jenen, die das unschuldige Opfer sind, und jenen, die das Opfer zu dem gemacht haben, was es dann ist, stimmt doch nicht. Ich glaube, da werden Sie mir wohl zustimmen.

Erinnern wir uns: In den letzten Jahren wurde ja von den Zeitungen gesammelt, es wurden Hilfaufrufe für Opfer per Medien an alle gesandt. – Ich glaube, da kann von einem Sozialstaat keine Rede sein. Ich hoffe, daß wenigstens Ihr Nachfolger, Herr Bundesminister, Vorsorge für diese bedauernswerten Menschen trifft. Das wäre wahre soziale Gesinnung! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich nehme Bezug auf Ihre Anfragebeantwortung über Verbrechensopfer, in der Sie mir dezidiert mitgeteilt haben, Verbrechensopfern könne kein Schmerzensgeldanspruch eingeräumt werden, und diese Verhandlungen seien aufgrund der budgetären Mehrbelastung als gescheitert zu betrachten. Bringen Sie das bitte einmal einem Verbrechensopfer bei!

Ich bin dankbar dafür, daß uns die Kollegin Haidlmayr hier angegriffen hat, was „Sozialschmarotzer“ – sie sagte, wir hätten diese Diskussion losgetreten – anlangt. (*Ruf bei der SPÖ: Wer sonst?*) Ich gebe zu, daß wir immer betonen, daß wir für die Fleißigen und Tüchtigen in diesem Lande sind (*Ruf bei der SPÖ: Bleiben Sie bei der ersten Formulierung! Sie wenden Sie an!*) – das doch deshalb, damit die Mittel vorhanden sind, damit sozial Schwache und jene, die nicht mehr arbeiten können, versorgt werden! Das ist der Grund! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
18.33

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Rasinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.33

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Als Arzt muß ich sagen: Eine gute Sozialpolitik ist meiner Meinung nach gleichzeitig auch eine gute Gesundheitspolitik. Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn eine Zensur geben: Die österreichische Sozialpolitik ist – international gesehen – sicher eine sehr gute Politik. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich werde – und da geht der Arzt immer in mir durch – auch einige Schlenker in Richtung Medizin machen müssen, zum Beispiel etwas über Arbeitslosigkeit und Medizin erzählen. Herr Bundesminister Hesoun, wenn Sie bitte aufpassen würden! Arbeitslosigkeit führt – medizinisch gesehen – zu einer höheren Herzinfarktquote, zu einer höheren Depressionsrate und zu einer höheren Selbstmordrate. Das weiß man bereits seit 1930. Deshalb sage ich Ihnen: Auch medizinisch betrachtet ist die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit oft wichtiger als die Verabreichung eines Medikamentes.

Ich kann Ihnen aus meiner Praxis sagen: Ich habe 50jährige Patienten, die seit zwei Jahren verzweifelt einen Job suchen, die aber keinen finden. Ich werde auch von Behinderten um Interventionen gebeten, die in den Beruf zurück wollen und die, obwohl sie kleine Behinderungen haben, einfach nicht genommen werden. Diese Leute sind echt verzweifelt! Ich muß Ihnen

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger

aber gleichzeitig sagen: Ich kenne auch andere Menschen, die, obwohl sie arbeiten könnten, nicht arbeiten wollen, bewußt nicht arbeiten wollen, und diese sagen: Herr Doktor, ich krieg' die Arbeitslose und nebenbei pfusch' ich und verdiene. Ich werde doch nicht blöd sein und arbeiten gehen!

Ich meine, man wird in Zukunft auch darüber nachdenken müssen, wie wir das Sozialnetz für die, die es brauchen, dichter machen und für jene, die es nicht wirklich brauchen, straffer exekutieren.

In Deutschland ist derzeit eine Diskussion im Gange, die so in etwa überschrieben werden kann: Das Sozialsystem darf nicht zur Hängematte werden; es muß treffsicherer werden! Der deutsche Gesundheitsminister Seehofer ist beauftragt, diesbezüglich neue Konzepte zu liefern. Ähnliches lese ich im morgigen „Kurier“, in einem Interview mit dem künftigen Sozialminister Hums, der sagt, man müsse die Zahl der Mißbräuche reduzieren, damit es zu einer gerechteren Verteilung der Mittel kommen könne.

Ja, es geht um eine gerechtere Verteilung, denn letztendlich: Wenn wir mittels Gießkannenprinzip auch Leuten Mittel zukommen lassen, die diese eigentlich nicht brauchen, gefährden wir den Sozialstaat. Und der unsozialste Staat ist der, den wir uns nicht mehr leisten können! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich denke in diesem Zusammenhang etwa an arme Arbeiter, an alleinstehende, alleinerziehende Mütter, an Mehrkinderfamilien, aber auch an arme Kranke, alte Kranke und Behinderte, die sehr oft mehr brauchen könnten – andere brauchen hingegen oft weniger. – Ich glaube, das wird Aufgabe der Zukunft sein.

Mit Entsetzen habe ich gelesen, daß Sie sich, Herr Bundesminister Hesoun, selbst einen Zuschuß für eine Brille – angeblich! – haben zukommen lassen. Das finde ich zum Beispiel überflüssig! Wenn Sie mich gefragt hätten, hätte ich Ihnen eine Brille von mir geschenkt. Das wäre wahrscheinlich besser gewesen!

Sehen Sie, das sind Dinge, die in unserem Sozialsystem nicht notwendig sind. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Das ist Uninformiertheit und aus der untersten Schublade, weil jeder Optiker dem Versicherten automatisch etwas abzieht bei der Brille! Das wissen Sie ganz genau! Jeder Versicherte kriegt das automatisch!*) Aber 3 800 S habe ich noch nie bekommen.

Noch einmal: Ich halte das für überflüssig! Und wenn Sie das verteidigen, dann tun Sie mir ehrlich gesagt leid und dann haben Sie die Diskussion überhaupt nicht verstanden. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Keppelmüller: Auch Kollege Hafner oder Kollege Kukacka bekommt das, wenn er eine Brille braucht!*) Jede Sozialversicherung kann nur so viel an Mitteln ausgeben, wie sie hat. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Keppelmüller.*)

Herr Keppelmüller! In Deutschland wird die Anti-Baby-Pille gezahlt, in Deutschland werden sogar Laufdresse bezahlt. Letztendlich aber kostet das Sozialversicherungsmittel. Dann sagen Sie auch die Wahrheit dazu: Wer mehr Mittel bezahlen will, muß höhere Beiträge einheben. So einfach ist das! Aber vielleicht sehen Sie das anders; vielleicht gibt es einen Wunderwuzzi, der das Geld nur so herbeischafft – und das ohne Beitragserhöhung. Ich sehe einen solchen jedenfalls nicht!

In puncto Invaliditätspension gibt es dringenden Handlungsbedarf. Wenn 40 Prozent eines Jahrganges in den vorzeitigen Ruhestand treten und immerhin 404 000 Österreicher wegen Invalidität in Pension sind, dann kann etwas am medizinischen System nicht stimmen! Sind die Leute in Österreich soviel mehr krank als im Ausland? – Ich würde sagen: nein. Wenn von 1986 bis 1993, Herr Minister, allein die Zahl der Invaliditätspensionen wegen Stütz- und Bindegewebschäden – also wegen Wirbelsäulen- und Gelenkskrankheiten – von 90 000 auf 145 000 zunimmt, so ist das meiner Meinung nach – als Arzt erlauben Sie mir das zu sagen – nicht ganz logisch.

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger

Was ich überhaupt nicht verstehe, ist, daß man nichts gegen Risikofaktoren unternimmt. Der Österreicher sitzt zu Hause vor dem Fernseher, er sitzt in der Arbeit, und er sitzt im Auto. Das heißt, es ist ja kein Wunder, daß der Mensch irgendwann einmal krank werden muß. Das hat zum Teil gar nichts mit der „bösen“ Arbeitswelt zu tun!

Ich habe zum Beispiel ein Konzept entworfen; dieses habe ich höchstrangigen Leuten der Sozialversicherung zur Verfügung gestellt. Nonchalant haben die gesagt: Was der Herr Rasinger da sagt, ist ja völlig irrelevant! Wir wissen das alles besser! Ich habe alles hineingeschrieben: von der Rückenschule angefangen, der konservativen Orthopädie, bis hin zur Ausweitung der Physiotherapie. – Brauchen wir alles nicht, hat es geheißen. Wir wissen alles besser! Wir zahlen lieber Invaliditätspensionen.

Ich glaube, wir werden alte Zöpfe abschneiden müssen, denn es ist absolut nicht sinnvoll, daß in Österreich so viele Leute in die Invaliditätspension gehen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin nicht Finanzminister, ich bin auch kein Finanzexperte, aber ich glaube, es ist ein Gesetz der Logik, daß wir es uns nicht leisten können, daß immer mehr Leute immer früher in Pension gehen, wobei die Menschen alle zehn Jahre um zweieinhalb Jahre länger leben. – Es ist das also ein System, das langfristig nicht finanzierbar sein wird. Und wenn es finanziert werden soll, werden irgendwann einmal die Jungen sagen: Mit uns nicht, das geht nicht! Das wird soziale Konflikte heraufbeschwören. Da ist die Politik gefordert, Lösungen zu finden, damit es nicht zur Entsolidarisierung und zu diesbezüglichen Spannungen zwischen Alt und Jung kommt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Als Arzt wiederhole ich es daher immer wieder: Vorsorge ist geboten! Das Wichtigste ist, daß die Menschen erst gar nicht krank werden. Im Voranschlag der Allgemeinen Unfallversicherung sehe ich große Vorsorgekonzepte, wenn man sich allerdings die finanziellen Ansätze anschaut, findet man relativ wenig. Ich sage Ihnen: Es wäre sehr wichtig, auf diesem Gebiet mehr zu tun. Vorsorge wurde eigens als Pflichtaufgabe der Sozialversicherung ins ASVG aufgenommen. Was hat sie aber seit zwei Jahren – denn so lange gibt es, glaube ich, dieses Gesetz – gemacht? – Ich sage es Ihnen: Außer daß eine Kommission eingesetzt wurde, sehr, sehr wenig! Haben Sie etwas an großen Kampagnen gemerkt? – Ich nicht. Aber vielleicht lese ich die Zeitungen nicht genau!

Ein weiterer Punkt, der mir sehr am Herzen liegt, ist die Arbeit an Behinderten. Wenn ich mir die Ziffern der Allgemeinen Unfallversicherung anschau, dann muß ich jedoch sagen: Es wird am falschen Platz gespart. 1988 standen als Subvention für den Behindertensport 4 Millionen zur Verfügung, 1994 4,5 Millionen, es handelte sich also um eine mickrige Steigerung um 500 000 S. Das Referat Behindertensport hatte 1986 1,8 Millionen Schilling, 1994 gar nur mehr 1,5 Millionen Schilling! Das heißt, obwohl alles teurer geworden ist, waren es um 300 000 S weniger. – Ich weiß nicht, ob das die große Förderung für die Ärmsten der Armen und ob es sinnvoll ist, daß man den Leuten, die man eigentlich wieder integrieren will, die Mittel kürzt. Ich glaube, langfristig ist das ein schlechtes Geschäft.

Wenn ich zum Ende kommen will, darf ich aber einen Punkt nicht vergessen, nämlich das Sparen. Ich bin gegen das Kaputtsparen. Das würde nämlich bedeuten, daß gerade die Armen – und um sie geht es mir – benachteiligt werden. Ich will keine Zweiklassenmedizin in diesem Staat haben. Es wäre unsozial, wenn wir für die Armen das System nicht aufrechterhalten können. Aber verraten Sie mir eines: Im Sparpaket hat es zum Beispiel Einsparungen durch Solidaritätsleistungen der Beamten mit dem Pensionsbeitrag von 1,5 Prozent gegeben. Warum hat das meines Wissens gar nicht so schlechte Dienstrechte in der Sozialversicherung nicht dazu geführt, daß man dort mit dem Solidaritätsbeitrag auch mitgezogen hat?

Ein weiterer Bereich, in dem man sparen könnte: Ist es wirklich sinnvoll, nur weil sich die Träger nicht einigen konnten, daß man in Bad Schallerbach mehrere Rehab-Zentren oft zu ein und demselben Schwerpunktgebiet hat? Oder: Ist es wirklich sinnvoll, daß – wie ich höre – ein neues Unfallspital in Linz, das 2 Milliarden Schilling kostet, gebaut werden soll, obwohl die Auslastung sehr, sehr schlecht sein wird und namhafte Unfallchirurgen sagen, daß das

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger

Allgemeine Krankenhaus dort durchaus genügt. – Aber offensichtlich hat die AUV sehr, sehr viel Geld!

Aber ich will Ihnen da zur Hilfe kommen: Die Vorstellungen des Herrn Haider, daß man von 10 Milliarden Schilling durch Zusammenlegung der Anstalten 5 Milliarden Schilling einsparen könnte, sind absolut nebulös und würden nur ein Mammut im Sozialversicherungswesen schaffen.

Ich fasse zusammen: Österreich hat ein gutes, ich würde sogar sagen, ein sehr gutes Sozialsystem, und Sie, Herr Minister Hesoun, waren wesentlich daran beteiligt, daß es so weit gekommen ist, und deshalb wünsche ich Ihnen auch einen wohlverdienten Ruhestand! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

18.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Pittermann zu Wort gemeldet. – Frau Abgeordnete, bitte.

18.44

Abgeordnete Dr. Elisabeth Pittermann (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Seit 1. Jänner 1995 ist das neue Arbeitnehmerschutzgesetz in Kraft. In diesem kommt auch EU-Recht zum Tragen; damit wird jetzt die Entwicklung der sozialen Rechte vorangetrieben. Die flächendeckende arbeitsmedizinische Betreuung aller Beschäftigten, wie sie im neuen Gesetz vorgesehen ist, stellt einen Riesenschritt in Richtung eines sinnvollen Arbeitnehmerschutzes dar.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, die Arbeitnehmer über Arbeitsumfang, -stoffe und -bedingungen aufzuklären. – Der traditionelle Arbeitnehmerschutz ging von Belastungen wie Staub, Dämpfe, chemisch-toxische Gefährdungen, Hitze und andere Beeinträchtigungen am Arbeitsplatz aus. Diese Probleme sind vor allem im Produktionsbereich angesiedelt. Die produktionsorientierten Tätigkeiten sind jedoch im Sinken begriffen. Nur mehr 10 Prozent der Arbeitnehmer werden in den nächsten Jahren in der Produktion arbeiten. Hingegen werden über 80 Prozent in der Dienstleistung beschäftigt sein.

Die Arbeitswelt in diesem Bereich ist gekennzeichnet durch raschen technologischen Wandel, Informationsflut, lebenslanges Umlernen, was immer neue Belastungen des Arbeitnehmers mit sich bringt. Auch die mentalen Belastungen nehmen zu. „Burn-out-Syndrom“ oder „Mobbing“ sind bereits feste Bestandteile des modernen Sprachgebrauchs. Zeit- und Leistungsdruck sind Hauptursachen der Überbelastung.

Besonders hinweisen möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Lage der Frauen, die mit Vorliebe für besonders monotone Arbeiten eingesetzt werden. Hinzu kommt das bis heute noch ungelöste Problem der Doppel- bis Dreifachbelastung der Frauen durch Beruf, Familie und Haushalt. Die Neugestaltung des verfassungsrechtlichen Gleichheitsgrundsatzes, die Weiterentwicklung des Familienrechtes, um die partnerschaftliche Teilung der Familienarbeit sicherzustellen, die Schaffung ausreichender bedarfsgerechter Betreuungseinrichtungen für Kinder aller Altersgruppen mit sozial gestaffelten Tarifen sind daher ehebaldigst anzustreben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber Prävention ist nicht nur eine Maßnahme der Kostenreduktion. Wir können es uns nicht leisten, die neuen Herausforderungen der Arbeitswelt zu ignorieren. In einer Studie der ILO wird nachgewiesen, daß die Überforderung viel kostet, in den Vereinigten Staaten zirka 2 200 Milliarden Schilling, in Großbritannien zirka ein Zehntel des Bruttonsozialproduktes. – Politik, Wirtschaft und Arbeitsmedizin sind daher gefordert, sich auch unter Berücksichtigung des Budgetziels der neuen Aufgabe zu stellen.

Somit kommen wir wieder dazu, was Kollege Rasinger im Zusammenhang mit den Invaliditätspensionen angesprochen hat. Eine Steigerung der Zahl der Invaliditätspensionen ist eine Folge der mangelnden Berücksichtigung der Erfordernisse, die an den Arbeitnehmer gestellt werden. Denn das führt zu früheren Erkrankungen und auf lange Sicht zu Mehrkosten

Abgeordnete Dr. Elisabeth Pittermann

für den Staat. Besser wäre es, rechtzeitig Schutz zu geben. (*Beifall bei der SPÖ und der Abg. Tichy-Schreder.*)

Wenn kritisiert wird, daß die Patienten sich nicht zeitgerecht in die Physiotherapie begeben, dann möchte ich sagen: Es ist ihnen auch oft unmöglich, den Arbeitsplatz deswegen zu verlassen oder eine Kur in Anspruch zu nehmen, weil das oft vom Dienstgeber nicht sehr gerne gesehen wird. Man bevorzugt es, daß der Patient in die Invaliditätspension geht, und sieht es viel weniger gern, daß er gelegentlich eine Kur macht, um sich zu erholen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein effizienter Arbeitnehmerschutz braucht wirksame Kontrollen, und die Arbeitsinspektoren sind Garanten dafür, daß die Gesundheit der Arbeitnehmer in den Betrieben auch weiterhin ein Thema bleibt.

Im Bericht über die soziale Lage der Arbeitnehmer im Jahr 1993 wurde neben anderen schweren Verfehlungen in nicht weniger als 2 200 Fällen die Mißachtung des Mutterschutzgesetzes festgestellt. – Ich erinnere nur daran, wie in diesem Haus immer wieder auf die besondere Bedeutung der Mutterschaft hingewiesen wird. – Dann wird aber sehr wohl kalt gegen dieses Gesetz verstoßen und werden die Frauen ausgebeutet, obwohl sie schwanger sind! (*Beifall bei der SPÖ.*)

In 4 000 Fällen waren Verstöße gegen den Beschäftigungsschutz von Kindern und Jugendlichen zu verzeichnen. Es ist für mich als Mutter ebenfalls sehr empörend, daß man nicht davor zurückschreckt, Kinder und Jugendliche einfach auszunützen.

Noch mehr bestürzt mich aber die Handlungsweise jener Oppositionspartei, die vorgibt, die kleinen Leute zu vertreten, die am 9. März 1995 im Nationalrat aber den Entwurf eines neuen Arbeitsinspektionsgesetzes eingebracht hat, das den Arbeitsinspektoren nahezu alle Rechte nimmt. – Meine Damen und Herren! Es wird verlangt, daß Kontrollen – von besonderen Fällen abgesehen – vorher anzumelden sind, und zwar in angemessener Frist. Sie sollen mit den berechtigten Interessen des Unternehmers abgestimmt werden. – Unter diesen Umständen kann man in meinen Augen wirklich nicht von Kontrollen sprechen! Wenn sie angemeldet sind, können sie ihren Zweck nicht erfüllen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Außerdem sollte die Betriebskontrolle nach diesem Entwurf nur mehr vom Arbeitsinspektorat durchgeführt werden. Das Begleitungsrecht der Arbeitkammer will man abschaffen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist wohl der erste Vorstoß in der Zweiten Republik, der darauf abzielt, der gesetzlichen Interessenvertretung der Arbeitnehmer Vertretungsrechte abzuerkennen. – Der Wunsch ist überdeutlich: Die schwarzen Schafe unter den Unternehmern sollen einen Freibrief erhalten, daß sie sich nicht um den Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kümmern müssen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich am Ende meiner Ausführungen einige Worte über die im Laufe der Parlamentsdebatte schon öfters angesprochene Thematik der sozialen Krankenversicherung verlieren. Die Bemerkung über die Brille des Herrn Bundesministers vorhin war äußerst geschmacklos. Als Arzt sollte Kollege Rasinger wissen, daß bei stärkerer Fehlsichtigkeit sehr wohl bei allen Patienten auch teurere Brillen bezahlt werden. Das ist seit jeher so gewesen und, wie gesagt, ein Versicherungsprinzip. Daß die Leistung davon abhängig ist, was der einzelne verdient, ist hingegen kein Versicherungsprinzip. Auch die Hausschadensversicherung bezahlt, unabhängig davon, ob ich eine gut Verdienende oder eine schlecht Verdienende bin. Wenn ich Versicherungsschutz habe, dann habe ich ihn, und zwar unabhängig vom Einkommen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte jetzt noch kurz das Übereinkommen zwischen den niedergelassenen Ärzten Wiens und der Wiener Gebietskrankenkasse ansprechen, welches hier bereits öfters erwähnt wurde. Es wurde getroffen, um Einsparungen bei den horrenden Ausgaben für Medikamente zu erzielen. Niemand erwartet von den Ärzten, daß sie nicht ihrer Kunst gemäß behandeln, bekannt ist aber, daß Medikamente im Wert von Milliarden gehortet werden und gleichwertige Produkte zu unterschiedlichen Preisen existieren. Hier besteht ein Einsparungspotential, ohne die Patienten zu schädigen. Wer, wie ich und viele meiner Berufskollegen, Patienten mit Säcken voll

Abgeordnete Dr. Elisabeth Pittermann

von Medikamenten, in denen sich mehrere fast gleichwertige befinden, gesehen hat, hat den Wunsch, Volksvermögen nicht mehr verschleudern zu lassen.

Wir wissen: Auch etwas mehr Zuwendung und – wie eben angeführt – bessere Bedingungen in der Arbeitswelt und deren Umfeld können eine Einsparung an abhängig machenden Tranquilitzern nach sich ziehen. Daher ist dies eine Maßnahme der Wiener Gebietskrankenkasse für die Patienten.

Daß sich die einzusparenden Summen zum Teil auf die Honorare der niedergelassenen Ärzte auswirken, wurde von Vertretern der Wiener Ärztekammer gefordert. – Die Leistungen der sozialen Krankenversicherung für die Versicherten sind um ein wesentliches patientenfreundlicher als die der Privatversicherungen. Weder erhöht die Sozialversicherung die Prämien exorbitant, wenn das Risiko steigt, noch schließt sie Patienten mit bestimmten Erkrankungen aus. Familienmitglieder, die nicht erwerbstätig sind, müssen bei der Sozialversicherung keine Beiträge entrichten, sind aber trotzdem krankenversichert, während man bei der privaten für jeden einzelnen Beiträge entrichten muß. Sogar hochbetagte und bereits erkrankte Patienten werden von der Sozialversicherung nach kurzer Wartezeit in den Versicherungsschutz aufgenommen, wenn sie, nachdem sie lebenslang viel Geld in die Privatversicherungen eingezahlt haben, aus dieser entlassen werden oder sich die hohen Prämien nicht mehr leisten können.

Im Unterschied zur sozialen Krankenversicherung arbeiten private Krankenversicherungen immer gewinnorientiert. Aus diesem Grund kann die Versicherungspflicht niemals eine Alternative zur Pflichtversicherung sein. Meine Fraktion wird Veränderungen in dieser Hinsicht niemals zulassen. (*Beifall bei der SPÖ*)

18.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Großruck. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.54

Abgeordneter Wolfgang Großruck (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Als letzter Redner hat man den Vorteil, daß das Plenum relativ voll ist, weil die Glocke zur Abstimmung ruft. (*Abg. Dr. Haider: Es ist nie voll!*)

Ich möchte hier als Neuer – als noch-neuer oder junger Abgeordneter – meinen ersten Eindruck auch Ihnen wiedergeben. Die Höflichkeit gebietet es, daß man am Anfang ein bissel zuschaut, ein bißchen zuhört und sich ein bißchen orientiert. Ich bin jetzt einen Monat hier und habe mir einen ersten Eindruck verschafft. Und was die F betrifft, meine Damen und Herren, kann ich sagen: Unter dem Strich habe ich festgestellt: Sie ist gegen alles und für nichts. – Das ist mein Eindruck! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*)

Ich möchte das anhand der ganzen Budgetdebatte und anhand der Budgetvorlage untermauern: Ich gestehe ein, daß nicht alles optimal ist. Ich gestehe ein, daß Kompromisse geschlossen werden müssen. Ich gestehe ein, daß die Koalition Kompromisse braucht, da es ideologische Unterschiede gibt. Aber wir haben das kleinste gemeinsame Vielfache mit dem Budget erreicht, meine Damen und Herren. (*Abg. Haigermoser: Dürfen wir auch Wählerversammlungen abhalten?*) Aber es dürfte, Herr Haigermoser, zur Methode der politischen Agitation gehören, gegen alles und für nichts zu sein. Es ist Ihre Zielsetzung und Strategie, gegen alles und für nichts zu sein! (*Abg. Haigermoser: Sie reiben sich die Hände zu früh, Herr Kollege!*)

Meine Damen und Herren! Ich stelle den Schluß auf: Wenn die Vorschläge, die von der F gekommen sind, die Regierung gemacht hätte, dann wären Sie von der F auch dagegen gewesen, nur weil sie nicht von Ihnen gekommen sind! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*)

Meine Damen und Herren! Ich habe geglaubt, in Österreich sei alles in Ordnung, die Einkommensverhältnisse würden stimmen, der Sozialstandard wäre einer der höchsten – weltweit –, sozialer Friede sei gegeben, wir hätten Vollbeschäftigung, bildungspolitisch und kulturell werde sehr viel getan, Österreich gehöre zu den reichsten Ländern der Welt, die

Abgeordneter Wolfgang Großruck

Wirtschaft floriere. Ich habe den Eindruck gehabt, in Österreich gäbe es „große“ und „kleine“ Leute.

Jetzt habe ich hier jedoch erfahren, daß in Österreich eigentlich der soziale Notstand ausgebrochen sei, daß wir ein Volk von Hungerleidern seien, daß der soziale Friede gefährdet sei, daß es allen nur schlecht ginge, daß das Schulsystem kaputt und die Wirtschaft am Ende sei und daß es in Österreich nur „kleine Leute“ gäbe. – Das habe ich erfahren, und da habe ich mich gefragt: Bin ich bisher an der Realität vorbeigegangen? Habe ich bisher anderswo gelebt, oder haben mir meine Verwandten, Bekannten und Freunde und Arbeitskollegen zu Hause eine Scheinwelt vorgegaukelt? (Abg. Haigermoser: Freunde haben Sie auch?)

Aber nichts von alledem, meine Damen und Herren, stimmt! Ich verlasse mich lieber auf meine eigene Wahrnehmung und eigene Erfahrung. Ich kann Ihnen eines sagen, Herr Haigermoser: Ich bin froh und stolz, daß ich hier in Österreich leben kann, und ich bin froh und freue mich, daß auch ich bei der Gestaltung unseres zukünftigen Österreich mitwirken darf! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Gestatten Sie mir, daß ich auch ein paar Worte zur Pensionsproblematik sage. Tagtäglich liest man in Zeitungen und tagtäglich hört man, daß die Pensionen nicht gesichert seien, daß es eine Verunsicherung gäbe, daß mehr private Vorsorge vonnöten sei. Tagtäglich melden sich Experten zu Wort, die dieses und jenes zur Pensionsproblematik sagen. Es erfolgt eine Verunsicherung der Bevölkerung. – Die Wahrheit ist, geschätzte Damen und Herren: Es liegt an uns hier, ob die Pensionen gesichert sind oder nicht. Es liegt an der Gesetzgebung und am Vollzug der Gesetzgebung, daß die Pensionen auch gesichert sind, und ich zweifle nicht daran, daß dem auch in Zukunft so sein wird.

Woran es aber Änderungen geben wird, ist die Höhe der Pensionsleistungen, die nichts mit der Gesetzeslage zu tun hat. Jeder weiß, daß das mit demographischen Entwicklungen zu tun hat – und demographische Untersuchungen ergeben das –: Die Leute gehen immer früher in Pension, die Österreicherinnen und Österreicher werden Gott sei Dank älter, das Pensionseintrittsalter wird aufgrund der Ausbildung immer höher. Somit klafft ein Finanzierungsloch. Dieses Finanzierungsloch wird aus Budgetmitteln, aus staatlicher Förderung gefüllt. So gut, so recht! Wir wissen aber auch um die Problematik dieser Finanzierung. Wir wissen, daß irgendwann einmal der Plafond erreicht sein wird. Dann sollten wir jenen, die heute die Möglichkeit haben, ihren Lebensstandard zu sichern und selber vorzusorgen, dies auch sagen.

Wir dürfen jedoch nicht die Pensionisten und Pensionistinnen verunsichern. Die Pensionen der heutigen Pensionisten und Pensionistinnen sind gesichert. Es ist auch die Pensionsgrundvorsorge jener gesichert, die einmal in Pension gehen werden. Aber die heute 20- und 30jährigen werden in 20 oder 30 Jahren diese demographische Entwicklung voll zu spüren bekommen. Und im Hinblick auf die Pensionssicherung der Jüngeren, meine Damen und Herren, müssen wir dafür sorgen, daß die private Vorsorge auch entsprechend gefördert und unterstützt wird!

Ich bin mit der Frau Kollegin Haller einer Meinung: Es müßte die private Vorsorge aus dem Sonderausgabentopf der Abschreibtmöglichkeiten herauskommen und extra als private Pensionsvorsorge behandelt und steuerlich unterstützt werden.

Meine Damen und Herren! Die Eigenverantwortung der Bürger muß gefördert werden. Ich glaube, daß diese Maßnahme, die gesetzt werden soll, nämlich die private Vorsorge noch besser zu dotieren und finanziell und steuerlich besser zu behandeln, dafür sorgen soll, daß diese Privatinitiative auch tatsächlich verstärkt in Angriff genommen wird. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

19.01

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Weiters hat sich noch Herr Bundesminister Hesoun zu Wort gemeldet. – Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun

19.01

Bundesminister für Arbeit und Soziales Josef Hesoun: Sehr verehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Eigentlich kann ich den heutigen Tag für mich nicht so zurechtlegen, wie es in den vergangenen Jahren üblich war. Bei soviel an Lob, bei soviel an Anerkennung und bei soviel an guten Wünschen entzieht man sich am besten mit einem Zitat: Gefühle mögen uns irren lassen, aber der Verstand dagegen betrügt uns.

Ich glaube sagen zu dürfen, wir sollten eigentlich öfters das Gefühl in diesem Hohen Haus walten lassen, um uns leichter, besser, verständlicher auszudrücken. Und ich glaube, daß es nicht schaden würde, wenn wir manchmal offener und mehr auf den Menschen zugehen würden und die politische Diskussion nicht immer nur sehr differenziert, unterschiedlich bewertet sehen würden.

Ich weiß, wovon ich spreche, denn wir behandeln das Budget 1995, und ich darf sagen – ich richte das auch an die Adresse meines Nachfolgers, meines Freundes Hums; ich unterstreiche „meines Freundes“ –, daß es trotz aller kritischen Anmerkungen, die heute hier zum Ausdruck gebracht wurden, ein gutes Budget sein wird, mit dem man vieles in der Sozialpolitik wird umsetzen können.

Geschätzte Damen und Herren! Sozialpolitik ist Verteilungspolitik, wie Sie wissen. Bei der Verteilungspolitik sind viele Interessen unter einen Hut zu bringen – Partikularinteressen, politische Interessen, standespolitische Interessen und viele andere mehr –, und das ist nicht leicht.

Da ich morgen noch Gelegenheit haben werden, hier anwesend zu sein – ich werde mir erlauben, morgen vielleicht doch einen kleinen Rückblick nach 21 Jahren hier im Hohen Haus zu machen –, möchte ich heute eigentlich nur eines hier zum Ausdruck bringen, und ich glaube, man sollte das mit in die künftige Beurteilung aufnehmen.

Ich habe vier Jahre und rund fünf Monate im Sozialministerium mit meinen Kolleginnen und Kollegen gearbeitet. Und wenn wir das Budget fristgerecht fertiggestellt haben, dann gilt mein Dank heute in erster Linie meinen Beamten – und ich darf das heute noch sagen – in meinem Ministerium; bis zum morgigen Tag sind es noch meine Beamten. Ich darf vor allem die Loyalität dieser unserer Beamten in den Vordergrund stellen. Daher richte ich den Dank von meiner Seite in erster Linie an diese unsere Beamten – und jetzt sage ich „unsere Beamten“ –, weil ich weiß, daß diese Loyalität unserer Mitarbeiter in den Ministerien eigentlich immer nur kritisiert wird. Ich bin stolz darauf – ich sage dies sehr deutlich nach viereinhalb Jahren Tätigkeit als Sozialminister und mehr als acht Jahren Tätigkeit als Vorsitzender des Sozialausschusses –, mit diesen Beamten gearbeitet zu haben. Und ich wünsche, daß mein Nachfolger diese unsere gemeinsamen Freunde in diesem Bereich so wie ich schätzt und auch in der Arbeit bewerten wird. In diesem Sinne darf ich ein Dankeschön sagen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich werde mich also morgen noch zu Wort melden, und ich hoffe, geschätzte Damen und Herren, daß so wie in der Vergangenheit zwar Differenzierungen, politische uneinsichtige Meinungen zum Ausdruck kommen, daß sie aber nicht so bösartig gemeint sind, wie sie für das Protokoll hier niedergeschrieben werden.

Ich darf Ihnen für die Zustimmung zu diesem Budget – die Mehrheit wird diesem Budget die Zustimmung geben – aufrichtig danke schön sagen, und ich glaube, daß mein Nachfolger Freund Hums mit diesem Budget ein gutes und sichtbares sozialpolitisches Paket verwirklichen wird, das den Menschen dient, und dafür sind wir ja gemeinsam hier angetreten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei Abgeordneten der Freiheitlichen, der Grünen und des Liberalen Forums.*)

19.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Danke, Herr Bundesminister.

Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe VII des Bundesvoranschlages 1995.

Diese umfaßt die Kapitel 15 und 16 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe VII des Bundesfinanzgesetzes eingebrochenen Entschließungsantrag sogleich vorzunehmen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dolinschek und Genossen betreffend Kostenbeteiligung der Versicherten bei Kuraufenthalten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag Ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Dieser Entschließungsantrag ist **nicht angenommen**.

Beratungsgruppe III**Kapitel 20: Äußeres**

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe III: Äußeres.

Spezialberichterstatterin ist Frau Abgeordnete Gatterer. Ich ersuche sie um ihren Bericht.

Spezialberichterstatterin Edeltraud Gatterer: Hohes Haus! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe III, Kapitel 20: Äußeres.

Im vorliegenden Entwurf des Bundesfinanzgesetzes 1995 sind beim Kapitel 20 „Äußeres“ Gesamtausgaben von 3 976,183 Millionen Schilling und Einnahmen von 133,441 Millionen Schilling vorgesehen.

Näheres findet sich im Detailheft.

Der Budgetausschuß stellt den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 20: Äußeres des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Sehr geehrter Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke der Spezialberichterstatterin für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dr. Haider. – Herr Abgeordneter, bitte.

19.08

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Budgetkapitel Äußeres gibt uns die Möglichkeit, mit dem Bundesminister (*Bundesminister Dr. Mock spricht mit bei der Regierungsbank stehenden Abgeordneten*) – sofern er mir die geneigte Aufmerksamkeit schenkt und er von seinen Abgeordneten nicht abgehalten wird, sich auch die Meinung der

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Opposition anzuhören – die Situation, die sich in der Außenpolitik in den letzten Monaten abgezeichnet hat, ein bißchen zu analysieren.

Ich glaube, man kann aus der Sicht der freiheitlichen Fraktion mit Fug und Recht festhalten, daß es bisher ein ungeschriebenes Gesetz der österreichischen Außenpolitik gewesen ist, daß im wesentlichen jene Positionen, die Österreich in bezug auf seine außenpolitische Einschätzung eingenommen hat, von allen Fraktionen gemeinsam getragen wurden. Das heißt, ein kleines Land wie Österreich in der Mittellage in Europa muß natürlich ein Interesse daran haben, daß vor allem die Außenpolitik nicht in einer Streitsituation verfangen ist, sondern möglichst homogen von allen politischen Kräften vertreten wird, um auch gegenüber dem Ausland deutlich zu machen, daß dieses Land eine klare und unmissverständliche Orientierung hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Bedauerlicherweise ist es so, daß in der Außenpolitik in letzter Zeit nur mehr Mißverständnisse existieren. Da gibt es die Debatte zwischen den beiden Regierungsparteien zum Thema Neutralität: Die ÖVP ist der Meinung, daß die Neutralität langsam in eine Solidarität übergeführt werden müsse, wenn man in ein gesamteuropäisches Verteidigungs- und Sicherheitssystem eingebunden sein wolle. Es gibt unzählige Aussagen dazu. Der Klubobmann der ÖVP sieht das ein bißchen differenzierter.

Die SPÖ hingegen sagt: Eine Aufgabe der Neutralität kommt nicht in Frage! Das ist und bleibt die „heilige Kuh“ der Zweiten Republik, und daher gibt es darüber keine Debatte. Trotzdem sitzen beide in einer Regierung und haben gemeinsam außenpolitische Verantwortung.

Der Klubobmann der ÖVP glaubt, das so bewältigen zu können, indem er beide Standpunkte vertritt: Bei der Konstituierung und bei einer Debatte vor einigen Wochen hat Herr Dr. Khol die Meinung vertreten, daß der Schlüssel für die Sicherheit ein anderer sei, nicht mehr die Neutralität, man müsse sich sozusagen von der Neutralität verabschieden. Vor wenigen Tagen hat er hier eine Rede gehalten, in der er gesagt hat: Eigentlich ist die Neutralität unbeschädigt zu erhalten, es soll sich nichts ändern. – Es kennt sich also niemand mehr aus, was wirklich die Position ist.

Dasselbe gibt es in bezug auf die NATO-Mitgliedschaft: Die ÖVP sagt, eigentlich gehörten wir in die NATO hinein, die SPÖ sagt, es sei schon genug, wenn wir bei der „Partnerschaft für den Frieden“ dabei sind.

Die Frage der Europapolitik hängt in der Luft. Wenn sich die Koalition auf etwas einigt, dann nur bei der proporzmaßigen Besetzung der EU-Posten in Brüssel. Nach langem Hickhack und nach der Erstellung von Listen, die gegenseitig zwischen roten und schwarzen Ministerien ausgetauscht werden, einigt man sich dann darauf, daß man jene, die in Österreich nicht mehr gebraucht werden, als „Altlasten“ nach Brüssel entsorgt, damit sie dort eine ordentliche Position beziehen können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

In der EU-Politik gibt es nach dem peinlichen Streit rund um Korfu, wo es darum gegangen ist, wer in Korfu anwesend sein darf, wer die Unterschrift leisten darf – von Seiten der Sozialisten hat man sogar versucht, den Bundespräsidenten auszubremsen –, gibt es jetzt wieder den Streit über die Reflexionsgruppe. Der Bundeskanzler vertritt im Parlament noch die Meinung, daß selbstverständlich er zu entscheiden habe, ob die Frau Staatssekretärin Ederer, die für diese Fragen zuständig ist, nun nicht doch in der Reflexionsgruppe die Interessen Österreichs vertreten soll. Herr Dr. Mock macht kurzen Prozeß und weist seinen Botschafter in Brüssel an, daß er Mitglied dieser Reflexionsgruppe ist – und schon wieder ist ein Streitfall in der Bundesregierung geboren.

Die sozialistische Fraktion ist der Meinung, daß wir einen europäischen Bundesstaat nach dem Maastrichter Modell anzustreben haben, während Herr Dr. Mock hier im Hause – zu Recht, wie ich meine – sehr vorsichtig in seiner letzten Wortmeldung von einem sogenannten Staatenverbund gesprochen hat. – Damit ist er genau dort, wo wir Freiheitlichen immer waren: Wir wollen nämlich einen Staatenverbund favorisieren, eine „Konföderation der Staaten“ oder, wie Sie es populärer sagen können, das „Europa der Vaterländer“ als eine Vision vor uns haben.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Anstatt einen zentralistischen Einheitsstaat zu schaffen, sind wir Freiheitlichen dafür, ein „Europa der Vaterländer“ durchzusetzen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das ist also wiederum eine Bruchstelle in der Auseinandersetzung innerhalb der Koalition – ganz zu schweigen von den peinlichen täglichen Streitereien, wer nun die EU-Politik wirklich machen darf: Ist es die Frau Ederer oder ist es Dr. Mock? Ist es Vranitzky oder ist es Dr. Klestil? Sie alle sind permanent in eine Auseinandersetzung verwickelt, und das tut, wie ich meine, der österreichischen Außenpolitik nicht gut, denn im Grunde genommen haben wir überhaupt keine Veranlassung, die Außenpolitik durch derartige Streitigkeiten zu problematisieren.

Meine Damen und Herren! Die europäische Situation ist in der Tat seit 1989, wie ich meine, eine unübersichtlichere geworden. Wir haben uns alle gefreut, und es gab eine gewisse Euphorie, als der Eiserne Vorhang gefallen, der reale Sozialismus in der Versenkung verschwunden ist, und wir haben Hoffnungen gehabt, daß sich nun der Öffnungs- und Demokratisierungsprozeß im wesentlichen unblutig und ohne größere Katastrophen vollziehen wird.

Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Das, was sich erfüllt hat, sind die negativen Erwartungen, nämlich daß es zu einem Wiederaufleben nationalistischer Auseinandersetzungen insbesondere in Teilen Osteuropas gekommen ist, daß es zu Gefahren von Minderheitenkonflikten gekommen ist und daß vor allem auf dem Balkan eine Situation eingetreten ist, von der wir heute nach einem jahrelangen Kriege sagen müssen, daß niemand den Schlüssel zu einer wirklichen Lösung in Händen hat.

Das ist die Ausgangssituation. Und daher ist es umso wichtiger, daß wir uns im Rahmen der außenpolitischen Debatte darüber im klaren werden, was denn dieses Österreich sicherheitspolitisch will.

Ich stimme dem Herrn Außenminister zu, daß es unsere Aufgabe sein muß, möglichst rasch in einem gesamteuropäischen kooperativen Sicherheitssystem Schutz auch für dieses Österreich zu finden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Nur: Ich sehe die Lösungen nicht. Ich weiß aber, daß uns unsere Verbündeten und Partner drängen werden.

In einem jüngsten „Spiegel“-Interview, Nummer 13 aus dem Jahr 1995, sagt CDU-Klub- und -Fraktionschef Schäuble, einer, der doch von erheblicher Bedeutung auch in der Gesamtpolitik der CDU/CSU und der von Kohl geführten Regierung ist:

Nach meinen Vorstellungen muß es das Ziel sein, daß die Mitgliedschaft in der Europäischen Union mit der Mitgliedschaft in der NATO einhergeht. – Darauf der Spiegel: Gegenwärtig sind vier EU-Mitglieder, Irland, Österreich, Schweden und Finnland, aber nicht in der NATO? – Darauf sagt Schäuble: Ich habe auch hier deutlich gemacht, man kann Übergangszeiten festlegen, aber man sollte unsere neuen Partner und Freunde über das Ziel nicht im Zweifel lassen.

Es ist also unmißverständlich klar, daß die Absicht der maßgeblichen politischen Repräsentanten innerhalb dieser Europäischen Union darin besteht, auch dieses Österreich in die NATO einzubinden.

Herr Bundesminister! Es wäre interessant, heute von Ihnen zu hören, wie Sie die Dinge sehen – das umso mehr, als sich auch im Verhältnis NATO und im Verhältnis USA zu Europa eine beachtliche Veränderung in den letzten Wochen abgezeichnet hat.

Die Vereinigten Staaten von Amerika lösen sich von der besonderen Partnerschaft mit Großbritannien. Das hat seinen sichtbaren Ausdruck darin gefunden, daß etwa Gerry Adams, der Chef der irischen Sinn-Fein-Bewegung, von Präsident Clinton eingeladen wurde und umgekehrt Präsident Clinton anlässlich des 50. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges nicht mit seinem traditionellen Partner Großbritannien die Feierlichkeiten vornehmen wird, sondern eine gemeinsame Feier mit Vertretern aus Moskau vorgezogen hat. Das ist also eine qualitative Veränderung.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Was die amerikanische Außenpolitik betrifft, kann man nachlesen, daß die Experten und Berater des Präsidenten davon ausgehen, daß sich das geopolitische Schwergewicht vom Westen Europas in Richtung Osten verlagert hat. – Was heißt das? Das heißt, daß wir heute mit einer im wesentlichen auf Isolation oder isolationistische Tendenzen programmierten amerikanischen Außenpolitik konfrontiert sind, daß auf der anderen Seite aber die Europäer diesen Freiraum, den sich ein zurückziehendes Amerika geschaffen hat, noch nicht ausfüllen können. Sie sind sich nicht im klaren darüber, was es denn etwa mit der NATO als Sicherheitsorganisation wirklich auf sich hat. Das ist problematisch, denn je länger wir warten, desto schwieriger wird es werden, eine notwendige Erweiterung eines NATO-Sicherheitsbündnisses auch im Bereich der osteuropäischen Reformstaaten durchzusetzen.

In der heutigen Ausgabe der „Neuen Zürcher Zeitung“ ist der Bericht zu lesen über die Abfuhr, die der Repräsentant der Vereinigten Staaten bei Gratschow in Moskau im Zusammenhang mit der Frage der NATO-Erweiterung erfahren hat. Wenn Gratschow ganz deutlich sagt: Rußland verbittet sich eine NATO-Erweiterung; das würde als ein feindseliger Akt verstanden werden, der Gegenmaßnahmen hervorruft!, dann sind wir genau dort, wo wir eigentlich geglaubt haben, nicht mehr hinzukommen: In der Phase einer notwendigen Osterweiterung eines gesamteuropäischen Sicherheitsbündnisses haben die Russen in der Zwischenzeit ihre stille Zurückhaltung aufgegeben, Jelzin spricht bereits wieder von der Verantwortung für das sogenannte nahe Ausland, das heißt für Ungarn, Polen, Tschechien und die Slowakei, und damit wird Österreich wieder in eine sensible Situation hineingetrieben, ohne seine sicherheitspolitischen Interessen unter Dach und Fach zu haben. Plötzlich kann es uns passieren, daß Rußland wieder sagt: Wir fühlen uns für das nahe Ausland bis zur Grenze Österreichs verantwortlich! – und Österreich ist nicht fähig, eine klare Entscheidung für eine NATO-Mitgliedschaft zu treffen, die uns in den Schutzschild dieses NATO-Bündnisses einbinden würde, was das Selbstverständlichsste der Welt wäre. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube daher, meine Damen und Herren, daß diese Fragen zu diskutieren sind. Da gibt es in der Zeitschrift „Die Zeit“ vom 31. März 1995 einen Artikel von Richard Holbrooke. Holbrooke ist der Berater des amerikanischen Präsidenten beziehungsweise der verantwortliche Abteilungschef für die europäische und kanadische Politik der Vereinigten Staaten. Er schreibt in diesem Artikel in der Zeitschrift „Die Zeit“:

Es wäre eine Tragödie, wenn ein unentschlossener und zögernder Westen dazu beitragen würde, genau die Bedingungen zu schaffen, die zu den von ihm am meisten gefürchteten Problemen führen. Der zentrale Sicherheitspfeiler der neuen Architektur ist eine ehrwürdige Organisation: die NATO. – Zitatende.

Ich glaube, daß auch die österreichische Regierung einmal Klarheit schaffen müßte darüber, was sie wirklich will. Es kann doch nicht so sein, daß die Hälfte der Regierung für eine rasche Integration Österreichs in ein Sicherheitsbündnis votiert, während die andere Hälfte so tut, als wären wir im Schlaraffenland und ohne jegliche Bedrohung. Ich glaube, daß es höchste Zeit ist, darüber nachzudenken, ob sich nicht die österreichischen Politiker allmählich auch mit der Bedrohungssituation Österreichs im nahen Ausland auseinandersetzen sollten, um damit zu jenen Konsequenzen zu kommen, die im Falle eines Konfliktes oder einer aktuellen Bedrohung Österreichs ein höheres Maß an Sicherheit garantieren, als wir es heute haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das Herumdoktern, das Herummanipulieren, wie es heute geschieht, ist jedenfalls falsch. Wir haben derzeit keine Außenpolitik, die homogenisiert innerhalb der Regierungsfraktionen, abgestimmt zwischen den Regierungsfraktionen ist und von der breiten Mehrheit dieses Hohen Hauses mitgetragen werden könnte, weil die Positionen zu unterschiedlich sind. Das sieht man schon daran, daß es wirklich abenteuerliche Dinge gibt, Geschehnisse, die in den letzten Wochen für Peinlichkeiten sonderbarer Art gesorgt haben.

Da fuhr vor einiger Zeit Herr Vizebürgermeister Mayr von der SPÖ nach Moskau, und im Rahmen einer, wie er selbst erzählt, sogenannten b'soffenen G'schicht' mit dem Herrn Jelzin wird ausgemacht, man könnte ihn ja anlässlich des Staatsvertragsjubiläums nach Österreich

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

einladen. Man macht das, kehrt nach Wien zurück, diese Idee Mayrs wird Zilk anvertraut, Zilk schreibt gleich einen Brief, daß er sich freuen würde, wenn Jelzin kommen würde, und unterbreitet das auch dem Bundespräsidenten.

Der Herr Bundespräsident, im besten Glauben, daß hier ein breiter Konsens zwischen Rot und Schwarz herzustellen ist, lädt also auch Herrn Jelzin und die anderen Signatarmächte ein. – Wenn er uns gefragt hätte, hätten wir ihm schon erzählt, was es für ein Unsinn ist, eine solche Vorgangsweise zu wählen. Nun sagen alle anderen Signatarstaaten des Staatsvertrages ab, nur der Herr Jelzin ist bereit, zu kommen, der, den man eigentlich gar nicht haben will, und der will eine Neuinterpretation des Staatsvertrages machen. – Na blöder geht's ja wohl wirklich nicht mehr!

Hätten Sie uns gefolgt, dann hätten Sie zum Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung diesen Staatsvertrag in den Tabernakel der Geschichte eingesperrt, und dann hätten Sie jetzt die Probleme mit Jelzins Staatsvertragsinterpretation und Souveränitätsverzicht Österreichs nicht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube, daß man das heute eigentlich als eine Kernfrage der österreichischen Außenpolitik verhandeln muß. Wo gehören wir sicherheitspolitisch hin? Was passiert wirklich, wenn wir nur neutral sind, wie es die SPÖ heute propagiert? Neutral sein heißt in der jetzigen Situation, daß wir sozusagen damit rechnen, als sicherheitspolitische Trittbrettfahrer dann, wenn etwas passiert, ohnedies im Schutzhelm der NATO beschützt und gehegt zu sein.

Sicherlich kann man sagen, das ist eine Annahme, die durch nichts bewiesen ist. Wenn man sich die Aufmarschpläne der Warschauer-Pakt-Staaten anschaut, die bekanntgeworden sind, nachdem der Warschauer Pakt aufgelöst worden war, dann kann einen eigentlich Furcht erfassen, in welch brutaler Weise dieses kleine Österreich in das Aufmarschkalkül osteuropäischer Mächte miteinbezogen war.

Ich hoffe, daß Ihnen das bekannt ist. Ich hoffe, daß Sie auch jene strategischen Zeitschriften lesen, die etwa im Rahmen des Instituts für strategische Studien in London publiziert wurden und die die Aufmarschpläne der Warschauer-Pakt-Staaten dargestellt haben. Da ist Österreich sehr stark betroffen. Und das ist letztlich auch eine Frage, die Sie zu entscheiden haben: Wollen Sie weiterhin streiten, ob neutral oder nicht – oder wollen Sie nicht endlich einen Schritt setzen, der klarmacht, in welchem Sicherheitsbündnis Österreich in Zukunft beheimatet sein kann?

Das ist unsere Aufgabe, die wir hier sehen, und das ist auch das, was wir als Opposition einmahnen, weil wir wissen, daß der Außenminister eigentlich in dieser Richtung denkt und Entscheidungen in dieser Richtung herbeiführen will, daß ihn aber seine eigene Partei desavouiert, weil man ja immer wieder Angst hat, vielleicht den Bürgern in Österreich die Wahrheit sagen zu müssen.

Sagen wir den Bürgern die Wahrheit! Sagen wir ihnen, daß in Wirklichkeit die Frage der Neutralität eher eine plakative ist, daß die Frage der Sicherheitspolitik und die handfesten Sicherheitsinteressen dieses Landes ganz woanders entschieden werden. Die Solidarität in einem NATO-Bündnis ist die einzige Chance für Österreich, im Falle einer Gefährdung, eines Konfliktfalles auch wirklich beschützt werden zu können. Alles andere ist die Unwahrheit. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube, daß die Gefahren vielfältig sind. Die Entwicklung auf dem Balkan etwa, Herr Bundesminister, wird uns – das wissen Sie viel besser als ich – noch viel, viel Kopfzerbrechen machen. Vor allem aber kann aus dem punktuellen Konfliktfeld Balkan eine breitere Konfliktentwicklung, die auch Österreich mit erfassen kann, werden. Wir wissen: Der Zerfall des ehemaligen Jugoslawien ist dadurch bedingt, daß es nicht möglich ist, einen mit vielen Minderheiten und ethnischen Gruppierungen durchsetzten Staat nach dem Prinzip der europäischen Nationalstaaten im Sinne des 19. Jahrhunderts zu organisieren. Das wissen wir. Daher ist es besonders schwierig, eine staatliche Neuorganisation durchzuführen.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Wir wissen zum anderen, daß die Serben bis zur Stunde sehr erfolgreich, ohne von der internationalen Staatengemeinschaft wirklich geächtet worden zu sein, nicht nur Völkermord praktiziert haben, sondern sich bereits 70 Prozent des ehemaligen Vielvölkerstaates Bosnien-Herzegowina unter den Nagel gerissen und geholt haben.

Wir wissen weiters, daß trotz eines Waffenembargos auch der Krieg weitergehen wird, insbesondere aus der Erkenntnis heraus, daß ja in Bosnien, in Serbien, in diesen beiden Staaten, 90 Prozent der Rüstungsindustrie stationiert sind, die Jugoslawien besessen hat. Das ist das einzige, was wirtschaftlich dort noch funktioniert: Die Rüstungsindustrie, der Nachschub mit Kanonen, der Nachschub mit Munition, der Nachschub mit Granaten, der Nachschub mit Handfeuerwaffen und was da alles benötigt wird.

Deshalb ist dieser Konflikt nicht zu stoppen. Da nützt die Frage: Waffenembargo verfügen oder nicht? im Grunde genommen überhaupt nichts.

Wir wissen darüber hinaus, daß der Balkan in der Zwischenzeit auch für das internationale Waffengeschäft und für das Verhökern nicht mehr brauchbarer Waffen in anderen Regionen der Welt ein riesiges Geschäftsgebiet geworden ist. Die neuen Reichen, die auch im zerfallenden Jugoslawien, ob in Kroatien, in Serbien, in Bosnien-Herzegowina, in Sarajewo, in Zagreb oder sonst irgendwo angesiedelt sind, das sind jene, die die großen Geschäfte machen.

Das heißt, wir haben es mit einer Konfliktsituation zu tun, die sehr latent ist, die auf eine Ausweitung angelegt ist und wo es jederzeit sein kann, daß Rußland, wenn es sich durch die Entwicklungen im westlichen Bündnis provoziert fühlt, auch auf der Ebene des Balkans Reaktionen setzt. Es ist ja ein offenes Geheimnis, daß die Verbindungen zwischen den russischen Militärs und den Serben sehr gut sind. Und es ist, glaube ich, auch geographische Tatsache, daß dieses kleine Österreich nicht sehr weit von diesem Konfliktherd entfernt ist und wir daher ein Interesse daran haben müssen, unsere sicherheitspolitische Frage so zu entscheiden, daß wir einen Partner finden, bei dem wir wirklich auch Schutz und Sicherheit im Konfliktfall finden können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Das sind meiner Meinung nach die Hauptpunkte, die wir ansprechen sollen, Herr Bundesminister, und wo wir Sie bitten, auch im Rahmen dieser Budgetdebatte das eine oder andere zu sagen.

Darüber hinaus interessiert uns: Wie sieht denn wirklich die Vorbereitung, die innerösterreichische Vorbereitung auf die Reformkonferenz in der Europäischen Union 1996 aus? Es ist zwar machtmäßig entschieden worden, daß die „Mock-Partie“, wie es so schön im internen Jargon heißt, die Vorbereitungen macht und nicht die „Vranitzky-Partie“, und Sie daher Bescheid wissen, wo es langgeht, das Weißbuch aber hat wiederum die „Vranitzky-Partie“ und nicht die „Mock-Partie“ ausgearbeitet. Das Parlament hat überhaupt noch nicht diskutiert über diese Frage. Wir wissen eigentlich nicht, ob wir das alles akzeptieren können, was da im Weißbuch drinnensteht, was angeblich die Grundlage für eine Europäische Konferenz 1996 aus der Sicht Österreich sein kann. Es wäre höchst interessant, wenn auch dem Parlament die Möglichkeit gegeben würde, daran mitzuarbeiten, Stellungnahmen abzugeben und auch die Regierung zu beeinflussen. Noch immer ist das Parlament das entscheidende Organ, das der Regierung Aufträge gibt – und nicht umgekehrt, daß die Regierung dem Parlament und den Europa-Abgeordneten Aufträge erteilt! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es wäre für uns interessant zu wissen, welche nationalökonomische Linie Österreich im Zusammenhang mit der bevorstehenden Währungs- und Wirtschaftsunion verfolgt. Ich glaube, daß diese Frage nicht ohne Bedeutung ist.

Im „Zürcher Trend“, einer Wocheninformation über internationale Entwicklungen aus Zürich, heißt es beispielsweise, daß etwa Chiracs Wahlkampf so angelegt ist, daß er im Interesse der Belebung der französischen Wirtschaft unweigerlich eine Abwertung des Francs sowie die Senkung der Zinsen zur wirtschaftlichen Belebung seines Landes erreichen möchte, und zu erwarten ist, daß Chirac, nachdem Balladur ins Trudeln gekommen ist, der künftige Präsident von Frankreich sein wird. Die Einschätzung in dieser Analyse ist, daß, wenn Frankreich als

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Führungsmacht im EU-Prozeß seine Währung abwertet, Spanien, Portugal und Belgien dem umgehend folgen würden.

Ich frage mich: Wie beurteilt die Bundesregierung diese bevorstehende Entwicklung, insbesondere unter dem Aspekt, daß Österreich ein Land ist, das sehr stark außenhandelsverflochten ist, während andere Länder, die weniger außenhandelsverflochten sind, in bezug auf die Währungspolitik keine so großen Herausforderungen zu bestehen haben. Wir sind stark exportabhängig, wir sind stark abhängig vom Tourismus in der Entwicklung unserer nationalökonomischen Positionen. Daher ist auch die Frage der Währungsposition und die Situation der Währungen bei unseren wesentlichen Mitbewerbern – sprich: im Rahmen der EU die sonstigen Mitglieder – eine nicht unerhebliche – ganz abgesehen davon, daß uns ein solcher Währungsverfall oder eine solche Auseinanderentwicklung des europäischen Währungssystems zwangsläufig nach Maastricht auch verpflichten würde, eine enorme Summe Geldes in die Abwertungs länder zu schicken, die uns nicht nur leichter auf den Exportmärkten auskonkurrenzieren, sondern sich dann auch mit unseren Subventionen sichere Fabriken und Arbeitsplätze aufbauen könnten.

Das ist ein Weg, bezüglich dessen ich Ihnen ganz offen sage, daß die österreichische Europapolitik bisher nicht einmal einen Gedanken dafür verschwendet hat, was da auf uns zukommt. Man tut immer so, als würde die Welt um uns nicht stattfinden. Natürlich findet sie statt! Natürlich finden in Frankreich Wahlen statt! Natürlich gibt es ein diesbezügliches Programm! Natürlich gibt es das Bekenntnis von Chirac in Richtung Abwertung des Francs. – Und das alles geschieht unter dem Eindruck, daß in wenigen Jahren eine Währungsunion gemacht werden soll, die letztlich auch Österreich verpflichtet, auf Gedeih und Verderben eine einheitliche Währung zu akzeptieren, die aber letztlich auch zu einer wesentlichen Schädigung unserer nationalökonomischen Position und unserer Außenhandelsposition führen könnte. (Abg. Dr. Khol: Das ist eine Währungsschildlaus! Haider lässt eine Währungsschildlaus aufmarschieren!)

Herr Dr. Khol, diese Schildlaus ist bei jenen angesiedelt, die vor dem 12. Juni zwar damit Propaganda gemacht haben, daß wir die Unwahrheit sagen, aber jetzt in der Zwischenzeit erwischt worden sind, daß sie die Bürger belogen haben. (Abg. Tichy-Schreder: Ich wehre mich dagegen, daß wir die Bürger belogen haben!) Und Sie waren im Lager jener, die die Unwahrheit gesagt haben. (Beifall bei den Freiheitlichen.) Sie waren im Lager jener, die plakatiert haben: Wenn es einen EU-Beitritt Österreichs gibt, dann gibt es keine Steuererhöhungen! Sie haben plakatiert: Dann gibt es keine Belastung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes, dann gibt es sichere Pensionen, dann gibt es keine organisierte Kriminalität, dann gibt es keine Gefahr der Russen-Mafia. (Abg. Dr. Khol: So ein Unsinn!) Das alles haben Sie den Leuten erzählt.

Dann gibt es keinen Marktverlust, haben Sie ihnen erzählt, keine Probleme für die Landwirtschaft. (Abg. Dr. Partik-Pablé: 120 000 neue Arbeitsplätze!) 40 Prozent unseres Agrarmarktes – Herr Dr. Khol, ich darf Ihnen nachhelfen – sind uns heute schon verloren gegangen, weil die österreichische verarbeitende Agrarindustrie gar nicht vorbereitet war auf diese europäische Herausforderung. Das ist die große Verantwortung, die Sie nicht bereit waren, zu übernehmen. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Ich frage mich ja nur ... (Abg. Dr. Khol: Schildlaus bleibt Schildlaus!) Ja, ich akzeptiere: „Schildlaus bleibt Schildlaus“, aber Schildbürger bleibt Schildbürger, lieber Herr Dr. Khol. Das sollten Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben! (Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.)

Ich frage mich nur, was die Regierungsfraktionen dazu sagen, daß nach der negativen Volksabstimmung in Norwegen Kommissionspräsident Santer in der Öffentlichkeit erklärt hat, man werde nun in Anbetracht dieses Ergebnisses Norwegen und die Schweiz so behandeln, als wären sie ein Mitgliedsland (Abg. Mag. Stadler: Hört! Hört! – Abg. Scheibner: Was haben wir denn vorausgesagt?) – und das ohne Mitgliedsbeitrag, ohne Verpflichtungen aus dieser gemeinsamen Politik, aber mit allen Bonifikationen.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Wer heute die „Neue Zürcher Zeitung“ aufschlägt, findet einen Artikel über die erfolgreichen bilateralen Verhandlungen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, die vor einem guten Abschluß stehen, wie der dafür verantwortliche Staatssekretär zu berichten weiß.

Die Norweger lachen sich ins Fäustchen: Sie haben nein gesagt, die Börse hat geboomoit, die Währung ist gestärkt worden, sie hat eine gute Entwicklung genommen. Es gehen die Investitionen gewaltig nach oben, und die Neuverschuldung wird um zwei Drittel des geplanten Budgetdefizites reduziert.

Das sind halt die Fakten. Herr Dr. Khol aber kann nicht zur Kenntnis nehmen, daß man mit Fakten in dieser Betrachtung agieren muß und daher auch die Notwendigkeit gegeben ist, selbstverständlich die zukünftigen Entwicklungen abzustecken. Das mindeste, was hier zu tun ist, ist, daß Österreich, wenn man uns schon fragen will im Parlament, in Vorbereitung dieser Konferenz von 1996 auch darauf hinarbeitet, daß erstens einmal die Position der kleinen Staaten nicht verschlechtert wird – sonst würden wir genau dort durchfallen, was man als Vorteil der EU versprochen hat –, und es sollte sich Österreich auch überlegen, die Höhe seines Mitgliedsbeitrages neu zu verhandeln, so wie die Engländer das, durch die Konservativen angeregt, begonnen und in vielen Wahlkämpfen auch sehr erfolgreich durchgesetzt haben. Warum sollen wir eines jener Länder sein, die die höchsten Beiträge zahlen, wenn die Engländer es schaffen, durch zügige Verhandlungen ein ständiges Absenken ihrer Beitragsverpflichtungen zu erreichen? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das alles sind Dinge, meine Damen und Herren, wo wir erwarten würden, daß der Herr Bundesminister uns eine Antwort gibt, beispielsweise wie es mit den Widersprüchen in der Regierung steht, wie die Vorbereitungen zur Europa-Konferenz laufen, welche Perspektiven er sicherheitspolitisch für das kleine Österreich in einem neuen Gesamtzusammenhang der europäischen Politik sieht, damit wir auch als Abgeordnete wissen, ob es in dieser Bundesregierung überhaupt noch einen Gleichklang gibt oder ob die Konfrontation, wie sie Cap am Sonntag propagiert hat, auch in der österreichischen Außenpolitik ihre Fortsetzung findet. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.38

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. – Bitte, Frau Abgeordnete.

19.38

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter und Klubobmann Dr. Haider! Ich bedaure, daß Sie alle Ihre außenpolitischen Informationen aus Zeitungsartikeln nehmen müssen, weil Sie europaweit nicht die Anerkennung finden, daß Politiker mit Ihnen sprechen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen.*)

Sie zitieren Zeitungen und Hintergründe. (*Abg. Haigermoser: Wo haben Sie denn Ihre Informationen her?*) Ich kann Ihnen etwas sagen – Herr Kollege Haigermoser, hören Sie zu! (*Abg. Haigermoser: Ist es bei Ihnen der militärische Geheimdienst oder wer? – Zur Sache, Frau Kollegin!*)

Herr Abgeordneter Dr. Haider! Sie haben gesagt, wäre die Bundesregierung den Vorschlägen der Freiheitlichen gefolgt, wären wir den richtigen Weg gegangen. – Ich sage Ihnen: Dann hätten wir aber einen freiheitlichen Zickzackkurs in der Europapolitik eingeschlagen und uns in der Außenpolitik nicht verdient gemacht. Wir aber tragen die Verantwortung für dieses Land! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Dr. Haider! Sie werden so lange international kein Gehör haben, solange Sie sich nicht einer anderen Sprache befleißigen. (*Abg. Haigermoser: Geh bitte! – Abg. Mag. Stadler: Die Anstandsdame der ÖVP!*) Herr Abgeordneter Dr. Haider! Wenn Sie hier von Herummanipulieren sprechen, davon, daß wir die Bürger belogen hätten, daß wir die Unwahrheit gesagt hätten, wenn Sie solche Ausdrücke verwenden (*Abg. Haigermoser: Warum haben Sie heute einen so strengen Blick?*), dann sind Sie nicht reif, Österreich auch im Ausland

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

zu vertreten. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Wenn man Sie so reden hört, könnte man Sie mit der Klara Motter verwechseln!*)

Sie haben weiters gesagt, die österreichische Außenpolitik kümmere sich nicht darum, was um uns in der Welt stattfindet. Sie sprechen von einer europäischen Politik, die Sie nicht einmal ganz verfolgen können, Sie sprechen hier von der Wirtschafts- und Währungsunion – ich weiß nicht, woher Sie das haben. Da bräuchten Sie einen Unterricht bei der Frau Nationalbankpräsidentin Schaumayer, damit Sie darüber genau Bescheid wissen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Österreich ist **das Land in Europa**, das die meisten Grenzen zu anderen Staaten hat und noch dazu eine Schnittstelle in Europa ist. Wir haben uns durch den Beitritt zur Europäischen Union eine andere Position erarbeitet: Wir vertreten jetzt Österreich nicht gegenüber der Europäischen Union, sondern innerhalb der Europäischen Union, wir können die Europäische Union mitgestalten. Und dieses Mitgestalten, das Mitwirken bei der europäischen Integration ist unsere Aufgabe.

Mich freut besonders, daß Österreich jetzt an der Gestaltung Europas mitwirken kann. Es werden nicht mehr die alten Begriffe wie „Bundesstaat“ et cetera existieren, sondern Europa wird sich neu formieren, wird stärker als bisher zusammenarbeiten – mit dem Ziel der Friedenserhaltung innerhalb der Integrationspartner, wobei Europa Fundament für diese Friedensordnung sein soll.

Ich glaube, daß wir sehr wohl einen Schritt weitergekommen sind gegenüber früheren Zeiten. So hat zum Beispiel die jüngste Auseinandersetzung auf dem Balkan nicht völlig auf Europa übergegriffen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte dazu zitieren, wie Europa früher gestaltet war. Ich habe dazu folgendes Buch gefunden: „Wenn Europa lacht – internationaler Humor aus dem Jahr 1910.“

Das Buch ist in Berlin erschienen und bringt Witze aus verschiedenen europäischen Staaten.

Ich möchte Ihnen zuerst jene Staaten nennen, die 1910 für Europa relevant waren: Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Frankreich, Rußland, Schweden und Norwegen, England „diesseits und jenseits des Wassers“. – Im Jahr 1910 hat man Europa so gesehen.

Wir Österreicher haben natürlich durch den Beitritt zur Europäischen Union wieder mehr Gestaltungskraft erhalten. Österreich als kleines Land, das wir seit Ende des Ersten Weltkriegs sind, konnten uns mit unserer Position nicht ganz abfinden.

Jetzt aber können wir mitgestalten, mitgestalten auch bei der Regierungskonferenz 1996, daß die Vertiefung der Integration weitergeht. Wir brauchen nämlich auch ein „Europa der Bürger“.

Wir haben es geschafft, die Verbindung des nationalen Parlaments mit dem Europäischen Rat, mit der Kommission herzustellen, sodaß wir mitsprechen, mitgestalten können. Das können andere Staaten noch nicht in diesem Ausmaß, und das ist wesentlich, um die Grundkonzeption, die Grundwerte in Europa den Bürgern näherzubringen. Nur so kann eine Vertiefung der Institutionen stattfinden, kann Europa den Bürgern auch glaubhaft und erlebbar gemacht werden.

Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus, also seit 1989, ist bei den Österreichern vermehrtes Interesse an Außenpolitik feststellbar. Wir können viele Vorgänge viel plausibler und klarer darstellen, seit das österreichische Parlament ein Mitspracherecht in Angelegenheiten der europäischen Politik hat.

Meine Damen und Herren! Darüber hinaus ist es wichtig, daß wir mitgestalten bei der Sicherheitskonstruktion für Europa. Dann wird sich erst die Frage stellen: Wie wird die Sicherheitskonzeption Europas aussehen? Sie wird wahrscheinlich 1996 noch nicht endgültig vorliegen, sondern es ist erst der Start, der Beginn. Wir können dann am Beginn, wie wir es

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

auch gemacht haben beim Beitritt zur Europäischen Union, als es um die Vorbereitung der Bevölkerung ging, Diskussionen abführen. Diskussionen tragen ja dazu bei, alles in diesem Europa transparenter zu machen.

Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß sich die Außenpolitik völlig verändert hat, daß alles instabiler geworden, daß alles neu zu erarbeiten ist. Das ist aber die Herausforderung, mit der wir konfrontiert sind, wo Österreich erstmalig auch verstärkt selbst miteingreifen kann. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt aber nicht nur Europa sehen: Österreich hat auch Aufgaben im internationalen Konzert zu übernehmen – tut es auch. Das zeigen die Staatsbesuche unserer Regierungsmitglieder im Fernen Osten, aber auch in den Nachbarstaaten: Die Herausforderung – weltwirtschaftlich gesehen – kommt aus dem Fernen Osten und aus den NAFTA-Ländern.

In diesem Bereich gibt es auch multilaterale Verhandlungen, und auch die bilateralen Beziehungen sind zu pflegen, denn wir können sehr wohl als kleines Land im Rahmen der Europäischen Union mit anderen kleineren Staaten anderer Kombinationen, wie zum Beispiel mit der NAFTA, zum Beispiel mit Kanada, auf verschiedenen Gebieten verstärkt als „Schiene“ arbeiten – zum besseren Verständnis der einzelnen Partner.

Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß die wirtschaftliche Herausforderung natürlich im Fernen Osten liegt. Es ist daher notwendig, auch dort verstärkt Verbindungen aufzubauen. Österreich hatte ja auch in Zeiten des kalten Krieges starke Verbindungen auch zu den Warschauer-Pakt-Staaten. Wir sind eben an der Grenze gewesen, wir sind auch am Schnittpunkt zwischen Kommunismus und sozialer Marktwirtschaft gestanden. Daher haben wir auch die Verbindungen als Gesprächspartner nie abreißen lassen. Und das Gespräch wird in Zukunft noch wichtiger werden.

Meine Damen und Herren! Mir liegt folgendes besonders am Herzen: Ich glaube, wir müssen versuchen, in unserer Position zu erreichen, daß das Europäische Parlament so gestaltet wird, daß es nicht nur Berufspolitikern möglich ist, dort zu arbeiten. Für mich ist das enorm wichtig, um mehr Verständnis bei den Bürgern zu erreichen.

Ein Parlamentarier, der als Vollblutpolitiker im Europäischen Parlament tätig ist, hat dort logischerweise nicht mehr so eine enge Beziehung zur eigenen Bevölkerung und zu deren Anliegen, die wir in den nationalen Parlamenten haben. Es ist aber notwendig, daß uns die Bevölkerung besser versteht. Wir haben es erreicht, daß unsere Botschaften unsere Parlamentarier bei ihrer Tätigkeit unterstützen – sowohl in Europa als auch weltweit. Für diese Unterstützung möchte ich mich bei Herrn Bundesminister Dr. Mock, seinen Botschaftern und seinen Mitarbeitern sehr, sehr herzlich bedanken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte aber auch anmerken, daß die Botschaften durch die Veränderung der Weltwirtschaft und der geänderten Weltpolitik vor ganz andere Herausforderungen gestellt sind. Und sie haben ihre Flexibilität unter Beweis gestellt. Es wird immer schwieriger, auch Menschen zu finden, die auf schwierige Posten im Ausland gehen.

Aus diesem Grund möchte ich den Herrn Bundesminister in seinem Anliegen, das auswärtige Statut zu reformieren, unterstützen. Es ist sehr notwendig, daß auch die Familien von im Außenamt Tätigen, also neben den Botschaftern auch die Mitarbeiter und deren Familien, eine gewisse Absicherung für die Zukunft haben. Der Dienst in den ausländischen Botschaften ist unsicherer geworden. Unsere Botschaften stehen da im Blickpunkt. Ich glaube, wir müssen auch bei unserer Arbeit in Zukunft darauf Wert legen, daß unsere Mitbürger auch dort sicher sind, und daher dafür sorgen, daß das Statut des auswärtigen Amtes auch in dieser Richtung erarbeitet wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedaure, daß wir im Rahmen dieser Diskussion nur kurz über die Außenpolitik diskutieren können. Aber wir haben ja jetzt die Möglichkeit, aufgrund der EU-Vorlagen, die wir hier im Parlament diskutieren, auch zu anderen Zeiten zu

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

diesem Thema, das uns jetzt viel stärker bewegt, zu sprechen und unsere europäische und weltpolitische Position darzulegen. – Danke. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

19.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Abgeordneter Mag. Kammerlander. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

19.49

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich einleitend in meinen Ausführungen zu diesem Budgetkapitel einiges zur österreichischen Außenpolitik sagen und dann etwas zur Entwicklungspolitik, denn diese gehört, auch wenn sie es noch nicht bemerkt haben, seit der neuen Regierungsbildung auch zu diesem Budgetkapitel.

Zur Außenpolitik möchte ich bemerken, Herr Bundesminister, daß Ihnen der Kollege Haider einen Bären Dienst erwiesen hat, indem er in seiner Rede ausschließlich auf die Europäische Union eingegangen ist. Denn das ist ja auch Ihr Haupttätigkeitsgebiet gewesen und ist es offensichtlich nach wie vor. Das war jene Tätigkeit, die zur Mitgliedschaft in der Europäischen Union geführt hat.

Alle anderen Bereiche, die außerhalb der Europäischen Union liegen – außer Ihr zweites Lieblingsgebiet in der Außenpolitik, nämlich die Beziehungen zu Kroatien –, werden von Ihnen sträflichst vernachlässigt.

Ich denke, es wäre an der Zeit – gerade auch mit dem Beitritt zur Europäischen Union –, daß Österreich in der Außenpolitik sehr wohl eigene Akzente und eigene Initiativen setzt, gerade auch in jenen Ländern außerhalb Europas, zu denen wir traditionell gute Verbindungen haben, vor allem auch gute wirtschaftliche Verbindungen, in denen es aber mit den Menschenrechten und der Sicherung der Minderheitenrechte im argen liegt. Aber gerade in diesen Bereichen schließen Sie sich, Herr Bundesminister, den Demarchen der Europäischen Union einfach an und setzen keine eigenen Aktivitäten.

Wenn ich Ihr Engagement vor Jahren und auch heute noch in der Situation Ex-Jugoslawien, vor allem gegenüber Kroatien, vergleiche mit Ihrem fehlenden Engagement erst jüngst bei der Invasion der Türkei in den Nordirak: Es gab keinen offiziellen Protest der österreichischen Bundesregierung – sieht man von einer Meldung eines der höchsten Beamten des Außenamtes ab –, es gab keine eigenen Aktivitäten der österreichischen Bundesregierung. Alle bemerkenswerten Aktivitäten wurden in diesem Fall eigentlich von Deutschland und Frankreich gesetzt; Österreich hat sich ganz der Stimme enthalten, obwohl, wie Sie, Herr Bundesminister, in einer Anfragebeantwortung darstellen, gute kulturelle Beziehungen zu diesem Land, aber auch nicht schlechte wirtschaftliche, bestehen.

Also wäre es doch auch unsere Aufgabe – und ich meine, auch Ihre Aufgabe – in solch krassen Fällen der Verletzung nicht nur von Menschenrechten, sondern auch von internationalem Recht nicht nur massiven Protest einzulegen, sondern auch selbst Schritte zu setzen.

Aber es ist noch etwas bemerkenswert: Wir haben hier eine Reihe von Anfragen zur Situation der politischen Beziehungen zur Türkei gestellt. Und da stellte sich heraus, daß nach der Meinung des Landesverteidigungsministeriums die Türkei ein Krisengebiet ist, an das es keine Waffenlieferung geben darf. Es stellte sich aber auch in einer Beantwortung Ihrerseits heraus, daß Sie meinen, daß die Menschenrechtslage in der Türkei dringend verbesserungswürdig sei.

Wenn das jetzt auch ressortübergreifend ist, ist es doch auch zusammenzufassen im Bereich Außenpolitik. Daher wundert es mich, daß auf der anderen Seite in einer Anfragebeantwortung Minister Löschnaks zu lesen ist, wie vielen Asylansuchen nicht stattgegeben worden ist, wie viele Menschen in die Türkei mit dem Argument „sicheres Drittland“ zurückgeschoben werden.

Ich meine, es wäre – gerade aufgrund der guten Beziehungen, die bestehen – Aufgabe der Außenpolitik, im Zuge der diplomatischen Beziehungen Ihre Kollegen in der Regierung zu

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

informieren über Ihre Meinungsfindung, über Ihre Beobachtungen, über Ihre Feststellungen in bezug auf dieses Land.

Es ist auch heute viel gesagt worden über Sicherheitspolitik, über die Gestaltung der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik in Europa. Und in einem Punkt – und ich denke mir, daß es da einige kritische Stimmen in diesem Hause gibt – muß ich da dem Kollegen Haider recht geben, nämlich was Ihren ganz offensichtlichen Zickzackkurs in Fragen der Sicherheitspolitik, in Fragen der Neutralität betrifft.

Einmal hört man – aus den Reihen der ÖVP vor allem –, wir sollen der WEU beitreten, und das möglichst schnell, dann heißt es, wir sollen der NATO beitreten, dann soll die Neutralität aufgegeben werden; am nächsten Tag wird wieder ein Glaubensbekenntnis zur Neutralität abgegeben. – Es ist überhaupt keine Linie Ihrerseits als Außenminister darin erkennbar. Das ist für mich schon sehr bedenklich. Gerade in den letzten Monaten wurde das wieder deutlich durch das Verhalten Österreichs im Zusammenhang mit der Einladung beziehungsweise Ausladung des russischen Präsidenten Jelzin, mit der sehr, sehr schwammigen und unklaren Haltung Österreichs, auch was den Staatsvertrag betrifft, mit der Frage: Wie damit umgehen? Es wurde sehr leichtfertig gesprochen zum Beispiel von der Aufgabe der Neutralität, zum Beispiel auch vom Sich-lösen vom Staatsvertrag. Ich halte es für bedenklich, wie leichtfertig über den Beitritt zu militärischen Bündnissen gesprochen wird, ohne daß darin irgendein klares Konzept erkennbar wäre, das mit Sicherheitspolitik als solches zu tun hätte.

Bemerkenswert habe ich – darüber bin ich zufällig informiert worden – die Rede Ihrer Kollegin gefunden, nämlich der schwedischen Außenministerin, die diese erst vor eineinhalb Monaten im schwedischen Parlament gehalten hat. Sie sagte – in einer anderen Situation –, was die Neutralität Schwedens betrifft, daß die schwedische Bündnisfreiheit darauf abzielt, daß das Land im Falle eines Krieges seine Neutralität behält, daß das unverändert aufrechtbleibt. Sie sagte noch mehr: daß es die Entschlossenheit Schwedens gibt, das Land aus einem Krieg herauszuhalten, daß es keinem militärischen Bündnis in Verbindung mit der Mitgliedschaft zur Union angehören soll und daß es keinerlei Erwartungen eines militärischen Engagements im Falle eines bewaffneten Konfliktes schüren soll. Die Schweden sind überzeugt davon, daß sie als militärisch bündnisfreies Land die beste Möglichkeit zur Sicherung im Nahbereich haben wie auch jene, zur gesamteuropäischen Friedensarchitektur beizutragen. Und das finde ich sehr bemerkenswert. In Schweden werden also offensichtlich ernsthafte Überlegungen darüber angestellt, wie man zu einer europäischen Friedensarchitektur auch ohne Beitritt zu einem Militärbündnis kommen kann.

Es scheinen die Kollegen von den Freiheitlichen völlig zu übersehen, wenn sie wieder einmal den roten Teufel an die Wand malen und sagen: Österreich ist bedroht, es ist ja Aufmarschgebiet. – Ja bitte, die Geographie unseres Landes ändert sich nicht – egal, wo wir Mitglied sind beziehungsweise nicht. Auch als Mitglied, als potentielles Mitglied der NATO ändert sich unsere Geographie nicht, und wir wären weiter Aufmarschgebiet von Truppen – und Österreich wäre nicht nur Aufmarschgebiet, sondern wir wären wahrscheinlich im Zentrum der militärischen Auseinandersetzungen. Und ob das unbedingt zur bestmöglichen Friedenssicherung unseres Landes beiträgt, möchte ich bezweifeln. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Bundesminister Dr. Mock! Sie haben mit dem Regierungswechsel ein Ressort geerbt, daß Sie ja schon einmal kurzfristig innehatteten, nämlich von 1987 bis 1990 – und das ist das der Entwicklungspolitik. Sie haben uns zwar im Jänner, als Sie Ihre außenpolitische Rede hier gehalten haben, versprochen, Sie werden uns in den nächsten Wochen auch Ihre Vorstellung zur Entwicklungspolitik darlegen – aber gehört haben wir sie bis jetzt nicht. Aber wir sehen sie jetzt sozusagen in Zahlen gegossen. Aber das, was sich in Zahlen darstellt, was offensichtlich Ihre Meinung zur Entwicklungspolitik ist, läßt einen eher erschauern.

Sie haben in einer Rede, deren Niederschrift Sie uns zugesandt haben, und zwar haben Sie diese vor der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik gehalten, über Entwicklungspolitik gesprochen. Sie haben gleich zu Beginn gesagt, daß Entwicklung ein neuer Name für Friede ist.

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Da – und damit möchte ich meine Ausführungen zur Entwicklungspolitik einleiten – scheint ein ganz kräftiges Mißverständnis vorzuliegen, auch wenn man das historisch betrachtet.

Historisch gesehen, muß ich sagen – und da sind heute eigentlich so ziemlich alle, Wissenschaftler, Experten, aber auch Politiker, einer Meinung –, war das alles andere als ein Beitrag zum Frieden und kann keinesfalls mit dem Namen „Frieden“ bezeichnet werden, denn als 1949 der Begriff „Entwicklung“ für die Politik adaptiert wurde, da ging es nicht um Frieden, da ging es um die Expansion der Außenmärkte, da ging es um einen Übergang von einer Kriegsproduktion zu einer Produktion im Frieden und da ging es vor allem um die Schaffung von Arbeitsplätzen für heimkehrende Soldaten.

Und mit dem, was daraus geworden ist in fünfzig Jahren, mit diesem Erbe haben wir heute zu kämpfen, mit Strukturanpassungsprogrammen, mit denen man die Bevölkerung der Länder, die „entwickelt“ werden sollten, in die Knie zwingt, die Armut dort vergrößert, die Schere zwischen den sogenannten Entwickelten und Unterentwickelten weiter auseinanderreißt, die Schere zwischen den armen und den reichen Ländern vergrößert, wobei heute dort keiner mehr daran zweifelt, daß die Entwicklung der sogenannten unterentwickelten Länder nie mehr aufzuholen, nie mehr einzuholen ist und daß man von dem Gedanken der „Entwicklung“ Abschied nehmen sollte. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Aber was meiner Meinung nach dabei ganz wesentlich ist und ein wesentlicher Aspekt der Entwicklungspolitik geworden ist, ist der Aspekt von Solidarität. Eine bilaterale Entwicklungspolitik zu entwickeln, politisch zu entwickeln, eine bilaterale Hilfe aufzubauen, ist meiner Meinung nach vor allem unter dem Aspekt der Solidarität zu sehen, unter dem Aspekt der Eigenständigkeit und der Emanzipation, die diesen Projekten immanent sein sollten.

Aber was nun geschieht und was sich nun abzeichnet, ist nicht nur die Reduktion von Entwicklungspolitik, sondern ist meiner Meinung nach die Annulierung von Entwicklungspolitik, wenn man davon ausgeht, daß dieses Budget, wie wir es heute vor uns liegen haben, erst der Ansatz eines Sparbudgets, das vier Jahre lang fortgesetzt werden sollte. Wenn man davon ausgeht, daß es in diesem Bereich eine Kürzung von 33 Prozent gibt, dann kann das nicht mehr mit dem Begriff „Sparpaket“ übertitelt werden, dann ist das politischer Wille, der sich darin ausdrückt, daß in diesem Bereich 33 Prozent eingespart werden, und dann ist es politischer Wille, daß in diesem Kapitel der Bereich der NGOs, der nichtstaatlichen Organisationen, um 40 Prozent gekürzt wird.

Und ich frage mich, wie Sie das verantworten können angesichts einer Entwicklungspolitik, die in Österreich einzigartig ist, daß nämlich nicht der Staat Entwicklungshilfeprojekte durchführt, sondern wie in einem Auftragswesen diese Projekte, diese Arbeit eben nichtstaatlichen Organisationen übertragen werden, wie Sie das politisch verantworten wollen, daß genau in diesem Bereich nun gespart wird, daß der Arbeit dieser nichtstaatlichen Organisationen der Boden entzogen wird und sie damit die Aufträge nicht mehr erfüllen können. Unterm Strich ist Österreich international gesehen eigentlich in einer äußerst blamablen Situation. (*Beifall bei den Grünen.*)

Sie können nicht damit argumentieren, daß in diesem Budget angeführt ist, daß der Finanzminister ermächtigt wird, eine Budgetüberschreitung bis zu 300 Millionen vorzunehmen. Erstens steht hier „bis zu“, zweitens wird er ermächtigt – und das steht auf der zweiten Seite –, daß das nur dann möglich ist, wenn es sich um über den veranschlagten Betrag hinausgehende unvorhersehbare und unabweisbare Ausgaben handelt.

Ich frage mich: Wer wird dann qualifizieren, welche Ausgaben davon unvorhersehbar waren und unabweislich sind, und wie werden Sie dann diese Verteilung der „bis zu 300 Millionen“ vornehmen, von denen ich heute schon überzeugt bin – und das sage ich mit aller Deutlichkeit, wo immer es nur möglich ist –, daß sie gar nicht kommen werden, weil Sie nämlich weitere Einsparungen treffen müssen, weil weitere Verpflichtungen gerade auch in diesem Bereich auf uns warten?

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Das bedeutet, daß alle diese Gruppen und Organisationen, die im Prinzip nichts anderes tun, als die Aufgaben des Staates in Drittländern wahrzunehmen, vor derart unsichere Situationen gestellt sind, daß sie eigentlich, würden sie betriebswirtschaftlich und ernsthaft geführt werden, auf der Stelle den Betrieb einstellen müßten, ihre Angestellten entlassen müßten und zusperren müßten.

Was aber tun Sie? Sie vertrösten diese Organisationen mit äußerst dürftigen Zusagen, die jeder Grundlage entbehren.

Ich vermisse, was Sie als Argument heranziehen werden, wird natürlich unter anderem auch das sein, daß sich Österreich jetzt stärker im Bereich der Europäischen Union engagieren wird.

Zunächst einmal ist zu sagen, daß wir mit 0,3 Prozent zwar im europäischen Durchschnitt liegen. Nimmt man aber die europäischen Länder her, die reichsten europäischen Länder her, so liegen wir weit hinten auf Platz 11. Es sind so ziemlich alle Kernländer der Europäischen Union mit ihren Ausgaben zur bilateralen Entwicklungshilfe vor uns. Und auch miteingerechnet die Beiträge zur Europäischen Union, miteingerechnet die Beiträge zum Europäischen Entwicklungsfonds wäre diese Prozentzahl nicht wesentlich höher.

Was aber viel schwerer wiegt bei diesem Argument, ist – das ist bitte interessanterweise nichts anderes als ein Referat, das im Rahmen der Politischen Akademie gehalten worden ist, also einer Institution, von der ich wohl annehmen kann, daß sie Ihnen sehr nahesteht, wo der Referent dringend davor warnt, daß genau das eintritt, was Sie nämlich vorhaben: die Kürzung dieser bilateralen Mittel –, daß wir uns selbst die Bedeutung nehmen, die wir im Bereich der Europäischen Union haben könnten. Er sagt auch: Wenn wir davon ausgehen, daß diese Mittel gekürzt werden und in den nächsten vier Jahren weiter gekürzt werden und daß wir selbst so gut wie keine eigenen Projekte mehr vorzuweisen haben, dann gibt es wohl auch von unserer Seite her kaum etwas einzubringen. – Es geht nämlich laut Vertrag von Maastricht um die Koordinierung der Politik der Mitgliedstaaten, aber wo es nichts gibt, gibt es auch nichts zu koordinieren. Auch dort, wo es nur um die Beitragszahlungen zu internationalen Kreditinstitutionen geht oder um Studienplätze, läßt sich wenig koordinieren und gestalten.

Das ist ein Referat, gehalten in der Politischen Akademie, und wenn Sie das ernst nehmen würden, müßten Sie heute eigentlich selbst oder müßte Ihre Fraktion gegen das Budget stimmen.

Und eines ist noch interessant an den Budgetzahlen und macht stutzig in diesem Bereich: daß nämlich im Gegensatz zu der bilateralen technischen Hilfe die Beiträge zu den internationalen Finanzinstitutionen – und hier habe ich gar nicht die 2 Milliarden der Europäischen Investitionsbank dazugerechnet – angestiegen sind vom vorigen Jahr von 900 Millionen auf das heurige Jahr auf 1,1 Milliarden, ohne die 2 Milliarden zur Europäischen Investitionsbank! Das heißt, wir zahlen mehr ein, und wir sind europaweit das einzige Land, das mehr in multilaterale Organisationen und Kreditinstitute einzahlkt, als es für die eigene bilaterale technische Hilfe, für die eigene Entwicklungspolitik ausgibt. Das ist auch ein besonderes Kennzeichen unserer Situation.

Noch etwas ganz Interessantes in diesem Zusammenhang: Wir sind auch die eifrigsten Zahler und Einzahler in diesen Bereichen. Völlig überflüssigerweise und gerade angesichts eines Sparpakets und gerade angesichts dessen, daß die eigentliche Arbeit in der Entwicklungspolitik vermutlich gar nicht mehr durchgeführt werden kann, sind wir die fleißigsten Zahler.

Ich frage Sie: Wie, glauben Sie, kann denn Entwicklungspolitik noch durchgeführt werden, wenn bereits der Umfang der zugesagten Projekte, also der Verpflichtungen, die Österreich eingegangen ist, höher ist als das Budget, das Sie uns heute vorlegen? Der Umfang der Verpflichtungen beträgt über 700 Millionen, und Sie legen uns heute ein Budget mit 690 Millionen vor. Das ist nicht nur bestürzend, sondern das ist eigentlich nicht mehr ernst zu nehmen. Dem kann man nicht zustimmen, denn wir sind Verpflichtungen eingegangen und sollen heute ein Budget beschließen, das diese Verpflichtungen nicht deckt. (*Beifall bei den Grünen.*) Und ich frage mich und habe bis heute keine Antwort darauf erhalten, wie Sie das eigentlich einstufen und einschätzen und wie Ihre Argumente sind.

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

Noch eines macht mich auch stutzig: Laut Argumentation in den Ausschüssen wird von Ihren Fraktionskollegen und -kolleginnen schon jetzt versucht, in sogenannte gute Organisationen und weniger gute zu differenzieren. Denn immer wieder in den Debatten war zu hören: Ja, da gibt es halt Organisationen, da fragt man sich, warum die das Geld kriegen. Oder: Da gibt es Veranstaltungen, da frage ich mich, wozu die stattfinden.

Wir kennen die Situation, Herr Bundesminister! Sie haben das schon einmal versucht, und zwar genau in den Jahren, als Sie das Amt schon einmal innehatten. Schon damals haben Sie versucht, die Organisationen, die NGOs, auseinanderzudividieren, schon damals haben Sie versucht, den Bereich der politischen Bildung in Österreich stillzulegen, als überflüssig darzustellen, und schon damals haben Sie versucht, auch im Bereich der Entsendeorganisationen in sogenannte gute und schlechte zu differenzieren.

Ich sage es Ihnen hier noch einmal: Es wird Ihnen nicht gelingen! Es wird Ihnen auch diesmal nicht gelingen, und Sie werden mit massivem Widerstand zu rechnen haben, wenn Sie diese Maßnahmen aufrechterhalten.

Weil hier jemand gesagt hat, die Entwicklungspolitik sei ja auch Außenpolitik: Ja, so kommt es mir wirklich vor, wenn ich das Budget anschau, daß Sie das eben überhaupt nicht als einen eigenen und ernstzunehmenden Politikbereich betrachten, sondern als ein Anhängsel, das Sie – aus welchen Gründen und aus welchen Motiven auch immer – bei den Koalitionsverhandlungen geerbt haben.

Der SPÖ ist der Vorwurf zu machen – und sie ist aus diesem Vorwurf nicht zu entlassen –, daß sie diesen Bereich einfach hergegeben hat, offensichtlich vergessen hat bei den Verhandlungen und sich damit aus der Verantwortung gestohlen hat, die nun hier offensichtlich und offenkundig wird, daß es nämlich – und ich sage es noch einmal – im Verlauf von vier Jahren zu einer Annulierung der eigenen Entwicklungspolitik kommen wird. (*Beifall bei den Grünen.*)

20.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Josef Cap. Ich erteile es ihm.

20.12

Abgeordneter Dr. Josef Cap (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich glaube, daß es durchaus legitim ist, wenn es hier eine Diskussion gibt über die verschiedenen Entwürfe, über die Konkurrenz der Entwürfe, wie dieses gemeinsame Europa aussehen könnte.

Es ist ja auch innerhalb der Europäischen Union so, daß es diesbezüglich eine Debatte gibt, es ist auch innerhalb der NATO so, daß es diesbezüglich eine Debatte gibt, ebenso in verschiedenen anderen Institutionen. Die Regierungskonferenz 1996 wird sich sowohl mit den Institutionen als auch mit dem Maastricht-Vertrag als auch mit diversen anderen Punkten auseinandersetzen. Das heißt, Europa ist in Bewegung.

In Wirklichkeit befinden wir uns gerade jetzt in einer Situation, wo wir froh sein müssen, daß am 12. Juni das Referendum über die Mitgliedschaft zur Europäischen Union positiv ausgegangen ist, daß wir in diesem Prozeß der Bewegung auch präsent sein können und mit unseren Vorstellungen und Vorschlägen diese Entwicklung beeinflussen können.

Und hier stellt sich bereits die erste Frage, nämlich mit welchen Kräften, in welcher Kombination, mit welchem Entwurf wir an diese Sache herangehen.

Ich finde dabei überhaupt nichts Verwerfliches, wenn es auch innerhalb der beiden Regierungsparteien eine kontroversielle Debatte gibt. Das ist nicht ein Zeichen von – wie es der Herr Haider hier darzustellen versucht – Diskoordination oder Konzeptlosigkeit, sondern das ist einfach das verantwortungsbewußte Suchen nach einem Entwurf, der auch für Österreich optimal ist.

Das setzt voraus – weil der Abgeordnete Meischberger lacht –, daß es auch hier ein Interesse an dieser Diskussion gibt und gewisse Voraussetzungen dafür. Mangels der kontroversiellen

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Debatten bei der FPÖ merkt man das eben nicht. Offensichtlich hat das gar nicht so einen Stellenwert dort.

Und daher meine ich auch, daß hier verschiedene Punkte von großer Bedeutung sind und dabei berücksichtigt werden müssen. Wenn Delors in einer seiner Reden und Publikationen davon spricht, daß der Einfluß Europas global, insgesamt gesehen im Abnehmen begriffen ist, daß in Wirklichkeit im Konkurrenzkampf gegenüber den USA, Japan und dem Pazifischen Raum Europa immer mehr ins Hintertreffen zu kommen droht, dann sind das bitte Alarmglocken, die hier läuten!

Das heißt jetzt nicht, daß wir dazu aufrufen, uns in eine gigantische globale Konfrontation einzulassen, sondern wir müssen uns einfach Fragen nach den wirtschaftlichen Konsequenzen stellen, wir müssen uns Fragen nach den sozialen Konsequenzen stellen.

Er sagt auch, daß der Rückgang der Möglichkeiten der EU, europäische Entscheidungen zu treffen, ebenfalls ein sehr beachtliches Problem darstellt.

Also das, was immer so dargestellt wird: Brüssel – die Überzentrale, ist nicht richtig. Es ist hier ein Spannungsfeld gegeben zwischen den nationalen Entscheidungsinstanzen – nach wie vor, bei allen Regionalisierungsdebatten und -überlegungen – und den Instanzen, die es in Brüssel gibt, wobei es jetzt darum geht, nach Konzepten zu suchen, um – und jetzt spreche ich auch von einem nationalen Interesse Österreichs – die nationalen Interessen Österreichs möglichst optimal auch wirklich einbringen zu können.

Als einem Sozialdemokraten – sage ich gleich einmal dazu – ist es mir ein ganz besonderes Anliegen, daß in Erkenntnis dessen, daß die rein marktwirtschaftlichen Optionen zu einem entwickelten Maß an Ungerechtigkeit geführt haben, das auch in Zusammenhang gebracht wird mit der Frage der Organisation, der Regulierung oder der Deregulierung.

Und auch hier sagt Delors: Ziel für Europa ist nicht die Deregulierung, sondern die Organisation. Das heißt, er sagt in Wirklichkeit, daß wir von einem wirklich geordneten, organisierten – sagen wir ruhig jetzt auch in einem gewissen Sinn regulierten – Europa noch Lichtjahre entfernt sind.

Es ist aber wichtig! Das ist eine Voraussetzung, daß ich, wenn ich eine Erweiterung und Vertiefung eingehe, mir Gedanken darüber mache, wie ich das organisatorisch angehe, um wirklich die Instrumentarien in die Hände zu bekommen, die eine koordinierte wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen und uns in die Lage versetzen, dann auch Schwerpunktfragen stellen zu können.

Mir ist es einfach nicht egal, wie die Schwerpunkte gesetzt werden in der Frage Geldwertstabilität, Inflation, soziale Sicherheit, Kontrolle der Finanzmärkte. Das ist nicht egal! Das hat Auswirkungen! Hier ist Europa gefordert, sich zu koordinieren! Hier ist Österreich gefordert, an dieser Koordination teilzunehmen! Hier ist eine wichtige Voraussetzung gegeben, um sich in dieser globalen Konkurrenz auch wirklich durchsetzen zu können.

Und da, glaube ich, ist es wichtig, daß man eindeutig feststellt, das es sozialdemokratische Grundprinzipien gibt, und eines dieser Grundprinzipien ist eben, daß dies ein Europa der sozialen Sicherheit, ein soziales Europa sein muß, ein Europa, das über Beschäftigungspolitik nachdenkt, ein Europa, das dafür sorgt, daß die Rechte des Europaparlaments ausgebaut werden, ein Europa, wo man nicht schwerpunktmaßig im Europarat irgendwelche Formen der Kabinettspolitik entwickelt, sondern wo man wirklich dem Gedanken der Transparenz und der Demokratie und zugleich aber auch – das sage ich dazu, denn das ist immer wieder wichtig – der Vertretung der nationalen Interessen in diesem Konzert wirklich möglichst großen Nachdruck verleihen kann.

Da stellt sich die Frage, welche Konzeptionen in der Grundüberlegung zu diskutieren sind und welchen letztlich zum Durchbruch zu verhelfen ist. Und da bin ich gar nicht Anhänger der Überlegungen eines Kerneuropa oder überhaupt einer „karolingischen Konzeption“, wo das alte Reich Karls des Großen in neuer Form wiederbelebt werden soll.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Und da frage ich mich: Wo bleibt Österreich?, wenn man jetzt einmal vom heutigen Ist-Zustand ausgeht. Ich meine, es ist wichtig, daß wir uns heute schon Kooperationsmodelle und Koordinationsmodelle überlegen – egal, welche Erweiterungen Europa auch immer dann einmal bewerkstelligen kann –, daß die kleinen Länder stärker kooperieren, um ein Gegengewicht zu entwickeln, damit es nicht zu einem Übergewicht eines Kerns von Europa, in welcher Form auch immer – wirtschaftlich, währungspolitisch oder sonstwie – kommt. Dem ist sofort entgegenzuwirken, damit Österreich eine wichtige und entscheidende Rolle spielen kann.

Das ist auch das Ausnützen des Vetorechtes, und das sind auch viele andere Elemente, wo man sehr, sehr behutsam an diese Sache herangehen muß und wo man, glaube ich, auch darüber nachdenken muß, wo der Ausgleich Kapital – Arbeit erfolgt, wo bestimmte Formen der wirtschaftlichen Regulierung, auch auf europäischer Ebene, ihre Fortsetzung finden. Das muß jetzt nicht sein, nämlich der Transport des sozialpartnerschaftlichen Modells Österreich auf die europäische Ebene. Aber es kann sein, daß man hier nach ähnlichen Strukturen sucht, damit es auch die Möglichkeit gibt, einen Ausgleich, einen institutionalisierten Ausgleich vielleicht sogar, zu schaffen, damit dieses soziale Europa nicht bloß eine Vision bleibt, sondern auch wirklich eine Perspektive ist.

Die Probleme der Zeit, also eben unsere Auseinandersetzungen und die Konkurrenz global im Bereich der Techniken, der Technologien, die drohenden Abhängigkeiten in diesem Gebiet, vor allem gegenüber dem Pazifischen Raum, gegenüber Japan, zwingen uns ja förmlich zu gemeinsamen Anstrengungen.

Die Abhängigkeit von den von mir vorhin bereits erwähnten Entwicklungen auf den Finanzmärkten zwingt zu gemeinsamen Anstrengungen. Die Möglichkeiten, durch weniger Umweltschutz und reduzierte Sozialeistungen einen Produktivitätsfortschritt und einen Preisfortschritt erzielen zu können, zwingen uns zu gemeinsamen Anstrengungen, damit wir dem entgegenwirken oder neue Regelungen für mehr Gerechtigkeit im Hinblick auf die Konkurrenz der Märkte finden können.

Die Probleme der Migrationsströme – gerade die Probleme der Migrationsströme! – zwingen uns dazu, darüber nachzudenken, welche Entwicklung wir in Osteuropa für wünschenswert erachten. Die Menschen dort sollen einen Sinn darin sehen, weiter in diesen Gebieten zu leben, zu arbeiten und sich nicht für diverse Auswanderungsbewegungen interessieren. Das wird bedeuten, daß wir bei aller Vertiefung, bei aller Verbesserung der Institution, bei aller Diskussion über die künftigen Entwürfe, auch darüber nachdenken müssen, in welcher Qualität, in welchem Ausmaß wir Erweiterungsschritte bewältigen können. Es wird notwendig sein, Kriterien zu entwickeln, um nicht in irgendwelche Abenteuer sowohl für die hinzukommenden Länder, als auch für jene, die jetzt schon in der EU sind, zu schlittern.

Was ich ebenfalls für bedeutend in diesem Zusammenhang erachte, ist die Frage unserer kulturellen Identität. Wenn man über dieses Konzept, über die Projekte dieses Europa diskutiert, dieser EU diskutiert, dieses erweiterten Europa diskutiert, dann geht es auch darum, daß man so etwas wie eine kulturelle Identität entwickelt. Und ich gehöre zu denen – das sage ich ganz offen –, die sich für eine solche Initiative, wie es sie jetzt in Frankreich wieder gegeben hat, aussprechen. Es soll nicht so sein, daß man, wenn man die Fernsehapparate aufdreht, nur mehr amerikanische Fernsehserien sieht. Man sollte eine eigene kulturelle Identität schaffen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich komme noch kurz zu einem zweiten Punkt, und zwar zur Frage des Sicherheitssystems, über die sehr locker hinwegdiskutiert wurde. Ich sehe absolut keine Notwendigkeit dafür, gerade jetzt darüber nachzudenken, ob wir Mitglied in der NATO oder in der WEU sein müssen. Wir wissen nicht einmal, was die genau wollen. Wir kennen deren Konzepte noch immer nicht genau. Es gibt immer wieder neueste Meldungen darüber. Ich glaube, daß daher keine Notwendigkeit besteht, von der Neutralität, von diesem Sicherheitsgefühl, von dem Sicherheitskonzept eines neutralen Österreich – wir wurden ja auch als neutrales Land vom Europäischen Parlament aufgenommen – abzurücken. Ich glaube, daß man dabei bleiben kann.

Abgeordneter Dr. Josef Cap

Ich glaube, daß es wichtig ist, diesbezüglich noch eingehendere Diskussionen zu führen. Mich würde beispielsweise interessieren, ob bei der NATO noch immer die Option des atomaren Erstschlages gilt. Mich würde interessieren, wie das jetzt im Verhältnis zur Dritten Welt und deren Aspirationen in diesem Bereich zu beurteilen ist. Mich würde interessieren, ob das Auswirkungen auf die Verlängerung des Atomsperrvertrages – positiver oder negativer Natur – hat. Mich würde interessieren, für welche Interessen die NATO als Instrument, für welches sie sich angibt, künftig eingesetzt werden soll. All das sind Punkte, die mich interessieren würden.

Ich bin nicht der Meinung des Abgeordneten Haider, der hier mit allzu bekannten Bedrohungsbildern aufmarschiert. Seine These Nummer eins lautet: Die Bedrohung kommt aus dem Osten! Das ist sozusagen ein Erbgut, das er hier einzubringen hat. Er sieht die Russen bereits wieder an der österreichischen Grenze, obwohl diese ganz andere Probleme haben; man denke an die nationalen Konflikte und Auseinandersetzungen in ihrem traditionellen Machtbereich. Also die Bedrohung kommt laut Haider wieder aus dem Osten.

Zum zweiten Punkt: Ich habe oft den Eindruck, daß die gesamte außenpolitische Konzeption der Freiheitlichen den schwarz-blauen Avancen oder Gesprächswünschen untergeordnet ist. Diese sogenannten Gesprächswünsche werden – historisch bedingt – vom Außenminister oft zum Ausdruck gebracht. Man hofft damit, eine gewisse Kooperationsebene entwickeln zu können. Aber ein wirklich alternatives Konzept kann ich nicht erkennen, außer dem Konzept, daß Haider jede identitätsmäßige historische Grundlage Österreichs – Neutralität, Staatsvertrag, was auch immer das sein mag – in der Seele zuwider ist, denn das ist nicht seine Republik. Er will eine andere Republik. Er will diese Identitätskriterien immer wieder hinterfragen, immer wieder zerstören. Daraus kann ich eher innenpolitische Konzeptionen erkennen. Außer der Phrase des Europa der Vaterländer sehe ich keine Alternative zu den Entwürfen, die bei den Sozialdemokraten im Moment diskutiert werden, und zu den Entwürfen, die im Moment bei der ÖVP diskutiert werden, ebensowenig zu den Konsensentwürfen, die gemeinsam auf Regierungsebene gefunden werden. Wo sind die Alternativen? – Ich sehe sie nicht. Ich habe anhand dieser drei Beispiele aufgezeigt, daß in Wirklichkeit ganz andere Überlegungen im Hintergrund stehen.

Wir können uns durchaus ehrlich und offen dazu bekennen, daß wir uns mitten in einem Diskussionsprozeß befinden, daß wir noch viele Einschätzungen schärfen müssen, daß wir aber immer wieder davon geleitet werden sollten, daß es gilt, die nationalen Interessen Österreichs optimal zu vertreten. Dies sollte aber eingebunden in einem Europa geschehen, das ein soziales Europa und ein Europa der Integration der verschiedenen Kulturen ist, ein Europa, das imstande ist, Assoziation und Kooperation, egal ob nach Osteuropa oder in den Bereich des Maghreb, durchzuführen, also dort, wo das aus wirtschaftlichen Gründen und unter Berücksichtigung der zu erstellenden Kriterien notwendig ist, ein erweitertes Europa, ein Europa, in dem Österreich eine Rolle spielen kann, sodaß wir auch jenen, die am 12. Juni beim Referendum mit Ja gestimmt hat, guten Gewissens sagen können: Es war eine gute Entscheidung! Dafür sind wir verantwortlich, dafür müssen wir eintreten, und ich glaube, daß wir auf dem besten Wege sind, diesen Nachweis auch wirklich erbringen zu können. (Beifall bei der SPÖ.)

20.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager. Ich erteile es ihm. (Abg. Dr. Khol: Der Seppi Cap wird die Dritte Republik wieder populär machen, wenn er ihr so viel Bedeutung gibt! In jeder Rede!)

20.27

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Kollege Cap hat die Gemeinsamkeit und die gemeinsame Interessenlage beschworen. Ich würde ihm ja so gern recht geben, aber wenn man sich die Verhältnisse ansieht, muß man, Herr Bundesminister – das muß ich auch Ihnen, trotz Ihrer persönlichen Verdienste, sagen – folgendes feststellen: Obwohl die Außenpolitik gerade jetzt und in der nächsten Zukunft eine immense Bedeutung hätte, präsentiert sich die Regierung gerade bei der Außenpolitik in einer derart erbärmlichen Form, daß man wirklich Sorge haben muß.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Meine Damen und Herren! Es hat mit der Regierungserklärung begonnen, aus der inhaltlich nicht viel mehr herauszuhören war als der Versuch, die Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Sozialdemokraten und der Volkspartei in Sachen Außenpolitik irgendwie zu koordinieren. Das Weißbuch, das eine wichtige politische Grundlage für unsere Außenpolitik im Hinblick auf Europa sein müßte, ist ebenfalls aufgrund der inneren Differenzen zwischen den beiden Regierungsfraktionen von der inhaltlichen Qualität her nicht auf höchstem Niveau, wie ich mich vorsichtig ausdrücken darf. Aber völlig zersplittert sind nach wie vor die wesentlichsten Träger der Außenpolitik. Seit einiger Zeit wird in regelmäßigen Abständen – begonnen in Korfu bis zur personalpolitischen Entscheidung für die Reflexionsgruppe – die Außenpolitik von parteipolitischen Interessengegensätzen überwuchert. Das, Kollege Cap, ist genau das Gegenteil von dem, was Sie abschließend hier gesagt haben. Nicht das gemeinsame Interesse repräsentiert die Regierung in dieser Zeit, sondern zwei in vielen Fällen völlig konträre Interessenstandpunkte. Und das bedaure ich zutiefst. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Es ist ja so, daß wir von drei Außenpolitikern sprechen können. Zuallererst ist unser Herr Bundespräsident zu nennen, den ja gerade die sozialdemokratische Fraktion immer wieder wegen seines zu eigenständigen außenpolitischen Kurses stark kritisiert. Ich geben dieser Kritik insofern recht, als ich es für äußerst negativ erachte, daß der Bundespräsident eine von der Bundesregierung – jetzt sage ich in Klammern dazu: vom Parlament – abgesetzte außenpolitische Linie fährt. Das wäre nicht gut, das muß man festhalten. Aber genauso schlecht ist es, wenn wir den Konflikt in die Außenpolitik tragen. Manchmal hat das, was diesbezüglich zwischen Bundeskanzler und Außenminister stattfindet, den Charakter eines Hahnenkampfes. Auch das ist etwas, was nicht gerade von einer harmonischen und einer gemeinsam getragenen Außenpolitik zeugt.

Es geht aber darüber hinaus nicht nur um diese machpolitischen und parteipolitischen Kompetenzstreitigkeiten, sondern in Wahrheit steckt diese Regierung in einer großen inhaltlichen Konfliktsituation, was ganz wesentliche außenpolitische Dinge betrifft. Diese wurden heute schon zum Teil angeschnitten. Kollege Cap hat gerade auf die andere Neutralität – er hat sich auf Haider bezogen – repliziert, aber er hätte das genauso auf die ÖVP oder auf Teile der ÖVP projizieren können. Ich zähle ein paar Beispiele auf: der miese Streit um den Staatsvertrag, die Einladung und die Ausladung des russischen Präsidenten, aber nicht nur diese De-facto-Ausladung, sondern auch die Ausladung der anderen Eingeladenen.

Herr Bundesminister! Ich glaube, das war der Höhepunkt, ein unerwarteter Höhepunkt eines – ich kann es nicht anders sagen – geradezu laienhaften Mißgriffes, der Ihnen da passiert ist, an dem aber nicht Ihre Leute schuld sind, sondern die Zerstrittenheit und die derzeit wirklich negative Situation. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Es ist mir wichtig, noch einmal herauszuarbeiten, daß das jetzt nicht nur eine Sache des Machtkampfes ist, sondern daß es tiefer geht. Und das ist meines Erachtens bei der Auseinandersetzung, ob nun Botschafter Scheich oder Staatssekretärin Ederer die österreichische Spitzenposition in der Reflexionsgruppe einnimmt, klar herauskommen. Ich habe den Verdacht, daß es dabei um zwei Dinge geht: Jede der beiden Parteien wollte bei dieser ganz zentralen Zukunftsfrage der österreichischen Republik ein gewisses Politikmonopol für sich beanspruchen. Deshalb gab es diese Auseinandersetzung. Man hört ja auch, daß immer wieder von sozialdemokratischer Seite geklagt wird, daß die Information hinsichtlich der EU, in der es ja diffizile Dinge gibt, nicht einmal zwischen den Regierungsparteien funktioniert.

Das scheint mir auch der Grund zu sein, warum Ederer nicht diese Position in der Reflexionsgruppe wahrnehmen durfte, sondern ein Botschafter – ein qualifizierte, sage ich dazu –, der ein besonderes Naheverhältnis zu jener Seite hat, die Außenpolitik macht. Das halte ich für bedenklich. Und hier möchte ich wieder an Cap anschließen, der natürlich in einem Punkt schon recht hat: Wir sind in einer außenpolitischen Umbruchssituation, und es ist daher ganz natürlich, daß es Gegensätze, Interessengegensätze, unterschiedliche Auffassungen gibt, das ist nun einmal so in der Politik, auch in der Außenpolitik. Es geht aber darum, wie wir damit umgehen. Den Versuch, die Außenpolitik in dieser Phase in eine parteipolitische Richtung zu monopolisieren, halte ich für äußerst bedenklich. Man müßte es anders machen: Wir müßten

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

danach trachten – so wie es einer pluralistischen Demokratie entspricht –, in der ideellen und politischen Auseinandersetzung zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen. Dafür gibt es nur einen Ort, der in einer repräsentativen Republik dafür geeignet ist, und das ist das Parlament. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Herr Bundesminister! Deshalb trete ich mit aller Vehemenz für eine Parlamentarisierung der Außenpolitik, insbesondere der EU-Politik, ein. Das ist nicht mehr Außenpolitik im Sinne der klassischen Diplomatie und der Bürokratie, sondern das ist Politik, die – das ist ungemein wichtig – der demokratischen Legitimation durch die Volksvertretung bedarf und deshalb von ihr erarbeitet werden muß. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Deshalb, Herr Bundesminister, möchte ich bei dieser Gelegenheit auch kritisieren, daß im Zusammenhang mit der Europa-Politik nun an den Kompetenzen des Parlaments, insbesondere an den Kompetenzen des Hauptausschusses herumgemäkelt wird.

Herr Bundesminister! Im gestrigen „Kurier“ werden Sie folgendermaßen zitiert: Mock ist mit der improvisierten Einbindung des Hauptausschusses unzufrieden. Es geht nicht an, daß die heimischen Minister in Brüssel handlungsunfähig sind.

Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß das nicht Ihre tatsächliche Meinung ist, obwohl diese Sätze unter Anführungszeichen stehen. Es wäre eine fatale Fehlentwicklung und ein Schritt zurück, wenn wir bei der kommenden Geschäftsordnungsreform vielleicht wieder damit beginnen würden, dem Parlament die Rechte zu nehmen, die wir bei den EU-Begleitgesetzen in harten Auseinandersetzungen, in harten Verhandlungen für dieses Parlament erkämpft haben. Ich hoffe auf die Unterstützung zumindest aller drei Oppositionsfaktionen, aber auch auf jene der Kollegen der beiden Regierungsfraktionen, daß wir uns diese Kompetenzen nicht schmälern lassen. Es wäre dies ein Schritt zurück. Und das lehnen wir ab! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

In Wahrheit ist es natürlich so ... (*Abg. Dr. Fischer: Das hat der Herr Bundesminister sicher nicht so gesagt!*) Bitte? (*Abg. Dr. Fischer: Das ist sicher so nicht gesagt worden vom Herrn Bundesminister!*) Es wurde so zitiert. Ich habe das auch so formuliert, und ich habe das in Frageform gemeint. (*Abg. Dr. Khol: Er wird dir das erklären!*) Ich hoffe auf eine Antwort. Wir wollen es ja klarstellen. (*Abg. Dr. Khol: Das war eine Regierungsvorlage, die wir hier im Parlament beschlossen haben, daher kannst du davon ausgehen, daß die Regierung ihre eigene Regierungsvorlage vertritt!*) Jawohl, Herr Klubobmann! Trotzdem: Es wäre eine Kampfansage an das Parlament. *Wir* machen die Geschäftsordnung, und *wir* legen das fest. (*Abg. Dr. Khol: Aber doch nicht von Dr. Mock!*) Regierungsvorlagen in Ehren! Ich habe hier den Herrn Bundesminister zitiert. Ich hoffe, er wird das in unser aller Interesse erklären. (*Abg. Hans Helmut Moser: Er kann ja selber antworten!*)

Ich sage das auch deshalb, weil mich zum Beispiel gestört hat, daß der Beitritt Österreichs zur „Partnerschaft für den Frieden“, also dieser doch sehr wesentliche – so sage ich jetzt einmal – symbolische Schritt Österreichs in Richtung NATO, ohne parlamentarische Debatte und entsprechende Empfehlung von der Regierung gesetzt wurde. Ich weiß schon, daß das streng genommen Ihr Recht und Ihre Kompetenz ist. Trotzdem hätte ich es als eine wichtige Geste im Hinblick auf eine gemeinsame Außenpolitik empfunden, wenn sich das Parlament dazu klar geäußert hätte, und zwar **vor** einem Beitritt.

Meine Damen und Herren! Neben dieser so wichtigen, gemeinsam erarbeiteten und harmonischen Regierungspolitik, vor allem in Sachen Europapolitik (*Abg. Dr. Khol: Du kommst aus dem Konzept!*), gibt es natürlich eine Reihe anderer Erscheinungen, die ebenfalls zu kritisieren sind. Kollege Khol, ich komme leider Gottes nicht aus dem Konzept. (*Abg. Dr. Khol: Bedauerst du, daß du nicht aus dem Konzept kommst?*) Das wirst du gleich hören, werter Freund!

Das, was sich zugleich auch im Bereich der Europapolitik in Brüssel abspielt, ist ja ebenfalls erwähnenswert in dieser Debatte.

Meine Damen und Herren! Wir haben ja einige merkwürdige Erscheinungen in diesem Zusammenhang zu verzeichnen. (*Abg. Dr. Khol: Die merkwürdigste bist du!*) Es beginnt damit,

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

daß sogar Kommissar Fischler Österreich kritisiert hat, indem er festgestellt hat, daß sich in der Personalpolitik Österreichs der übliche österreichische Parteienproportz eingeschlichen hat – eine Entwicklung, die ich als äußerst negativ empfinde. Ich gehe jetzt im Detail nicht darauf ein; Sie kennen all diese ... (Abg. Dr. Khol: *Da muß er sich getäuscht haben!*) Da muß er sich getäuscht haben. Es ist euer bester Mann, den ihr geschickt habt. Er sitzt am Ort, am Quell der Information. Mein Verdacht ist, lieber Kollege Khol, daß du hier Täuschung betreiben willst. Er wird schon wissen, wovon er spricht. Seine Ahnung, daß es so zugeht, ist ja nicht ganz unbegründet, was man weiß, wenn man die österreichischen Praktiken kennt. Das ist der erste Punkt. (Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Schwarzenberger: *Österreich soll mehrere Kandidaten nach Brüssel schicken, weil sich die Kommission selbst die Kandidaten dann aussucht!*) Ja, ja! Er hat das eindeutig kritisiert. Ich gehe jetzt nicht darauf ein, ihr kennt es alle. Die Kritik ist berechtigt. (Abg. Dr. Khol: *Frischenschlager! Als du Minister warst, warst du der größte Postenschacherer der Republik!*)

Ein zweiter Punkt, Kollege Khol: Es ist ganz typisch (Abg. Dr. Khol: *Wir haben Norbert Steger begrüßt mit „Norbert Steger – Postenjäger“, und du warst der zweite Postenschacherer!*), wie sich das österreichische gewachsene praktizierte System in Brüssel hochrankt. (Abg. Dr. Khol: *60 FPÖ-Leute hast du ins Ministerium gebracht! 60!*) Plärr weiter, es wird dir nichts nützen. Ich habe das Mikrofon, ich bin im Augenblick in der besseren Situation. (Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Khol: *60 FPÖ-Leute hast du ins Ministerium gebracht!*)

Lieber Kollege Khol! Diese Praktiken habt ihr hier Jahrzehntlang wachsen lassen, nämlich das Involvieren der Mission durch die Sozialpartnervertreter. Das ist ein Phänomen, das letzten Endes dazu geführt hat, daß wir folgende Groteske haben (Abg. Dr. Khol: *Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!*) – jetzt mußt du zuhören! (Abg. Dr. Khol: *Ich muß überhaupt nichts!*) –: Wir haben von allen EU-Mitgliedsländern die größte Mission in Brüssel. Es ist grotesk: 57 Personen ist der derzeitige Stand an Personal in der Brüsseler Mission! Das nächstgrößte Land ist Griechenland mit 46. So große Länder wie Großbritannien kommen mit 43 Beamten aus. Ich könnte das jetzt fortsetzen. Das ist wirklich eine Groteske! Weil eben diese üblichen Praktiken – Proporz und Sozialpartnerschaft – die Mission überwuchert haben, haben wir diesen bürokratischen Überwuchs, werter Freund! (Abg. Dr. Khol: *Alles Freiheitliche können wir nicht hinschicken, wie du das gemacht hast!*) Ihr habt 57 Positionen besetzt, und das ist der Rekord in Brüssel. Ich meine, er ist ein trauriger und unnötwendiger.

Aber es geht noch weiter: In Brüssel leistet sich Österreich noch etwas, nämlich Ländermissionen in einem beträchtlichen Ausmaß. Ganze Häuser werden aufgekauft. Niederösterreich soll an die zehn Beamte dort sitzen haben – als ob dieses Österreich nicht eine gemeinsame Republik mit einer gemeinsamen Vertretung wäre. Nein, die Länder müssen auch noch ausgewachsene Missionen dort etablieren! Wozu denn? (Abg. Dr. Khol: *Mit dem Föderalismus hast du noch nie etwas am Hut gehabt?!*)

Also dann gehen wir soweit, daß vielleicht nun jeder Bezirk seine Mission dort errichtet oder vielleicht auch jede größere Gemeinde. (Abg. Dr. Khol: *Das hat mit Föderalismus nichts zu tun!*) Nein! Das sind andere Gründe. Es ist Repräsentationslust, es ist eine gewisse Aufblasenheit, es hat mit dem Landesfürsten zu tun und nicht mit Föderalismus. (Beifall beim Liberalen Forum.)

Das läßt sich auch schön belegen. Sogar unser aller Herr Bundespräsident kam in seiner Rede bei der Industriellenvereinigung vor wenigen Wochen auf dieses Problem zu sprechen, als er sagte: Die Teilnahme an der Europäischen Integration setzt ein selbstverständliches Bekenntnis zum Staatsganzen voraus. Für ein innerösterreichisches Stimmengewirr und für Anti-Wien-Komplexe wäre Brüssel der denkbar falsche Ort. – Damit hat er wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen, und deshalb zitiere ich ihn sehr gerne. (Abg. Dr. Khol: *Endlich einmal etwas Positives! Das freut mich!*) Halte dich daran, werter Freund, und setze anständige Verhältnisse durch, damit der Bundespräsident nicht Klage führen muß. (Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Khol: *Wenn du einmal dein Mandat nicht mehr hast, willst du einmal nach Brüssel gesandt werden!*) – Rede nicht dauernd dazwischen, es hat keinen Sinn, werter Freund! (Abg. Dr. Khol: *Er hat 60 Posten mit Freiheitlichen in seinem Ministerium besetzt! Und die Freiheitlichen sind ihm gar nicht dankbar! Das ist das größte!*)

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Ich komme zum nächsten Punkt, der mir sehr wichtig erscheint, und zwar ist das etwas, womit ihr beide euch einmal im Interesse einer gemeinsamen Willensbildung auseinandersetzen könnt: die Sicherheitspolitik. Ich meine, daß wir diese Diskussion in diesem Fall ganz im Capschen Sinne aufnehmen müssen. Kollege Kostelka! Es hat keinen Sinn, so wie du es unlängst gemacht hast, in einem Zeitungsinterview darauf hinzuweisen ... (*Abg. Dr. Khol: Die Zwei-Watschen-Theorie!*) In beiden Fällen habt ihr eure negativen Erscheinungen. Ich muß leider beides kritisieren. (*Abg. Dr. Khol: Das ist in Ordnung! – Abg. Dr. Kostelka: Gott sei Dank haben wir dich!*) Jawohl, so ist es. (*Abg. Dr. Khol: Das hast du vom Peter gelernt, gell?*)

Kollege Kostelka! Es hat keinen Sinn, die Sätze immer wieder zu „drechseln“: Österreich ist als neutrales Land in die EU gegangen, und das bleibt es auch. (*Abg. Dr. Khol: Manche verstehen das halt nicht!*) – Erster Satz. Zweiter Satz: Jetzt warten wir, bis etwas anderes geschieht. – Ich halte das für falsch. (*Abg. Dr. Kostelka: Ich auch! Deswegen habe ich ja auch ein Konzept entwickelt – im Unterschied zu dir!*) Österreich muß in Sachen Sicherheitspolitik klar definieren, was es will. Und das sollten wir gemeinsam erarbeiten!

Es geht darum, daß die Neutralität sicherlich ihre eigentliche Basis verloren hat. Und da Neutralität in diesem Status sehr viel mit Vertrauen zu tun hat, bin ich der Meinung, daß nach unserem Beitritt zur Europäischen Union die internationale Staatengemeinschaft natürlich davon ausgeht, und zwar mit Recht, daß sich Österreich in potentiellen Konflikten solidarisch zur Europäischen Union verhält.

Deshalb meine ich, Neutralitätsgesetz hin, Neutralitätsgesetz her: Inhaltlich ist die Neutralität am Ende angelangt (*Abg. Dr. Khol: So einfach kann man sich das nicht machen!*), und es wird der Punkt kommen, an dem – nachdem wir uns, wie ich hoffe, zu einem gemeinsamen europäischen Sicherheitssystem mit österreichischem Beitrag durchgerungen haben – auch formal dieses Neutralitätsgesetz abgeändert werden muß. (*Abg. Dr. Kostelka: Was soll denn der österreichische Beitrag sein? Was denn?*)

Österreichs Beitrag soll sein, daß wir nicht sagen, wir warten ab, bis die EU irgend etwas macht (*Abg. Dr. Kostelka: Völlig d'accord!*), sondern jetzt, 1996, die Chance wahrnehmen, zu formulieren und mitzugestalten (*Abg. Dr. Kostelka: Was!? Was?*) die gemeinsame europäische Sicherheitspolitik im Rahmen der Westeuropäischen Union, wozu wir uns auch indirekt bereit erklärt haben (*Abg. Dr. Kostelka: Aber Westeuropäische Union ohne NATO geht nicht, wie du weißt!*), weil Österreich anlässlich des Beitrittes zur Europäischen Union zwei Dinge gesagt hat: Erstens: Wir tragen die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik mit. (*Abg. Dr. Khol unterhält sich mit Abg. Dr. Kostelka.*) – Jetzt hör auch zu und schwätz nicht! (*Abg. Dr. Khol: Herr Oberlehrer! Herr Oberlehrer!* – *Zwischenruf des Abg. Dr. Kostelka.*) Sehr wohl! Ihr seid unfolgsame Schüler, weil ihr dauern dazwischenredet, daher muß ich euch ermahnen.

Zweitens, Kollege Kostelka, ist ganz entscheidend, daß wir gesagt haben, wir werden uns einer gemeinsamen Sicherheitspolitik auch mit militärischer Struktur nicht widersetzen. – Daraus ergibt sich ganz klar, daß unsere Zukunft die gemeinsame Sicherheitspolitik im Rahmen der Europäischen Union ist. (*Abg. Dr. Kostelka: Einen Satz!*) – Nein, du darfst den Zwischenruf nicht machen, weil ich nicht mehr soviel Zeit habe. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es entscheidend, daß wir uns offen dazu bekennen: Wir gehen den Weg in eine gemeinsame europäische Sicherheitspolitik, und das im Rahmen der Westeuropäischen Union! Ich halte nichts davon, die NATO-Trommel zu röhren, weil ich davon ausgehe, daß ein Kontinent wie der europäische wirtschaftlich und politisch seine eigene Sicherheit schaffen kann und muß. Deshalb unsere Präferenz: die Westeuropäische Union, der wir als Vollmitglied sobald als möglich beitreten sollten. Das ist unsere Position. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Damit zum letzten Punkt, der mir wichtig ist und der mit dieser NATO-Frage zusammenhängt. Ich gehe davon aus, daß Sicherheit in Europa ... (*Abg. Dr. Khol steht mit dem Rücken zum Rednerpult.*) Kollege Khol glaubt wirklich, hier mit dem Rücken zum Rednerpult stehen zu können! Du hast kein Benehmen, nimm das zur Kenntnis! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg.*

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Schwarzenberger: Sehr oberlehrhaft sind Sie schon! – Weiterer Zwischenruf bei der ÖVP.) Ja, er hat es leider notwendig. Es ist eine unmenschliche Form – unmenschlich ist übertrieben, aber es ist einfach flegelhaft, das weißt du ganz genau. (*Beifall beim Liberalen Forum.* – Abg. Mag. **Stadler:** Der traut sich was, gell?) Ja! So ist es! Es ist flegelhaft, sich so vor das Rednerpult zu stellen. (*Abg. Schwarzenberger:* „Flegelhaft“ ist einen Ordnungsruf wert! – Abg. Dr. **Khol:** Ich habe mir deine Fraktion angeschaut!)

Du kannst hinausgehen oder sonst etwas machen, geh in die Milchbar, geh in dein Zimmer, aber hier hast du dich nicht gegenüber dem Rednerpult so aufzuführen. Nimm das zur Kenntnis! (*Beifall beim Liberalen Forum.* – Abg. **Kiss:** Dieses Spiel haben wir vor 100 Jahren ungefähr gehabt!) Er braucht es offensichtlich. Er ist wertkonservativ, er braucht Ordnung, also muß sie ihm auch beigebracht werden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber ich möchte zum wichtigeren Thema, zur Sicherheitspolitik zurückkommen. Ich gehe davon aus, daß es ein großer Fortschritt ist, wenn die europäischen Staaten zu einer sicherheitspolitischen Solidarität finden. Ich will, daß diese sicherheitspolitische Solidarität nicht auf Westeuropa beschränkt ist. Es ist wichtig und das ganz entscheidende und aktuelle Ziel, daß es zu einem Sicherheitspakt zwischen Ost- und Westeuropa kommt – unter Einschluß Rußlands. Es wird in Europa keine Sicherheit ohne Rußland geben, und es ist ein Zustand der Unsicherheit, wenn wir Sicherheitspolitik **gegen** Rußland betreiben. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Deshalb, meine Damen und Herren, halte ich die Entwicklung der Vorrangigkeit der NATO-Ausweitung im Osten für nicht richtig. Wir sollten zunächst – das wäre westeuropäische Verantwortung, und es gibt diesbezüglich auch entsprechende Stellungnahmen von wichtigen Leuten – diesen europäischen Sicherheitspakt unter Einschluß Rußlands machen.

Danach können wir überlegen, ob es eine andere NATO-Struktur geben könnte, die womöglich den ganzen Kontinent umfaßt. Aber ich bleibe dabei: Das wichtigste ist, daß man all diesen aufkommenden Konfliktsituationen, die jetzt durch die NATO-Ausweitungstendenzen hochkommen, nicht freien Lauf läßt. Es ist wichtig, die Sicherheit mit Rußland herzustellen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Die sicherheitspolitische Debatte und überhaupt die Debatte über Fragen der europäischen Sicherheit und Integration stehen am Anfang. Ich würde mir sehr wünschen – das ist in dieser Rede mein letzter Appell an den Herrn Außenminister –, daß der Außenminister dafür sorgt, daß es eine gemeinsame österreichische Willensbildung in diesen Fragen gibt und daß diese nicht in parteipolitischem, sozialpartnerschaftlichem Wirwarr und in Kompetenzstreitigkeiten untergeht, denn sonst hätten wir nämlich eine Chance für den Frieden in Europa und für die Sicherheit dieses Landes vertan. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

20.51

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner. Ich erteile es ihm.

20.51

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe nicht vor, einen großen außenpolitischen Beitrag zu leisten, sondern ich habe nur eine kleine, bescheidene Intervention. Diese Intervention geht von der Überlegung aus – die wir sicher alle hier im Hohen Haus teilen –, daß wir danach trachten müssen, unsere Position in Brüssel auch als kleines Land zu festigen.

Eine der Überlegungen im Zusammenhang mit der Festigung unserer Position in Brüssel ist die Frage, wie wir uns in der Zentrale darstellen, vor allem aber, ob es uns gelingt, die eine oder andere Organisation nach Österreich zu holen. Das ist der Kernpunkt meiner Überlegungen.

Dazu folgendes: Die Europäische Umweltagentur ist nicht in Brüssel, sondern in Kopenhagen angesiedelt, die Europäische Stiftung für Berufsfortbildung ist nicht in Brüssel oder Straßburg, sondern in Turin, das Inspektionsbüro für Veterinärkontrollen in Irland, die Drogenbeobach-

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

tungsstelle in Lissabon, die Agentur für Arzneimittel in London, die Agentur für Gesundheitsschutz in Bilbao, die Europäische Zentralbank – heftig diskutiert und umstritten – jetzt in Frankfurt, das Amt für Binnenmarkt in Madrid, die Europol Drogenstelle in Den Haag und das Zentrum für Berufsförderung in Thessaloniki.

Ich meine also, daß es in Brüssel durchaus gängige Praxis ist, zwar die großen Zentraleinrichtungen mit Straßburg zu teilen, daß es aber der Praxis der Europäischen Union entspricht, die eine oder andere wichtige Einrichtung zu dezentralisieren.

Mein Anliegen ist es, den Versuch zu unternehmen – ich habe das schon wiederholt gesagt, und ich möchte es heute auch hier vorbringen; der Außenminister hat es schon unterstützt, und ich bitte ihn nachdrücklich, es noch einmal zu tun –, den Ausschuß der Regionen nach Österreich zu holen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Es ist dies eine föderale Einrichtung, ein typisches Beispiel für eine dezentrale Struktur. Ich hätte zum Beispiel geglaubt, daß Innsbruck geographisch gesehen ein guter Ort wäre, wo man diese internationale Einrichtung ansiedeln könnte. (*Abg. Schwarzenberger: Mit Salzburg wären wir schon zufrieden, wenn es schon nicht Innsbruck ist!*) – Salzburg ist wunderschön. In der Musik ist Salzburg sogar überlegen.

Zurück zur Sache: Die Aufteilung dieser verschiedenen Einrichtungen wurde zu einem Zeitpunkt vorgenommen, als wir noch nicht Mitglied der Gemeinschaft waren. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend. Ich glaube, es wäre nicht nur einen Versuch, sondern eine große Anstrengung wert, den Ausschuß der Regionen nach Österreich, nach Tirol, nach Innsbruck zu holen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Nun gibt es gute Ratschläge. Ich will gar nicht urteilen, wer recht oder unrecht hat. Es gibt gute Ratschläge, die besagen, das Ganze hätte keinen Sinn, es wäre unrealistisch. – Das erinnert mich an die Diskussion um die Zuordnung der verschiedenen Fördergebiete in Österreich. Auch dort gab es solche Kassandrarufe, was Sinn und was nicht Sinn hat. Die Praxis hat gezeigt, wenn man einen Weg zielstrebig verfolgt und auch ein bißchen Glück hat, kann man viel mehr erreichen, als irgendwelche Pessimisten vorher annehmen.

Brüsseler Praxis ist – jeder, der öfter dort ist, und Sie sind alle dort gewesen, weiß das –, dort wird einem nichts auf dem Tablett serviert. Man muß sich alles erkämpfen und mit Hartnäckigkeit erobern. Ich würde sagen, diejenigen, die von vornherein der Überzeugung sind, daß ohnehin nichts zu machen ist, sollte man auf keinen Fall zu den Verhandlungen schicken, denn das spürt man sofort. So wie es anderen Ländern gelungen ist, wichtige internationale Einrichtungen – ich habe zehn Beispiele genannt – in ihr Heimatgebiet zu holen, sollte man diesen Versuch auch bei uns unternehmen. Denn wer kämpft, kann gewinnen oder verlieren. Wer nicht kämpft, hat auf jeden Fall verloren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

20.57

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Walter Meischberger. Ich erteile es ihm.

20.57

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger (F): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Herr Präsident! Zu Beginn meiner Wortmeldung freut es mich, einmal meinem Tiroler Freund, Sixtus Lanner, beipflichten zu können (*Beifall des Abg. Dr. Lanner*) und ihm Unterstützung in dieser Frage anzubieten: Es wäre wirklich eine tolle Sache, wenn dieser Ausschuß seinen Sitz in Innsbruck hätte und die Europaregion Tirol dadurch Realität werden könnte, denn es wäre ein Schulbeispiel einer Europaregion – für Gesamteuropa gesehen. Da, glaube ich, kämpfen wir Seite an Seite, und ich bitte dich, das auch in Tirol zu vertreten, daß wir uns hiebei gegenseitig unterstützen.

Auch ich möchte die heutige Budgetdebatte dazu verwenden, Ihre Aufmerksamkeit auch in Richtung Tirol zu lenken und ein Problem anzusprechen, das mich persönlich sehr beunruhigt, aber nicht nur mich: Es geht um das Schengener Abkommen.

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Das Schengener Abkommen ist, so wie es sich derzeit darstellt, in den ersten Tagen seiner Umsetzung ein Spiegel der Unkoordiniertheit in der Europäischen Union. Mir ist bewußt, daß das Schengener Abkommen für Österreich frühestens 1997 – sofern man den Aussagen des Innenministeriums glauben kann – schlagend wird. Wir haben diesbezüglich in den letzten Tagen und Wochen von vielen Problemzuständen aus der Europäischen Union gehört. Wenn man dem Bitten und Betteln und den Klagen der Länder, in denen das Schengener Abkommen seit dem 26. 3. Gültigkeit hat, glauben darf, dann läßt das erkennen, daß Probleme an uns herankommen, die uns noch sehr lange beschäftigen werden.

Was lange währt, wird endlich gut!, heißt es in einem Sprichwort. Das würde den Schluß zulassen, daß das Schengener Abkommen ein Meisterwerk sein müßte, denn neun Jahre Verhandlungszeit für sämtliche „Unterhändler“ der sieben Mitgliedstaaten wäre lange genug gewesen, um etwas Anständiges Zustande zu bringen. Herausgekommen ist nichts anderes als die Bestätigung der Zweifel an der Europäischen Union, an der bundesstaatlichen Ausrichtung dieser Europäischen Union.

Beispiele auftretender Probleme sollen uns hellhörig machen, etwa die Visumpraxis. Kolumbianer, Kenianer, Bolivianer brauchen zum Beispiel in der BRD keinen Sichtvermerk, brauchen denselben aber in Holland.

Jetzt haben die Holländer das Problem, daß Angehörige aus visapflichtigen Ländern illegal über die Bundesrepublik Deutschland einreisen können, nur weil zwischen der BRD und Holland keine Grenzkontrollen mehr möglich sind.

Die Strafgesetze sind hinten und vorne nicht angepaßt, hier fehlt die Anpassung überhaupt.

Es ist so, daß Drogenbesitz in Holland erlaubt ist oder liberalisiert ist, in der BRD aber grundsätzlich verboten ist und zum Beispiel Waffen, deren Besitz in Deutschland verboten ist, in Frankreich in fast jedem Kaufhaus erhältlich sind. Das heißt, daß der Schmuggel über diese nicht mehr kontrollierten Grenzen natürlich vorprogrammiert ist.

In der Asylpolitik gibt es dieselben Probleme. Man klagt derzeit in Deutschland über einen verstärkten Zustrom von Kosovo-Albanern. Dazu kommt es, weil Frankreich ein leichter Weg für die Kosovo-Albaner ist. Die Franzosen kontrollieren ihre Außengrenze nicht dementsprechend, und so kann via Frankreich ein Strom von Kosovo-Albanern nach Deutschland kommen, der eigentlich nicht mehr überschaubar ist.

Für Deutschland ergibt sich daher seit 26. März folgende Situation: Holland könnte den Markt mit Rauschgift versorgen, Frankreich denselben mit Waffen, die Kosovo-Albaner strömen über Frankreich nach Deutschland, und niemand kann es genau kontrollieren.

Diese Aussage stammt nicht von mir, sondern von Herrn Polizeioberrat Josef Heisl von der bayrischen Grenzpolizei in Passau, der auch beklagt, daß es keine Vorbereitung der Beamten in dieser Frage gibt. Er wurde gefragt, ob es Unsicherheit der Beamten in seinem Bereich gibt. Er hat bestätigt, daß seine Kollegen irritiert sind, und gesagt: Sicher, aber die Kollegen können nichts dafür. Ein Beispiel: Ein Kroate kommt an unsere Grenze und will einreisen. Für Deutschland braucht er kein Visum, aber für Holland. – Was soll der Beamte jetzt tun? Soll er ihn einreisen lassen mit der Gefahr, daß er dann unkontrolliert und ohne Visum nach Holland weiterfährt, oder soll er ihn zurückschicken?

Auf die Frage, was der Beamte in so einem Fall dann macht, sagte Herr Heisl: „Es gibt derzeit folgende Regelung: Unser Beamter nimmt dem Reisenden das Versprechen ab, daß er nicht nach Holland einreist, und läßt ihn dann durch.“ – Das, meine Damen und Herren, ist das Ergebnis neunjähriger Verhandlungen! Das ist ein wirkliches Problem und aus unserer Sicht ein weiteres Armutzeugnis für die EU in ihrer Vorbereitung der Sicherheit der einzelnen Länder. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ein besonderes Problem ist auch die grenzüberschreitende Verfolgung von Straftätern, die sogenannte Nacheile der Polizisten. Das wird international als die größte Schwäche des

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Schengener Abkommens dargestellt und ist der Beweis dafür, daß das Bekenntnis zur Bundesstaatlichkeit in Wahrheit für die einzelnen Länder nur ein Lippenbekenntnis war und man nicht bereit ist, auch die negativen Folgen, die sich daraus ergeben, zu übernehmen.

Ich glaube, das ist richtig, und die Nacheile ist der eigentliche Grund, warum ich hier auch das Schengener Abkommen anspreche. Derzeit nämlich laufen die bilateralen Verhandlungen zwischen Österreich und den Nachbarstaaten in dieser Frage, obwohl wir erst 1997 beitreten werden. Verhandler ist der ehemalige Außenminister Pahr – Herr Bundesminister, Ihr Amtsvorgänger –, er verhandelt aber für das Innenministerium.

Besorgt bin ich in dieser Frage wegen der sehr sensiblen Tiroler Grenze zu Italien. Daß diese Grenze sensibel ist, ist nicht erst seit dem mysteriösen Fall Unterkircher bekannt, bei dem man heute noch nicht weiß, ob es sich um Verhaftung oder Verschleppung an der Grenze gehandelt hat; das ist immer noch nicht aufgeklärt. Faktum ist, daß Frau Unterkircher in Italien in Haft sitzt, und zwischen Verhaftung und Verschleppung entscheiden in dieser Frage ein paar Meter. Ein paar Meter sind in der Beurteilung dieses Falles ein ganz entscheidender Qualitätssprung.

Die Bundesregierung hat sich – trotz des hoffentlich vorhandenen Bewußtseins über die Sensibilität dieser Grenze zwischen Österreich und Italien aufgrund der ungelösten Südtirolfrage, hinsichtlich der „schwarzen Listen“ und der in Österreich lebenden Südtiroler Freiheitskämpfer – in eine besonders heikle Situation begeben. Man hat nämlich im ursprünglichen Vorschlag das Ansinnen gestellt, die Nacheile in einer Distanz von 30 Kilometern abzufassen. Das bedeutet, daß italienische Carabinieri bis nach Innsbruck agieren könnten. Was das letztlich für uns bedeutet, muß jedem klar sein.

In einem späteren Vorschlag hat man dann über ein Nacheileterritorium von 10 Kilometern gesprochen. Auch das ist nicht zu akzeptieren, vor allem dann nicht, wenn man erstens die Sensibilität der Grenze bedenkt und zweitens über die Strukturen der italienischen Armee und der italienischen Exekutive näher Bescheid weiß.

Es ist Tatsache, daß der italienische Geheimdienst einer der aggressivsten Geheimdienste überhaupt ist. Vor allem der Bereich Militär im italienischen Geheimdienst ist neofaschistisch ausgerichtet, und das verschärft die Problematik noch um einiges.

Die Carabinieri, die aufgrund des Schengener Abkommens ja zur Nacheile aufgerufen sind beziehungsweise denen die Nacheile – das heißt die Verfolgung eines Straftäters ins benachbarte Ausland – gestattet wäre, sind Teil der italienischen Armee und nicht Teil der italienischen Exekutive, wie das immer wieder angenommen wird. Teile der italienischen Armee hätten also die Möglichkeit, tagtäglich – abgesichert durch dieses Schengener Abkommen, abgesichert durch einen bilateralen Vertrag – auf österreichischem Gebiet operieren zu können.

Wer Hanskarl Peterlinis Buch „Bomben aus zweiter Hand“ gelesen hat und weiß, daß er die Aktivitäten des italienischen Geheimdienstes als eng zusammenarbeitend mit den Carabinieri beschrieben hat, weiß auch, daß für diese Carabinieri der Gesetzesrahmen kein Hindernis ist, um geheimdienstliche Aktivitäten durchzuführen. (*Abg. Elmecker: Das ist ein Blödsinn!*)

Ich bitte Sie, Herr Bundesminister, darauf zu achten, vor allem auch darauf, was das Innenministerium in dieser Frage unternimmt, und darauf zu schauen, daß es, solange es keine Lösung gibt in der Frage der „schwarzen Listen“, in der Frage der in Österreich lebenden Südtiroler Freiheitskämpfer und auch in der Frage der Bürgerrechte der in Südtirol lebenden Freiheitskämpfer, keinen Freundschaftsvertrag zwischen Österreich und Italien geben kann, daß erst nach dem Abschluß eines Freundschaftsvertrages, das heißt, wenn alle vorher genannten Probleme gelöst sind, die Nacheile für italienische Exekutivkräfte gestattet wird.

Solange all diese offenen Fragen nicht gelöst sind, darf es auf keinen Fall eine Zustimmung dazu geben, daß italienische Militär- und Exekutivkräfte auf österreichischem Staatsgebiet – insbesondere im Tiroler Raum – agieren können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Herr Bundesminister! Ich weiß, daß das heute keine Fragestunde ist, aber ich würde mich sehr dafür interessieren, wie Ihre persönliche Meinung zu dieser Problematik ist, denn es ist schon wichtig, daß diese Problematik nicht nur im Innenministerium abgehandelt wird, sondern daß auch Sie, der Sie ein Kenner der Südtiroler Problematik sind, ein besonderes Augenmerk auf diese brenzlige Situation legen. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.09

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer. Ich erteile es ihm.

21.09

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, müssen auch die obersten Gesetze des Verkehrs von Nationen sein. – So steht es bereits in der Gründungsurkunde der ersten Arbeiter-Internationale aus dem Jahr 1864 geschrieben.

Viele glaubten, man habe einen solchen Zustand erreicht, nachdem der „kalte Krieg“ beendet war und der Eiserne Vorhang zusammengebrochen ist. Die Realität heutzutage ist aber, daß wir es mit versteckten und offenen Kriegen, mit organisierter Kriminalität und Bandenwesen, mit sozial explosiven Situationen, mit Hungersnöten und mit dem Auftauchen alter Dämonen im neuen Kleid zu tun haben.

Fundamentalismus jeglicher Art breitet sich in verschiedenen Teilen der Welt aus. Und immer wieder gibt es dasselbe Szenario: Die Rechtlosen, die Ausgegrenzten, die Desillusionierten bilden den willfährigen Nährboden für alle Arten von neuem Fundamentalismus, für jede Art von organisierter und unorganisierter Gewalt.

Dieses Phänomen des molekularen Bürgerkriegs weitet sich epidemisch aus. Bei uns üben sich viele im Verdrängen einer Situation, von der sie sagen, das ist weit weg von uns, das betrifft uns wenig. Aber die Vorboten dieser Entwicklung dringen immer näher zu uns, und in einer interdependenten Welt mit Migrationsbewegungen, mit Krankheitstransfer durch Tourismus kommen all die Probleme früher oder später auch zu uns, ebenso wie viele der Entwicklungen des Nordens sich heute auch im Süden wiederfinden. Es ist ja auch die andere Seite der Medaille einer interdependenten Welt, daß heute São Paulo in Wirklichkeit die größte deutsche Industriestadt ist, denn es gibt keine andere Stadt der Welt, in der mehr Menschen von deutschen Unternehmungen beschäftigt werden, als São Paulo.

Wieso sage ich das? – Ich sage das deswegen, weil man in Wirklichkeit bei einer außenpolitischen Debatte in diesen Tagen eine globale Zielperspektive haben müßte, die sich nicht auf die flache Ebene von Beitrittspolemiken reduziert, sondern versucht, die tatsächlichen Probleme zu identifizieren und zu schauen, wo Österreich einen sinnvollen Beitrag leisten kann.

Mit Interesse muß man doch vernommen haben, daß der UN-Gipfel in Kopenhagen in Wirklichkeit dem Laisser-faire-Typ der Marktentwicklung eine Absage erteilt hat. Man ist dort zur Auffassung gelangt, daß alleine der Markt nicht alle sozialen und politischen Probleme auf der Welt lösen wird und daß wir heute als Grundvoraussetzung für Sicherheit und Stabilität eine Stabilisierung der internationalen Finanzmärkte brauchen – gerechte Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Norden und dem Süden – und daß wir auch einen weitgehenden Schuldenerlaß für die ärmsten Länder der Erde brauchen. In diesem Zusammenhang war der Vorstoß, den der österreichische Bundeskanzler dort unternommen hat, tatsächlich von wesentlicher Bedeutung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Ansätze werden heute nicht nur in irgendwelchen philantropischen entwicklungspolitischen Kreisen geteilt, sondern auch die Experten des internationalen Währungsfonds und der Weltbank sind heute der Auffassung, daß, egal welche Rezepte selbst sie – und das kann man kritisieren – den einzelnen Ländern der dritten Welt verschreiben, diese nur dann wirksam werden können, wenn es zumindest eine teilweise Entschuldung dieser Staaten gibt. Sonst muß jedes Konzept, egal welches, scheitern.

Abgeordneter Dr. Alfred Gusenbauer

In diesem Zusammenhang ist es sehr wesentlich, daß auch die sozialpolitische Komponente unserer Entwicklungspolitik heute diskutiert wird. Wir müssen danach trachten, daß Entwicklungspolitik nicht in erster Linie den Eliten in den Entwicklungsländern zugute kommt, sondern in erster Linie zum Aufbau zukunfts kräftiger Strukturen führt und damit auch den sozial Schwachen in diesen Ländern zugute kommt. Es ist erforderlich, daß wir Entwicklungspolitik nicht als Selbstberuhigung betreiben, sondern neben den legitimen ökonomischen Interessen vor allem auch humane, ökologische und demokratische Konditionalitäten einführen.

So gesehen ist es vollkommen klar, daß wir die EU-Entwicklungspolitik nur dann beeinflussen werden können, wenn es auch eine stabile bilaterale Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik gibt. Es ist daher bedauerlich, wenn das österreichische Entwicklungshilfebudget reduziert wird. Ich würde mir wünschen, daß wir in einem Allparteienkonsens für das nächste Jahr gemeinsam ein höheres Entwicklungshilfebudget beschließen.

Ich glaube aber auch, daß die zivile Gesellschaft in diesem Land gefordert ist. Wir sehen bei verschiedensten Aktivitäten eine große Bereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher, zu spenden. Wieso sind nicht entwicklungspolitische Spenden in Österreich genauso steuerlich absetzbar wie eine Reihe von anderen Dingen, die bei weitem nicht so sinnvoll sind wie Investitionen in die Entwicklungspolitik?

Die Wahrheit ist, wie Jura Soyfer in seinem „Lied von der Erde“ bereits gesagt hat: „Voll Hunger und voll Brot ist diese Erde, voll Armut und voll Reichtum grenzenlos.“ – Daher ist Entwicklungspolitik in Wirklichkeit prophylaktische Sicherheitspolitik. Teilen im globalen Maßstab ist angesagt, auch wenn es da und dort gegen individuelle Einzelinteressen ist.

Damit bin ich bei der Sicherheitspolitik. Auch da bin ich der Auffassung, wir sollten uns an Zielsetzungen zur Beseitigung von Problemen orientieren und nicht an sinnlosem Institutionengewäsch. Es ist doch offensichtlich – und ich stimme Kollegen Frischenschlager zu –, daß Sicherheitspolitik in Europa gegen Rußland sinnlos ist. Das ist nicht eine einseitige österreichische Auffassung, sondern sie wird auch in dem bekannten Aufsatz von Richard Holbrooke vertreten, der meint, eine Erweiterung der NATO ist sinnlos, wenn sie gegen die Interessen Rußlands vorgenommen wird. Denn wie auch Kissinger richtig sagt, ist Rußland das strategische Herzland, und daher muß Rußland miteinbezogen werden.

Wenn Rußland dabei sein muß und wenn es gleichzeitig die transatlantische Komponente der Sicherheitspolitik gibt und weiterhin geben soll, dann ist es in Wirklichkeit der gesamte OSZE-Raum, wo wir Sicherheitspolitik gemeinsam zu realisieren haben. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann aufgrund der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Redezeit nur skizzenhaft vorgehen. Aber zum Schluß noch ein Punkt. Es wurde heute erneut über die Frage der Wirtschafts- und Währungsunion gesprochen, und erneut wurde heute hier am österreichischen Schilling herumgefummelt.

Ich sage es ganz klar und eindeutig: Natürlich ist der harte österreichische Schilling für Teile unserer Exportwirtschaft belastend. Natürlich ist der harte österreichische Schilling für Teile des Tourismus belastend, aber in einer Situation, in der wir 40 Prozent Außenhandel mit der Bundesrepublik Deutschland haben, in der wir 10 Prozent Außenhandel mit den anderen europäischen Hartwährungsländern haben, in der wir in Osteuropa stärker werden, wo im wesentlichen auch in D-Mark fakturiert wird, ist es doch offensichtlich, daß uns eine Abwertung des Schillings gegenüber der D-Mark überhaupt nichts bringen würde – außer einer Destabilisierung unserer Außenhandelsbeziehungen. (*Beifall des Abg. Auer.*)

Daher lehne ich jedes Herumgefummel am österreichischen Schilling ab und bin der Auffassung, daß wir einer Wirtschafts- und Währungsunion erst dann beitreten sollten, wenn auch andere Staaten Europas dazu imstande sind. Unser Interesse muß es aber bleiben, in der ersten Runde dabeizusein. – Danke. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und dem Liberalen Forum.*)

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Severin Renoldner. – Ich erteile es Ihnen.

21.18

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Mein Vorredner, Kollege Gusenbauer, hat Jura Soyfer zitiert, was ich mit Respekt höre. Ich bin auch beglückt, daß er es nicht mit Uhland versucht hat. Nichts gegen Ludwig Uhland, aber ich habe gelegentlich das Gefühl, daß diese literarischen Bedürfnisse über den Rahmen einer politischen Debatte hinausgehen, auch wenn sie ganz lustig sind.

Es ist jedenfalls ein Glück, Herr Kollege Gusenbauer, daß wir nicht in den Ihrem Redebeitrag vorangegangenen Ausführungen des Abgeordneten Meischberger mit den Gedichten von Frau Unterkircher konfrontiert wurden, die sich auch schriftstellerisch betätigt. Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist, aber keine Angst: ich habe nicht vor, das zu zitieren.

Ich denke, daß wir in der außenpolitischen Debatte auch zu einigen klassischen Feldern der Außenpolitik kommen müssen, obwohl natürlich die Versuchung besteht, alles abzudecken. Mir sind in der heutigen Debatte zwei spezielle Anliegen besonders hängengeblieben, zu denen ich ein paar Worte sagen möchte.

Zunächst hat mein eben erwähnter Vorvorredner Meischberger die Südtirolfrage angesprochen. Er hat versucht, die Südtirolfrage am Fall Unterkircher aufzuhängen. Ich möchte Herrn Meischberger hier antworten, ohne Polemik und in aller Ruhe und Sachlichkeit, daß das der denkbar schlechteste Zugang zu einer politischen Lösung ist. Ich glaube, wir wissen alle, daß der Umgang mit dem politischen Terrorismus zwar unter Umständen dazu zwingt, bestimmte Personen als politische Gesprächspartner ernst zu nehmen, aber das kann doch wohl im Fall Unterkircher nicht ernsthaft gemeint gewesen sein. Das jedenfalls traue ich nicht einmal dem Abgeordneten Meischberger zu.

Ganz im Gegenteil: Die Politik der Zuspitzung zwischen den... (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Aber auch so eine Person ist in einem Rechtsstaat nicht vogelfrei!) Ja, das ist schon richtig, Herr Kollege Bauer. Das Problem ist nur, daß der italienische Staat natürlich das Recht hat, solche Handlungen, die im Zusammenhang mit der Autonomiediskussion überhaupt keine Rolle gespielt haben, die rein kriminelle Aktionen waren, zu verfolgen. Es ist eine Frage der Intelligenz, ob man seine Freizeitspaziergänge genau an der grünen Grenze auf 2 500 Meter Seehöhe durchführt. Aber bitte, über Intelligenz kann der Nationalrat nicht entscheiden. Das ist vielleicht die Aufgabe des Kollegen Meischberger, das weiß ich nicht, ich will darüber nicht urteilen. (Abg. Mag. Stadler: Das ist Glück für Sie!)

Das ist sicher ein Glück für uns alle, Herr Kollege Stadler, daß er diese Kompetenz hier im Haus nicht hat.

Aber was ich damit sagen wollte, war, daß nicht der Wunsch nach einer politischen Lösung hinter dieser Vorgangsweise steht, denn es ist ja notwendig, im Südtirolkonflikt irgendeine politische Position zu beziehen. Meischberger hätte Gelegenheit gehabt, dem amtierenden Außenminister zu sagen, daß darin eines seiner großen Verdienste liegt.

Dank Außenminister Mock ist nach 40 Jahren – ich sage nicht, daß das allein sein Verdienst ist, und ich habe gar keinen Grund, hier ein falsches Lob zu spenden – ein sehr konstruktiver Verhandlungsprozeß zum Abschluß gekommen. Und es ist eine Fraktion dieses Hauses gewesen – sie hat sich zwar inzwischen umbenannt, aber es ist klar, wer es war –, die diesem friedlichen Streitbeilegungsabschluß nicht zugestimmt hat. Es ist mir völlig unbegreiflich und auch nach vielen Gesprächen mit Südtirolern verschiedenster politischer Herkunft völlig unverständlich, wie man meinen kann, daß man den Konflikt mit Italien in der Südtirolfrage durch Zuspitzung besser lösen könnte. Geben Sie doch selbst eine Antwort darauf – Herr Meischberger hat das allerdings nicht getan –, was das politische Ziel dieser Initiative wäre.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Glauben Sie etwa, daß wir mit einer Regierung Berlusconi, die Ihnen politisch nahesteht, oder mit einer Regierung Fini, die vielleicht nahtlos an das Berlusconi-System anknüpfen würde, einen besseren Kompromiß erreichen könnten, als ihn Außenminister Mock mit der damals noch amtierenden Regierung unter Andreotti durchsetzen konnte?

Wenn Sie diese Frage beantworten können, dann sind Sie berechtigt zu einem solchen Beitrag, und es steht Ihnen ja jedes politische Modell zu. Nur: Bedenken Sie auch, daß es sich um Bürger eines anderen Staates handelt, die auch das Recht haben, selbst zu bestimmen, in welchem politischen Modell sie letztlich leben möchten.

Ich glaube auch, daß da eine grundlegende Grenze der rechtspopulistischen Politik erreicht ist. Gerade die Südtirolfrage – das halte ich für das ganz Wertvolle daran, deswegen bin ich auch froh, daß man diese Frage immer wieder diskutiert – eignet sich dazu, das Wesen und das Problem des Nationalismus und des ethnisch motivierten Kulturnationalismus ans Tageslicht zu bringen. Gerade unsere zum Teil sehr vorgebliche Betroffenheit über die Situation in Südtirol zeigt ja, daß mit Rechtspopulismus überhaupt keine politische Lösung zu erzielen ist, und zwar, weil der Partner, auf den man zurückgreift, ja auf der anderen Seite selber den gleichen Nationalismus betreibt.

Gerade Ihre politischen Partner sind es ja, die Südtirol italianisieren würden, die weniger Autonomierechte und weniger Unabhängigkeit von Rom einräumen würden, wenn wir das politisch ernst nehmen. Das haben die ersten Wochen der Amtszeit des vormaligen – Gott sei Dank – Ministerpräsidenten Berlusconi deutlich gezeigt.

Ich glaube, man muß sich besinnen auf einen Weg des Miteinander-Auskommens, auf einen Weg des Zusammenlebens. Man kann an jedem Vertragswerk auch nach 40 Jahren immer noch vieles kritisieren und verbessern, aber eines ist, glaube ich, klar: Der Fall Unterkircher gibt dafür politisch aber schon gar nichts her, im Gegenteil. Das Bemühen dieser politisch völlig unbedarften Persönlichkeiten, die für Südtirol überhaupt nichts geleistet haben – außer irgendwelchen Gedichten –, führt nur dazu, daß man die Leute gegeneinander aufhetzt. Man unterstützt und stärkt damit nur einen neuen italienischen Nationalismus, der weder uns innerhalb der Europäischen Union noch den Bürgern Südtirols etwas Positives bringen kann, ganz im Gegenteil: Er beeinflußt die Situation in Europa sehr negativ und destabilisiert sie.

Ich möchte aber noch zu einer zweiten Sache, die auch von freiheitlicher Seite – und zwar vom ersten Redner – angesprochen wurde und wo ich denke, daß es sehr viel mehr Berührungs-punkte auch seitens anderer Fraktionen des Hauses gibt, kommen, und das ist die Frage der Weiterentwicklung der europäischen Sicherheitspolitik nach dem österreichischen EU-Beitritt und natürlich – wie könnte es anders sein? – das zwanzigmal in allen Zeitungen bemühte Wort vom NATO-Beitritt.

Lieber Herr Kollege Frischenschlager! Da muß ich Sie daran erinnern – bei aller Brillanz Ihrer Rede –, daß Sie sich vielleicht doch, was das Liberale Forum angeht, nicht ganz von Ihren freiheitlichen Wurzeln befreit haben. Denn es ist mir ein bißchen schwer verständlich, wie Sie das Projekt des NATO-Beitritts als politische Lösung verkaufen können.

Ich weiß schon, zu einer Mitgliedschaft kann man verschiedene Positionen beziehen, und der Außenminister gehört zu denen, die sich dazu deutlich geäußert haben. Vielleicht ist für Sie das „F“, das ja in Ihrem Namen ist und auch auf einem Stimmzettel, der Ihnen sicher noch in sehr deutlicher Erinnerung ist, ein schicksalhafter Buchstabe geworden, denn genau dieses „F“ hat immer versucht, ohne eine politische Lösung anzudeuten und ohne eine konkrete Richtung anzugeben, zu sagen: Wir betreiben zwar innenpolitisch Nationalismus – das unterstelle ich Ihnen nicht, Herr Kollege Frischenschlager –, gleichzeitig versuchen wir aber, das außen-politisch-militärisch einzubinden, und außerdem deuten wir noch, obwohl wir gleichzeitig von Budgetsanierung sprechen, eine Verdoppelung des Verteidigungsbudgets an.

Ich denke, das ist eine der Fragen, die in der Profilgewinnung des Liberalen Forums noch auszudiskutieren sind. Es ist nicht meine Partei, und es ist sicher Ihre Aufgabe, das zu klären. Nur eines: Es ist doch in der Debatte bisher offensichtlich geworden, daß das entscheidende

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Handeln, wenn man die Neutralität wirklich aufgeben wollte, nicht zustande kommen kann, denn dazu würde man eine Zweidrittelmehrheit im Nationalrat brauchen.

Der Wesenskern dieser Frage wäre eine Verfassungsänderung, die zeichnet sich aber derzeit nicht ab. Dessen ungeachtet steht es Ihnen natürlich frei, Stimmung zu machen und dieses Wort des NATO-Beitritts weiterhin zu bemühen. Nur frage ich Sie dann: Was berechtigt Sie eigentlich dazu, die europäische Sicherheitspolitik derart verkümmern zu lassen?

Es ist zunächst einmal so, daß die Diskussion eigentlich immer von Regierungsmitgliedern ausgeht, wobei gesagt werden muß, daß der Neutralitätsstatus ja nicht nach 40 oder 50 Jahren obsolet wird, sondern, ganz im Gegenteil – ein Beispiel dafür ist etwa die Schweiz – etwas ist, was 150 Jahre überdauern kann.

Der Neutralitätsstatus ist im Unterschied zur Institution NATO nicht ein Produkt des kalten Krieges. Die Institution NATO ist ein Produkt des kalten Krieges, wobei ich gar nicht leugne, daß man über die NATO auch nach dem kalten Krieg noch diskutieren kann. Aber die Neutralität ist ein völkerrechtliches Modell, das es seit mehr als 100 Jahren gibt und mit dem in den verschiedensten Spielformen innerhalb der verschiedensten Konflikte – auch der weniger heißen Konflikte – Erfahrungen gesammelt wurden.

Das kann man positiv oder negativ sehen. Mit dem kalten Krieg hat dieses Modell in der Geschichte Österreichs eher zufällig zu tun gehabt. Das ist überhaupt nicht daran gebunden gewesen, und der Nationalrat hat das im Jahr 1955 und auch in den Jahren danach immer wieder sehr deutlich gemacht.

Deshalb sind die Beziehungen Österreichs zu Rußland von Bedeutung, denn in diesen Beziehungen kam beiderseitig zum Ausdruck, daß Österreich einer Interpretation zustimmt, die den Staatsvertrag und die Neutralität völkerrechtlich nicht miteinander koppelt, was im April, Mai 1955 immer noch politisch eine Rolle gespielt haben mag.

Österreich hat immer darauf bestanden, und das jetzt so billig aufzugeben, könnte übrigens ein schweres Eigentor jener sein, die vielleicht einmal eine Regierung übernehmen müssen, aber keine Verfassungsmehrheit haben oder dann gar nicht mehr aus der Neutralität aussteigen wollen. Österreich hat also immer darauf bestanden, daß das ein freier, souveräner Akt war.

Es ist Ihnen natürlich völlig unbenommen, das zu propagieren und darüber zu diskutieren, ob man sich davon verabschieden soll. Ich lehne das dezidiert ab, und ich glaube, das ist soweit bekannt, daß ich es nicht wiederholen muß.

Was mich aber wirklich verwundert bei den Rednern, die in der heutigen Debatte so etwas angedeutet haben, ist, daß sie mit keinem einzigen Wort inhaltlich darauf eingegangen sind, welcher Art dann diese europäische Sicherheitsarchitektur sein soll.

Herr Abgeordneter Frischenschlager! Man kann über unzählige Mitgliedschaften in Vereinen und Organisationen diskutieren. Es gibt die Partnership for Peace, die WEU, dann gibt es auch noch den Beobachterstatus, die NATO, und wir können auch noch neue gründen. Darüber hinaus haben wir unsere einzigen sicherheitspolitischen Beiträge tatsächlich im Rahmen der UNO und der OSZE beziehungsweise der KSZE geleistet, ich würde meinen, sehr beachtliche und auch jenseits des kalten Krieges sehr geachte Beiträge.

Jetzt kann man selbstverständlich sagen, trotzdem will man noch darüber hinausgehend in anderen Institutionen Beiträge leisten. Aber sagen Sie doch um Gottes Himmels willen, welche Beiträge wir denn dort leisten sollen! Was soll denn der Nutzen sein? Wenn es ein ominöser Schutz vor irgendwem sein soll, dann sagen Sie doch bitte, vor wem! Vor den NATO-Mitgliedstaaten in unserem östlichen Nachbarbereich oder vor der serbischen Bundesarmee, die nicht einmal Slowenien im Staatsverband halten konnte, geschweige denn, daß die Probleme in Kroatien lösbar sein werden? Wovor sollen wir diesen militärischen Schutz in Anspruch nehmen?

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Oder, was ich für viel wichtiger halte als den militärischen Schutz – und ich glaube, da stimmen Sie mir als ausgeschiedener Verteidigungsminister zu –, worin sollen denn umgekehrt unsere – denn darauf läuft es ja letztlich hinaus – Beitragsleistungen zu einer Sicherheitsarchitektur für Europa bestehen?

Das ist die einzige entscheidende Frage in der Diskussion, und die wird von allen Beitritts- und Mitgliedschaftsdiskutanten mit keinem einzigen Wort erwähnt.

Ich denke, das wäre das Wesentliche, was man sagen müßte, und das könnte auch der Außenminister in dieser Debatte tun.

Ich weiß schon, man kann ihm nicht verbieten, ein weiteres Mal zu beschwören, welche Arten von Mitgliedschaft ihm noch vorschweben, aber ihn doch ersuchen, vielleicht darüber hinaus endlich diesen einen, ganz entscheidenden Schritt zu gehen, den nämlich interesserweise immer die militärkritischen Grünen hier im Hohen Haus angesprochen haben. Wir haben das nämlich immer gesagt. Wir haben gesagt, daß wir uns ein Engagement im Rahmen der UNO und der KSZE vorstellen, und zwar ein Engagement aus selbstlosen Erwägungen im Sinne der europäischen Stabilität zugunsten anderer Länder und zur Schlichtung anderer Konflikte.

Und wir sagen es noch deutlicher: Wir können uns ein UNO-Engagement vorstellen etwa im Zusammenhang mit kommenden Konflikten in Tadschikistan. Wir können uns vorstellen ein UNO-Engagement Österreichs, auch mit österreichischen Mitteln finanziert, in der Westsahara. Hier würden wir konkret einen Beitrag zur internationalen Stabilität und Friedenspolitik leisten. Das ist überhaupt nicht gebunden an die Frage irgendwelcher Mitgliedschaften, es sei denn an die UNO-Mitgliedschaft. Ganz im Gegenteil, eine NATO-Mitgliedschaft wäre für diese sehr konstruktiven Beiträge sogar eher hinderlich.

Ich bin deshalb strikt dagegen, daß es zu einer solchen Verfassungsänderung kommt und auch relativ zuversichtlich, sofern es in der Sozialdemokratie so etwas wie Treue zum eigenen Wort gibt, daß es nicht dazu kommen wird. Aber ich halte es für dringend geboten, und ich appelliere an Sie, meine Damen und Herren, auch in jenen Fraktionen, die glauben, daß sie das immer wieder bemühen müssen: Erkennen Sie, daß das eine Sache des Parlamentes, und zwar als Verfassungsgesetzgeber, ist, und erkennen Sie an, daß es darum geht, inhaltlich zu beschreiben, wie diese neue Sicherheit aussehen soll. Das ist die wesentliche Aufgabe, und diese Aufgabe sind in Österreich alle NATO-Propagandisten schuldig geblieben. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Grünen.*)

21.32

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Alfred Brader. Ich erteile es ihm.

21.32

Abgeordneter Dr. Alfred Brader (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Frau Kammerlander ist nicht da, so kann ich mir die vorgesehene Bemerkung ersparen.

Es war stets ein Anliegen der Österreichischen Volkspartei, die über lange Zeit vernachlässigte österreichische Entwicklungszusammenarbeit auf ein international herzeigbares Niveau zu bringen, und zwar sowohl was die Mittelausstattung als auch die Effektivität anbelangt.

Als ein sichtbares Zeichen dafür kann die Entwicklung des Budgetansatzes herangezogen werden, wie sie sich in den Jahren von 1986 bis 1991, als Dr. Mock diesen Bereich überhatte, vollzogen hat. In dieser Zeit wurden die Mittel vervierfacht. Das Niveau 1994 ist sicher dieser Zeit zu verdanken.

Nun sind aber die Vorzeichen für den Budgetabschluß 1995 ganz andere als jene in den späten achtziger Jahren. Es kann daher nicht verwundern, daß die Entwicklungszusammenarbeit von diesen Einsparungen nicht verschont blieb. So gesehen ist die Senkung von rund 1 Milliarde 1994 auf knapp 700 Millionen 1995 bei gleichzeitiger Anhebung der Überschreitungs-ermächtigung auf 300 Millionen den Erfordernissen der Stunde angepaßt.

Abgeordneter Dr. Alfred Brader

Gleichzeitig – und da pflichte ich dem Kollegen Gusenbauer und auch der Frau Kollegin Kammerlander bei – darf aber die schwierige Lage, in welche die österreichische Entwicklungszusammenarbeit durch diese Reduktion gekommen ist, nicht außer acht gelassen werden. Diese schwierige Lage erklärt sich vor allem aus den hohen Vorbelastungen, welche aus den bereits laufenden Projekten erwachsen und die veranschlagten Mittel zu einem großen Teil in Anspruch nehmen. Unbedeckt sind auch Rahmenprogramme, Zahlungen an internationale Institutionen sind ebenfalls noch offen.

Wir dürfen davon ausgehen, daß wir im heurigen Jahr keine neuen Projekte mehr genehmigen können. Trotzdem kann, wenn man das Gesamtvolumen der österreichischen Entwicklungshilfeleistungen betrachtet, ein erfreulicher Aspekt erwähnt werden, und zwar, wenn man die Beiträge Österreichs zur Entwicklungszusammenarbeit der EU miteinbezieht. Es wäre eine große Versuchung, diese Beiträge zur europäischen Entwicklungszusammenarbeit anstelle der bilateralen Arbeit anzubieten. Das kann man aber nicht tun, und zwar deswegen nicht, weil in dem Vertrag von Maastricht den EU-Mitgliedstaaten eine aktive Entwicklungspolitik vorgeschrieben wird.

Nach wie vor liegt Österreich als viertreichstes EU-Land mit seinen Entwicklungshilfeleistungen nur an elfter Stelle.

Des weiteren bietet auch alleine die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit österreichischen Nichtregierungsorganisationen und Firmen die Chance, erfolgreich an der Entwicklungszusammenarbeit der EU teilzunehmen und so Rückflüsse nach Österreich zu erzielen. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß durch das Zurücktreten Österreichs hinter die Entwicklungszusammenarbeit der Union der oft einzige Identitätsträger Österreichs in den Entwicklungsländern verlorengehen würde.

Eine langfristige Reduktion der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit käme einem Rückzug Österreichs aus der dritten Welt gleich. Ich bin daher der Meinung, daß die großen Chancen, die durch einen EU-Beitritt auch der österreichischen Entwicklungsarbeit zugute kämen, nicht durch eine Reduktion gefährdet werden sollten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was Ihre Befürchtung anbelangt, Frau Kammerlander: Es wird niemandem in den Sinn kommen, zwischen guten und schlechten Organisationen zu unterscheiden, aber ich denke, die Frage nach der Effektivität sollte doch erlaubt sein. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

21.37

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser. Ich erteile es ihm.

21.37

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte zu vorgesetzter Stunde nur noch einige kurze Anmerkungen zum Budget 1995 machen.

Was den Bereich des Außenministeriums betrifft, können wir im Budget 1995 mit einer Steigerung von rund 280 Millionen Schilling rechnen. Es sind ja noch rund 680 Millionen Schilling aus der Entwicklungszusammenarbeit dazugekommen, sodaß wir insgesamt ein Budget von rund 3,9 Milliarden Schilling haben.

Meine Damen und Herren! Das ist, wenn ich das beurteilen darf, durchaus als ausreichend anzusehen, vor allem dann, Herr Bundesminister, wenn man bedenkt, wieviel Mittel, wieviel Geld eigentlich für den Bereich der Verwaltung und insgesamt für unsere Beamten in der Brüsseler Mission aufgeht.

Ich glaube – mein Kollege Frischenschlager hat es auch schon angeführt –, daß wir hier übertreiben, daß wir hier überziehen. Es wäre wirklich notwendig, auch im Sinne einer ökonomischen Verwendung der im Prinzip knappen finanziellen Mittel die Anzahl der Beamten bei der ständigen Vertretung in Brüssel zu überdenken.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Ich glaube, es ist nicht vertretbar, daß wir mit den Vertretern aus Ländern, Städten, Nationalbank, Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund und der Industriellenvereinigung insgesamt eine derart hohe Anzahl von Beamten abstellen, eine Zahl, die weit über jener vergleichbarer Länder liegt.

Herr Bundesminister! Ich glaube, hier wäre es angebracht, auch im Sinne einer Effizienz dieser Vertretung, Ihrerseits entsprechende Maßnahmen zur Reduzierung einzuleiten. Die Effizienz ist nicht zu messen an der Anzahl der Beamten, sondern die Effizienz ist daran zu messen, was tatsächlich auch bei einer schlankeren Organisation dann umgesetzt werden kann.

Wir glauben, daß es schon wichtig ist, daß wir eine sehr aktive Mitarbeit im Rahmen der Europäischen Union pflegen, nur, wie ich meine, im administrativen Bereich mit Maß und Ziel. Es ist höchste Zeit, daß diese Bundesregierung zu einer einheitlichen EU-Linie kommt. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Vor allem ist das deshalb notwendig, weil die Regierungskonferenz, die 1996 stattfindet, entsprechend zielgerichtet vorbereitet werden soll. Herr Bundesminister! Hier wäre es schon notwendig gewesen, einen Politiker als Ihren Vertreter zur Vorbereitungskonferenz zu entsenden. Ich glaube, daß es nicht richtig war, hier einen weisungsgebundenen Beamten zu nominieren. Ich bedaure es, daß offensichtlich andere Motive ausschlaggebend waren, und daß man hier nicht einen Politiker oder eine Politikerin, im konkreten Fall Staatssekretärin Ederer, entsenden will. Es sollte meines Erachtens jemand an der Vorbereitung der Regierungskonferenz teilnehmen, der auch diesem Parlament, diesem Hohen Hause gegenüber verantwortlich ist.

In Hinkunft wird es wirklich darauf ankommen, daß wir im Parlament die zukünftige Politik im Rahmen der Europäischen Union entsprechend gestalten. Meine Vorredner haben ja einen sehr wesentlichen Bereich hier angeschnitten, die Frage der zukünftigen europäischen Sicherheitspolitik und damit die Sicherheitspolitik Österreichs im Rahmen der Europäischen Union.

Es zeigt sich, daß diese Frage zu einer ganz, ganz zentralen Frage der Regierungskonferenz 1996 werden wird. Es wird daher notwendig sein, in diesem Parlament eine sehr offene und umfassende Diskussion darüber zu führen.

Kollege Frischenschlager hat es schon gesagt: Wir sehen in einem Beitritt Österreichs zur NATO überhaupt keine Priorität. Es wird aber notwendig sein, daß Österreich alles unternimmt, um Vollmitglied der Westeuropäischen Union zu werden. Dies auch deshalb, meine Damen und Herren – Kollege Cap ist leider nicht hier –, weil die Westeuropäische Union sicherlich mehr als nur ein Briefkasten ist, wie er es am Sonntag dargestellt hat. Die Westeuropäische Union ist – wenn man sich umhört in Europa, hört man das – der zukünftige verteidigungspolitische Arm, die verteidigungspolitische Dimension der Europäischen Union. Alle Länder werden sich in dieser Richtung auch entsprechend vorbereiten. Es gibt bereits Überlegungen, die Westeuropäische Union zu einer vierten Säule des Vertrages von Maastricht weiterzuentwickeln, weil gerade die Frage der gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik keine supranationale Angelegenheit im zukünftigen Europa sein soll, sondern eine intergouvernementale Zusammenarbeit. Daher ist es von besonderer Bedeutung, daß wir Vollmitglied bei der Westeuropäischen Union werden.

Es ist von meinen Vorrednern auch die Frage der gesamteuropäischen Sicherheitskonzeption angesprochen worden. Ich stimme mit Kollegen Gusenbauer auch darin überein, daß es zunächst darauf ankommen wird, die Rolle des Sicherheitssystems im Rahmen der Europäischen Union zu definieren. Dabei ist die Frage zu stellen und zu beantworten: Wie sieht die Sicherheitskooperation mit den Vereinigten Staaten aus, mit Nordamerika? Dann kommen wir zur transatlantischen Komponente der europäischen Sicherheitsarchitektur. Wie sieht die Kooperation mit den übrigen NATO-Ländern aus, beispielsweise mit der Türkei oder mit den anderen osteuropäischen Ländern? Wie sieht diese Sicherheitskooperation mit Rußland oder den GUS-Staaten aus? Und dann kommen wir wieder zur Dimension der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Ich glaube, das wird der Weg sein, das wird die Linie sein, und wir sollten alles daransetzen, diesen Weg zu gehen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich darf zum Schluß – da meine Redezeit ja etwas beschränkt ist – noch auf einen Bereich eingehen, weil er mir wirklich Sorge bereitet, Herr Bundesminister, und ich darf Sie wirklich bitten, dem Parlament entsprechend Antwort zu geben, nämlich auf den Bereich der Entwicklungshilfe.

Auch hier scheint es keinen wirklichen Konsens im Rahmen der Bundesregierung zu geben. Ich schließe das aus Ihrer negativen Reaktion auf eine sehr richtige Maßnahme, die der Bundeskanzler angekündigt hat, daß nämlich den Entwicklungsländern eine Milliarde Schilling Schulden nachgelassen wurde. Sie haben aufgrund von kleinkrämerischen Kompetenzstreitigkeiten diesen sehr wichtigen Schritt im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit negativ beurteilt. Ich meine, daß das weder Ihrem Ansehen noch dem Ansehen des Landes guttut, und daher glaube ich, daß es auch sinnvoll und notwendig ist, daß Sie Ihre developmentspolitischen Überlegungen dem Hohen Haus präsentieren, weil gerade das Budget 1995 eine so drastische Reduzierung der Aufwendungen für die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit gebracht hat.

Es wird aber notwendig sein, gerade jene Mittel, die auf europäischer Ebene zur Verfügung stehen, in Richtung der österreichischen Zielsetzungen zu verwenden. Das erwarten wir von Ihnen, Herr Bundesminister, und ich bitte Sie, daß Sie dem Parlament auch entsprechend Auskunft darüber geben. Die Situation ist bedauerlicherweise nicht so gut, vor allem deswegen, weil wir keine einheitliche Außenpolitik mehr haben. Daher werden wir vom Liberalen Forum diesem Budget auch die Zustimmung nicht geben. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

21.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Franz Mrkvicka. Ich erteile es ihm.

21.45

Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann die Relationen deutlich machen und deshalb hilfreich sein, sich die Entwicklung außerhalb der österreichischen Grenzen manchmal wieder ins Bewußtsein zu rufen. Die Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer ist in nicht einmal einem Jahrzehnt um über 550 Milliarden US-Dollar gestiegen, von der bereits ohnehin gigantischen Verschuldungssumme von 1 218 Milliarden US-Dollar 1986 ausgehend.

Das engt den politischen Gestaltungsspielraum für viele nationale Budgets in einem dramatischen Ausmaß ein. Es ist unter diesen Voraussetzungen nicht weiter verwunderlich, wenn die verbindliche Beschußfassung über die sogenannte 20/20-Lösung, also 20 Prozent Sozialprojekte der Industriestaaten und 20 Prozent Sozialausgaben bei den Entwicklungsländern, beim Welt-Sozialgipfel der UNO in Kopenhagen vor allem am Widerstand der Entwicklungsländer – ich möchte sagen, fast zwangsläufig – scheitern mußte.

Nicht zuletzt deshalb hat der Bundesvorstand des Gewerkschaftsbundes vor kurzem gefordert, verbindliche soziale Mindeststandards in alle internationale Handelsverträge aufzunehmen, damit wirtschaftliche Entwicklungsstrategien nicht zu Lasten der Schwächsten gehen. Dieses Anliegen der Gewerkschaftsbewegung betrifft die Arbeitnehmer in den armen Länder ebenso wie die Arbeitnehmer in den hochentwickelten Industriestaaten, denn die Situation fordert Sozialdumping im Weltmaßstab geradezu heraus.

Was sind die Folgen? Die braucht man eigentlich den österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, deren Unternehmen in Billiglohnländer ausgelagert wurden, ganz sicher nicht weiter erklären. Es ist notwendig, alle Instrumente, die sich anbieten, zur Gegensteuerung zu nutzen. Die vom ÖGB geforderten Sozialklauseln in Handelsverträgen sind sicher eines dieser Instrumente.

Auch der Sozialministerrat der EU hat am 27. März dieses Jahres ein Memorandum über die soziale Dimension im internationalen Handel verabschiedet, wonach künftig die EU in den

Abgeordneter Franz Mrkvicka

internationalen Gremien die Umsetzung der sozialen Mindestrechte verlangen wird. Die Weltbank – und das ist doch ein interessanter Aspekt – sieht in einem generellen Schuldenerlaß keine gangbare Lösung, weil sich dadurch die Kredite für die Entwicklungsländer nur verteuern würden, meint sie.

Das mag finanztechnisch ein einleuchtendes Argument sein, ein politisch überzeugendes Argument ist es meiner Meinung nach nicht, denn, wie ich schon angedeutet habe, die individuellen sozialen und wirtschaftlichen Folgekosten für die Industrieländer verdienen wohl eine ebenso ernsthafte Berücksichtigung: vom Problem der Arbeitslosigkeit über das Flüchtlingsproblem bis zu den Anforderungen des internationalen Krisenmanagements, wenn unhaltbare Zustände in offene, bewaffnete Auseinandersetzungen münden.

Der von Bundeskanzler Vranitzky in Kopenhagen bekanntgegebene Plan, sieben der ärmsten Entwicklungsländer die Schulden zu streichen, zeigt meines Erachtens ebenfalls einen gangbaren und zielführenden Weg auf, den auch andere Gläubigerländer, wie etwa Dänemark und Finnland, beschreiten. Die Diskussion, die über diesen Vorschlag in Österreich losgetreten wurde, hat mich mehr als peinlich berührt. Offensichtlich ist jedes fadenscheinige Argument recht, wenn es um einen Angriff gegen die Regierung und speziell gegen die Sozialdemokraten in der Regierung geht.

Was die wirklichen Interessen des Landes betrifft und letztlich auch die internationalen Interessen, spielt dann plötzlich keine Rolle mehr. Die Richtigstellungen wurden ja längst von berufener Seite vorgenommen.

Im Vorfeld des österreichischen EU-Beitritts wurden die Aktivitäten der österreichischen Außenpolitik – ich möchte sagen, fast zwangsläufig – nicht zuletzt aufgrund der vorhandenen Ressourcen und Kapazitäten auf die EU und auf die europäischen Probleme hin ausgerichtet. Jetzt zeigt sich aber, daß es viele Probleme gibt, die auch auf Österreich rückwirken und die im Interesse Österreichs gelöst werden müssen, die außerhalb der Europapolitik zu bewältigen sind.

Es gibt eine globale Dimension, der wir uns nicht entziehen können, und deshalb ist es meiner Meinung nach aus sozialdemokratischer Sicht höchste Zeit, daß wir ein globales außenpolitisches Engagement in vollem Umfang wahrnehmen, und ich hoffe, daß das in der Außenpolitik wieder Eingang findet.

Die Tradition der österreichischen Außenpolitik wiederaufnehmen heißt, einerseits wieder ein deutliches aktives Interesse auch für die Entwicklungsländer zu zeigen – der Schuldenerlaß für sieben der ärmsten Länder sollte dafür ein deutliches Signal sein – und natürlich andererseits auch unsere Wirtschaftsbeziehungen auf wirklich allen Kontinenten zu verstärken. Die Tradition der österreichischen Außenpolitik wiederaufnehmen heißt vor allem auch, eine aktive UN-Politik weiter zu forcieren.

Als einer der drei Sitzstaaten der UNO liegt es ganz besonders im Interesse Österreichs, die Bestrebungen zur Reform der Vereinten Nationen aktiv zu unterstützen. Voraussetzung dafür sind natürlich die organisatorische und finanzielle Basis, damit die Vereinten Nationen ihre Aufgaben im Spannungsfeld zwischen Friedenserhaltung und Entwicklungsunterstützung den Anforderungen entsprechend wahrnehmen können.

Österreich ist an diesem Reformprozeß bereits jetzt beteiligt, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Sicherheitsrat, bei der Diskussion um die Neugestaltung im Wirtschafts- und Sozialbereich, dessen Bedeutung beim Weltgipfel in Kopenhagen neuerlich wieder deutlich unterstrichen worden ist und wo es erheblichen Handlungsbedarf gibt.

Die in Wien angesiedelte Internationale Atombehörde ist das Musterbeispiel für eine gelungene Reform. Die UNIDO hingegen befindet sich erst am Beginn des Reformprozesses, der durch Beschuß der 5. UN-Generalkonferenz 1993 eingeleitet wurde. Österreich hat aber als Sitzland der UNIDO vitales Interesse daran, daß der Reformprozeß gelingt. Nicht zuletzt sind die neuen

Abgeordneter Franz Mrkvicka

Schwerpunkte der UNIDO, vor allem die Ausbildung der Arbeitskräfte für industrielle Entwicklung, ein ganz besonders wichtiger Aspekt.

Österreich ist der UNO vor 40 Jahren als neutraler Staat beigetreten. Gerade unsere Neutralität ist es, die uns noch immer eine besondere Rolle im Rahmen der friedenserhaltenden Operationen der Vereinten Nationen zuweist. Österreichs Militärs und Polizisten stehen in dieser Stunde weltweit bei elf solchen Operationen im Einsatz. Ihnen gebührt sicher nicht nur unser Gruß, sondern auch unsere Anerkennung.

Durch seine Neutralität kann Österreich aber nicht nur bei den friedenserhaltenden Operationen der UNO einen besonderen Beitrag leisten.

Eine aktive UN-Politik ist durchaus mit unserer EU-Mitgliedschaft vereinbar. Im Gegenteil! Die EU mißt der UN-Mitgliedschaft große Bedeutung zu. Die EU-Mitgliedschaft ist deshalb eine gute Basis für ein deutliches und aktives österreichisches UN-Engagement, aber ganz sicher kein Ersatz dafür.

Das Engagement im Rahmen der Vereinten Nationen ist jedoch nicht länger auf die Aktivitäten von Regierungen allein zu beschränken. Die Konferenz der Interparlamentarischen Union, von der wir als Vertreter des österreichischen Parlaments gerade zurückgekehrt sind, versucht ja eine engere Kooperation mit den Vereinten Nationen herzustellen. Ich bin überzeugt, daß wir als Parlamentarier in Österreich diese Bestrebungen unterstützen werden. – Ich danke Ihnen.
(Beifall bei der SPÖ.)

21.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner. Ich erteile es ihm.

21.53

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ein ganz konkretes Thema: Ich war als Bub durch Zufall in Nordböhmen. In die Ortschaft, sie hat Milleschau geheißen, in der Umgebung des Bahnhofspunktes Lobositz, sind an einem schönen Spätsommertag tschechische Milizen gekommen, haben eine Nachricht ausgetrommelt – so war das damals – und haben dann auf einer Liste die Namen aller deutschsprachigen Einwohner verlesen – vom Buchstaben A bis Buchstaben M. Alle, die auf dieser Liste waren, haben binnen einer Viertelstunde auf dem Hauptplatz versammelt sein müssen – ohne Gepäck! Mütter mit Säuglingen, alte Männer, die schon nicht mehr gewußt haben, wo sie sind, Frauen, Kinder. Sie haben stante pede den Weg an die über 100 Kilometer entfernte deutsche Grenze zu Fuß antreten müssen.

Mit ihnen insgesamt 3,5 Millionen Alt-Österreicher deutscher Zunge, aber auch Hunderttausende Ungarn und interessanterweise Bürger des Fürstentums Liechtenstein, obwohl dieses Fürstentum an keinem Krieg oder ähnlichem beteiligt war. Aber es war Vermögen, das sie hatten und das die Tschechen offenbar haben wollten. Schuld der Opfer hat man nicht einmal behauptet. Dreieinhalb Millionen! Eine Woche später sind die Leute mit den nächsten Anfangsbuchstaben drangekommen – von N bis Z. Und dann war die Ortschaft leer. Sie ist es lange geblieben.

Das Österreichische Konsulat war in der nicht weit entfernten Stadt Aussig an der Elbe. Meine Mutter und ich waren damals bemüht, die Möglichkeit der Repatriierung nach Österreich zu erreichen. An einem Montag im Frühherbst waren wir wieder einmal beim Österreichischen Konsulat in Aussig, und es lag eine merkwürdige Stimmung über der Stadt. Wir haben gar nicht gewußt, warum. In den Einfahrten der Häuser war vertrocknetes Blut in großen Lachen zu sehen. Der Tag vorher war der berühmte „Aussiger Blutsonntag“.

Aus einem nichtigen Anlaß – niemand hat mehr rekonstruieren können, warum eigentlich – sind Tschechen, vor allem Milizen, über alles, was Deutsch gesprochen hat, in der Stadt hergefallen. Man hat die Leute erstochen und erschlagen. Man hat die Kinder in den Kinderwagen in die Elbe geworfen. Es waren weit über tausend – wenn nicht mehr! – Tote. Der „Blutsonntag von Aussig“!

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Auf diese und ähnliche Weise hat man damals 242 000 Menschen in der damaligen Tschechoslowakei umgebracht.

Ich bin ein Zeitzeuge. Und wir Zeitzeugen sollen den Mund aufmachen, solange wir noch reden können und leben! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Auch bei diesen 242 000 ermordeten Alt-Österreichern deutscher Zunge allein in diesem Land hat man persönliche Schuld der einzelnen nicht einmal behauptet. Bekanntlich gibt es so etwas wie Aufrechnung bei Verbrechen nicht. Man kann nicht sagen, wir bringen die Leute um, wir verjagen sie aus ihrer angestammten Heimat, wir konfiszieren ihr gesamtes Vermögen, weil ein anderer Staat, weil irgendwelche Einzelpersonen auch Verbrechen begangen haben. Aufrechnung, Anrechnung, etwa gar als Entschuldigung, gibt es in diesen Dingen nicht!

Das alles ist geschehen auf der Basis der berüchtigten „Benesch-Dekrete“. Und da geht vor wenigen Wochen der Verfassungsgerichtshof in Tschechien, in Brünn, her und vertritt den Standpunkt, diese Dekrete haben zu bleiben, das habe alles seine Ordnung! Alle Verbrechen, die damals geschehen sind – und maßgebliche Rechtsexperten, wie etwa Ermacora, haben sie richtig als Völkermord qualifiziert –, alles sei zu Recht erfolgt, es bestehe kein Anlaß, sich von diesen Dekreten zu trennen.

Dann schließen sich Havel und auch Klaus in herablassender und arroganter Art und Weise – besonders Letzterer und gerade hier in Wien – der Ansicht an, daß man da überhaupt nichts machen könne, daß von Wiedergutmachung, von Rückstellung, auch nur von Offenlegung, von Schuldbekenntnis keine Rede sein könne. Das alles sei Vergangenheit, wie die alt-österreichisch-ungarische Monarchie.

Nächstes Kapitel – ein Sprung in die Gegenwart –: Wir Österreicher halten darauf, zu den Volksgruppen an unseren Grenzen großzügig zu sein, zu Recht großzügig zu sein, ihnen mehr als ihre Rechte anzuerkennen und zukommen zu lassen. Das ist jenseits der Grenzen nicht überall so. Wenn wir etwa nach Slowenien schauen: Dort ist es noch immer nicht gelungen, auch nur die primitivsten Rechte für die Alt-Österreicher deutscher Zunge, die überlebt haben, durchzusetzen. In der neuen slowenischen Verfassung sind die Italiener erwähnt, es sind die Ungarn erwähnt, es sind die Roma und Sinti erwähnt. Die Alt-Österreicher deutscher Zunge sind es nicht! Man enthält ihnen die primitivsten Minderheiten- und damit Menschenrechte vor.

Meine Damen und Herren! Auf dem Weg nach Europa soll und wird es sich kein Staat leisten können, sich von skandalösen Dokumenten, Dokumenten, die Unheil gebracht haben, wie von den „Benesch-Dekreten“ nicht zu trennen oder Minderheiten, die noch in seinen Grenzen leben, die primitivsten Überlebensrechte vorzuenthalten. Ich glaube, daß wir Österreicher, die wir die Pflicht haben, als Einzelpersonen . . . (*Abg. Elmecker: Die Frage ist nur, was der Präsident von Tschechien gesagt hat, was wir tun sollen!*) – Das nicht! Ich werde dir gleich sagen, was man tun soll.

Es soll sich die Republik Österreich, vertreten durch ihre Bundesregierung, der Rechte der Vertriebenen, die zu Zehntausenden Bürger der Republik geworden sind, annehmen. Man soll darauf drängen, daß Rückstellung und Wiedergutmachung, Offenlegung und Schuldeinbekenntnis stattfinden, und nicht nur den Termin für einen Freundschaftsbesuch in Prag ausmachen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Man muß sich einmal vorstellen, was es bedeuten würde, wenn andere Rückstellung und Wiedergutmachung verweigert hätten. Und man soll, wenn es nach Europa geht, darauf drängen, daß Mindestvoraussetzungen an Rechten – Menschenrechten, Minderheitenrechten, überhaupt an Recht – erfüllt werden.

Wir haben daher einen Entschließungsantrag eingebracht, den ich in seinem Kern zur Verlesung bringe. Es ist dies der Antrag der Abgeordneten Ofner, Graf, Haider, Haupt und Stadler betreffend Assoziierungsabkommen der EU mit mittel- und osteuropäischen Staaten, und er hat folgenden Wortlaut:

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, im Rahmen der Assoziierungsverhandlungen der Europäischen Union mit Mittel- und Osteuropäischen Staaten dahin gehend das österreichische Interesse zu vertreten, daß den Altösterreichern deutscher Muttersprache die ihnen zustehenden Rechte im Sinne international anerkannter Volksgruppenrechte nicht verwehrt werden beziehungsweise daß es zur Aufhebung menschenrechtsverachtender Gesetze in einzelnen MOE-Ländern (zum Beispiel Benes-Dekrete), und zwar vor Abschluß der Verhandlungen über eine Assoziierung mit der Europäischen Union, kommt.“

(*Beifall bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz. – Abg. Mag. Gabriela Moser: Wo gibt es noch Altösterreicher deutscher Zunge, außer in Rumänien und Slowenien?*)

22.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Entschließungsantrag, der soeben referiert wurde, ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Am Wort ist Herr Abgeordneter Peter Schieder.

22.02

Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen ... (*Rufe und Gegenrufe.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Moment, Kollege Schieder! – Meine Damen und Herren! Am Wort ist jetzt Abgeordneter Schieder. (*Zwischenrufe der Abg. Mag. Gabriela Moser.*)

Abgeordneter Peter Schieder (fortsetzend): Frau Kollegin, lassen Sie auch andere reden! Herr Bundesminister! Ich habe nur sehr wenig Redezeit, ich muß mich daher sehr kurz fassen.

Um alles richtig einzuordnen, möchte ich klar sagen: Ich danke als Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses für die gute Zusammenarbeit und Betreuung durch Sie, das Außenamt und die Botschaften in sehr, sehr vielen Bereichen und für die guten Informationen, die wir von Ihnen bekommen haben. Dennoch gibt es aber Punkte, in denen wir nicht ganz zufrieden sind oder bei denen wir glauben, daß die Schwerpunkte anders gesetzt werden müssen, und diese Punkte möchte ich kurz anführen.

Erstens: Das, was mit dem Schlagwort „Universalität“ angesprochen wird. Ich weiß, es gibt das Asien-Konzept, und es wurde eine Reise dorthin unternommen. Wie schaut es hinsichtlich Lateinamerika aus? Wie ist unsere Haltung gegenüber Kuba? Was machen wir bei Afrika – haben wir da ähnliche Vorstellungen? Wie ist es um die Rechte der indigenen Völker bestellt? Was ist mit dem Arktis-Konzept, für das sich andere Staaten starkmachen? – Die Entwicklungshilfe hat mein Kollege Gusenbauer erwähnt, die UNO werden wir im Unterausschuß behandeln.

Zweitens: Es wird von Ihnen auch darauf hingewiesen, daß Sie sich zum umfassenden Sicherheitsbegriff bekennen. Ist es tatsächlich auch in der Arbeit des Außenamtes schon verinnerlicht, daß man bei aller Notwendigkeit, das Gefährdungspotential innerstaatlicher und regionaler Konflikte zu sehen, auch berücksichtigen muß, daß die militärischen Bedrohungen herkömmlicher Art verglichen mit den Phänomenen Wanderungsbewegungen, Gefährdung durch Kernkraftwerke, Nuklearschmuggel, Terrorismus, Drogen, Menschenhandel, organisierte Kriminalität, Ressourcenknappheit, Verteilungskämpfe, Klimawandel, Treibhauseffekt, also gegenüber diesen Sicherheitsrisiken nur eine untergeordnete Rolle spielen?

Drittens: Wie aktiv ist Österreich, den Abrüstungsprozeß in der Welt in Gang zu halten? Was haben wir an spezifischen Initiativen gesetzt?

Abgeordneter Peter Schieder

Viertens: die Frage der Reflexionsgruppe in der EU. – Ich hoffe, das war keine persönliche Frage gegenüber der Frau Staatssekretärin und auch keine parteipolitische Frage. Wenn es eine inhaltliche Frage war, hat sie sich nicht ausgezahlt, denn das muß ohnedies auch mit dem Parlament abgesprochen werden.

Fünftens: parlamentarische Mitbestimmung. Mir hat nicht gefallen, daß auch Sie, Herr Bundesminister, im heutigen „Kurier“ meinen, die heimischen Minister wären in Brüssel handlungsunfähig und sollten entfesselt werden. Das erinnert frappant an das, was vor 131 Jahren im Ministerrat gesagt wurde, nämlich: wenn das Parlament so viel mitredet, wäre die Durchführung der Verhandlungen mit auswärtigen Kabinetten gehemmt. Das ist mir zu sehr die alte Haltung, Herr Minister, und es wundert mich, daß Sie in den vergangenen Jahren, als Sie freiwillig Informationen gaben, großzügig damit waren und jetzt, da Sie verfassungsgesetzlich dazu verpflichtet sind, plötzlich auf diesem Gebiet etwas kleinlich werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es geht nicht darum, die Minister verhandlungsunfähig zu machen, sondern es geht darum, daß die Minister bei ihren Handlungen auch berücksichtigen, was diese Republik insgesamt will, und zwar sowohl die Regierung als auch das Parlament. Das ist nicht Handlungsunfähigkeit, sondern die Minister können eben nicht persönlich und allein bestimmen, welche Haltung sie dort einnehmen. Und das ist gut so, Herr Minister! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sechstens – nur zur Aufarbeitung -: Rußland – da ist ein bißchen etwas passiert. Das war kein diplomatisches Meisterwerk, angefangen vom Vorschlag Zilk bis hin zum Vorgehen des Herrn Bundespräsidenten. Ich bin froh, daß durch das Auftreten der Außenamtsbeamten in Moskau, durch die Kontakte des Bundeskanzlers und auch jetzt durch die Kontakte des Parlaments das wieder einigermaßen planiert wurde.

Siebentens und letztens: Wir haben über die Balkanfrage und Kroatien im EU-Hauptausschuß gesprochen. Wir haben auch zur Türkei etwas gesagt. Die Lage in der Türkei hat sich verschlechtert – dazu fehlen mir klare Worte. Es soll ja nicht so sein, daß die Bereitschaft, eine Aggression beim Namen zu nennen, mit dem Quadrat der Entfernung dieser Aggression von Österreich abnimmt. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Frischenschlager.*)

22.08

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Gudenus. Er hat das Wort.

22.08

Abgeordneter Mag. John Gudenus (F): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dreißig Jahre Entwicklungspolitik hat die große Kluft zwischen den Habenden und den Nehmenden immer größer werden lassen. Ausdruck dafür ist im Grunde genommen die am 13. März von rund 180 Staats- und Regierungschefs besuchte Konferenz in Kopenhagen – bedauerlicherweise in Kopenhagen und nicht in Delhi, Kalkutta oder Lagos.

Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit und der soziale Verfall waren dort das Thema – eine Zehn-Punkte-Erklärung das Resultat. Mitterand nannte die Konferenz eine „Show“, und wir erkennen in dieser Konferenz eine Nötigung, uns weitere Prozentsätze unseres Bruttoinlandsprodukts abzutrotzen, um zu zahlen.

Boutros Ghali selbst gab es billiger. Er sieht in diesem Gipfel schon allein einen Erfolg, weil er stattfand. Aber die Geberländer beginnen ihr Handeln zu überdenken, allen voran die Vereinigten Staaten. Nur noch vier Länder Europas zahlen die von der UN vorgesehenen 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, nämlich Norwegen, Schweden, Dänemark und die Niederlande.

Schuld am Niedergang Afrikas sind vielfach die Bürgerkriege – dorthin geht ein Großteil der Entwicklungshilfe. Aus diesem Grund will auch die EU ihre Beiträge für dort senken und nicht mehr weiter zahlen, wenn dieser Kontinent im Sumpf versinkt.

Abgeordneter Mag. John Gudenus

Von den Geberländern wird die bilaterale Hilfe wieder mehr bevorzugt. Die Geberländer erkennen, daß die Effizienzdefizite am ehesten durch privatwirtschaftliche Organisationen überbrückt werden können, durch multilaterale Organisationen jedoch erhöht werden. Dies ist ein Ärgernis für alle, die zahlen wollen.

Es wird gesagt, daß die Schonzeit für jene Eliten, die ihre Länder seit Jahren von einer Katastrophe zur nächsten Katastrophe führen, schon zu lange gedauert hat. Es muß nein gesagt werden können, wenn nicht erwiesen ist, daß die Hilfen wirkungsvoll und effizient verwendet werden. – Senator Helms von den Vereinigten Staaten spricht von „Rattenlöchern“, in denen die Hilfe versinkt.

Schuldenstreichungen, wie sie der Herr Bundeskanzler in Kopenhagen vorgenommen hat, helfen nicht darüber hinweg, daß es in den Aufnahmeländern weiterhin zu inneren Konflikten kommt, tragen aber dazu bei, daß hier in Österreich große Rechtsunsicherheit besteht, und zwar in folgenden Punkten:

Erstens: Ist der Bundeskanzler dazu berechtigt, Schuldenstreichungen durchzuführen?

Zweitens: Sind Absprachen zwischen Kontrollbank, den privaten Unternehmen, die geliefert, die etwas geleistet haben, und deren eigenen Hausbanken erfolgt? – Es scheint da seitens des Herrn Bundeskanzlers eine große menschliche Geste zu Lasten Dritter gemacht worden zu sein, ohne jedoch eine Besserung in den Nehmerländern herbeizuführen.

Ich persönlich bin der Ansicht, die bessere Hilfe ist jene an die ehemaligen osteuropäischen – jetzt ost-mitteleuropäischen – Staaten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) In diesem Bereich nimmt Österreich einen hervorragenden Rang ein: den ersten Rang unter den G-24-Staaten, nämlich 0,22 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. In absoluten Zahlen steht Österreich an vierter Stelle nach Deutschland, USA und Italien.

Das heißt, Österreich braucht sich seiner humanitären Gesten gegenüber anderen Staaten keineswegs zu schämen, braucht sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Österreich leistet enorm viel. Es soll sich nur nicht durch internationale Organisationen in die Pflicht nehmen lassen, Ländern Hilfe zu geben, bei denen jede Hilfe vergebens ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

22.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

22.13

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bitte um Verständnis dafür, daß die mir zur Verfügung stehende Redezeit es leider nicht erlaubt, auf all die sehr wichtigen Fragen einzugehen, die in großer Zahl angeschnitten wurden – das nur zur Erklärung. Ich werde bemüht sein, zumindest durch schriftliche Auskunft dazu Stellung zu nehmen.

Es haben Herr Abgeordneter Frischenschlager und Herr Abgeordneter Schieder die Meinung vertreten, es sei nicht akzeptabel, was ich bezüglich der österreichischen Vorberatungen der EU-Beschlüsse im österreichischen Parlament gesagt habe. Ich darf hier zur Richtigstellung dieser Falschmeldung – das ist eben auch ein Preis der Pressefreiheit – folgende Feststellung vortragen, die ich mir für heute vorbereitet habe – weil dies von beiden Herren sehr ausführlich und sehr emotional gebracht wurde, möchte ich den gesamten Absatz vortragen; das ist auch über die APA ausgesandt worden –:

Weil ich mich zu einer Politik des außenpolitischen Konsenses bekenne, eines Konsenses, der in grundlegenden außenpolitischen Fragen so weit wie möglich auch die parlamentarische Opposition einschließen sollte, begrüße ich es, daß das Parlament und die Außenpolitik im Zeichen der österreichischen EU-Mitgliedschaft bemüht sind, zu einer neuen Qualität der Zusammenarbeit zu finden. Diese verstärkte Kooperation hat für mich auch europapolitische

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock

Signalwirkung. Wenn das demokratische Prinzip im Rahmen der Europäischen Integration durch den Ausbau der Kontroll- und Legislativbefugnisse des europäischen Parlaments gestärkt werden soll, so ist es sicherlich auch notwendig, die nationalen Parlamente der EU-Staaten so eng wie möglich am Integrationsgeschehen teilhaben zu lassen. – Das habe ich gesagt und nichts anderes.

Auf die Vorreiterrolle, die Österreich in diesem Zusammenhang spielt, habe ich erst vor wenigen Tagen im Rahmen eines Zusammentreffens mit Europaparlamentariern und Vertretern der nationalen Parlamente aller EU-Staaten ausdrücklich hingewiesen. Ich will freilich nicht bestreiten, daß jenes neuartige Verfahren der Zusammenarbeit, das wir im Rahmen des EU-Begleit-Bundesverfassungsgesetzes festgelegt haben, nicht immer leicht zu handhaben ist. Wenn wir uns gemeinsam bemühen, wird es aber sicher gelingen, Vorsorge dafür zu treffen, daß die österreichischen Positionen schnell, wirksam und operativ in den europäischen Entscheidungsprozeß eingebracht werden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das heißt, ich habe die Vorbereitung der EG-Fragen im hiesigen Parlament positiv beurteilt. Ich habe dieses Zusammenwirken der europäischen Ebene und der nationalen Parlamente als eine neue Dimension der europäischen Demokratie bezeichnet, und es hat nichts von dem gestimmt, was diesem Zitat entnommen wurde. – Soviel zu dieser Frage.

Eine andere Frage, die hier gleich zweimal gestellt wurde, war die Frage nach der Besetzung der österreichischen Mission in Brüssel. Sie umfaßt 58 Personen. (*Abg. Hans Helmut Moser: Das ist zuviel, Herr Minister!*) Mit 14 Diplomaten aus dem Außenministerium liegt sie in der unteren Hälfte der EU-Mitgliedstaaten. Dazu kommen die Vertreter der Ministerien und die Vertreter von Institutionen wie der Nationalbank und der Sozialpartner. Ich bekenne mich dazu, daß ich die Vorstellungen der Sozialpartner unterstützt habe. Die Mitarbeit der Sozialpartner beim Abschluß der Verhandlungen war mir sehr wichtig und hat sich als sehr positiv herausgestellt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Da die Gesamtzahl sicher irritierend ist, habe ich im Ministerrat die Regierung informiert, daß ich derzeit keine neuen Mitglieder aufnehmen werde. Ich habe inzwischen auch mit einigen Verantwortlichen, vor allem bei den Sozialpartnern, in Gesprächen vereinbart, daß ein Sozialpartner, wenn er glaubt, zu wenig Mitarbeiter in Brüssel zu haben, von einem anderen, der stärker bestückt ist, Dienstposten bekommt. Damit habe ich auch dem Wunsch des Parlaments nach Einfrieren der Anzahl Rechnung getragen. (*Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Zur Frage der Sicherheitspolitik: Meine Damen und Herren! Österreich ist am 1. Jänner der Westeuropäischen Union als Beobachter beigetreten und später der NATO-„Partnerschaft für den Frieden“. Ich glaube, daß dieser Weg, der dynamisch verfolgt werden wird, der richtige ist. Durch den Wegfall des Ost-West-Verhältnisses, durch das Auftauchen neuer, vor allem regionaler Gefahren hat sich immer mehr gezeigt, daß Europas Sicherheit auch unsere Sicherheit ist. Separiert von der Europäischen Union, sozusagen abgetrennt, alleinstehend, können wir die Sicherheit nicht garantieren, die wir, wie ich glaube, unserem Land schuldig sind.

Was die Aussage hinsichtlich der Vorgangsweise anbelangt, nämlich daß man solche Schritte nur unternimmt, wenn jedes Detail geregelt ist, möchte ich sagen: Meine Damen und Herren! Mir wird es in Fragen der Sicherheit immer wichtiger sein, einen Schritt zu rasch zu machen, als zu lange zu warten. Wenn man sich in der Wirtschaftspolitik, in der Sozialpolitik irrt, kann das beachtliche Folgen für das Volk haben. Wenn man sich aber in der Sicherheitspolitik, die für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des eigenen Landes verantwortlich ist, irrt, ist das schon einmal zuviel, denn das kann gravierende negative Folgen für die Existenz des eigenen Landes haben.

Das Ziel ist die Sicherheit. NATO-„Partnership for Peace“, Beobachterstatus bei der WEU, Neutralität und alles andere sind, meine Damen und Herren, nur Mittel und Instrumente. Das Ziel bleibt die Sicherung der Unabhängigkeit unseres Landes, unserer Menschen und unserer Demokratie. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Daher bin ich dafür, diesen Weg auch mit einem gewissen Risiko engagiert weiterzugehen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Frau Spezialberichterstatterin benötigt kein Schlußwort. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe III des Bundesvoranschlags 1995.

Diese Beratungsgruppe umfaßt das Kapitel 20: Äußeres, in 120 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Budgetkapitel Äußeres ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen. – Ich stelle fest: Das Budgetkapitel Äußeres ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Gemäß § 55 der Geschäftsordnung schlage ich vor, daß wir über die eingebaute Entschließung sogleich abstimmen.

Gibt es dagegen eine Einwendung? – Dies ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen betreffend Assoziierungsabkommen der EU mit mittel- und osteuropäischen Staaten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist die **Minderheit** und daher **abgelehnt**.

Beratungsgruppe IV

Kapitel 11: Inneres (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe IV: Inneres.

Spezialberichterstatterin ist Frau Abgeordnete Ludmilla Parfuss. Sie wird die Beratungen mit ihrem Bericht einleiten. – Bitte, Frau Kollegin.

Spezialberichterstatterin Ludmilla Parfuss: Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Ich bringe den Bericht über den Bundesvoranschlag für das Jahr 1995 Kapitel 11: Inneres, einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag.

Bei Kapitel 11 sind im Bundesvoranschlag 1995 für das Bundesministerium für Inneres insgesamt Ausgaben von 20 239 418 000 S vorgesehen.

Hievon entfallen auf die Personalausgaben 14 113 140 000 S, somit 69,7 Prozent, und auf die Sachausgaben 6 126 278 000 S, somit 30,3 Prozent.

Einnahmen sind bei Kapitel 11 insgesamt 815 873 000 S präliminiert.

Die einzelnen Budgetposten können Sie dem Voranschlag entnehmen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 11: Inneres – samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlags –, des Bundesvoranschages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke der Frau Spezialberichterstatterin für ihre Ausführungen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Die erste Wortmeldung liegt von Frau Abgeordneter Dr. Partik-Pablé vor. Ihre Redezeit beträgt 5 Minuten.

22.25

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich muß meine Zeit auf EU-Maß einschränken, und in diesen 2 Minuten, die mir Redezeit übriggeblieben sind, möchte ich mit Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, nicht über das Budget reden. Es hätte auch sehr wenig Sinn, mit einem Minister, der schon seine Koffer gepackt hat und in Kürze wahrscheinlich mein Kollege hier im Parlament sein wird, über die künftige Politik im Sicherheitsressort zu sprechen.

Herr Minister! Sie wurden von meinem Klubobmann als der beste Mann in der Regierung bezeichnet. (*Abg. Mag. Stadler: „Unser“!*) – Als unser bester Mann in der Regierung. Sie wissen, ich habe mich immer von dieser Beweihräucherung distanziert, weil ich zu genau Einblick in Ihr Ressort habe. Ich habe aber nie verhehlt, daß Sie mir persönlich sehr sympathisch sind. („Hört! Hört!“-Rufe und Beifall bei SPÖ und ÖVP. – *Abg. Dr. Stippel: Dem bleibt nichts erspart!*) Das hat mich aber nicht daran gehindert – das wissen Sie ganz genau –, Ihre Sicherheitspolitik immer sehr zu kritisieren. Sie haben natürlich auch keine Gelegenheit ausgelassen, mich zu kritisieren, mich mit Spott und Hohn zu übergießen, ganz besonders dann nicht, wenn Sie vor Ihren Beamten oder vor den anderen Sicherheitssprechern punkten wollten. (*Bundesminister Dr. Löschnak: Nein, so war das nicht!*) So war es schon, Sie wissen das ja.

Sehr geehrter Herr Minister! Heute bleibt mir eigentlich nichts anderes übrig, als mich für die faire Zusammenarbeit bei Ihnen zu bedanken. Ich möchte mich auch bei Ihren Beamten bedanken, die mir gegenüber wirklich sehr entgegenkommend waren. Es tut mir eigentlich leid um Sie. Ich weiß nicht, ob die Zusammenarbeit mit dem neuen Innenminister so gut klappen wird. Ich hoffe es, ich weiß es aber noch nicht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Minister! Es tut mir leid, daß Sie wegen Ihrer Ausländerpolitik, die von uns doch in großen Teilen geschätzt wurde, so unter Druck gekommen sind, daß Sie verunglimpft und verhöhnt worden sind. Ich kann mir vorstellen, daß das nur schwer zu ertragen ist, ganz besonders dann, wenn man weiß, daß der Zwang der Realität stärker ist als die Utopien, die man gerne hat, und daß vornehmlich emotional bestimmte Menschen nicht erfassen können, was in der Zeit, in der wir heute leben, notwendig ist.

Ich glaube, daß das auch ein Grund dafür war, daß Sie zurückgetreten sind. Ich jedenfalls bedanke mich für Ihre Tätigkeit und hoffe, daß Sie als Kollege im Nationalrat genauso entgegenkommend sind wie als Minister. (*Beifall bei den Freiheitlichen und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

22.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Leikam.

22.28

Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz so kurz werden meine Ausführungen nicht sein können, aber ich werde mich auch bemühen, mich kurz zu fassen.

Natürlich steht die Debatte zum Budgetkapitel Inneres heute unter dem Zeichen des Wechsels an der Ressortspitze. Ich habe daher als Erstredner meiner Fraktion zunächst einmal festzustellen, daß die sechs Jahre der Ministerschaft Franz Löschnaks sechs gute Jahre für die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung gewesen sind. Es waren auch sechs gute Jahre für die österreichische Exekutive.

Die SPÖ ist stets dafür eingetreten – sie hat diesbezüglich bei unserem Innenminister auch die vollste Unterstützung gefunden –, daß dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung Rechnung zu tragen ist.

Abgeordneter Anton Leikam

Es hat keinen Minister vor Franz Löschnak gegeben, der im Innenressort auf so umfangreiche Reformen und Erneuerungen verweisen konnte. Ich möchte nur in aller Kürze die Zusammenlegung von Klein- und Kleinstgendarmerieposten im ganzen Bundesgebiet erwähnen. Das war keine einfache Angelegenheit. Es gab heftige Proteste der Bürgermeister und der Landeshauptleute. – Heute spricht niemand mehr über diese Zusammenlegungen. Ich bin fest davon überzeugt, daß alle der Meinung sind, daß diese Maßnahme gut war, und daß das System, wie es jetzt eingeführt ist, auch wesentlich besser funktioniert.

Es wurden die Bezirksleitzentralen geschaffen, es gibt die Sektorenbestreifung. Eine neue Dienstzeitregelung für die Beamten wurde eingeführt, und es gab eine Besoldungsreform vor allem für die unteren Gehaltsklassen, die, meine sehr geehrten Damen und Herren, folgendes mit sich gebracht hat: Seit dieser Besoldungsreform, bei der die Bezüge der Exekutive im unteren Bereich allgemein angehoben worden sind, gibt es auch in der Bundeshauptstadt Wien wieder genügend Polizisten. Mehr Menschen sind bereit, diesen nicht leichten Beruf zu erlernen und auch auszuüben.

Es ist Franz Löschnak zu verdanken, daß die Budgetmittel für die Sicherheit in diesem Lande immer in jenem Ausmaße vorhanden waren, um die notwendigen Neuanschaffungen von Ausstattungen, Ausrüstungen durchzuführen, um Neubauten von Unterkünften und vieles andere zu realisieren.

Die zwei Sicherheitsmilliarden, die in den letzten zwei Jahren zusätzlich in dieses Ressort gekommen sind, haben es auch ermöglicht, daß die Exekutive über 3 000 Planstellen zusätzlich bekommen hat, daß es beim erhöhten Sachaufwand erreicht werden konnte, daß Österreich zu den sichersten Ländern Europas zu zählen ist.

Zur Ausrüstung habe ich schon kurz erwähnt: Wenn man im Lande die Gendarmeriedienststellen aufsucht, kann man überall feststellen, wie modern die Exekutive ausgestattet ist. Beinahe der gesamte Fuhrpark ist ausgewechselt worden. Darüber hinaus ist eine große Zahl von zusätzlichen Kraftfahrzeugen systemisiert worden, sodaß die Exekutive heute wirklich für ihre Aufgabe die entsprechende Flexibilität aufweisen kann.

Die Büros, die Unterkünfte sind moderner geworden. In der heutigen Zeit sind moderne Büroausstattungen, Funk und Telefax eine Selbstverständlichkeit bei den einzelnen Gendarmeriedienststellen.

Hinsichtlich der Neubauten, der Adaptierungen, die in allen Bundesländern erfolgt sind, möchte ich nur einen Bau hervorheben, der auch in diese Zeit fällt, in der Franz Löschnak Innenminister war, nämlich die Errichtung des Gendarmerieeinsatzkommandos in Wiener Neustadt; eine Anlage, ein Bau, dem international höchste Anerkennung und Lob ausgesprochen worden ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich erinnere mich gerne daran zurück, wie oft hier in der Budgetdebatte und vor allen Dingen in der Debatte zum Sicherheitsbericht auch über die Bewaffnung der Exekutive diskutiert worden ist.

Im Mai 1995, also in wenigen Monaten, wird es soweit sein, daß sowohl Polizei als auch Gendarmerie zur Gänze auf die Glock-Pistole umgerüstet sein werden und daß damit auch wieder ein weiterer wichtiger Punkt bei der Bewaffnung der Exekutive als abgeschlossen, versprochen und gehalten abgehakt werden kann.

Bei den legistischen Maßnahmen wird sicherlich das Sicherheitspolizeigesetz einen besonderen Stellenwert in der Tätigkeit der letzten sechs Jahre einnehmen. Mein Kollege Robert Elmecker hat ja schon am Vormittag in der Debatte zur Regierungsumbildung auf dieses wesentliche Gesetz, neben den Fremdengesetzen, die in der Amtszeit Löschnaks geschaffen und beschlossen worden sind, hingewiesen. Das Sicherheitspolizeigesetz hat eigentlich den Beamten erst die gesetzliche Basis für ihre umfassenden Tätigkeiten gegeben.

Abgeordneter Anton Leikam

Der Beitritt zur Europäischen Union hat natürlich auch vor dem Innenministerium nicht haltgemacht. 1 360 Kilometer Staatsgrenze sind zur EU-Außengrenze geworden. Eine zusätzliche sicherheitspolitische Aufgabe für unser Land hat sich dadurch ergeben; die Aufgabe, den Schengener Standard an der EU-Außengrenze zu erreichen. Rund 4 500 Beamte sind erforderlich, damit die EU-Außengrenze gemäß dem Schengener Abkommen abgesichert werden kann.

Es war den Bemühungen des Innenministers zu verdanken – bei aller Kritik, die auch heute vormittag hier angebracht worden ist –, daß bereits 1995 über 1 000 Beamte für den eigenständigen Grenzdienst zur Verfügung stehen werden. – Das ist ein erster, ein wichtiger Schritt, wobei ich gerne zugebe, daß auch seitens unserer Fraktion ein rascherer Schritt gerade in dieser so wichtigen Frage wünschenswert gewesen wäre. Aber jeder von uns weiß um die Probleme, um die Ursachen, weshalb es nicht noch rascher vorangegangen ist.

Ein neuer Reisepaß, ein europäischer Reisepaß wird demnächst den Österreicherinnen und Österreichern zur Verfügung stehen – ebenfalls angepaßt den EU-Normen.

Hohes Haus! Ich möchte natürlich auch noch einige Bereiche kurz erwähnen, in denen die Entwicklung nicht so positiv war, wie es der Herr Minister, die Beamten und auch wir und vor allen Dingen die österreichische Bevölkerung gerne gesehen hätten.

Dazu muß man vorerst sagen, daß die zunehmende Anonymität unserer Gesellschaft hier eine besondere Rolle spielt, daß das Auftreten neuer Kriminalitätsformen, insbesondere die organisierte Kriminalität, der Terrorismus, der Rechtsextremismus, in unserem Lande auch die Exekutive vor große Aufgaben, vor neue Herausforderungen stellt und das gerade diese organisierte Kriminalität eine andere Form der Bekämpfung als in der Vergangenheit erfordert.

Wir müssen aber auch mit Entsetzen zur Kenntnis nehmen, daß die Hemmschwelle der Verbrecher praktisch überhaupt nicht mehr gegeben ist. Mehrere im Dienst ermordete Exekutivbeamte sind eine traurige Bilanz dieser schrecklichen Brutalität.

Unsere Exekutive braucht bessere Möglichkeiten, um diese Verbrechen effizienter bekämpfen zu können. Ich gehe durchaus konform mit unserem Sicherheitssprecher Robert Elmecker, der am Vormittag einmal mehr darauf hingewiesen hat, daß besonders bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität die technischen Möglichkeiten auszunützen wären. Ich denke hier auch an den großen Lauschangriff. Dieser gehört genauso dazu wie eine entsprechende Aus- und Weiterbildung unserer Exekutive.

Dringendst ist daher der Wunsch einzufordern und auch in der heutigen Debatte zu deponieren, daß mit dem Bau der Sicherheitsakademie in Traiskirchen – Innenminister Franz Löschnak hat die ersten Schritte gesetzt, die Planung ist abgeschlossen – recht bald begonnen wird, daß dieses Sicherheitszentrum, das unsere Exekutivbeamten für die Aus- und Weiterbildung benötigen, entstehen kann.

Herr Bundesminister! Namens der SPÖ-Fraktion möchte ich aber heute auch die Gelegenheit benützen – da du das letzte Mal in der Funktion als Innenminister hier auf der Regierungsbank sitzt –, dir für den enormen Einsatz für die Sicherheit in unserem Lande herzlich zu danken. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Engagiert, korrekt und mit dem entsprechenden Blick weit über unsere Grenzen hinaus, weit über die Grenzen Österreichs hinaus, hast du diese schwierige Aufgabe gemeinsam mit deinen Beamten und auch ein bißchen unterstützt von den Abgeordneten bei der Bewältigung der Gesetze hier im österreichischen Parlament gemeistert und hervorragende Arbeit geleistet. Ich sage noch einmal: Es waren sechs gute Jahre für die Sicherheit in unserem Lande, es waren sechs gute Jahre für die österreichische Exekutive.

Dir, den 32 000 Beamten und den Beamten in deinem Ministerium nochmals herzlichen Dank namens unserer Fraktion. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Der Redner bedankt sich mit einem Händedruck bei Bundesminister Dr. Löschnak.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Anschober. Er hat das Wort.

22.38

Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Budgetdebatte steht unter dem Titel: Sag zum Abschied leise Servus, heißt das, glaube ich. An dieses laute Lob von meinen beiden Vorrednern und an die Rosen der Frau Kollegin Pablé komme ich jetzt nicht heran. Das konnte nicht einmal der Kollege Leikam. Er hat mehrere kritische Untertöne zur Gesamtsituation und zu den Problemen im Bereich der inneren Sicherheit gefunden. (Zwischenruf.) – Er hat auch mehr Redezeit gehabt, richtig. Ich habe noch mehr Redezeit, und daher wird bei mir wenig von den Rosen, dafür viel von den Dornen übrigbleiben, die Rosen halt so mit sich bringen. (Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie übernehmen heute meinen Part!)

Diesen Part habe ich eigentlich bei Ihnen, bei der F-Fraktion, was Ihren Mann in der Regierung betrifft, ja nie entdecken können. Da waren ja immer die Rosen, und der grünen Fraktion sind die Dornen übriggeblieben, was die Menschenrechtssituation et cetera betrifft, Frau Kollegin Pablé.

Wir sind zu Beginn dieser Debatte beinahe in überschwellende Töne geraten. Rosaroter habe ich die Situation der Exekutive eigentlich bislang noch nie dargestellt bekommen. Wenn man wirklich verkrampft nach einer positiven Entwicklung sucht, so kann man diese in einem Bereich auf jeden Fall finden: Ich glaube, ein positiver Schlußzug dieser Amtsperiode Löschnak war sein Versuch, nach Jahren doch noch eine Reform der Staatspolizei in Angriff zu nehmen.

Dieser Versuch war ein kleiner Ansatz, der in einigen Bereichen in die richtige Richtung ging. – Kollege Öllinger hat mir ein Zentimetermaß gezeigt. So groß ungefähr ist die Reform – Reform ist eine übertriebene Definition dafür, Ansatz eines Reförmchens wäre die richtigere Definition –, aber in einigen Bereichen ist es die richtige Richtung, was zum Beispiel die Zentralisierung in der Region betrifft.

Die Auflösung der Kleinposten in den Statutarstädten halte ich trotz der vorhandenen Kritik für eine richtige Maßnahme, für eine richtige Stoßrichtung. Der Versuch, Verfassungsrechtszuständigkeiten etwa in den Bezirksbereichen zu verankern, in den Landesgendarmeriekommenden zu verankern, ist sicherlich auch eine richtige Stoßrichtung. Das kann aber nur der Beginn sein. Ich hoffe angesichts der dramatischen Ereignisse, die sich bis hin zu Terrorfahndungspannen, bis hin zu diesen Koordinationsschwierigkeiten bei der Terrorfahndung gezeigt haben, die nicht zuletzt zurückzuführen waren auf diesen Wildwuchs, was die Sonderheiten in Österreich betrifft, daß diese Staporeform weiterbetrieben werden kann.

Ich persönlich bin überzeugt davon, daß wir etwa auch mit dem Kontrollausschuß anders umgehen müssen und daß das eigentlich die Basis sein muß für eine tiefgreifende Reform. Ich bin auch überzeugt davon, daß diese Sonderheiten wieder in den kriminalpolizeilichen Apparat eingegliedert werden müssen, daß eine starke, gemeinsame Organisationseinheit, die dann auch eine völlig andere Kontrolle ermöglicht, garantiert werden muß.

Kommen wir vielleicht gleich zu den Dornen. (Abg. Elmecker: Dornenvögel!) – Kollege Elmecker, nur Dornen. Ich habe nur den Ausdruck „Dornen“ gebraucht.

Was die Dornen betrifft: Der größte Mangel, den ich in den letzten Jahren in dieser Diskussion über die innere Sicherheit in Österreich verspürt habe, ist die fehlende Diskussionsbereitschaft in manchen Bereichen gewesen. Es gibt kaum oder wenig andere Ressorts in Österreich, in denen es derartig schwierig war und ist, tatsächlich auf eine Diskussionsbereitschaft zu hoffen. Die Situation hat sich ein bißchen aufgelockert in den letzten Monaten, aber in den letzten Jahren war es generell so, daß es enorm schwierig war, zu diesem Thema, ähnlich wie im Verteidigungsausschuß, eine effiziente Diskussion zu führen. (Abg. Hans Helmut Moser: Sie sind braver geworden!) – Ich hoffe nicht, daß ich braver geworden bin, Kollege Moser, daran darf es nicht liegen, daran wird es nicht liegen.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Es war im Vergleich zu anderen Ausschüssen, etwa im Vergleich zum Verkehrsausschuß, äußerst schwierig, im Bereich der inneren Sicherheit einen effizienten Diskurs in der Öffentlichkeit über sensible Punkte zu erreichen. Es ist immer, ganz gleich, was man gemacht hat, ob man zum Beispiel Einzelfälle – und es ist immer nur über Einzelfälle, was Menschenrechtsverletzungen seitens einzelner Beamten betroffen hat, gesprochen worden – aufgezeigt hat, denunziert worden, daß das ein „Anschütten“ der gesamten Exekutive ist. Es ist immer damit gespielt worden, daß man die große Anzahl der ordentlichen und anständigen Exekutivbeamten sozusagen als Schutzschild gegen die Aufklärung von Einzelfällen mißbraucht hat.

Das halte ich eigentlich nach wie vor für die negativste Situation. Ich glaube, daß es sich die Exekutive für die Zukunft verdient hat, daß diese Einzelfälle, wo es Menschenrechtsverletzungen, wo es zum Beispiel rechtsextremistische Betätigungen gegeben hat und gibt, aufgeklärt werden und daß auch disziplinarrechtliche Konsequenzen gezogen werden. Kollege Elmecker, darin sind wir uns ja einig: daß diese disziplinarrechtlichen Konsequenzen derzeit aufgrund der Rechtssituation auf große Schwierigkeiten stoßen. Deswegen war die Aufklärung dieser Fälle enorm schwierig.

Aus einem Grund tut mir der Rücktritt des Innenministers besonders leid. Wir waren gerade – und jetzt verrate ich Ihnen ein Geheimnis – in der Endproduktion einer wunderschönen Broschüre, in der hundert Fälle hätten dokumentiert werden sollen, hundert Einzelfälle von Menschenrechtsverletzungen in der Amtsperiode Löschnak. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Da hat er sich was erspart, der Herr Minister!*) – Herr Minister! Ich glaube, als Abschiedsgeschenk werde ich Ihnen diese Broschüre, die jetzt nur im Rohentwurf vorliegt, doch noch übermitteln. Vielleicht ist dann im Plenum einmal Zeit, um ein Fachgespräch über diese Einzelfälle zu führen. Vielleicht können wir auch in nächster Zeit disziplinarrechtliche Möglichkeiten finden, um tatsächlich diese Einzeltäter auch in den Griff zu kriegen. (*Abg. Elmecker: Das kannst du doch nicht ohne Gericht machen!*)

Das ist schon richtig, Herr Kollege Elmecker, aber reden Sie mit Leuten aus der Gewerkschaft. (*Abg. Elmecker: Ein Disziplinarverfahren ohne Gericht geht nicht!*) Reden Sie mit den Leuten, welche Möglichkeiten es gäbe; daß manche veraltete Regelungen im dienstrechtlchen Bereich ganz einfach ein Schutzschild sind, die nicht mehr zeitgemäß sind, die vor allem zu Unrecht die gesamte Exekutive in den Dreck ziehen. (*Abg. Elmecker: Wie stellst du dir das vor?*) Ich hätte mir ganz einfach eine stärkere Offensive des Innenministers in diesem Zusammenhang erwartet.

Was die Budgetsituation betrifft, so ist richtig, daß es in den letzten Jahren einerseits die Voraussetzung für eine personelle Aufstockung – die richtig und wichtig ist – gegeben hat. Daß diese personelle Aufstockung nicht von heute auf morgen kommen kann, liegt in der Natur der Sache, weil natürlich die Ausbildung eine zeitliche Verzögerung mit sich bringt. Daß es in den ersten Ansätzen zu Verbesserungen der Arbeitssituation kam, möchte ich ebenfalls bestätigen. Auch das ist nicht zu leugnen und sollte hier auch festgehalten werden.

Insgesamt hat sich aber am Grundübel im Bereich der Exekutive, wo der Bereich der Ausbildung und der Weiterbildung sehr wesentlich und wichtig ist, wenig geändert. Meine Hoffnung gilt hier auch sehr stark der Sicherheitsakademie. Ich sage hier ausdrücklich: Wir müssen Druck dahinter setzen, daß sie rascher und vor allem mit einem umfassenden Ausbildungswesen, gerade auch in politischer Bildung, gerade auch in psychologischer Ausbildung, gerade aber auch im Bereich einer zweiten Fremdsprache, was, glaube ich, immer wichtiger wird, umgesetzt wird! Sie soll aber auch für die Weiterbildung jedes einzelnen Beamten entscheidend sein, damit er sich leichter bewegen kann, damit er den enorm steigenden Berufsanforderungen besser gerecht werden kann. – Das ist der eine Bereich.

Der zweite Bereich ist, wie gesagt, die rasche Konsequenz dort, wo es wirklich zu Fehlverhalten in Einzelfällen kommt. Da muß in nächster Zeit, glaube ich, wirklich rigoroser agiert werden.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Auf die Exekutive kommt insgesamt ein Problembereich zu, den wir, glaube ich, schon noch intensiver diskutieren sollten. Aufgrund der Ausführungen des Kollegen Leikam und auch des Kollegen Elmecker von heute mittag – zirka 13.00 Uhr, 14.00 Uhr, Grobschätzung, bei der langen Debattenzeit verliert man ein bißchen den Überblick – muß ich sagen, es ist nach wie vor eine unglaubliche Beharrlichkeit in einem wesentlichen Punkt gegeben, und das ist der Bereich – Kollege Elmecker hat es nicht gerne so definiert, ich nenne es aber trotzdem so, wir wissen, was wir meinen – des großen Lauschangriffes und der damit verbundenen Maßnahmen.

Was mich wirklich schmerzt, ist, daß in der letzten Woche der oberste Datenschützer in diesem Land zurückgetreten ist. Das war kein Rücktritt aus gesundheitlichen oder aus persönlichen Gründen, sondern ein Rücktritt aus politischen Gründen. Herr Veselsky hat ganz genau erklärt, was ihn dazu bewogen hat: daß in diesem Land immer mehr über Bürgerrechte und über Datenschutz drübergefahren wird, daß Menschenrechte immer stärker zu einer Floskel werden.

Jeder, der Herrn Veselsky kennt – und ich glaube, die Fraktion (*der Redner weist auf die sozialdemokratische Fraktion*) kennt ihn besser als wir – weiß, daß er kein Polemiker ist, daß er keiner ist, der übertreibt, daß er einer ist, der den Datenschutzbereich wie wenig andere in diesem Land kennt, und daß man seinen Alarmruf, seinen Notruf wirklich ernst nehmen sollte.

Man sollte sich diese Dinge anschauen. – Das wäre eigentlich die Aufgabe des öffentlichen Diskurses, den ich in den letzten Jahren im Bereich der inneren Sicherheit so schmerzlich vermißt habe. Dieser Diskurs müßte möglich werden, ausgehend davon, daß man sich gegenseitig nicht den bösen Willen, sondern eigentlich einen positiven Willen unterstellen sollte, daß es jeder Fraktion eigentlich darum gehen sollte, daß auf Basis der Menschenrechte ein möglichst effizienter Standard von Sicherheit gewährleistet wird.

Wenn man sich jetzt anschaut, wie wenig eine seriöse Diskussion über die Konsequenzen von Schengen, etwa im Datenschutzbereich, möglich ist, wenn wir uns anschauen, wie wenig eigentlich eine seriöse Diskussion derzeit noch insgesamt möglich ist – auch in diesem Haus –, auch über die Datenschutzkonsequenzen der verschiedenen Regelungen im Bereich großer Lauschangriff, dann bedaure ich das sehr, und dann denke ich mir, daß wir dem Alarmruf von Dr. Veselsky nicht gerecht werden, der genau diese Bereiche gemeint hat, dazu natürlich noch die Heeresgeheimdienste, die ein wesentliches Problem darstellen. (*Zwischenruf des Abg. Elmecker.*)

Kollege Elmecker, den morgigen „Standard“ lesen! Im morgigen „Standard“ steht bereits eine sehr positive Aussage des zukünftigen Innenministers, der sich unter dem Titel „Lauschangriff – mehr Probleme als Lösungen“ sehr kritisch zum Thema großer Lauschangriff positioniert.

Ich glaube, daß es jetzt gar nicht so sehr – und bitte mich jetzt nicht mißverstehen zu wollen – auf die Detaillösung ankommt. Ich glaube, was machbar und möglich sein müßte, ist, in den nächsten Monaten ein Klima zu schaffen – und das ist unser aller Verantwortung, meine genauso wie Ihre –, daß wir die Vorteile und Nachteile von verschiedenen Maßnahmen, die Gefahren, die wir uns einhandeln – etwa durch Lauschangriff und durch Schengener Abkommen –, noch einmal seriös in der Öffentlichkeit gegenüberstellen können und daß es dann erst zu einem politischen Beschuß über diese Maßnahmen kommt.

Das ist bisher nicht der Fall gewesen, und ich erhoffe mir, daß mit einem personellen Wechsel auch diese Fähigkeit und diese Bereitschaft zum Dialog über Gefahren von verschiedenen Maßnahmen, über die drohende Einschränkung von Bürgerrechten und von Datenschutzbereichen in den nächsten Monaten möglich ist. Wenn dieser Diskurs möglich ist, Kollege Elmecker, dann bin ich froh. Auch der Innenausschuß sollte dafür ein Forum sein.

Ich hoffe, daß es hier tatsächlich zu einer echten nicht nur personellen Erneuerung des Bereichs der inneren Sicherheit kommt, sondern auch zu einer inhaltlichen und vor allem auch zu einer klimatischen, was die Diskussionskultur anbelangt, kommen wird. – Das ist mein Zukunftswunsch.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Mein Abschiedswunsch ist, daß wir fraktionsübergreifend mit den Kollegen Elmecker und Löschnak – ich weiß ja nicht, wer dann Sicherheitssprecher wird – eine gute Kultur in diesem Zusammenhang erleben und daß wir vielleicht über so manche Detailknackpunkte, die auf dieser hierarchischen Ebene manchmal schwierig zu behandeln waren, doch auf eine andere Art und Weise diskutieren können. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

22.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Am Wort ist Herr Abgeordneter Kiss. Ich erteile es ihm.

22.53

Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Eingangs in meinem kurzen Debattenbeitrag ein persönliches Wort des Dankes an Sie, Herr Innenminister. Die ÖVP hat in den vergangenen Jahren als der kleinere Koalitionspartner Ihre politische Linie mitgetragen. Es haben dies meine Vorgänger getan, selbstverständlich tue ich es auch.

Wir haben mit Ihnen, rein vom Persönlichen her, einen Innenminister gehabt, der sachlich, fair, korrekt war. Was über Sozialminister Hesoun von ÖVP-Rednern heute schon gesagt worden ist, nämlich: er hätte Handschlagqualität, das möchte ich als Sicherheitssprecher der ÖVP auch für Sie heute hier deponieren. Dafür danke ich Ihnen herzlich. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Kollegen im Innenausschuß, vornehmlich Günther Platter als Bundesbetreuer der Exekutive, und ich haben auch immer das Gefühl gehabt, daß Ihre Beamten im Ministerium dann, wenn es Anliegen, Sorgen, Wehwehchen, Wünsche in allen Bereichen gegeben hat, immer ein offenes Ohr hatten. Dieses Danke möchte ich ausdrücklich auch hier für die Beamenschaft deponiert wissen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Ich habe bereits am Vormittag Gelegenheit gehabt, mit dem designierten Innenminister einige Punkte anzutippen. Ganz kurz nur drei Ziele, die die künftige Arbeit betreffen werden, denn daß die ÖVP das Budget zum Kapitel Inneres mitträgt, das versteht sich ja von selbst.

Wir glauben, daß es ein Ja zur Prävention von Verbrechen geben muß. Wir sagen ein Ja zur Reorganisation der Stapo, und wir sagen mit Ihnen – der SPÖ – natürlich auch: Schach der organisierten Kriminalität, dem Terrorismus und dem Extremismus. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Genau in jene Richtung hin zielt auch ein Entschließungsantrag, den ich jetzt einbringe:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kostelka, Dr. Khol, Elmecker, Kiss und Kollegen betreffend Maßnahmen gegen nationalsozialistische Wiederbetätigung zum Bundesfinanzgesetz 1995 – Kapitel Inneres

Rechtsextremismus und nationalsozialistische Wiederbetätigung sind in letzter Zeit zu einer Bedrohung der Stabilität der Zweiten Republik geworden. Dies zeigen die diesen Kreisen zuzurechnenden Terroranschläge der letzten Zeit: die Briefbombeattentate und die rassistischen Morde von Oberwart. Die Tendenz ist auch durch die Aufdeckung der Tätigkeiten der VAPO und der ihr nahestehenden Gruppierungen festzustellen. Wenngleich es den Sicherheitsbehörden noch nicht gelungen ist, das offenbar weitverzweigte, unterirdisch arbeitende Netz des rechten Terrorismus aufzudecken und vor Gericht zu bringen, so sind die Anzeichen für dessen Existenz unübersehbar.

Die Gefährlichkeit dieser neo-nationalsozialistischen Tendenzen wird zurzeit durch das Strafverfahren gegen Hans-Jörg Schimanek jun. deutlich unterstrichen. Das Landesgericht für Strafsachen Wien als Geschworenengericht hat ihn mit – nicht rechtskräftigem – Urteil vom 31. März 1995 des Verbrechens nach dem Verbotsgebot schuldig erkannt und zu einer Freiheitsstrafe von 15 Jahren verurteilt.

Abgeordneter Paul Kiss

Es ist unverständlich, daß sich auch das freiheitliche Mitglied der Niederösterreichischen Landesregierung, Hans-Jörg Schimanek sen., mit dem Grundverständnis unserer Republik offenbar nicht identifiziert. Natürlich steht jeder Vater zu seinen Kindern, gerade dann, wenn sie vor Gericht stehen. Aber es ist einmalig, daß ein Landesrat, dessen Sohn wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung angeklagt ist, diesem schreibt, daß er kein Verbrechen begangen habe, auch wenn man so etwas aus diesem wohl „einzigartigen“ Verfassungsgesetz – gemeint ist das im Verfassungsrang stehende Verbotsgebot – ableiten wolle. Diese nach Meinung seines Vaters nicht strafbare Handlung ist auf einem Videoband festgehalten: „Morgenübungen“, bei denen Schimanek jun. Unterricht darüber erteilt, wie man Menschen ermordet.

Mit seinen brieflichen Ausführungen hat sich der Landesrat gegen ein wichtiges Verfassungsgesetz, nämlich das Verbotsgebot, ausgesprochen und einen Verstoß gegen dieses Gesetz, dessen hohe Strafrahmen bekannt sind, ausdrücklich „nicht als Verbrechen“ bezeichnet! Damit steht er wohl eindeutig im Widerspruch zu seinem Gelöbnis, wonach er die Verfassung und alle Gesetze beachten werde, welches er bei seinem Amtsantritt abgelegt hat.

Bedauerlicherweise wurde Hans-Jörg Schimanek jun. von der Justiz offenbar nicht von Anfang an mit jener Konsequenz behandelt, wie es in diesem Fall angemessen gewesen wäre und wie es die Richterin Dr. Eckbrecht-Dürckheim – nach Medienberichten gegen den Widerstand des Gerichtspräsidenten – korrekterweise tat. Inwieweit es tatsächlich zu Einflußnahmen zugunsten von Schimanek jun. durch Justizorgane gekommen ist, ist Gegenstand parlamentarischer Anfragen beziehungsweise justizinterner Untersuchungen.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, alles zu unternehmen, um einer Verbildung der Jugend in Richtung nationalsozialistischer Wiederbetätigung und Radikalisierung durch Maßnahmen der schulischen und außerschulischen Bildung vorzubeugen.

Der Bundesminister für Inneres wird ersucht, die im Zusammenhang mit diesem konkreten Verfahren und sich gegen andere als den Beschuldigten ergebende Verdachtsmomente zu untersuchen und diese im Falle einer Konkretisierung den Justizbehörden zur weiteren strafrechtlichen Prüfung zu übermitteln.

Der Bundesminister für Inneres wird ferner ersucht, die im Zusammenhang mit der Reorganisation der Staatspolizei insbesondere auf die gefährlichen rechtsextremen Tendenzen in Österreich Bedacht zu nehmen, um der Aufklärung der damit zusammenhängenden Straftaten verstärktes Augenmaß zu widmen, aber auch präventiv tätig werden zu können.

Darüber hinaus wird der Bundesminister für Justiz ersucht, die bisherigen Verfahren nach dem Verbotsgebot seit der Novellierung im Jahr 1992 auf allfällige Schwächen zu untersuchen und Vorkehrungen dafür zu treffen, daß neonazistische Straftäter effizient durch die Justizorgane verfolgt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich lade Sie ein, diesem Entschließungsantrag Ihre Unterstützung zu geben. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)
22.59

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der soeben verlesene Entschließungsantrag Kostelka, Khol, Elmecker, Kiss ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Hans Helmut Moser.

Abgeordneter Hans Helmut Moser

22.59

Abgeordneter Hans Helmut Moser (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich darf jetzt wieder zurückkommen zum Budget 1995.

Meine Damen und Herren! Zur Diskussion steht heute das Budget 1995. Wenn man es in der Entwicklung aus dem Jahre 1994 betrachtet, wo rund 17,66 Milliarden Schilling für den Bereich der inneren Sicherheit ausgegeben worden sind, dann kann man von einer sehr erfreulichen Budgetentwicklung sprechen; immerhin stehen für das Budget 1995 rund 20,2 Milliarden Schilling, also ein Plus von 2,6 Milliarden Schilling, zur Verfügung.

Ich meine – und das kann man durchaus auch als Oppositionspolitiker so sagen –, daß das Budget positiv zu beurteilen ist, daß damit ausreichend Mittel für eine effiziente Sicherheitspolitik gegeben sind und daß auch ausreichend Mittel für eine humane Flüchtlings- oder Einwanderungspolitik vorhanden wären.

Meine Damen und Herren! Daraus könnte man selbstverständlich eine Zustimmung zu diesem Budget ableiten. Ich muß aber feststellen, daß es gerade im Rahmen des Innenministeriums ein akutes Vollzugsdefizit im Bereich der inneren Sicherheit, aber auch im Bereich der Ausländerpolitik gibt und daß daher die Mittel, wie ich noch nachweisen darf, wirklich nicht optimal eingesetzt und verwendet werden.

Ich meine daher, daß Innenminister Löschnak zum denkbar schlechtesten Zeitpunkt das Handtuch geworfen hat, nicht nur weil der Ressortwechsel mitten in der Budgetdebatte geschieht, sondern weil es auch eine Fülle von unerledigten Vorhaben gibt, die auf eine entsprechende Lösung warten. Dazu kommt noch, daß sich gerade mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union eine Übergangssituation ergeben hat, in der vieles in Bewegung gekommen ist. Es ist daher falsch, daß die politisch Verantwortlichen zu diesem Zeitpunkt das Schiff verlassen. Ich halte es für falsch, daß Innenminister Löschnak nicht weiter das Ressort leitet, gerade dieses Schlüsselressort, das ja doch eine sehr große Bedeutung für den Bereich der inneren Sicherheit hat.

Herr Bundesminister! Ich meine, daß im Zuge der Budgetdebatte die Möglichkeit besteht, auch einiges zur allgemeinen Politik im Innenministerium zu sagen. Es ist Handlungsbedarf gegeben, Reformen im Bereich der inneren Sicherheit sind ein Gebot der Stunde. Dazu einige Anmerkungen.

Es ist dringend erforderlich – gerade im Zusammenhang mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union –, daß es endlich zur Aufstellung der Grenzgendarmerie kommt. Seit Jahren, Herr Bundesminister, kündigen Sie diese an, und in Wirklichkeit ist noch nichts geschehen. Es konnte auch – und ich bedaure das außerordentlich – die Zollwache noch immer nicht vom Finanzministerium zum Innenministerium übergeleitet werden, damit eine effiziente Sicherung unserer Außengrenze aufgebaut werden kann. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich bedaure auch, daß es durch diese Versäumnisse in nächster Zeit weiterhin den Assistenz-einsatz des Bundesheeres geben wird. Diesen erachte ich als verfassungsrechtlich bedenklich. Er bedeutet auch, wie mir scheint, eine finanzielle Belastung, bei der die Kosten in keinem Verhältnis zum Aufwand stehen. Daher sind derartige Versäumnisse eben der Ausdruck einer verfehlten Politik.

Zum zweiten brauchen wir eine Strukturreform im Bereich der Sicherheitspolizei. Wir brauchen eine Reform der StAPO. Herr Bundesminister, es ist wirklich zuwenig, daß der Kopf ausgewechselt wird. Es wird notwendig sein, daß echte strukturelle Verbesserungen und Reformen im Bereich der Staatspolizei Platz greifen. (*Abg. Elmecker: Dieselbe Rede zweimal!*)

Herr Kollege Elmecker! Ich glaube aber, daß es sicherlich nicht das günstigste ist, das im Bereich der Sicherheitsdirektionen anzusiedeln. Wir sollten den Mut zu einer umfassenden

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Reform der Sicherheitspolizei haben, nämlich zur Zusammenlegung von Gendarmerie und Polizei.

Herr Bundesminister! Ich glaube, es ist wirklich notwendig, zunächst einmal daranzugehen, Doppelgleisigkeiten abzubauen. Und ich habe mir die Mühe gemacht, die Geschäftseinteilung in Ihrem Ressort durchzusehen. Ich finde da eine Vielzahl von Doppelgleisigkeiten im Bereich der Ausbildung, der Personalangelegenheiten, der Organisation, der Kontrolle, der Ausrüstung und des Beschaffungswesens. Es sollten Schritte gesetzt werden, diese Doppelgleisigkeiten abzubauen, weil darin sehr viel Einsparungspotential liegt, vor allem im Personalbereich. Mehr Beamte würden für die Verwendung vor Ort zur Verfügung stehen.

Ich weiß schon, daß nicht alles sofort gemacht werden kann. Ich weiß schon, daß die Notwendigkeit besteht, die Reformen Schritt für Schritt durchzuführen. Und ich meine daher, daß sich gerade jetzt, wo wir eine Sicherheitsakademie aufbauen, die Chance bieten würde, die Ausbildung im Bereich der Exekutive zu reformieren, sie organisatorisch zusammenzuführen in die Zuständigkeit des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit und eine einheitliche, koordinierte Ausbildung der Exekutive in die Wege zu leiten. Das erscheint mir notwendig. Dieser Reformschritt kann sofort gesetzt werden, und ich ersuche Sie, wenn Sie das Kommando, um es so zu bezeichnen, Ihrem Nachfolger übergeben, ihm dies ans Herz zu legen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich möchte auch auf die Situation der inneren Sicherheit zu sprechen kommen. Das Ergebnis der Kriminalstatistik, die Sie, Herr Bundesminister, uns in der vergangenen Woche präsentierte haben, könnte ein wesentlich besseres, ein wesentlich günstigeres sein, aber ich komme trotzdem nicht umhin, die Kriminalstatistik für das Jahr 1994 positiv zu bewerten und positiv zu beurteilen. Es ist erfreulich, wenn die Anzahl der Straftdelikte zurückgeht und die Anzahl der Gewaltverbrechen sinkt. Die Zahl der Verbrechen ist um 6 Prozent gesunken, die Zahl der Verbrechen gegen Leib und Leben um 2,2 Prozent, die Zahl der Verbrechen gegen fremdes Vermögen um 2,8 Prozent, und auch die Zahl der schweren Diebstähle ist um rund 3,5 Prozent gesunken.

Erfreulich ist auch, daß die Aufklärungsraten gestiegen sind. Beispielsweise die Aufklärungsrate bei Verbrechen gegen Leib und Leben hat den international bemerkenswert hohen Wert von 91,5 Prozent erreicht. Das sind erfreuliche Zahlen, und ich sehe überhaupt keinen Grund zu Pessimismus oder Panikmache. Ich glaube, daß wir alle dazu verpflichtet sind, diese positive Entwicklung auch in der öffentlichen Diskussion darzustellen. Es wäre unverantwortlich, dies nicht zu tun. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich vieles in Fluß, es sind durchaus positive Entwicklungen zu beobachten, und es besteht die Gefahr, wenn die politisch Verantwortlichen wechseln, daß es zu einem Stillstand oder zu einer Trendumkehr kommt. Ein derartiger Stillstand wäre aber sicherlich ein schlechter Dienst an der inneren Sicherheit.

Herr Bundesminister! Trotzdem meine ich, daß es notwendig sein wird, auch in einem anderen Bereich, für den Sie zuständig sind, Akzente zu setzen. Es ist erfreulich, daß Sie jetzt eine Novelle zum Aufenthaltsgesetz vorgelegt haben. Ich sehe in dieser Novelle zum Aufenthalts- gesetz jedoch nur einen ersten Schritt, der in die richtige Richtung geht. Es wird notwendig sein, auf dieser Grundlage aufbauend eine entsprechende Neuorientierung vorzunehmen, und wir werden dazu entsprechende Vorschläge einbringen.

Herr Bundesminister! Ich darf zum Schluß kommen und feststellen, daß das Budget 1995 ein durchaus akzeptables, positives Budget ist. Wir werden trotzdem nicht zustimmen, weil es einen eklatanten und dringenden Handlungsbedarf im Bereich des Innenministeriums gibt, weiters im Bereich der Sicherheitspolitik bezüglich Reform der Sicherheitspolizei und im Bereich des Fremden- und des Flüchtlingswesens.

Ich stelle abschließend fest, da Sie Ihre Tätigkeit als Innenminister nunmehr beenden, daß Ihre Arbeit sicherlich nicht immer glücklich ausgesehen hat. Es wäre aber wirklich unfair, die durchaus positiven Aspekte Ihrer Tätigkeit nicht zu würdigen. Sie waren sicherlich bemüht, die

Abgeordneter Hans Helmut Moser

Verantwortung in Ihrem Bereich und Ihren Beamten gegenüber entsprechend zu tragen, und ich möchte von dieser Stelle aus auch den Beamten Dank für ihre Tätigkeit aussprechen.

Herr Bundesminister! Sie waren durchaus immer bemüht, den Menschen entgegenzukommen, und ich möchte mich auch als Bürger und als Stadt- und Gemeinderat von Traiskirchen für Ihre Tätigkeit für unsere Stadt herzlich bedanken. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Herr Bundesminister! Abschließend noch mein Dank für Ihre Kooperation und die Gesprächsbereitschaft, die Sie mir als dem Sicherheitssprecher des Liberalen Forums entgegengebracht haben. Sie sind auch auf persönliche Argumente eingegangen und haben immer ein gutes Gesprächsklima sichergestellt. Dafür meinen herzlichen Dank und alles Gute für Ihre weitere Zukunft. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.*)

23.11

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Stadler gemeldet.

23.11

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Abgeordneter Kiss hat in seiner Wortmeldung behauptet, daß sich Landesrat Schimanek in seinen brieflichen Ausführungen – gemeint waren wohl die an seinen Sohn – als Landesrat gegen ein wichtiges Verfassungsgesetz, nämlich das Verbotsgebot, ausgesprochen hat. Das ist unrichtig.

Erstens hat Herr Schimanek seinem Sohn nicht in seiner Eigenschaft als Landesrat, sondern als Vater einen Brief geschrieben. (*Rufe bei der SPÖ: Ja, ja!*)

Zweitens hat Landesrat Schimanek folgendes an seinen Sohn geschrieben, woraus keine Distanzierung zum Verbotsgebot herauszulesen ist – wortwörtlich lautet dieser Satz –: „Du hast kein Verbrechen begangen, auch wenn man das aus einem wohl einzigartigen Verfassungsgesetz herauslesen will.“

Er hat sich nicht vom Verbotsgebot distanziert, er hat vor der Verurteilung seinem Sohn mitgeteilt, daß er seiner Meinung nach nach diesem einzigartigen Verfassungsgesetz kein Verbrechen begangen habe. Er hat aber nicht gesagt ...

23.13

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke schön, Kollege. Sie haben den zu berichtigenden Sachverhalt durch das Zitat klargestellt. (*Beifall bei den Freiheitlichen für Abg. Mag. Stadler. – Ruf bei der ÖVP: Das läßt sich nicht entgegnen!*)

Nächster Redner ist Abgeordneter Gaal. (*Unruhe im Saal.*)

23.13

Abgeordneter Anton Gaal (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn man sich das Budgetkapitel Inneres genauer ansieht, so kann man trotz Budgetstabilisierung und den damit verbundenen Sparmaßnahmen von einem zukunftsorientierten Budget, einem Budget der Vernunft, das die Sicherheit und den Schutz der Bevölkerung durch ein Sicherheitsprogramm mit vielen neuen Überlegungen und Maßnahmen in den Mittelpunkt stellt, sprechen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich mit dem Thema Sicherheit ernsthaft auseinandersetzt, muß man zwischen objektiver und subjektiver Sicherheit unterscheiden. Objektiv gehört Österreich zu den sichersten Ländern der Welt, aber wir wollen auch das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung stärken. Mehr Polizei ist gleich mehr Sicherheit – das ist für uns kein Schlagwort, sondern eine Verpflichtung, der wir tagtäglich gerecht zu werden bemüht sind.

Den Beweis liefert die Statistik, die Österreich als eines der sichersten Länder ausweist. Wir haben eine rückläufige Kriminalitätsrate, wir haben eine steigende Aufklärungsquote, und für

Abgeordneter Anton Gaal

mich als Wiener Abgeordneten ist in besonderem Maße die Wiener Situation von großem Interesse.

Ein internationaler Vergleich zeigt klar die führende Stellung Wiens. Wien ist eine der sichersten Städte, und während nahezu in allen anderen Großstädten Europas eine Zunahme der Kriminalität zu verzeichnen ist, ist sie bei uns zurückgegangen. Und wie die Entwicklung im Jahre 1994 zeigt, ist ein weiterer Rückgang zu erwarten. Das ist neben vielem anderen auch ein Verdienst der Beamten der Exekutive, für deren Einsatz wir uns bedanken wollen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Die Bilanz der Amtsführung des Herrn Bundesministers Löschnak in den vergangenen Jahren ist heute schon sehr ausführlich besprochen worden, und sie kann sich auch aus der Sicht der Bundeshauptstadt sehr wohl sehen lassen. Es gibt mehr Polizei auf den Straßen, das ist im umfassenden Sinn als Bevölkerungsschutz zu verstehen.

Meine Damen und Herren! All das allein reicht aber nicht aus. Selbstverständlich muß man zur Prävention und zur Bekämpfung der Kriminalität mehrere Schwerpunkte setzen. Zum einen ist die internationale Zusammenarbeit intensivst weiterzuführen. Die neugegründete Polizeiakademie erleichtert die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden über die Landesgrenzen hinweg ungemein.

Bedeutung kommt der Bekämpfung der organisierten Kriminalität zu, weil sich das Verbrechen internationalisiert hat und die Arbeit der Exekutive, die vor der Landesgrenze hält macht, zu kurz greifen würde. Deshalb wurde auch in diesem Bereich eine Vielzahl von Maßnahmen gesetzt und eingeleitet, um eben diese neue Verbrechensform wirksam zu bekämpfen, wobei vor allem der internationalen Suchtgift- und Wirtschaftskriminalität absolute Priorität zukommt.

Das Tätigkeitsfeld der Wirtschaftskriminalität besteht meist darin, deliktisch erworbene Kapitalien aus Amerika nach Europa, somit auch nach Österreich beziehungsweise über Österreich zu verschieben und diese zu veranlagen, um sie weißzuwaschen. Meine Damen und Herren! Im Bereich der Wirtschaftskriminalität konnten im Jahre 1994 298 Millionen Schilling Verbreichsgelder im Auftrag der zuständigen Gerichte eingefroren werden, und in den ersten beiden Monaten des Jahres 1995 waren es bereits 360 Millionen Schilling.

Auch im Suchtgiftbereich können die Sicherheitsbehörden auf durchaus beachtliche Erfolge verweisen. Das ist im besonderen ein Verdienst der österreichweit agierenden Einsatzgruppe EBS – also der Einsatzgruppe zur Bekämpfung der Suchtgiftkriminalität – und der seit 1. Jänner 1993 ins Leben gerufenen Einsatzgruppe EDOK.

Meine Damen und Herren! Die Exekutive hat rasch und erfolgreich auf die Entwicklung der vergangenen Jahre reagiert. Dennoch ist noch sehr viel zu tun. Ich denke vor allem an die schrecklichen Geschehnisse in Oberwart, Stinatz und Klagenfurt sowie an den Briefbombe-terror. Da bedarf es vieler Maßnahmen, vieler politischer Antworten, die weit über den Bereich der Sicherheitsbehörden hinausgehen und politisch viel umfassender zu sehen sind.

Meine Damen und Herren! Die Vergangenheit hat es gezeigt: Die sicherheitspolitischen Reformvorschläge des Innenressorts und von Bundesminister Löschnak waren und sind ein Garant für eine leistungsfähige und schlagkräftige Exekutive, ein Garant für eine effiziente Arbeit der Sicherheitsbehörden, der Exekutive. Diesen Weg wollen wir gemeinsam weitergehen.

Mir ist schon bewußt, daß mit diesem Budgetbeschuß nicht sogleich alle Probleme gelöst sind, aber das Budget ist die Grundvoraussetzung, die Basis für eine erfolgreiche Arbeit der Exekutive und der Sicherheitsbehörde. Daher werden wir diesem Budgetkapitel sehr gerne unsere Zustimmung geben. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

23.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Wortmeldung liegt von Frau Abgeordneter Dr. Höbinger-Lehrer vor. 3 Minuten Restredezeit.

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

23.18

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Drei Minuten sind nicht viel. Ich habe mich auf 10 Minuten vorbereitet, allerdings vor der Regierungsumbildung.

Daher vorweg: Ich bedaure, daß Sie das Ressort aufgeben oder aufgeben mußten – ich weiß nicht genau, was zutrifft. Ich glaube nicht, daß so leicht ein entsprechender Nachfolger gefunden werden kann, denn der Bereich der Exekutive ist kein so einfaches Kapitel, und die Verbrechen sind nicht so einfach aufzuklären – das weiß ich aus meiner Tätigkeit –, wie sich das der „kleine Maxi“ vorstellt. (*Abg. Mag. Gudenus: Caspar!*) Daher mein tiefes Bedauern. Es ist wirklich die Frage, ob jemand wie der neue Herr Innenminister, dem wir sicher alle Vorschußlorbeeren geben wollen, dieselben Voraussetzungen mitbringt, wie Sie sie hatten.

Aber noch ein Wort zum Hohen Haus. Ich muß ganz ehrlich sagen, es hat mich schon sehr unangenehm berührt – und ich habe es schon einmal von dieser Stelle aus gesagt: als KZler-Kind, wenn auch schon alt, frei von jedem Verdacht –, zu sehen und zu hören, daß man lacht, wenn ein Vater oder auch eine Mutter den Sohn verteidigt, der zu Recht oder zu Unrecht jedenfalls zu einer zu hohen Strafe verurteilt wurde, sonst würde der Staatsanwalt nicht Berufung dagegen einlegen wollen zugunsten des Verurteilten – es ist ihm verboten worden, sei's drum. Das kann ich nicht verstehen, und das kann ich einfach nicht begreifen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Schmidt:* Sie wissen überhaupt nicht, worum es geht!)

Ein getretener Quargel, wie Herr Klubobmann Dr. Khol gesagt hat, wird nicht besser, wenn man ihn hundertmal tritt. Das hat er gesagt, und das muß auch für diese Sache gelten! – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

23.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Günther Platter. Er hat das Wort.

23.21

Abgeordneter Günther Platter (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einer Zeit, in der man gerade ausgabenseitig zweifellos sparen muß, ist es verständlicherweise nicht gerade einfach, einen idealen Ausgleich zwischen Sparen und Sicherheit zu gewährleisten, vor allem wenn man weiß, daß es für die Bürger eines der größten Grundbedürfnisse ist, sicher in unserem Land leben zu können.

Wenn man das Budget Inneres betrachtet und dabei feststellen kann, daß eine Steigerung von 14,5 Prozent erreicht wurde, so interessiert mich persönlich sehr, wie sich die Personalkosten entwickeln, welche Mittel für die Ausrüstung vorgesehen sind, welche Mittel für die Aus- und Weiterbildung der Exekutivbeamten vorgesehen sind, und vor allem interessiert mich, welche finanziellen Möglichkeiten für moderne technische Hilfsmittel budgetiert sind, damit wir den internationalen Standard erreichen können.

Es wäre selbstverständlich sehr wünschenswert, wenn die geforderten Personalaufstockungen durchgeführt werden könnten, jedoch über das Budgetdefizit zu schimpfen und andererseits die Personalkosten explodieren zu lassen, bedeutet meiner Meinung nach, auf Kosten der nächsten Generationen Schulden zu machen. Das ist nicht ehrlich und sollte zweifellos nicht vertreten werden. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Wenn ich nun von Personalpolitik rede, so möchte ich doch im Exekutivbereich auf einige Sparmaßnahmen hinweisen. Die Exekutivbeamten sollten zweifellos effizient eingesetzt und ausschließlich mit Sicherheitsaufgaben betraut werden. Gut ausgebildete Beamte sind im Sicherheitsdienst zu verwenden und nicht für Schreibarbeiten heranzuziehen, die Schreibkräfte oder Vertragsbedienstete erledigen können.

Der Verwaltungsapparat sollte schmal und schlank gehalten werden. Wir brauchen daher keinen überzüchteten Verwaltungsapparat, wie wir gerade im Finanzministerium bezüglich der Streitfrage Zollproblematik feststellen können. Vielmehr brauchen wir motivierte Beamte, die im

Abgeordneter Günther Platter

Bereich des Verkehrsdienstes, des Kriminaldienstes und künftig auch im Grenzdienst entsprechend eingesetzt werden sollen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Sehr verehrter Herr Minister! Ganz besonders wichtig erscheint mir, daß bei den Personalbesetzungen auf die Belastungsstatistik Rücksicht genommen wird. Da gibt es noch krasse Unterschiede, und ich glaube, Belastungsstatistiken haben nur dann Sinn, wenn sie auch Grundlage für die Personalpolitik sind. Mit linearen Personaleinsparungen kann ich mich bei Gott nicht anfreunden. Bezuglich Personaleinsparungen kann man auch Entlastungen durch Verwendung der EDV erreichen, und ich muß zugeben, Herr Minister, daß in dieser Hinsicht in letzter Zeit sehr viel geschehen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir bezüglich der Einschreitungs möglichkeiten von Exekutivbeamten ein kritisches Wort. Es gibt leider – zwar ganz besonders selten, aber doch – Fälle, in denen auch Mißbräuche beim Einschreiten von Exekutivbeamten festzustellen sind. Wir müssen aber dringend den Beamten noch bessere Möglichkeiten zum Einschreiten geben, wie zum Beispiel verdeckte Ermittlung, verstärkten Zeugenschutz und insbesondere auch Einsatz von elektronischen Mitteln – selbstverständlich nur auf richterliche Anordnung und wenn ein konkreter Verdacht vorliegt –, damit unsere Bürger vor den Straftätern entsprechend geschützt werden können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eine zu liberale Linie im Bereich der Sicherheit könnte ich mir gerade aufgrund der jüngsten radikalen Ereignisse überhaupt nicht vorstellen, und ich wünsche und hoffe, daß auch der kommende Minister die gleiche Linie verfolgt wie unser Minister Dr. Franz Löschnak.

In diesem Zusammenhang, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich berichten, daß man aus Tiroler Sicht kein Verständnis dafür hat, daß vermummte Personen demonstrieren gehen dürfen. Der Tiroler Landtag hat bereits ein Vermummungsverbot ausgesprochen. Ich hoffe, daß über diesen Antrag des Tiroler Landtages – ein Vermummungsverbot bei öffentlichen Veranstaltungen und öffentlichen Versammlungen – hier in diesem Hause und auch im Ausschuß entsprechend diskutiert wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn man hier keine negativen Bemerkungen feststellen kann, so glaube ich, daß das von Erfolg getragen sein wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch ganz kurz auf die internationale Zusammenarbeit im Bereich der organisierten Kriminalität, aber auch im Bereich der Suchtgiftbekämpfung eingehen.

Wenn laut Sicherheitsbericht allgemein wirklich gute Erfolge im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung erzielt wurden – ein Rückgang von 1,9 Prozent war zu verzeichnen –, so kann man aber im Bereich der organisierten Kriminalität und insbesondere auch bei den Suchtgiftdelikten eine gewaltige Steigerung feststellen.

Gerade in Bereichen OK – organisierte Kriminalität – und Suchtgiftbekämpfung ist eine internationale Zusammenarbeit dringend notwendig. Ich freue mich daher, daß der Rat am 10. März 1995 die Europäische Drogeneinheit beschlossen hat. Die Aufgabe der Europäischen Drogeneinheit ist zweifellos nicht nur die Drogenbekämpfung, sondern auch die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, des illegalen Handels mit radioaktiven und nuklearen Materialien, der Waffenschieberei und insbesondere auch der Schieberkriminalität bei Kraftfahrzeugen.

In diesem Zusammenhang haben wir in Österreich Hausaufgaben zu bewältigen. Der Minister hat bereits zugesagt, daß ein Verbindungsbeamter nach Den Haag geschickt wird. Der nächste Schritt in diesem Zusammenhang muß sein, daß Fahndungscomputer eingesetzt werden und eine entsprechende Ausbildung und Fortbildung im Bereich der Forschung und der Kriminaltechnik forciert wird.

Nach dem Beitritt zur Europäischen Drogeneinheit muß es Ziel der österreichischen Sicherheitspolitik sein, daß das EUROPOL ratifiziert wird und wir dem Schengener Abkommen beitreten. Der Tiroler Kollege Meischberger hat zum Ausdruck gebracht, daß das Schengener Abkommen

Abgeordneter Günther Platter

bereits am 26. März unterzeichnet wurde. Das ist zweifellos nicht richtig; das ist für Ende April geplant.

Abschließend möchte ich unserem sehr verehrten Herrn Minister Löschnak für die geleistete Arbeit recht herzlich danken. Meinen recht herzlichen Dank Ihnen und Ihren Beamten für die gute Sicherheitspolitik, die Sie, Herr Minister, gemacht haben!

Ich hoffe und wünsche, daß der künftige Minister in Ihre Fußstapfen treten wird, vor allem im Hinblick auf Schengen, im Hinblick auf ein europäisches Sicherheitssystem. In diesem Fall werden wir die gute Zusammenarbeit fortsetzen können. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*)

23.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Kier. Restredezeit: 5 Minuten.

23.29

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn ich mich noch zu einem kurzen Debattenbeitrag gemeldet habe, dann in erster Linie deswegen, weil ich das Anliegen, das meine Klubobfrau heute schon deponiert hat, noch einmal präzise herausstreichen möchte.

Ich verbinde mit dem kommenden Herrn Bundesminister für Inneres eine ganz bestimmte Erwartungshaltung, nämlich daß in der Vollzugspraxis und letztlich auch in der öffentlichen Umsetzung der Zuständigkeiten in seinem Haus eine ganz klare und deutliche Trennung zwischen den Aspekten der Sicherheitspolitik und den Aspekten der Migration durchgeführt wird.

Das Liberale Forum ist in seinen Überlegungen so weit gegangen, hier auch eine organisatorische Trennung in den Raum zu stellen, aber ich meine, es würde in der Stunde Null bereits ein wesentlicher Fortschritt sein, wenn eine klare Trennung über die Person des künftigen Bundesministers stattfindet, weil es tatsächlich keinen realen Zusammenhang zwischen diesen beiden Fragen gibt und es lediglich die Zufälligkeit des Bundesministeriengesetzes ist, die diese beiden Zuständigkeiten in einem Haus vereinigt.

Lassen Sie mich aber auch noch einige Feststellungen zum scheidenden Herrn Bundesminister treffen. Er hat sein Amt mit großer Gewissenhaftigkeit geführt, aber es hat eine Vielzahl von Themenstellungen gegeben, bei denen wir konfliktreiche Auseinandersetzungen zu führen hatten.

Diese konfliktreichen Auseinandersetzungen waren aber immer dadurch geprägt, daß sich hier Positionen gegenübergestanden sind, etwa die Position eines Regierungsmitgliedes, das Regierungsarbeit vollzieht, das auch Gesetze vollzieht, die dieses Hohe Haus beschlossen hat, durchaus im Regelfall nicht mit den Stimmen der Liberalen, aber mit Mehrheit, und ich freue mich daher auf den Tag, an dem der Herr Bundesminister als Abgeordneter in dieses Hohe Haus zurückkehrt, weil ich mir sicher bin, daß er, befreit aus diesem Spannungsfeld, einerseits in pflichtgemäßem Vollzug ein Ressort zu führen und andererseits als Mandatar frei an der weiteren Willensbildung mitzuwirken, hier wertvolle Erfahrungen wird einbringen können, die ich darin erblicke, daß ein Sozialdemokrat seines Zuschnittes nicht in allen Phasen in seinem Innersten davon überzeugt gewesen sein kann, daß das, was ihm der Gesetzgeber aufgetragen hat, auch das ist, was er sich von ihm gewünscht hätte. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

In diesem Sinne verabschieden und begrüßen wir den Herrn Bundesminister in diesem Haus.

An seinen Nachfolger sei ein Appell damit verbunden: Wenn einer meiner Vorfahnen heute in der morgendlichen Debatte den großen Lauschangriff als Instrument der Sicherheitspolitik eingefordert hat, so möchte ich dem hier ein ausdrückliches Nein entgegensetzen. Es ist dies ein unverhältnismäßiges Mittel, es ist mit einem liberalen Zugang zu Grundrechten und Menschenwürde nur sehr schwer – wenn überhaupt – vereinbar, und es wäre hier der Schaden größer als der Nutzen. Richtig ist, daß die Effizienz in der Aufklärung von Straftaten

Abgeordneter Dr. Volker Kier

steigerungsfähig und auch steigerungsbedürftig ist. Nicht richtig wäre es aber, sich zu Mitteln verführen zu lassen, die selbst unter Umständen rechtswidrig sein können.

Daher am Ende meiner Wortmeldung noch ein Eintrag zur Kollegin Höbinger-Lehrer. Wenn sie bei einem ganz bestimmten strafrechtlichen Delikt, über dessen weitere Würdigung ich mir hier Worte ersparen möchte, Aspekte von väterlicher Pflicht erkennt, dann ist das für uns von hoher Auffälligkeit, denn bisher war das nicht der Zugang, den Frau Höbinger-Lehrer zu Straftätern gefunden hat. Ihr Zugang war: Lebenslänglich soll lebenslänglich bleiben. Wenn sie heranzieht, daß ein Vater besorgt ist, wenn ein Sohn ein noch nicht rechtskräftiges Urteil – daher erspare ich mir jedes Detail, man wird sehen, was der Oberste Gerichtshof macht – von 15 Jahren als unangenehm erlebt, dann, muß ich sagen, hat das für mich Aspekte von doppelter Moral und in diesem Fall von politischer doppelter Moral. – Das muß gesagt werden! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

23.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Matthias Achs. Er hat das Wort.

23.35

Abgeordneter Matthias Achs (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn wir über innere Sicherheit reden, müssen wir auch über Integration reden, denn Integration bedeutet schließlich Zusammenwachsen in Sicherheit.

Durch den Fall der Binnengrenzen ist es möglich, diese Integrationsbemühungen voranzutreiben. Es ist nämlich auch der europäische Gedanke, der uns leiten sollte, wenn wir über eine künftige Sicherheitspolitik reden. Denn die große Mehrheit der Österreicher hat sich nicht nur aus wirtschaftlichen Motiven für einen Beitritt zur Europäischen Union ausgesprochen, es war auch ein Bekenntnis zu Offenheit, ein Bekenntnis zu freier Beweglichkeit in Europa.

Diese Freiheit ist aber nur praktizierbar, wenn der Freiheitsmißbrauch eingeschränkt wird. Mit Freiheitsmißbrauch meine ich, daß verstärkt kriminelle Personen, aber auch Organisationen neue Freiheiten nutzen, um ein internationales Netz aufzubauen. Ich möchte hier den bayrischen Innenminister Günther Beckstein zitieren, der vor kurzem in einem „Kurier“-Interview gemeint hat, „ein Europa des freien Warenverkehrs dürfe nicht zu einem Europa des freien Kriminalitätsverkehrs werden“.

Die international organisierte Kriminalität bringt eine neue Kriminalitätsstruktur. Es ist Minister Löschnak zu danken, daß er diese Entwicklung bereits früh erkannt und die entsprechenden Weichen gestellt hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Minister Löschnak steht nun seit sechs Jahren einem Ressort vor, das sicherlich zu den schwierigsten aller Ressorts zählt. Der Pfad, der ihm für seine Politik geblieben ist, war sehr eng. Es hat Gruppierungen gegeben, die ihm vorgeworfen haben, daß er die bestehenden Gesetze zu eng auslegt, dann hat es wieder Gruppierungen gegeben, die gemeint haben, er sei zu liberal. Und da er von beiden Seiten kritisiert worden ist, Herr Kollege Anschober, war seine Politik richtig und gut.

Meine Damen und Herren! Natürlich hat Sicherheit auch ihren Preis, und wir alle wissen, welcher Anstrengungen es bedarf, wenn wir den Schengener Sicherheitsstandards gerecht werden wollen. Mit dem Inkrafttreten des Abkommens wurde klar, daß Probleme verschärfter Kontrollen bewältigbar sind, wenn die technische Unterstützung funktioniert.

Es geht nun darum, Schritt für Schritt die Sicherheit an Österreichs 1 350 Kilometer langen EU-Außengrenze auszubauen, damit die Österreicher in den Genuss der neuen Freiheiten kommen. Eines muß aber auch klargemacht werden: Von einer effizienteren Kontrolle an der Grenze gemäß den Schengener Standards profitieren neben Österreich die anderen Schengen-Mitglieder gleichermaßen, nur würde Österreich durch seine spezifische geographische Lage ein relativ hoher Mitteleinsatz im Vergleich zu anderen Vertragspartnern abverlangt werden. Daher sollte alles unternommen werden, um ein System des Lastenausgleichs zu schaffen.

Abgeordneter Matthias Achs

Eine verschärzte Kontrolle an den Grenzen ist eine Notwendigkeit, die auch ohne Schengen besteht. Wenn wir uns die Entwicklung des Schlepperunwesens in den letzten Jahren ansehen, wird klar, daß hier neue Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Der neuen Kriminalitätsstruktur, die sich aus der wachsenden international organisierten Kriminalität ergibt, muß Rechnung getragen werden.

Die organisierte Kriminalität – und da vor allem der Bereich der Schlepperorganisation – kann nur durch gezielte Maßnahmen an den Grenzen wirkungsvoll bekämpft werden. Das sind eben exakt auch jene Maßnahmen, wie sie im Schengener Abkommen vereinbart sind, nämlich eine verstärkte Fahrzeug- und Personenkontrolle an den Grenzen.

Natürlich sind wir nicht gezwungen, bei dieser europäischen Politik der inneren Sicherheit mitzumachen. Daher weisen auch die Gegner immer wieder darauf hin, daß Länder wie Großbritannien, Irland und Dänemark dem Schengener Abkommen nicht beigetreten sind. Aber es ist nicht polemisch, wenn man darauf hinweist, daß hier die offensichtlichen Unterschiede zwischen Österreich und diesen Ländern außer acht gelassen werden. Sind die Unterschiede nicht bekannt, daß es sich auf der einen Seite großteils um Inselstaaten handelt, andererseits bei Österreich aber um ein zentral gelegenes Transitland? Als solches profitiert Österreich, wenn es höhere Sicherheitsstandards an der Grenze, harmonisierte Visabestimmungen und ein funktionierendes Informationssystem gibt.

Die zentrale geographische Lage Österreichs macht es erforderlich, im Einklang und in Kooperation mit unseren Nachbarn die Grenzsicherung auszubauen. Im Zuge der Öffnung der Ostgrenzen wurde deutlich, daß wir hier besonders gefordert sind, wenn Migrationsströme einsetzen. Wir brauchen daher ein taugliches Instrument, um diese Wanderungsbewegungen zu steuern und in Grenzen zu halten.

Lassen Sie mich schließlich noch auf die Ziele einer verantwortungsvollen Sicherheitspolitik eingehen. Priorität muß eine objektiv höhere Sicherheit für die Bevölkerung haben. Daneben dürfen wir aber auch eines nicht außer acht lassen: das Sicherheitsgefühl, das den Menschen vermittelt wird.

Einer Politik, die ein Gefühl der Unsicherheit und Angst in der Bevölkerung erzeugt, muß schärfstens entgegengetreten werden. Einer Politik, die sich aus der Destabilisierung der inneren Sicherheit Wahlerfolge erhofft, muß heute mehr denn je eine klare Absage erteilt werden.

Der Exekutive muß wieder ein höherer Stellenwert zuerkannt werden, denn die Exekutivbeamten sind es, die durch ihre oft risikoreiche Tätigkeit die Stabilität und Sicherheit in diesem Land gewährleisten. Wir Sozialdemokraten bekennen uns zu einer Sicherheitspolitik, bei der Beamte und Bürger eine Partnerschaft für die Sicherheit in diesem Lande eingehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

23.42

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Karl Freund. Er hat das Wort.

23.42

Abgeordneter Karl Freund (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Jetzt um dreiviertel zwölf in der Nacht ist wohl nicht mehr die Zeit, daß ich mich intensiv und tiefshürfend mit dem Thema Sicherheit beschäftige. Ich möchte aber trotzdem einige mir wichtig erscheinende Punkte noch hier in die Debatte einbringen.

Im Rahmen dieser Budgetdebatte zum Kapitel Inneres muß man auch die Situation der Zollwachebeamten an der EU-Binnengrenze ansprechen. Seit dem EU-Beitritt sind die Aufgaben dieser Zollwachebeamten an den Grenzen zu den EU-Staaten wesentlich anders geworden. Die Beamten der Zollwache an den Binnengrenzen, die höchstqualifiziert und dem Finanzressort zugeteilt sind, sind über ihre Zukunft zutiefst verunsichert. An den Binnengrenzen sind bis zur Ratifizierung des Schengener Abkommens mobile Überwachungsgruppen installiert worden. Ein

Abgeordneter Karl Freund

Ausbildungskurs läuft bereits, und noch immer ist es ungewiß, ob diese Beamten dann ins Innenressort überstellt werden.

Gleichzeitig wurde ein Teil der Zollwachebeamten zu den Kontrollposten versetzt, was immer wieder Probleme hervorruft. Es wäre daher zielführend, wenn die Zollwache im Konzept des Grenzdienstes der Bundesgendarmerie auch an der Westgrenze aufgehen könnte. Ein Einbringen der Zollwache in das Sicherheitspolizeigesetz und eine Integration in die Bundesgendarmerie als eigene Gruppe für Grenzlandangelegenheiten wären sicher der bessere Weg.

Ich weiß, daß es zollrechtliche und sicherheitspolizeiliche Agenden im Grenzdienst gibt. Diese einer praktikablen Lösung zuzuführen, muß Priorität haben. Geschätzter Herr Bundesminister! Ich erwarte mir eine rasche Klärung und Einigung mit dem Finanzminister, damit die Unsicherheit bei den Beamten ein Ende nimmt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Geschätzter Herr Bundesminister! Sie haben im Ausschuß auf meine Anfrage bezüglich der Bewachung an den Landesgerichten erklärt, daß es personell unmöglich sei, auf Dauer unsere Gerichte zu bewachen. Unsere Gerichte müssen sich selbst etwas einfallen lassen, haben Sie mir erklärt. Nach dem schrecklichen Vorfall am Bezirksgericht in Linz-Urfahr muß aber Vorsorge getroffen werden, um derartig Schreckliches zu verhindern. Ich fordere deshalb Ihren Nachfolger auf, gemeinsam mit der Justiz Mittel und Wege zu finden, damit unsere Gerichte in Zukunft sicher gemacht werden und damit unabhängige Verfahren gewährleistet sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Bürger muß das Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit und der Gerechtigkeit im eigenen Land haben. Er hat ein Recht darauf. Dafür brauchen wir die gesetzliche Basis sowie motivierte Exekutivbeamte.

Ein wesentliches Anliegen der ÖVP ist es, die präventiv wirkende kriminalpolizeiliche Beratung auszubauen. Ich erachte es als Aufgabe des Staates, den Bürger darüber zu informieren, wie er sich und sein Eigentum am besten schützen kann. Weil die Eigentumsdelikte immer mehr zunehmen, ist das eine ganz wichtige Maßnahme, die rasch umgesetzt werden soll. Der Bürger muß selbst die Initiative ergreifen, um sein Eigentum besser zu schützen.

Die etwas bessere Entwicklung in der Aufklärung der Verbrechen ist auf mehrere positive Maßnahmen im Exekutivbereich zurückzuführen. Wir brauchen aber auch weiterhin Verbesserungen. Ich erwarte mir vom neuen Innenminister eine härtere Linie in der Verbrechensbekämpfung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Gendarmerie, die Polizei sowie der Grenzschutz müssen technisch mit den modernsten Möglichkeiten der Verbrechensbekämpfung ausgestattet werden. Die Ausbildung der Exekutive ist neu zu organisieren, und die Sicherheitsakademie, die im Regierungsübereinkommen vereinbart ist, muß auch dringend installiert werden. Es geht um die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Österreich, die uns allen ein besonderes Anliegen sein muß.

Das Zusammenspiel von äußerer und innerer Sicherheit ist ebenso notwendig wie die Zusammenarbeit mit der Justiz. Ich hoffe, wir können gemeinsam im Kampf gegen das organisierte Verbrechen, das verstärkt aus dem Osten Europas zu uns übergreift, erfolgreich sein.

Herr Bundesminister! Herzlichen Dank, und ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

23.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Kiermaier. Er hat das Wort.
Abgeordneter Günter Kiermaier (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Bereich der Sicherheit sorgt die Bürotätigkeit der Exekutivkräfte immer wieder für Diskussionen. Vor allem deshalb, weil diese Arbeit relativ viel

Abgeordneter Günter Kiermaier

Zeit in Anspruch nimmt und die Beamten von ihrer ureigensten Tätigkeit, dem Außendienst, fernhält.

Den Aufwand für diese Bürotätigkeit zu verringern, war stets das erklärte Ziel von Bundesminister Löschnak. Von den museumsreifen und deshalb heute schon legendären Schreibmaschinen bis zur Anschaffung von Kugelschreiberminen waren all diese Fälle ein dankbarer Stoff für Redner der Oppositionsparteien.

Die neue Büroautomation und die Kommunikationssysteme mit den Namen BAX, GENDIS, POLIS, EKIS sind Schlagwörter, die eigentlich sehr viel aussagen, und wenn genügend Zeit wäre, würde ich sie ein wenig mehr zergliedern. Im Bundesvoranschlag sind diese Systeme mit 90 Millionen Schilling vorgesehen und werden etwa 700 solcher Arbeitsplätze ausmachen. Auf diese Weise, meine sehr geehrten Damen und Herren, verschwindet auch der Fernschreibbetrieb bei der Exekutive endgültig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das mag sich alles sehr technisch anhören, Tatsache ist jedoch, daß diese Entwicklung eine überaus positive ist, weil damit für die Exekutive ein gewaltiger Schritt getan wurde, der die Einsatzmöglichkeiten der Sicherheitskräfte wesentlich vergrößern wird.

An dieser Stelle möchte ich aber auch noch auf die Strukturmaßnahmen zu sprechen kommen, denn auch diese wurden vom scheidenden Bundesminister mit Akribie und Beharrlichkeit in Angriff genommen. Er wurde bei seinen Bemühungen von bestimmten Kreisen der Opposition nicht nur mit bloßer Kritik, sondern vielmehr mit rücksichtslosen Anfeindungen konfrontiert. Der Weg zu dieser Reform hat über Umstrukturierungen der Bezirkskommanden und leider notwendig gewordene Postenschließungen geführt.

Was aber die Beurteilung dieser Maßnahmen angeht, so legen heute die davon betroffenen Gemeinden oft weit mehr Ehrlichkeit an den Tag als so manche politische Gruppierung. Ich kenne eine Reihe von Bürgermeistern, meine sehr geehrten Damen und Herren, die zum Teil vehement gegen diese Postenschließungen aufgetreten sind (*Beifall bei der SPÖ*) und zumindest mit Unterschriftensammlungen gegen diese Reform opponiert haben. Es ehrt sie aber, daß sie heute offen zugeben, daß sie sich in der Einschätzung dieser Reform getäuscht haben.

Denn das System der Sektorstreifen und der Gendarmeriebezirkskommanden-neu zeigt unverkennbar verbesserte Strukturen. In Anbetracht dessen habe ich mir vorgenommen, eine Reihe von Zitaten zu bringen, welche die Kollegin Partik-Pablé vorgebracht hat. Aber erstens ist sie nicht da, und zweitens hat sie heute wirklich mit Kreidestimme unseren Herrn Minister gelobt. Ich habe geglaubt, ich höre schlecht. So etwas habe ich noch nie gehört! Daher werde ich mich zurückhalten und hier nichts dazu sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte aber die Gelegenheit dazu benutzen, unserem scheidenden Innenminister ein Dankeschön zu sagen; ein Dankeschön nicht nur für die fachliche Tätigkeit, die er eingebracht hat. Ich war zuerst Ersatzmitglied im Innenausschuß und bin jetzt Vollmitglied. Das war eine Tätigkeit, von der ich keine Stunde und keinen Tag missen möchte. Herr Bundesminister! Wir haben hier gemeinsam und in Freundschaft agiert, und es war wirklich eine schöne Zeit mit dir, und ich bin sehr dankbar dafür. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ*.)

23.52

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Zwey tick. Er hat das Wort. (*Abg. Zwey tick ist nicht im Saal anwesend*.) – Dann darf ich als nächstem dem Herrn Bundesminister das Wort erteilen.

23.52

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe seit meinem Amtsantritt als Innenminister im Februar 1989 meine ganze Kraft darauf verwendet, das Innenministerium in seiner ganzen

Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschner

Bandbreite, also von der Sicherheitsexekutive bis zur Fremdenpolitik und vom Zivildienst bis zur Wahlabteilung, um nur einige von vielen Bereichen, für die dieses Ressort verantwortlich ist, zu nennen, in wichtigen Fragen neu zu positionieren.

Wenn man heute Bilanz zieht, dann darf man ohne Überheblichkeit, aber doch mit ein wenig Stolz feststellen, daß sich diese Bilanz sehen lassen kann. Gleichgültig, ob es die Ausstattung der Sicherheitsexekutive war, ob es um Organisationsänderungen gegangen ist, ob es um die gesamte Reform im Fremdenwesen ging, ob es um das Sicherheitspolizeigesetz ging oder ob es um die Bekämpfung neuer Kriminalitätsformen ging, es ist vieles bewirkt worden.

Wie immer, wenn man arbeitet, macht man auch Fehler. Daß diese Fehler aus den verschiedenen parteipolitischen Perspektiven zum Anlaß von Kritik genommen wurden, ist wohl selbstverständlich. Ich habe diese Kritik, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann, wenn sie konstruktiv war, sehr ernst genommen, dann, wenn sie nur von Parteipolitik getragen war, nicht berücksichtigt.

Aber insgesamt darf ich feststellen: Dieses Land ist in einem völlig veränderten Europa mit den Wanderungsbewegungen so zurechtgekommen, daß nicht, wie in anderen Ländern, täglich ein Asylwerberheim oder ein Haus für Gastarbeiter in Brand gesteckt wird. Dieses Land ist mit den Veränderungen der Kriminalität jedenfalls so zurechtgekommen, daß man sich heute in Ruhe und Frieden in jedem Teil der Republik, auch in den Städten, bewegen kann. Und in diesem Land ist die Exekutive mehr denn je geschult und erzogen worden, sich als ein Teil dieser Demokratie zu verstehen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daß diese Vorhaben zumindest teilweise gelungen sind, danke ich diesem Parlament, das für die Anliegen der Exekutive in zunehmendem Maße ein offenes Ohr hatte, danke ich 32 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die zum überwiegendsten Teil bereit waren, ihr Wissen, ihre Erfahrung, ihr Engagement und – was die Exekutive anlangt – ihre Gesundheit und ihr Leben einzubringen. Ich danke es auch allen jenen, die mich in der Regierung, im Parlament unterstützt oder mit konstruktiver Kritik zum Nachdenken gebracht haben.

Ich meine abschließend, Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Bürger dieses Landes ein Recht darauf haben, daß nach diesen Grundsätzen der letzten Jahre auch in Zukunft vorgegangen wird. Was ich in Kürze als ein Mitglied dieses Parlaments dazu beitragen kann, werde ich tun. (*Anhaltender allgemeiner Beifall.*)

23.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Herr Bundesminister.

Das Wort hat Abgeordneter Elmecker.

23.56

Abgeordneter Robert Elmecker (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich darf dir als Vorsitzender des Ausschusses für innere Angelegenheiten, der die Ehre gehabt hat, die letzten Jahre mit dir zusammenzuarbeiten, namens des gesamten Ausschusses für die gute Zusammenarbeit – und es waren keine leichten Jahre – ein herzliches Dankeschön sagen. (*Allgemeiner Beifall.*)

23.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet, auch nicht die Frau Spezialberichterstatterin. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir kommen zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe IV des Bundesvoranschlags 1995.

Diese Beratungsgruppe umfaßt das Kapitel 11 samt dem dazugehörigen Teil des Konjunktur-ausgleich-Voranschlags in 120 der Beilagen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Kapitel 11: Inneres, ihre Zustimmung geben, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Ich schlage vor, nach § 55 der Geschäftsordnung die Abstimmung über die in der Verhandlung über diese Beratungsgruppe eingebrachte Entschließung sogleich vorzunehmen.

Gibt es dagegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

Ich komme daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kostelka und Dr. Khol betreffend Maßnahmen gegen nationalsozialistische Wiederbetätigung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist die **Mehrheit** und daher **angenommen**. (E 11.)

Vertagung gemäß § 53 (8) GOG

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegt mir der Antrag vor, die Verhandlungen über das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen gemäß § 53 Abs. 8 der Geschäftsordnung nunmehr zu vertagen, um in der nächsten Sitzung andere Verhandlungsgegenstände beraten zu können.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vertagungsantrag ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung des Nationalrates die Selbständigen Anträge 219/A bis 221/A eingebracht wurden und die Anfragen 904/J bis 908/J eingelangt sind.

Die **nächste** Nationalratssitzung findet morgen, den 5. April, um 9 Uhr statt.

Die Tagesordnung ist schriftlich verteilt worden. Es findet keine Fragestunde statt.

Diese Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 23.59 Uhr